

17. Sitzung

Potsdam, Donnerstag, 24. September 2015
und
Freitag, 25. September 2015

Inhalt

	Seite		Seite
Mitteilungen des Vizepräsidenten	1464	2. Betreuungsgeld für Kita-Qualität nutzen!	
1. Aktuelle Stunde		Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion DIE LINKE	
<u>Thema:</u> Brandenburgs Position beim Flüchtlingsgipfel		Drucksache 6/2507.....	1476
Antrag der Fraktion der CDU		Frau Große (DIE LINKE)	1476
Drucksache 6/2584		Hoffmann (CDU)	1477
Entschließungsantrag der Fraktion der CDU		Frau Koß (SPD)	1478
Drucksache 6/2638		Frau Bessin (AfD)	1479
Entschließungsantrag der Fraktion der AfD		Frau von Halem (B90/GRÜNE)	1480
Drucksache 6/2658.....	1464	Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske	1480
Frau Schier (CDU)	1464	Frau Große (DIE LINKE)	1481
Kurth (SPD)	1465	3. Weitere Verwirklichung der in der UN-Behin- dertenrechtskonvention verankerten Rechte von Menschen mit Behinderungen in Bran- denburg	
Kurzintervention des Abgeordneten Königer (AfD)	1467	Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion DIE LINKE	
Dr. Gauland (AfD)	1468	Drucksache 6/2508.....	1482
Frau Johlige (DIE LINKE)	1469	Frau Lehmann (SPD)	1482
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1470	Frau Augustin (CDU)	1483
Minister des Innern und für Kommunales Schröter	1471	Frau Bader (DIE LINKE)	1484
Frau Lehmann (SPD)	1474	Königer (AfD)	1484
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1474	Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1485
Frau Schier (CDU)	1475	Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1486

	Seite		Seite
4. Die föderale Bundesrepublik muss auch in Krisenzeiten solidarisch bleiben!		Kalbitz (AfD)	1503
Antrag der Fraktion der AfD		Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1504
Drucksache 6/2446	1488	Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1504
Königer (AfD)	1488	Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1505
Vogel (B90/GRÜNE)	1489	8. Erstes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Musik- und Kunstschulgesetzes	
Königer (AfD)	1490	Gesetzentwurf der Landesregierung	
5. Außerschulische Lernorte erhalten!		Drucksache 6/2551	
Antrag der Fraktion der CDU der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		<u>1. Lesung</u>	1505
Drucksache 6/2578 (Neudruck)	1492	9. Gesetz zum Siebzehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Siebzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)	
Frau von Halem (B90/GRÜNE)	1492	Gesetzentwurf der Landesregierung	
Frau Koß (SPD)	1493	Drucksache 6/2556	
Hoffmann (CDU)	1493	<u>1. Lesung</u>	1506
Frau Dannenberg (DIE LINKE)	1494	10. Organstreitverfahren der AfD-Fraktion - VfGBbg 57/15	
Frau Bessin (AfD)	1495	Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses	
Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske	1496	Drucksache 6/2592	1506
Frau von Halem (B90/GRÜNE)	1496	Jung (AfD)	1506
6. Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes		11. Frühkindliche Bildung - faire Bedingungen für die Kinder in den Kitas	
Gesetzentwurf der Landesregierung		Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe	
Drucksache 6/2482		Drucksache 6/2506	1506
<u>1. Lesung</u>	1497	Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1507
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1497	Frau Koß (SPD)	1507
Frau Lehmann (SPD)	1498	Hoffmann (CDU)	1508
Frau Augustin (CDU)	1498	Frau Große (DIE LINKE)	1509
Frau Bader (DIE LINKE)	1499	Frau Bessin (AfD)	1510
Königer (AfD)	1499	Frau von Halem (B90/GRÜNE)	1511
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1500	Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske. . .	1511
7. Viertes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Straßengesetzes		Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1513
Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		12. Schengener Grenzregime der EU aussetzen - Wiedereinführung von Grenzkontrollen an den brandenburgischen Außengrenzen	
Drucksache 6/2535		Antrag der Fraktion der AfD	
<u>1. Lesung</u>	1500	Drucksache 6/2372	
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1500		
Frau Kircheis (SPD)	1502		
Frau Richstein (CDU)	1502		
Dr. Scharfenberg (DIE LINKE)	1503		

Seite	Seite
<u>in Verbindung damit:</u>	
Einrichtung eines Aufnahme- und Rückführungszentrums im Land Brandenburg für Asylbewerber aus den Balkanstaaten (Albanien, Montenegro, Kosovo, Mazedonien, Serbien und Bosnien und Herzegowina) zur Beschleunigung der Asylverfahren	
Antrag der Fraktion der AfD	
Drucksache 6/2373.....	1514
Jung (AfD).....	1514
Königer (AfD).....	1515
Kosanke (SPD).....	1515
Lakenmacher (CDU).....	1516
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE).....	1517
Minister des Innern und für Kommunales Schröter.....	1517
Königer (AfD).....	1518
13. Landesaufnahmeprogramm verlängern und verbessern	
Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU der Fraktion DIE LINKE der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe	
Drucksache 6/2536 (2. Neudruck).....	1519
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE).....	1520
Frau Johlige (DIE LINKE).....	1521
Lakenmacher (CDU).....	1521
Königer (AfD).....	1522
Minister des Innern und für Kommunales Schröter.....	1522
14. Medizinische Versorgung der Flüchtlinge sichern	
Antrag der Fraktion der CDU	
Drucksache 6/2580.....	1523
Nowka (CDU).....	1523
Frau Dr. Münch (SPD).....	1524
Königer (AfD).....	1525
Frau Johlige (DIE LINKE).....	1525
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE).....	1526
Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).....	1527
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze.....	1528
Nowka (CDU).....	1529
Königer (AfD).....	1530
15. Tierhaltungskennzeichnung für Fleisch einführen - Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher herstellen	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Drucksache 6/2511.....	1530
16. Belastbare gesetzliche Grundlage für die Landesplanung schaffen	
Antrag der Fraktion der CDU der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe	
Drucksache 6/1998 (Neudruck).....	1530
Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).....	1531
Frau Tack (DIE LINKE).....	1531
Genilke (CDU).....	1532
Kalbitz (AfD).....	1533
Jungclaus (B90/GRÜNE).....	1534
Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider.....	1534
Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).....	1535
17. Aufklärung der Öffentlichkeit und des Landtages Brandenburg über die Privatisierungsüberlegung der Gesellschafter des Flughafens BER	
Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe	
Drucksache 6/2575	
<u>in Verbindung damit:</u>	
„Jeder Ministerpräsident hat den Auftrag des Landtags, das Nachtflugverbot und den Lärmschutz durchzusetzen“	
Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe	
Drucksache 6/2576.....	1536
Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).....	1536
Bischoff (SPD).....	1538
Genilke (CDU).....	1539
Ludwig (DIE LINKE).....	1540
Kalbitz (AfD).....	1541
Vogel (B90/GRÜNE).....	1542
Minister der Finanzen Görke.....	1543
Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).....	1543

	Seite		Seite
(Fortsetzung der 17. Sitzung am 25. September 2015)		Entschließungsantrag der Fraktion der CDU	
18. Aktuelle Stunde		Drucksache 6/2642	
<u>Thema:</u>		<u>in Verbindung damit:</u>	
Zuwanderung gestalten - Das Tolerante Brandenburg stärken		Regionale Wachstumskerne - gut für das ganze Land!	
Antrag der Fraktion der SPD		Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion DIE LINKE	
Drucksache 6/2583 (Neudruck)		Drucksache 6/2510.	1558
Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		Minister für Wirtschaft und Energie Gerber	1558
Drucksache 6/2639		Barthel (SPD).	1559
Entschließungsantrag der Fraktion der CDU		Homeyer (CDU).	1561
Drucksache 6/2664.	1544	Loehr (DIE LINKE).	1562
Ministerpräsident Dr. Woidke	1545	Frau Schade (AfD).	1563
Senftleben (CDU).	1546	Frau Schinowsky (B90/GRÜNE).	1563
Ness (SPD).	1547	Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1564
Kurzintervention des Abgeordneten Dr. Redmann (CDU).	1549	21. Volksinitiative nach Artikel 76 der Verfassung des Landes Brandenburg „Volksinitiative für größere Mindestabstände von Windrädern so- wie keine Windräder im Wald“	
Ness (SPD).	1550	Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses	
Königer (AfD)	1550	Drucksache 6/2593 einschließlich Korrekturblatt	
Christoffers (DIE LINKE).	1551	Entschließungsantrag der Fraktion der CDU	
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1552	Drucksache 6/2643	
Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).	1553	Entschließungsantrag der Fraktion der AfD	
Ness (SPD).	1554	Drucksache 6/2665.	1565
19. Elftes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Polizeigesetzes		Frau Lieske (SPD)	1565
Gesetzentwurf der Landesregierung		Genilke (CDU).	1566
Drucksache 6/2326		Frau Tack (DIE LINKE)	1567
<u>1. Lesung</u>	1555	Schröder (AfD).	1568
Minister des Innern und für Kommunales		Frau Schinowsky (B90/GRÜNE).	1569
Schröder	1555	Kurzintervention der Abgeordneten Bessin (AfD).	1570
Kosanke (SPD).	1556	Frau Schinowsky (B90/GRÜNE).	1570
Lakenmacher (CDU)	1557	Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).	1570
Dr. Scharfenberg (DIE LINKE).	1557	Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1571
Jung (AfD)	1558	Kurzintervention des Abgeordneten Schulze (BVB/FREIE WÄH- LER Gruppe)	1572
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1558	Kurzintervention des Abgeordneten Schröder (AfD).	1573
20. Stärkung der Wachstumskräfte durch räumliche und sektorale Fokussierung von Landesmitteln - Stärkung der Regionalen Wachstumskerne			
Bericht der Landesregierung			
Drucksache 6/1852			

	Seite		Seite
Ministerin Schneider	1573	25. Stopp dem Flächenraubbau in Mühlberg	
22. Schutzstatus des Bibers für Deutschland anpassen und praxistauglichen Umgang ermöglichen		Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe	
Antrag der Fraktion der CDU		Drucksache 6/2559	1589
Drucksache 6/1227		Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1589
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft		Holzschuher (SPD)	1589
Drucksache 6/2460	1574	Homeyer (CDU)	1590
Frau Lieske (SPD)	1574	Loehr (DIE LINKE)	1591
Frau Augustin (CDU)	1574	Schröder (AfD)	1592
Domres (DIE LINKE)	1576	Frau Schinowsky (B90/GRÜNE)	1592
Schröder (AfD)	1577	Minister für Wirtschaft und Energie Gerber	1592
Raschke (B90/GRÜNE)	1577	Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1593
Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger	1578	26. Die Politik soll Lehrerinnen und Lehrer unterstützen und nicht beschimpfen	
23. Ein Pflegebeauftragter auch für Brandenburg		Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe	
Antrag der Fraktion der CDU		Drucksache 6/2574 (Der Antrag wurde vom Antragsteller zurückge- zogen.)	1594
Drucksache 6/2505	1579	27. Polizeistrukturereform 2020 gescheitert - wie weiter?	
Frau Schier (CDU)	1579	Antrag der Fraktion der CDU	
Frau Lehmann (SPD)	1580	Drucksache 6/2581	
Königer (AfD)	1581	Entschließungsantrag der Fraktion der AfD	
Wilke (DIE LINKE)	1581	Drucksache 6/2666	1594
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1582	Lakenmacher (CDU)	1594
Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1583	Kosanke (SPD)	1595
Frau Schier (CDU)	1584	Jung (AfD)	1596
24. Höfeordnung in Brandenburg einführen und ortsansässige Landwirte stärken		Dr. Scharfenberg (DIE LINKE)	1597
Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU der Fraktion DIE LINKE		Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1598
Drucksache 6/2509 (Neudruck)	1584	Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1598
Folgart (SPD)	1584	Minister des Innern und für Kommunales	
Gliese (CDU)	1585	Schröter	1600
Frau Schwarzenberg (DIE LINKE)	1586	Lakenmacher (CDU)	1600
Schröder (AfD)	1586	Gefasste Beschlüsse	1602
Raschke (B90/GRÜNE)	1587	Anwesenheitsliste (Donnerstag, 24. September 2015) ...	1605
Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger	1588	Anwesenheitsliste (Freitag, 25. September 2015)	1606
Folgart (SPD)	1588		

Alle mit einem * gekennzeichneten Redebeiträge sind vom Redner nicht überprüft (lt. § 95 der Geschäftsordnung).

Beginn der Sitzung am 24. September 2015: 10.02 Uhr**Vizepräsident Dombrowski:**

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie herzlich zu unserer heutigen 17. Sitzung des Landtages Brandenburg. Es ist mir zuallererst eine Freude, unserer Kollegin Barbara Richstein zu ihrem heutigen Geburtstag zu gratulieren. Herzlichen Glückwunsch, gute Gesundheit, Schaffenskraft und Erfolg bei all Ihren Vorhaben!

(Allgemeiner Beifall - Der Abgeordneten Richstein [CDU] werden vom Fraktionsvorsitzenden Senftleben [CDU] Blumen überreicht.)

Die Schülergruppe, die zu begrüßen wäre, ist noch nicht da. Deshalb warten wir damit noch.

Ich möchte Sie darüber informieren, dass die Entschließungsanträge mit den Drucksachennummern 6/2641, 6/2644 und 6/2646 von den Antragstellern zurückgezogen wurden. Gibt es von Ihrer Seite Bemerkungen zum Entwurf der Tagesordnung? - Das ist nicht der Fall. Somit lasse ich über die Tagesordnung abstimmen. Wer ihr folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist die Tagesordnung beschlossen.

Zu den Abwesenheiten von Mitgliedern der Landesregierung und des Parlaments ist anzumerken, dass Ministerpräsident Dr. Woidke aus bekannten Gründen ganztägig abwesend sein und von Herrn Minister Görke vertreten wird. Von den Abgeordneten werden Frau Alter, Herr Folgart, Frau Kaiser, Herr Kuhnert, Herr Wiese und Herr van Raemdonck ganztägig, Herr Gliese und Herr Kosanke bis 13 Uhr sowie die Abgeordnete Richstein ab 16 Uhr abwesend sein.

Damit bin ich mit den Regularien am Ende und rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Aktuelle Stunde**Thema:****Brandenburgs Position beim Flüchtlingsgipfel**

Antrag
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/2584

Des Weiteren liegen ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 6/2638 und ein Entschließungsantrag der AfD-Fraktion in der Drucksache 6/2658 vor.

Die Debatte wird von der Kollegin Schier, CDU-Fraktion, eröffnet. Bitte schön.

Frau Schier (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aktuelle Stunde der CDU könnte aktueller gar nicht sein. Es gibt jeden Tag neue Meldungen, und bevor ich in das Thema einsteige, möchte ich meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass die Europäische Union eine Milliarde Euro in Flüchtlingslager der syrischen Nachbarländer geben wird. Dies wird dort, vor

Ort, die Not lindern. Es ist ein kleiner Beitrag und kann uns alle nur freuen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute beginnt um 15 Uhr im Bundeskanzleramt ein Treffen der Ministerpräsidenten mit der Bundesregierung, an das viele von uns große Erwartungen haben. Die Zahl der Flüchtlinge, die in unserem Bundesland Zuflucht suchen, erhöht sich ständig. Unser Land, unsere Kreise und Kommunen stehen vor großen Aufgaben.

Um den Flüchtlingen helfen zu können, brauchen wir schnelle und flexible Lösungen. Gestern noch sprachen wir vom Mut von 1990. Diesen Mut und diesen Enthusiasmus brauchen wir heute wieder.

(Beifall CDU, B90/GRÜNE und des Abgeordneten Bischoff [SPD])

Wir wollen, dass der Ministerpräsident als Vertreter Brandenburgs heute Handlungsfähigkeit beweist und bei den Weichenstellungen für Deutschland eine aktive Rolle einnimmt. Deshalb ist es uns wichtig, dass er ein entsprechendes Mandat vom Landtag erhält.

Die CDU-Fraktion hat Ihnen einen Entschließungsantrag vorgelegt, über den wir heute diskutieren und abstimmen wollen. Neben der Gewährung von Hilfe und Unterstützung ist es auch wichtig, keine falschen Anreize zu setzen und keine falschen Hoffnungen zu wecken. Ein wichtiger Schritt hierfür ist die Einstufung als sicherer Herkunftsstaat. Damit für jene, die aus rein wirtschaftlichen Gründen zu uns kommen, von vornherein klar ist, dass sie keinen Anspruch auf ein Bleiberecht haben, bedarf es dieser Festlegung. Außerdem bewirkt die Einstufung als sicherer Herkunftsstaat eine Beschleunigung bei der Bearbeitung der einzelnen Asylverfahren und schafft Rechtssicherheit; die Zahlen sprechen für sich. Es besteht dringender Handlungsbedarf, insbesondere für den Kosovo und Albanien.

Unter den zehn häufigsten Herkunftsländern von Asylbewerbern als Erstantragsteller in Deutschland liegt im August Albanien auf Platz 2, der Kosovo ist auf Platz 8 gerutscht. Aber die aktuellen Zahlen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge sagen: Im August haben 36 422 Personen einen Antrag auf Asyl gestellt, davon aus den Westbalkanstaaten 13 903. Das sind 38,2 % der Asylanträge, und, meine sehr geehrten Damen und Herren, die überwiegende Masse dieser Antragsteller aus den Westbalkanstaaten hat eben kein Anrecht auf unseren Schutz durch Asyl.

(Beifall CDU und AfD)

Eine weitere sinnvolle Maßnahme ist, die Aufenthaltsdauer in den Erstaufnahmeeinrichtungen von drei auf sechs Monate zu verlängern. In diesem Zeitraum sollen die Asylverfahren zukünftig abgeschlossen sein, wofür es mehr Personal beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge braucht. Im Ergebnis dürfen den Kreisen und Kommunen nur solche Asylbewerber und Flüchtlinge zugewiesen werden, die mit einem Bleiberecht langfristig in ihre Gemeinden, Kindergärten oder Schulen integriert werden und damit eine echte Perspektive haben.

(Beifall CDU und AfD)

Zudem soll während des Aufenthaltes in den Erstaufnahmeeinrichtungen der Bargeldbedarf so weit wie möglich durch gleichwertige Sachleistungen ersetzt werden.

Der nächste Schwerpunkt, der mir besonders am Herzen liegt, ist die Gesundheitsversorgung. Vor Ort ist die Sprachbarriere ein großes Problem. Das betrifft zum einen die psychosoziale Betreuung, aber auch die allgemeinmedizinische und die fachärztliche Versorgung. Deshalb müssen geflüchtete Ärzte schnell ihre Berufszulassung bekommen, um an der ärztlichen Versorgung mitzuwirken. Ein positiver Nebeneffekt ist, dass sie zugleich Sprachmittler bzw. Übersetzer und - vor dem Hintergrund der verschiedenen Kulturen - auch Vertraute sein werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die größte und drängendste Aufgabe ist es, feste Unterkünfte zur Verfügung zu stellen und somit Zeltlösungen im Winter zu verhindern. Es braucht große und kleine Lösungen, vor allem braucht es aber Lösungen mit Augenmaß. Das Baugesetzbuch muss flexibilisiert werden, damit wir bauplanungsrechtliche Hürden abbauen können.

Nun komme ich zu einem Punkt, bei dem wir uns sicher alle einig sind: Das alles kostet Geld, viel Geld. Der Bund muss und wird sich stärker an den Kosten der Flüchtlingsversorgung beteiligen. Entscheidend ist aber nicht nur, wie viele Mittel zur Verfügung gestellt werden, sondern wie schnell diese zu konkreten Ergebnissen vor Ort führen.

(Beifall CDU)

Ich denke, eine Pauschale vom Bund für jeden Flüchtling oder Asylbewerber wird eine gewisse Planungssicherheit bringen, damit nicht ständig über Anpassungen beraten werden muss. Es ist dann aber auch notwendig, dass das Land diese Pauschale 1:1 an die Kommunen weitergibt.

(Beifall CDU und B90/GRÜNE)

Einen wichtigen Punkt habe ich mir für den Schluss meiner Rede aufgehoben: das große Thema Integration. Sprache ist und bleibt das A und O, um bei uns anzukommen, sich einzuleben und heimisch zu werden. Dazu gehört, dass das Land Sprachkurse fördert und Integrationskurse auch für Geduldete und Ausländer mit einem Aufenthaltstitel eröffnet werden, denn nur wer miteinander spricht und einander versteht, der lebt auch wirklich zusammen. Integration heißt ja nicht nur, Kinder zu betreuen und sie in die Schule zu schicken, sondern Familien in die Gesellschaft und Gemeinschaft voll einzubeziehen. Dazu zählt auch die Integration in den Arbeitsmarkt. Das ist der erste Schritt, um wirklich anzukommen, um zum eigenen Lebensunterhalt beizutragen und auch etwas wiederzugeben.

Das Modellprojekt „Early Intervention“ muss flächendeckend ausgebaut werden. In diesem Programm werden durch Kompetenzfeststellungen und Befragungen Potenziale von Flüchtlingen für den Arbeitsmarkt erkannt, um sie frühzeitig in Maßnahmen der Arbeitsmarktintegration einzubeziehen. Ich glaube, das ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Ich möchte ausdrücklich all jenen danken, die bisher und in Zukunft helfen, seien es die vielen Willkommensinitiativen, die Kirchen, pensionierte Lehrer, Übersetzer, Ärzte, Polizisten; man muss aufpassen, dass man niemanden vergisst. Ich

will sagen: Es gibt viele, Unzählige, die sich noch weiter engagieren.

(Beifall des Abgeordneten Bischoff [SPD])

All jenen gilt unser ganz großer Dank.

(Beifall CDU, SPD und B90/GRÜNE)

Wir stehen vor großen Herausforderungen, die wir gemeinsam meistern werden. Ich freue mich nun auf die Diskussion.

Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben.

(Beifall CDU, SPD und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält nun die SPD-Fraktion, Herr Abgeordneter Kurth.

Kurth (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! In einem am Samstag vergangener Woche erschienenen auflagenstarken politischen Magazin wurde die Kanzlerin der Bundesregierung Deutschland wie folgt zitiert:

„Wer in Regierungsverantwortung ist wie wir, der hat eine andere Rolle. Wir müssen den Leuten Antworten und Lösungen bieten.“

Nur Zustände zu beschreiben und Gefühle, das reiche eben nicht, soll die Kanzlerin weiter ausgeführt haben. Antworten und Lösungen - vielleicht noch nicht alle Antworten und Lösungen und vielleicht noch nicht die besten, aber Antworten und Lösungen, damit die Menschen in unserem Land weiterhin das Gefühl haben können, dass der Staat handlungsfähig ist und dem „Wir schaffen das“ ein „Wie wir das schaffen“ hinzugefügt wird.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Das ist die Erwartungshaltung, die wir alle mit dem sogenannten Asylgipfel verbinden. Übrigens nicht nur wir Deutschen, sondern auch die zu uns Geflüchteten wollen wissen, wie es mit ihnen, wie es mit uns gemeinsam weitergehen wird.

Auch international werden die Verlautbarungen und die Töne zwischen den Zeilen von unseren europäischen Partnern, aber auch gerade von den Menschen in den Flüchtlingslagern dieser Welt sehr intensiv verfolgt werden. Diese Antworten kann der Bund nicht allein geben. Diese Lösungen kann er allein weder entwickeln noch umsetzen. Zu Recht sprechen wir von der größten nationalen Herausforderung seit der Wiedervereinigung, vielleicht von der größten Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg. Deshalb müssen die Bundesländer mitdiskutieren, und deshalb ist es auch an uns, die Position des Landes Brandenburg deutlich zu machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zunächst ist es mir wichtig, deutlich zu machen, dass es das von der AfD behauptete Asylchaos nicht gibt.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU und B90/GRÜNE - Gelächter bei der AfD - Jung [AfD]: Ich mach' mir die Welt, wie sie mir gefällt!)

Wir haben in den vergangenen Wochen eine unglaubliche Dynamik im Zustrom nach Europa erlebt. Auch Deutschland, auch Brandenburg musste und muss sich täglich, mitunter stündlich, auf neue Herausforderungen, auf eine neue Lage einstellen.

(Zuruf von der AfD: Aber das ist kein Chaos!)

Natürlich läuft da nicht alles rund, natürlich gibt es da auch Probleme, etwa wenn unangekündigt ein Bus oder ein Zug mit Asylsuchenden eintrifft. Ich schätze ein, dass es dafür noch sehr gut läuft und wir gerade in Brandenburg auch und vor allem wegen des unermüdlichen Einsatzes von hunderten haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, gemessen an der Größe dieser Herausforderung, sehr gut bestehen.

(Beifall SPD sowie vereinzelt B90/GRÜNE)

Wir haben das Asylkabinett, wir haben den Koordinierungstab, wir haben die Koordinierungsstrukturen bei den Landkreisen und kreisfreien Städten. Es ist gut, dass der Bund nun endlich mit der Aktivierung des gemeinsamen Lagezentrums von Bund und Ländern die bundesweite Verteilung der Asylsuchenden steuert.

Meine Damen und Herren, unzweifelhaft, wir brauchen eine internationale Lösung für die Kriege in Syrien und im Irak.

(Beifall der Abgeordneten Dr. Bernig [DIE LINKE] und Bischoff [SPD])

Diese Länder und viele weitere müssen stabilisiert werden, damit dort überhaupt ein menschenwürdiges Leben möglich ist. Wir müssen den Schlepperbanden

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

das Handwerk legen, auf den Land- und auf den Seewegen. Es ist richtig, dass wir dafür das Mandat für die deutsche Marine im Mittelmeer verlängern, und ich bin den Besatzungen unserer Schiffe sehr dankbar für ihre Rettungseinsätze.

(Beifall SPD, CDU und des Abgeordneten Vogel [B90/GRÜNE])

Wir müssen die Lage der Flüchtlinge in den Camps der UNHCR schnell spürbar verbessern; wir haben gehört, dass ein erster Schritt dazu getan ist. Wir müssen den Menschen in diesen Camps nicht nur deshalb helfen, damit sie sich nicht auch noch auf den Weg zu uns machen - wie Bundesminister Müller kürzlich in einem Schreiben formulierte -, sondern wir müssen ihnen deshalb helfen, weil die übergroße Menge dieser Menschen weder körperlich noch finanziell in der Lage ist, eine weitere jahrelange Flucht zu überleben bzw. Schleuser zu bezahlen.

(Beifall SPD und B90/GRÜNE sowie der Abgeordneten Schwarzenberg [DIE LINKE])

Wir brauchen eine gemeinsame europäische Flüchtlings- und Asylpolitik. Die Einigung zur Verteilung von 120 000 Flüchtlingen, die übrigens - leider - gegen die Stimmen von vier osteuropäischen Mitgliedsstaaten getroffen wurde, ist ein erster wichtiger Schritt, nicht nur, weil er uns in Deutschland Entlas-

tung verschafft, vielmehr auch deshalb, weil sich die europäische Idee bewähren muss. Wir haben gestern Abend bei der Feierstunde anlässlich „25 Jahre Brandenburg“ eine überzeugte junge Europäerin gehört. Wer von Europa überzeugt ist, muss den Glauben an Europa verlieren, wenn wir hier keine Einigung im Sinne der Humanität und Menschenwürde erreichen.

(Beifall SPD und B90/GRÜNE - Zuruf von der AfD: Europa oder EU?)

Wer bei der Europahymne nicht einmal bereit ist, aufzustehen, der soll in dieser Diskussion einfach schweigen.

(Beifall SPD, CDU, B90/GRÜNE - Zurufe von der SPD)

Europa ist und bleibt mehr als eine Wirtschaftsunion. Europa ist eine Wertegemeinschaft. Deshalb ist es auch richtig, dass sich Europa stärker zur Unterstützung der über 2 Millionen syrischen Flüchtlinge in der Türkei bekennt.

(Zuruf von der AfD: Das sieht man in Osteuropa!)

Und es ist richtig, dass wir menschenwürdige Aufnahme- und Registrierungseinrichtungen in den EU-Mitgliedsstaaten errichten, an deren Außengrenze der Flüchtlingsandrang besonders groß ist, und das dann auch gemeinsam bezahlen. Wir wollen auch eine EU-weite gemeinsame Bestimmung sicherer Herkunftsländer.

Europa muss seine Regeln wieder einhalten. Deshalb ist die Registrierung von Flüchtlingen bei der Einreise in den Schengenraum unverzichtbar. Sie gestatten mir, als Innenpolitiker auch zu sagen: Solange dies nicht gewährleistet ist, müssen wir an unseren Grenzen vorübergehend wieder kontrollieren. Der Staat, wir alle, müssen wissen, wer zu uns kommt.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir brauchen die dauerhafte finanzielle Unterstützung des Bundes für Länder und Kommunen. Dies fordern nicht nur die Länder selbst, sondern auch der Städtetag, der Landkreistag und der Städte- und Gemeindebund. Der Bund muss die Länder deutlich oberhalb der bislang diskutierten 4 bis 5 Milliarden Euro unterstützen.

(Beifall SPD und B90/GRÜNE)

Dies muss eine dauerhafte, dynamische und strukturelle Unterstützung sein, die sich auch an der Zahl der Asylanträge sowie der Verfahrensdauern bemisst. Somit und nur so würde sich diese Unterstützung auch der Entwicklung der Flüchtlingszahlen anpassen.

Wir brauchen - Kollegin Schier hat darauf zutreffend hingewiesen - auch eine ganz wesentliche Beschleunigung der Asylverfahren. Ich hoffe, dass dies unter dem neuen Präsidenten Weise auch gelingt.

(Beifall CDU sowie der Abgeordneten Bischoff [SPD] und Vogel [B90/GRÜNE])

Der Bund muss auch bei der Beschaffung von Dokumenten, Ersatzpapieren und Pässen aus Herkunftsländern stärker unterstützen; denn fehlende Dokumente sind oft ein Hindernis bei der Vollziehung der Ausreisepflicht.

Meine Damen und Herren, Brandenburg hat bereits viel geleistet. Deshalb gilt unser Dank immer wieder allen beteiligten Behörden und Verwaltungen sowie den Hilfsorganisationen, der Bundeswehr und den tausenden Freiwilligen. Auch bei uns wäre - das müssen wir eingestehen - der Anstrom in den letzten Wochen ohne die geballte Mithilfe der vielen Freiwilligen nicht zu bewältigen gewesen.

Wir werden da, wo wir selbst entscheiden können, noch mehr tun. Die Aufstockung der Mittel für den Wohnungsbau ist genauso angekündigt wie die Finanzierung zusätzlicher Stellen in den Bereichen Kita, Schule, Polizei und Justiz. Die Unterstützungsmittel für die Willkommenskultur werden wir aufstocken.

Gerade weil wir unseren Beitrag weiter und noch mit gesteigerten finanziellen Mitteln leisten, dürfen wir auch mit Nachdruck mit dem Bund verhandeln.

Was wir bis hierher geleistet haben, kann als erste Hilfe bezeichnet werden. Wir haben alle Kräfte zusammengenommen und den Menschen, die bei uns Zuflucht gefunden haben, Essen, Kleidung und ein Dach über dem Kopf gegeben. Jetzt werden wir gemeinsam noch viel mehr Kraft aufbringen müssen, um die Menschen in unsere Gesellschaft zu integrieren. Dies kann und wird eine Erfolgsgeschichte werden, weil wir viele Unterstützer und Mitwirkende haben. Aber die Rahmenbedingungen müssen stimmen. Deshalb muss der Bund jetzt als allerwichtigstes auch sehr schnell ein Arbeitsförderprogramm auflegen und die allgemeine sowie berufsspezifische Sprachausbildung deutlich verbessern und mit entsprechenden Haushaltsansätzen ermöglichen. Auch die europäischen Fördermittel müssen hierfür sehr schnell angepasst werden.

Wir müssen dauerhaften Wohnraum schaffen neben der Tatsache, dass wir natürlich auch dafür sorgen müssen, dass wir jetzt sehr kurzfristig winterfeste Quartiere zur Verfügung stellen, und wir müssen uns im Zweifel auch überlegen, ob wir eine neue Ansiedlungspolitik in diesem Land wollen. Dies alles wird zu diskutieren sein. Daneben werden wir auch die Kapazitäten von Kitas und Schulen bedarfsgerecht anpassen müssen.

Wir müssen den sozialen Aufstieg der Geflüchteten ermöglichen und dabei Nachteile für diejenigen verhindern, die bereits heute auf Unterstützung und Hilfe angewiesen sind. Wir wollen - so hat es Klaus Ness gestern gesagt -, dass die zu uns gekommenen gute Bürger unseres Landes werden. Gemeinsam können wir das schaffen.

Wir stehen vor einer Herausforderung, die uns noch Jahre beschäftigen wird. Ich nehme deshalb gerne auf, was unser Kollege Senfleben gestern gesagt hat: Dieses Thema taugt nicht für Profilierung. Bei diesem Thema sollen sich die Verantwortlichen aller Ebenen gegenseitig unterstützen und nicht behindern.

(Beifall SPD, CDU sowie vereinzelt B90/GRÜNE)

Dem stimme ich ausdrücklich zu und hätte mir deshalb gewünscht, dass der nunmehr vorliegende Entschließungsantrag zur Aktuellen Stunde vorher mit dem Ziel einer gemeinsamen Positionierung fraktionsübergreifend diskutiert und abgestimmt worden wäre.

(Zurufe von der AfD: Gemeinsam!)

Heute Abend beim Asylgipfel brauchen wir den Kompromiss. Es ist aus meiner Sicht nicht hilfreich, wenn wir den Ministerpräsidenten mit dem vorliegenden Entschließungsantrag inhaltlich sehr eng binden.

(Gelächter bei der AfD)

Wir werden ihn deshalb ablehnen. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Der Kollege Königer von der AfD-Fraktion hat eine Kurzintervention angezeigt. Bitte schön.

(Bretz [CDU]: Bitte nicht schon gleich am frühen Morgen!)

Königer (AfD):

Sehr geehrter Herr Kollege Kurth, wenn Sie mich schon darauf ansprechen: Ja, ich bin gestern sitzen geblieben. Wir hatten gestern „25 Jahre Brandenburg“ zu feiern. Es ist mir nicht bewusst gewesen, dass anscheinend das Brandenburg-Lied zu diesem Feiertag, der für uns alle ein sehr guter Feiertag war, nicht intoniert oder gesungen werden sollte. Ich fühlte mich an die DDR erinnert,

(Frau Lehmann [SPD]: Sie machen es nur schlimmer!)

deren Hymne man auch nicht mehr singen durfte, weil der Text nicht mehr so ganz zeitgemäß war.

(Beifall AfD - Frau Lehmann [SPD]: Oh Mann!)

Ich habe deswegen keine europäische Hymne, weil es kein Europa gibt. Europa ist kein Land, Europa ist ein Kontinent.

(Oh! bei SPD und DIE LINKE)

Wie drücken Sie es gegenüber den Schweizern oder den Norwegern aus, dass Sie so europanationalistisch veranlagt sind, dass Sie denen eine Europahymne diktieren?

(Beifall AfD - Zurufe von der SPD)

Wir haben keine europäische Hymne, wir haben eine Brandenburg-Hymne. Und ich hätte mir gestern gewünscht, dass sie zum 25. Jubiläum unseres Bundeslandes gesungen worden wäre.

(Beifall AfD - Zurufe von der Fraktion DIE LINKE - Frau Mächtig [DIE LINKE]: Das tut nur noch weh!)

Aber dazu sind Sie zu feige.

(Beifall AfD - Zurufe von der Fraktion DIE LINKE und der SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Der Kollege Kurth möchte nicht entgegnen. - Ich rufe als nächsten Redner den Abgeordneten Gauland auf; er spricht für die AfD-Fraktion. Bitte schön.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Der redet noch schlimmer! Mir wird schlecht!)

Dr. Gauland (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen von der CDU, ich habe den CDU-Antrag aufmerksam gelesen, und ich habe mich an etwas erinnert: Es ist nicht lange her, da gab es eine gemeinsame Pressemitteilung von Rot-Rot-Grün und Ihrer CDU-Fraktion, Herr Senftleben. Wie heißt es da so schön?

„Mit ihren fremdenfeindlichen Aussagen schürt die AfD auf dem Rücken notleidender Menschen die Ängste Einzelner und liefert menschenverachtenden Verbrechern vermeintliche Rechtfertigungen für ihre abscheulichen Taten.“

(Beifall CDU, B90/GRÜNE sowie vereinzelt SPD)

- Klatschen Sie nur, da freue ich mich.

Lassen Sie mich einige unserer sogenannten fremdenfeindlichen Aussagen wiederholen: Bereits vor neun Monaten forderten wir hier im Landtag eine konsequente Abschiebung abgelehnter Asylbewerber. Wir wollten schnellere Verfahren und ein Ende der unsäglichen Duldungspraxis.

(Beifall AfD)

Flüchtlinge vom Balkan sollten sofort abgeschoben werden; denn es kann nicht sein, dass Menschen aus Ländern zu uns kommen, in denen gar kein Krieg herrscht oder die wir angeblich befriedet haben, wie Afghanistan,

(Beifall AfD)

aus Ländern, die sich sogar auf einen EU-Beitritt vorbereiten und fast schon in der europäischen Wertegemeinschaft angekommen sind.

(Beifall AfD)

Diese Forderung hat nur ein Ziel: Wir wollten Platz schaffen für die wirklich schutzbedürftigen Menschen ...

(Gelächter bei der CDU)

- Da müssen Sie nicht lachen.

(Genilke [CDU]: Doch! - Weitere Zurufe von der CDU)

... für Menschen, die aufgrund von Krieg und politischer Verfolgung bei uns Zuflucht suchen. Ihre Politik führt dazu, dass diese Menschen dann keine Zuflucht mehr finden.

(Beifall AfD)

Wir warnten Sie vor einem rasanten Anstieg der Flüchtlingszahlen, vor begrenzten Kapazitäten,

(Wichmann [CDU]: Die sollen doch an der Grenze alle abgewiesen werden!)

und wir warnten Sie vor Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz als Folge des Wegschauens, Durchwinkens und Willkommenheißens.

Doch anstatt sich den Realitäten zu stellen, haben sich die allermeisten hier im Hause zu Moralaposteln erhoben.

(Domres [DIE LINKE]: Sie sind die Moralapostel!)

Ich erinnere mich noch ganz genau: Wir schüren angeblich die übelsten Ressentiments, sind geistige Brandstifter

(Domres [DIE LINKE]: Nicht nur angeblich!)

und kochen braune Süppchen.

(Ja! bei der SPD sowie Beifall)

Und, meine Damen und Herren, hat es geholfen? Nein, das hat es nicht; denn mit erhobenen Zeigefingern lassen sich nun einmal keine Probleme lösen, und deshalb stehen wir heute nach Monaten Ihres Moralisierens und gleichzeitigen Wegschauens vor einer Situation, die unbeherrschbar geworden ist.

(Beifall AfD)

Nun wird es ganz seltsam. Jetzt wollen Sie von der CDU-Fraktion hier im Plenum über beschleunigte Verfahren, konsequente Abschiebung und Verminderung von Fluchtanreizen sprechen.

(Heiterkeit bei der AfD)

Nicht nur, dass Sie sich damit auf die Ebene der AfD begeben, die von Ihnen eben noch als fremdenfeindlich und rechtspopulistisch beschimpft worden ist. Das, was Sie jetzt fordern,

(Beifall AfD)

sind unsere Forderungen. Dann sind Sie nach Ihrer eigenen Analyse wohl fremdenfeindlich. Da haben Sie etwas mit der Bundeskanzlerin gemein. Sie alle haben kein zukunftsfähiges Konzept, außer dem, andere Staaten zu verpflichten, Flüchtlinge aufzunehmen. Doch, meine Damen und Herren, die Osteuropäer werden einen Teufel tun, ihr nationales Selbstbestimmungsrecht an der Brüsseler Garderobe abzugeben. Es grenzt nun an politische Naivität der CDU und der Landesregierung, zu glauben, das bewusste Verdrängen der Realitäten ließe sich jetzt ganz einfach durch schnellere Verfahren und Abschiebungen ausgleichen. Das wird nicht ausreichen. Sie haben unsere Gesellschaft überfordert, und immer mehr Menschen folgen dem Ruf der Bundeskanzlerin. Sie werden die Geister nicht mehr los, die Frau Merkel freigesetzt hat,

(Domres [DIE LINKE]: Was sind Sie für ein Mensch? Mann, Mann!)

und Ihr Antrag, liebe Kollegen von der CDU-Fraktion, hechelt den Realitäten hinterher.

(Beifall AfD)

Unsere Forderung ist deshalb, dass Asylanträge ab sofort nur noch vor Ort in den deutschen Botschaften gestellt werden.

(Domres [DIE LINKE]: Sie sind naiv! - Weitere Zurufe von der Fraktion DIE LINKE und der SPD)

Um deren Überlastung zu vermeiden, fordern wir zugleich den zügigen Aufbau von Asylzentren in Nordafrika und im Nahen Osten - das hat selbst der Ministerpräsident gefordert.

(Zurufe von der SPD und der Fraktion DIE LINKE)

Wer in Deutschland Asyl sucht, darf das in Zukunft nicht erst an der deutschen Grenze machen.

(Domres [DIE LINKE]: Sondern in der deutschen Botschaft!)

Nur so verschaffen wir uns ein wenig Luft, nur so gewinnen wir die entglittene Kontrolle zurück.

Nun können Sie wieder Ihren moralischen Zeigefinger heben - das tun Sie natürlich ununterbrochen - und uns als Rechtspopulisten, Brandstifter oder Fremdenfeinde bezeichnen,

(Domres [DIE LINKE]: Das sind Sie!)

aber ich fürchte, die Realität wird Sie in Kürze ein weiteres Mal einholen, und dann stehe ich wieder hier und verweise Sie auf diese Rede von heute.

(Beifall AfD)

Warum können wir nicht von Anfang an zusammenarbeiten? Aber mit Ihnen ist kein Zusammenarbeiten möglich - leider! - Danke.

(Beifall AfD - Domres [DIE LINKE]: Mit Ihnen auch nicht!)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich Schülerinnen und Schüler der Käthe-Kollwitz-Oberschule Potsdam. Herzlich willkommen im Landtag Brandenburg!

(Allgemeiner Beifall)

Außerdem ist mir als aufmerksamer Sitzungsleiter nicht entgangen, dass oben auf der Pressetribüne so viele Journalisten ihrem Kollegen Lassiwe gratuliert haben. Ich habe herausgefunden, dass er heute Geburtstag hat. Herzlichen Glückwunsch!

(Allgemeiner Beifall)

Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt die Abgeordnete Johlige.

Frau Johlige (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem soeben Gehörten möchte ich zumindest zum Anfang eines klarstellen: In dieser Debatte reden wir über Menschen. Es geht um Menschen, die auf der Flucht vor Gewalt, Terror, Krieg und Elend zu uns kommen. Dass sie flüchten, hat übrigens sehr viel mit uns zu tun, sehr viel mit der europäischen und der deutschen Außenpolitik, die zu oft wirtschaftliche und geopolitische Interessen über das Interesse am Frieden stellt,

(Beifall DIE LINKE)

die überall in der Welt Kriege unterstützt und unter dem Deckmantel der Terrorbekämpfung weite Teile dieser Welt destabilisiert hat. Es hat etwas damit zu tun, dass multinationale Konzerne ganze Gegenden dieser Welt ausbeuten, unser Konsumdrang wirtschaftliche Kreisläufe in den armen Ländern zerstört und Land Grabbing die Nahrungsmittelproduktion zum Erliegen bringt. Das, meine Damen und Herren, sind übrigens die Gründe, deretwegen Menschen fliehen müssen, die haben wir selbst mit verursacht.

(Beifall DIE LINKE und AfD)

Es ist an der Zeit, dass wir mit dieser Logik brechen. Lassen Sie uns endlich beginnen, Fluchtursachen zu bekämpfen, lassen Sie uns Waffenexporte verbieten, lassen Sie uns ernsthaft daran arbeiten, den fürchterlichen Bürgerkrieg in Syrien zu beenden, lassen Sie uns aus der Kriegslogik ausbrechen

(Beifall DIE LINKE, AfD und B90/GRÜNE)

und die Ausbeutung weiter Teile der Welt unterbinden. Lassen Sie uns in eine Entwicklungshilfe einsteigen, die darauf ausgerichtet ist, vor Ort nachhaltige, lebensfähige Strukturen aufzubauen.

(Beifall DIE LINKE, AfD und SPD)

Das ist die einzige Chance, mittel- und langfristig die Zahl der weltweit auf der Flucht befindlichen Menschen zu reduzieren und ihnen dort eine Chance zu geben, wo sie am liebsten leben möchten: bei sich zu Hause.

Egal wie hoch man die Grenzen oder Zäune bauen will, egal wie viele Länder wir einfach für „sicher“ erklären, die Menschen werden zu uns kommen, weil sie nicht wegen ein paar Euro Taschengeld flüchten, sondern weil sie in bitterster Not sind.

(Beifall DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Die jüngsten Zahlen der ersten Septemberhälfte zeigen: Fast drei Viertel aller Flüchtlinge kommen aus Krisen- und Kriegsgebieten. Die weit überwiegende Zahl der zu uns geflüchteten Menschen wird deshalb dauerhaft bei uns bleiben. Die aktuelle Herausforderung ist schon deshalb nicht Abschreckung und Abschottung, sondern schneller Schutz, gute Unterbringung, Betreuung und Integration. Wie eine Gesellschaft mit den Schwächsten umgeht, sagt viel darüber aus, wohin sie sich entwickelt. Humanität, Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität - das sind Werte, um die es sich zu kämpfen lohnt.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren! In einer Situation, in der die Frage, ob die Menschen zu uns kommen, bereits beantwortet ist, kann es nur noch darum gehen, darüber zu reden, wie man mit ihnen umgeht und wie sie zu integrieren sind. Doch wenn man sich die Vorschläge des Bundes für den heute Abend stattfindenden Flüchtlingsgipfel ansieht, stellt man fest, dass diese in eine andere Richtung gehen. Eigentlich ist es in der aktuellen Debatte wie immer: Es kommen mehr Flüchtlinge, also versuchen Konservative die Bedingungen so zu verschlechtern, dass weniger kommen, und denen, die dennoch gekommen sind, das Leben schwer zu machen. Das war Anfang der 90er-Jahre beim

sogenannten Asylkompromiss so, und das wird nun wieder versucht.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Ausweisung von sogenannten sicheren Herkunftsstaaten. Es ist bekannt, Frau Schier, dass dieses Konzept nicht zu einer Verkürzung der Verfahrenslaufzeit führt.

(Beifall der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Es dient einzig und allein der Einteilung in „erwünschte“ und „nicht erwünschte“ Flüchtlinge, um letztere so schnell wie möglich wieder loszuwerden, und da ist dann auch jedes Mittel recht: Ausweitung des Sachleistungsprinzips, längere Aufenthaltsdauer in der Erstaufnahme, schnellere Abschiebung, Verschlechterung des Zugangs zur Härtefallkommission, Residenzpflicht usw. Das suggeriert vielleicht, die Regierung würde etwas dafür tun, dass die Flüchtlingszahlen sinken, es löst aber kein einziges Problem. Sie wissen genauso gut wie ich, dass Abschreckung und Abschottung nicht die Lösung sind; einzig und allein Integration bringt uns in der aktuellen Situation nach vorn.

Die gelingt nicht per Beschluss, sondern sie muss gelebt werden, sie muss gewollt sein und von unten wachsen. Überall in unserem Land findet sie aktuell statt, vor Ort in den Kommunen, in den Vereinen, in den Kitas und Schulen und überall dort, wo Menschen sind. Wir alle müssen verstehen, dass sich unsere Gesellschaft verändern wird und wir nicht so weitermachen können wie bisher. Wir alle sind Lernende und sollten diese Situation als Chance dafür ansehen, die Probleme, die wir in den Bereichen Bildung, Mobilität, Wohnen usw. sowieso haben, jetzt vorrangig zu bearbeiten. Lassen Sie uns die Lebensbedingungen für alle Brandenburgerinnen und Brandenburger verbessern, für die, die schon da sind, und für die, die zu uns kommen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Beim Flüchtlingsgipfel heute Abend besteht die Chance, die Rahmenbedingungen für Integration zu verbessern. Dazu gehören ein Anspruch auf Teilnahme an den Integrationskursen des Bundes für Asylsuchende und Geduldete, ein besserer Arbeitsmarktzugang, eine gezielte Berufsförderung, eine bessere Berufsankennung und ein sicheres Bleiberecht für Jugendliche in Ausbildung und danach. Dazu gehört die Schaffung von Wohnraum, und wir müssen weg von der starren Verteilung hin zur Möglichkeit kommen, dass Menschen bei Verwandten oder Freunden unterkommen können, die sich bereits in Deutschland befinden. Dazu gehört die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung, die Integration der Geflüchteten in die Regelsysteme und die Abschaffung des diskriminierenden Asylbewerberleistungsgesetzes.

(Beifall DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Und ja, wir müssen die Asylverfahren beschleunigen, schon um die kaum erträgliche Situation der Unsicherheit für die Flüchtlinge zu verkürzen, die teils mehrere Jahre auf eine Entscheidung warten müssen. Das vom Bund vorgelegte Gesetz trägt zwar den Namen „Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz“, nur drin ist keine Verfahrensbeschleunigung, sondern Asylrechtsverschärfung und Leistungseinschränkung.

Dabei gibt es sehr wohl Vorschläge, die praktikabel wären: Die Abschaffung der automatischen Widerrufsverfahren, die Aussetzung der Dublin-Prüfung und die Aufstockung des Personals beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und auch die dringend notwendige Verbesserung der technischen Ausstattung wären wichtige Maßnahmen. Aktuell arbeiten Polizei und Bundesamt mit unterschiedlichen Softwaresystemen, so dass ein Datenaustausch nur per Mail bzw. händisch möglich ist. Man muss sich einmal vorstellen - im 21. Jahrhundert -, was das auch an Zeit kostet.

Einer der wichtigsten Punkte heute Abend sind jedoch die Finanzen.

(Frau Schier [CDU]: Heute Abend?)

Seit Monaten beobachten wir, dass der Bund nach wie vor zu wenig tut, wenn es darum geht, die Herausforderungen der Flüchtlingssituation finanziell zu meistern. Die Länder und Kommunen tragen 95 % der Kosten, und es läuft auch dieses Mal wieder nach dem gleichen Muster: Wenn der politische Druck zu hoch wird, sagt der Bund eine finanzielle Entlastung zu und erkaufte sich damit die Zustimmung zu Asylrechtsverschärfungen. Der Bund allein hat übrigens im 1. Halbjahr 2015 einen Überschuss von 10,5 Milliarden Euro erzielt. Damit es das letzte Mal ist, dass wir ein solch unsägliches Geschacher nach dem Motto „Geld gegen Grundrechte“ erleben müssen, sollte heute Abend vordringliches Ziel sein, dass der Bund sich nicht nur einmalig beteiligt, sondern er endlich strukturell berechenbar und dauerhaft in die Finanzierung der Unterbringung und Versorgung der Geflüchteten einsteigt.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Wenn der Bund hier endlich seiner Verantwortung gerecht wird - ja, meine Damen und Herren, dann können wir es schaffen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält jetzt die Abgeordnete Nonnemacher für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Es ist die größte Flüchtlingsbewegung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Der brutale Bürgerkrieg in Syrien ist eine der Hauptursachen. Aber auch Menschenrechtsverletzungen in Eritrea, islamistischer Terror durch den IS und Boko Haram oder einfach Elend und Perspektivlosigkeit lassen Menschen ihre Heimat verlassen. In Syrien ist ein Drittel der Bevölkerung heimatlos im eigenen Land. Ein weiteres Drittel, rund 4 Millionen Menschen, sind in die Nachbarstaaten geflüchtet. Es sitzen allein 2 Millionen Menschen in der Türkei, 1,2 Millionen Menschen im Libanon, 850 000 Menschen in Jordanien und 250 000 Menschen im Irak in riesigen trostlosen Zeltstädten fest.

(Königer [AfD]: Die können wir ja alle aufnehmen!)

Die Versorgung der seit Jahren Ausharrenden durch die internationale Staatengemeinschaft wird immer prekärer. Dem UN-Flüchtlingshilfswerk gehen die Gelder aus. Ernährung, medizinische Versorgung, Schulunterricht können kaum noch oder gar nicht gewährleistet werden. Besonders empörend ist der Totalausfall der reichen Golfstaaten, die Milliarden in unsinnige Sportgroßereignisse investieren, aber keine Kriegsflüchtlinge aufgenommen haben.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD, DIE LINKE, CDU und AfD)

Auch die innenpolitischen Spannungen in der Türkei sind ein Grund, warum sich aus Syrien und den syrischen Nachbarstaaten immer mehr Flüchtlinge auf den schwierigen und gefährvollen Weg nach Europa machen. Auch wenn niemand die augenblicklichen Flüchtlingszahlen prognostizieren konnte, unerwartet kommt die massive Zunahme nicht. Viel zu lange hat sich die Europäische Gemeinschaft in Abschottung und Entsolidarisierung geübt: Milliarden für Frontex und Grenzzäune und die Bankrotterklärung des Dublin-Verfahrens, die dem überschuldeten Griechenland und Italien die Hauptlast der Flüchtlingsaufnahme aufbürdet und andere Länder von der Gnade ihrer geografischen Lage hat profitieren lassen.

Dass Deutschland in Anbetracht der humanitären Katastrophe der in Ungarn festsitzenden Flüchtlinge am 05.09.2015 in Absprache mit Österreich seine Grenzen geöffnet und für syrische Flüchtlinge die Dublin-Regelung außer Kraft gesetzt hat, war eine mutige und richtige Entscheidung. Die Bundeskanzlerin hat den schon jetzt historischen Satz geäußert:

„Ich muss ganz ehrlich sagen, wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen, dass wir in einer Not-situation ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.“

(Beifall B90/GRÜNE, SPD, DIE LINKE und CDU)

Sie hat nicht gezauert, sie hat Verantwortung übernommen und damit die nicht funktionierende Wertegemeinschaft der EU mehr unter Zugzwang gesetzt, als es die Androhung wirtschaftlicher Sanktionen je könnte. Und sie hat mit dem knappen Wort „Wir schaffen das“ an die Tatkraft, die Verantwortung und die Hilfsbereitschaft der Mehrheit der Deutschen appelliert. Die tausendfach praktizierte Hilfe und Unterstützung der Flüchtlinge in unserem Land ist wirklich beeindruckend und großartig.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD, DIE LINKE und CDU)

Die problematische Einführung von Grenzkontrollen eine Woche später hat aber das Signal gesetzt, dass Deutschland nicht allein für die nach Europa drängenden Flüchtlinge zuständig sein kann. Wir brauchen einen Ersatz des Dublin-Systems durch ein gerechtes System der Solidarität und die gemeinsame Verantwortung durch die EU. Die neuesten Beschlüsse der EU-Innenminister, 120 000 weitere Flüchtlinge zu verteilen, sind ein richtiges Signal, wenn auch noch keine Quote, und die Milliardenhilfen, die für die Syrien-Anrainerstaaten in Aussicht gestellt werden, sind auch ein richtiger Schritt im Hinblick auf eine gemeinsame EU-Flüchtlingspolitik.

Wir brauchen zügig eine Vielzahl von schnellen und möglichst unbürokratischen Regelungen, um die Asylverfahren zu be-

schleunigen und die Versorgung und Integration der Bleibeberechtigten zu verbessern. Und wir müssen uns darum kümmern, dass diejenigen, die kaum Aussicht auf Anerkennung ihres Antrages haben, darüber frühzeitig informiert und auch zur Rückkehr in ihre Heimatländer bewegt werden.

Auf dem heutigen Treffen der Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin liegt dazu ein umfangreiches Artikelgesetz vor, das sinnvolle Maßnahmen, aber auch hochtoxische Elemente beinhaltet, die den Geist der Einschränkung des Grundrechts auf Asyl von 1993 atmen. Für uns Grüne ist die Ausweisung sicherer Herkunftsländer keine Lösung. Die vorgesehenen Aufenthaltbeschränkungen verletzen Menschenrechte; die Leistungskürzungen erachten wir als verfassungswidrig.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt DIE LINKE)

Wir Grüne sind in einer historischen Flüchtlingskrise Gesprächsbereit, aber die vorliegenden Vorschläge entsprechen zum großen Teil nicht unserer Politik. Wir sind bereit, uns zu bewegen, aber auch die Bundesregierung muss das tun. Wir kämpfen für Verbesserungen der Bedingungen für Flüchtlinge und Kommunen; reine Symbolpolitik lehnen wir ab. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE, DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Minister Schröter.

Minister des Innern und für Kommunales Schröter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Als wir am Ende des Jahres 2013 ca. 3 300 Asylsuchende und Flüchtlinge im Land Brandenburg aufgenommen hatten, erklärten uns Städte, Gemeinden und Landkreise, dass ihre Kapazitäten an Gemeinschaftsunterkünften und geeigneten Wohnungen ausgeschöpft seien. Als am Ende des vergangenen Jahres 6 300 Asylsuchende und Flüchtlinge untergebracht waren, stellten wir gemeinsam fest: Es wurden in kürzester Zeit schnell aktivierbare neue Unterkünfte geschaffen. Wir konnten im vergangenen Jahr ohne Zelte oder Belegung von Turnhallen all jenen eine Unterkunft geben, die uns erreichten. Nun sehen die Dinge anders aus.

Seit Jahresbeginn haben uns mehr als 15 000 Asylsuchende und Flüchtlinge erreicht. Ich erinnere: Die Prognose, die wir auch im Haushalt abgebildet haben, lautete: 12 000. Wenn wir in den Monaten Juli und August dieses Jahres mit 2 069 bzw. 2 265 Antragstellungen ein Plateau erreicht zu haben glaubten, so müssen wir jetzt feststellen, dass der September alles bislang Dagewesene in den Schatten stellt: Bisher erreichten uns im September 4 909 Menschen. Heute werden vermutlich 200 weitere dazukommen. Wir gehen davon aus, dass wir im September so viele Menschen aufnehmen werden wie im ganzen Jahr 2014.

Meine Damen und Herren, dass dies gelingen konnte - natürlich nicht mit Luxuslösungen -, ist ein Wahnsinnsverdienst all jener, die sich haupt- und nebenamtlich darum bemüht haben. Ich will an dieser Stelle nicht versäumen, meinen Dank auszusprechen: allen Verantwortlichen in Städten und Kommunen,

aber auch im Land; allen Engagierten in Hilfsorganisationen wie THW, DRK, Samariter, Johanniter usw.

(Beifall SPD, CDU, DIE LINKE, B90/GRÜNE sowie vereinzelt AfD)

Vor allen Dingen danke ich denjenigen, die freiwillig und uneigennützig Hilfe gewährt haben. Nur durch diesen gemeinsamen Kraftakt ist es gelungen, das zu leisten, was geleistet wurde, sind uns Bilder erspart geblieben, die wir aus Griechenland, den Balkanländern oder auch aus Ungarn gesehen haben.

Meine Damen und Herren, gegenwärtig sind rund 4 000 Flüchtlinge in der Erstaufnahme und ihren Außenstellen des Landes. Wir haben eine Kapazität von 5 000 Plätzen, mehr als die Hälfte davon allerdings in nicht winterfesten Zelten. Wir arbeiten mit Hochdruck daran; am 1. Oktober werden die ersten winterfesten Zelte aufgestellt werden. Nicht winterfeste Unterkünfte in winterfeste zu verändern - das ist eine wichtige Aufgabe, der sich die Landesregierung gegenwärtig stellt.

Die derzeitige Situation in den Städten und Gemeinden ist ebenso gekennzeichnet von Notmaßnahmen, Improvisation, natürlich auch von Provisorien. Dies ist nicht nur in Brandenburg so, es ist in allen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, schnellstmöglich wieder zu geordneten Verfahren zu kommen, um der aktuellen Lage standhalten zu können. Ich rede heute nicht mehr davon, sozusagen vor die Lage zu kommen. Deshalb sind die Erwartungen der Länder an den heutigen Flüchtlingsgipfel hoch. Allerdings lassen erste Signale im Vorfeld Befürchtungen aufkommen, dass diese Erwartungen enttäuscht werden könnten.

Was soll erreicht werden? Erstens muss die Bundesregierung massiv auf eine europäische Lösung der Flüchtlingsprobleme drängen. In der heutigen Regierungserklärung der Kanzlerin hörte ich, dass wohl gestern Abend die Regierungschefs der europäischen Mitgliedsstaaten näher zueinander gefunden haben. Aber ich traue diesen Worten erst, wenn ihnen Taten gefolgt sind - zu häufig hat uns Europa nicht unterstützt, sind wir mit unserer Flüchtlingspolitik allein gelassen worden.

Meine Damen und Herren, was die Innenminister vorgestern geschafft haben, ist ein kleinster Schritt in die richtige Richtung. Dass er nicht einmal einvernehmlich erfolgt ist, zeigt, dass Europa als Wertegemeinschaft zur Stunde versagt. Das muss man leider Gottes konstatieren.

(Beifall CDU, AfD, B90/GRÜNE sowie der Abgeordneten Mächtig [DIE LINKE] sowie vereinzelt SPD)

Der Bund - das ist eine unserer Forderungen heute Abend - muss sich stärker als bisher an den Kosten für Unterbringung und Versorgung von Flüchtlingen beteiligen. Bislang ist es stets und ständig - in der Regel vom Bundesinnenminister - zu Ankündigungen gekommen, denen nichts folgte. Was kam, war stets zu wenig und immer viel zu spät.

(Beifall AfD sowie der Abgeordneten Kurth [SPD] und Domres [DIE LINKE])

In der Asylpolitik sitzen Bund, Länder und Gemeinden in einem Boot. Aber mich beschleicht das Gefühl, dass ein großer

Teil der Bundesregierung, die Kanzlerin inbegriffen, auf dem Sonnendeck logiert, während ihr Innenminister, Länder und Kommunen im Maschinenraum schwitzen; das muss sich ändern.

(Beifall AfD - Zuruf von der CDU: Das ist Polemik!)

Wenn die Kanzlerin sagt „Wir schaffen es!“, dann klingt dies in meinen Ohren wie: Ihr, Länder und Kommunen, schafft das schon.

(Beifall AfD sowie vereinzelt SPD)

Bislang ist der Bund ein Zuschauer gewesen, der sich auf der Zuschauertribüne sehr wohl gefühlt hat.

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Minister, es gibt den Wunsch, zwei Zwischenfragen zu stellen. Möchten Sie sie beantworten?

Minister Schröter:

Sehr gerne; das geht ja nicht von meiner Redezeit ab.

Vizepräsident Dombrowski:

Zunächst der Kollege Bretz; bitte schön.

Bretz (CDU):

Sehr geehrter Herr Innenminister, würden Sie mir zustimmen, dass angesichts der Herausforderungen, vor denen wir stehen, gegenseitige Schuldzuweisungen, wer wann was nicht oder falsch gemacht hat, wenig hilfreich sind? Sollten wir diesen Zustand nicht bereits überwunden haben? Wäre es nicht besser, wenn Sie Ihre Arbeit so machen, dass Sie einen Beitrag zur Lösung der Probleme leisten?

(Unruhe im Saal - Zuruf von der CDU: Wer ist im Übrigen noch in der Bundesregierung?)

Minister Schröter:

Verehrter Herr Bretz, ich bin jemand, der sehr wohl wahrnimmt, an welcher Stelle wie viel geleistet wird, um ein gemeinsames Problem vernünftig zu schultern. Es gibt den Satz: Die starken Schultern müssen etwas mehr tragen als die schwachen. - Gegenwärtig nehme ich wahr, dass die schwachen Schultern - die Städte, Gemeinden und Landkreise - die Hauptlast zu tragen haben und am meisten von der Bundesregierung alleine gelassen werden, die sich bisher wieder und wieder auf Ankündigungen beschränkt hat.

(Starker Widerspruch von der CDU)

Das muss endlich anders werden.

(Beifall SPD, DIE LINKE und AfD - Wichmann [CDU]: Das ist armselige Polemik, jetzt wird es billig!)

- Herr Wichmann, Sie können mir sehr gern eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie sich ans Mikrofon begeben.

Vizepräsident Dombrowski:

Ich bitte um Ruhe und Aufmerksamkeit. Als Nächster ist der Kollege Dr. Redmann mit seiner Frage an der Reihe. - Nein, Herr Schulze, er hat sich vor Ihnen gemeldet.

Dr. Redmann (CDU): *

Herr Minister, wir waren uns eigentlich fraktionsübergreifend einig, dass die Herausforderung, vor der das Land steht, ernst und sachlich zu diskutieren ist und Profilierung und Polemik möglichst außen vor bleiben sollen.

(Beifall CDU)

Herr Minister, halten Sie vor diesem Hintergrund die Wortwahl „Sonnendeck“ für geeignet, Polemik aus der Debatte herauszuhalten? Denken Sie bitte darüber nach!

(Beifall CDU - Jung [AfD]: Er spricht die Wahrheit! - Dr. Gauland [AfD]: Wenn wir so empfindlich wären wie Sie!)

Minister Schröter:

Ich konnte keine Frage heraushören, deswegen kann ich Ihnen auch keine Antwort geben.

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Minister, es gibt eine dritte Frage. - Kollege Schulze, bitte schön.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): *

Herr Minister, glauben Sie im Ernst, dass die Regierungserklärung und die Erklärung der Bundeskanzlerin nicht mit dem SPD-Vorsitzenden und Vizekanzler abgestimmt sind? Wie wird das in unserer Landesregierung auf Koalitionsebene bei Regierungserklärungen gehandhabt?

(Beifall CDU)

Minister Schröter:

Herr Schulze, da ich noch nicht Mitglied der Bundesregierung war, kann ich auf Ihre Frage leider keine ordentliche Antwort geben.

(Beifall SPD und AfD - Gelächter von der CDU)

Darf ich fortfahren oder gibt es weitere Fragen?

Vizepräsident Dombrowski:

Ich würde es Ihnen mitteilen, wenn es weitere Zwischenfragen gäbe.

Minister Schröter:

Vielen Dank, Herr Präsident.

Meine Damen und Herren, ich setze fort. Forderungen der Länder sind gebetsmühlenartig wiederholt worden, ohne dass der

Bund darauf eingegangen wäre. Wir, die Länder, fordern seit Langem eine dauerhafte, strukturelle und dynamische Beteiligung des Bundes an den Kosten der Unterbringung und Versorgung. Wir wollen keine Almosen mehr, die der Finanzminister nach Kassenlage verteilt. Das haben Länder und Kommunen nicht verdient.

(Beifall SPD, DIE LINKE und AfD)

Ich hoffe, dass sich der Bund heute zu seiner Mitverantwortung bekennen wird, denn es ist jetzt nicht mehr fünf vor zwölf, sondern es hat zwölf geschlagen. Wir brauchen das gemeinsame Signal: Ja, jetzt gehen wir wirklich auf allen Ebenen an das Problem heran, um die Dinge zu normalisieren.

Meine Damen und Herren, was gilt es weiterhin auf Bundesebene zu verbessern? Natürlich muss die Verfahrensdauer verkürzt werden. Wenn wir davon reden, in drei Monaten einen Asylantrag bis zur Entscheidung bringen zu wollen, so wissen wir: Es dauert schon heute mehr als zwei Monate, überhaupt einen Antrag stellen zu können. Mit anderen Worten: Wir sind seit mehr als einem Jahr meilenweit von der Lebenswirklichkeit entfernt. Auch das ist ein Punkt, über den schon unendlich lange geredet wurde, ohne dass sich wirklich etwas verändert hat.

Der Bund muss den Worten und Ankündigungen nun endlich Taten folgen lassen. Ansonsten wird es weiter dazu kommen müssen, dass Asylsuchende und Flüchtlinge aus der Erstaufnahmeeinrichtung auf Städte und Gemeinden umverteilt werden - nicht nur ohne dass ihr Antrag entschieden wurde, sondern sogar ohne, dass er vom BAMF in die Bearbeitung genommen wurde. Das verlängert die Verfahren nochmals in unerträglicher Weise und trägt dazu bei, dass in den Städten und Gemeinden viele zusätzliche Unterkünfte geschaffen werden müssen, weil es in den Gemeinschaftsunterkünften und Wohnungen ein ständiges Kommen und Gehen gibt.

Meine Damen und Herren, wir müssen aber auch ehrlich bekennen, dass es eine Reihe von Menschen gibt, deren Asylverfahren abgeschlossen sind, die sich aber noch immer in unserem Land aufhalten. Es muss auch zu schnelleren Verfahren der Rückführung kommen. Es wäre erstrebenswert, dass diejenigen, die keine Bleibevoraussetzungen mitbringen, von der Erstaufnahme gleich in ihre Heimatländer gebracht werden.

(Beifall AfD sowie des Abgeordneten Bischoff [SPD])

Das würde Kapazitäten für jene Menschen freimachen, die unseren Schutz und unsere Unterstützung benötigen.

(Wichmann [CDU]: Tosende Begeisterung bei der AfD!)

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich gilt es die Fluchtgründe abzustellen und dort, wo Menschen in der Nähe ihrer Heimat in großen und bei weitem nicht so gut ausgebauten Flüchtlingscamps leben, zu Verbesserungen zu kommen. Diesbezüglich sind gestern die richtigen Festsetzungen getroffen worden, hier wird europäisches Geld unterstützen. Aber das allein reicht nicht. Die Völkergemeinschaft muss endlich begreifen, dass den Mordbrennern des IS und anderen Terrororganisationen nur dann schnell und endgültig das Handwerk gelegt werden kann, wenn sie zusammenarbeitet.

(Beifall AfD)

Das heißt, wir dürfen nicht länger gegen Russland, sondern müssen mit Russland agieren.

(Beifall AfD sowie der Abgeordneten Frau Mächtig [DIE LINKE] und Vida [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Es gilt nicht gegen, sondern um Russland zu kämpfen. Ich hoffe, das begreift man in Brüssel und Washington sehr schnell.

(Beifall AfD sowie vereinzelt B90/GRÜNE)

Solange werden wir in Brandenburg - das Land, die Landkreise, die Städte und Gemeinden, aber auch die Hilfsorganisationen und die vielen Freiwilligen - bemüht sein, unseren Teil zur Linderung der Probleme von Flüchtlingen zu schultern. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, AfD sowie vereinzelt DIE LINKE und der Abgeordneten Frau Heinrich [CDU])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält die Abgeordnete Lehmann; sie spricht für die SPD-Fraktion. Bitte schön.

Frau Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Die Diskussion hat soeben gezeigt, dass es sehr schwierig ist und wir uns in keiner einfachen Situation befinden. Der Innenminister hat mit seinem Statement deutlich gemacht - das ist völlig in Ordnung -, dass dabei jeder seine Verantwortung trägt. Aus Landessicht schauen wir selbstverständlich auch zum Bund. Ich denke, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, das ist gestattet. Wir sitzen ja selbst mit im Boot und haben uns somit auch selbst angesprochen.

(Beifall CDU sowie vereinzelt DIE LINKE)

Ich denke, nach dieser hitzigen Debatte macht es Sinn, auf die Hauptsäule unseres Gemeinwesens zu schauen, nämlich auf unsere Zivilgesellschaft. Ich weiß nicht, wie es Ihnen ging, aber an dem Wochenende, als die Kanzlerin angesichts der 20 000 an der ungarischen Grenze wartenden Flüchtlinge gesagt hat, da müsse man eine humanitäre Lösung finden, war mir, als habe in Bayern der Löwe gerade gebrüllt, während sich Münchnerinnen und Münchner längst auf den Weg gemacht und Flüchtlinge auf dem Münchener Bahnhof mit Herzenswärme empfangen haben.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Zum ersten Mal habe ich bewusst eine positive Diskrepanz zwischen politischer Aussage und zivilgesellschaftlichem Engagement wahrgenommen. Ein zweites Mal ist es mir bewusst geworden, als das Berliner Landessozialamt aufgrund der Anzahl der Flüchtlinge und aufgrund der Geschwindigkeit, mit der die Flüchtlinge ins Land kamen, gar nicht in der Lage war, so schnell zu reagieren und zu agieren, und völlig unaufgefordert, ohne jegliche Ansage, war die Zivilgesellschaft zur Stelle und hat mitgeholfen. Ich finde, das ist bei allen Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, ein Pfund, das die Politik hat.

(Beifall SPD sowie des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Diese scheinbar grenzenlose Solidarität landauf, landab, die Hilfsangebote vieler Bürgerinnen und Bürger, die Anteilnahme am Schicksal der Zufluchtsuchenden hat eine, wie ich finde, neue Zivilgesellschaft aktiviert. Das Gesicht Deutschlands sind nicht die paar Verwirrten mit ihren Parolen, Knüppeln und Brandsätzen. Das Gesicht Deutschlands sind die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer.

(Beifall SPD und B90/GRÜNE)

Darauf, Herr Gauland, vertrauen wir, und deswegen sind wir fest davon überzeugt, dass Ihre Drohgebärden nicht real werden.

(Beifall SPD - Widerspruch bei der AfD)

Viele von uns haben die Erfahrung gemacht, dass es viele Helferinnen und Helfer gibt, die nur ein Ziel haben: Helfen - jetzt und sofort! Wir erleben vor Ort, dass das natürlich nicht ohne Konflikte geht, denn die Hilfe läuft nicht immer synchron mit dem Handeln von Verwaltungen und Behörden. Ja, so ist das. Aber bei gegenseitiger Rücksichtnahme und Verständnis füreinander wird dieses Problem vor Ort gut zu lösen sein; davon sind wir überzeugt.

Meine Erfahrung ist, dass diese Initiativen hohe Erwartungen an die Politik haben. Sie möchten, dass ihr ehrenamtliches Engagement Erfolg zeigt. Deswegen sind wir verpflichtet und muss es unser Ziel sein, dass eine Integration im Sinne Deutschlands und Brandenburgs gelingt. - Ich bedanke mich.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor wir die Debatte fortsetzen, möchte ich drei Besuchergruppen begrüßen: Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Schule Neuruppin, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesumweltamtes Potsdam und Teilnehmer der Tagung des Deutschen Bundes der verbandlichen Wasserwirtschaft. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag Brandenburg.

(Allgemeiner Beifall)

Wir führen gerade eine Debatte über die brandenburgische Position beim Flüchtlingsgipfel.

Für die Fraktion DIE LINKE hätte die Abgeordnete Johlige noch eine Redezeit von - freundlich gerundet - einer Minute. - Sie verzichtet. Dann bitte ich für die Landesregierung Frau Ministerin Golze an das Rednerpult.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Gäste! Der Beauftragte des Landes Brandenburg für Menschen mit Behinderung und deren Belange ist im Publikum. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren! Es ist schon ausgeführt worden: Die letzten Tage und Wochen waren gekennzeichnet von den

Bildern der ankommenden Flüchtlinge. Auch meine Kinder fragen mich abends, wenn wir ausnahmsweise einmal Gelegenheit haben, gemeinsam Nachrichten zu schauen, warum jeden Abend wieder die Bilder von Flüchtlingen im Fernsehen zu sehen sind und ob jetzt nicht endlich alles wieder gut sein könne. Wir haben Bilder gesehen von Menschen, die tage- und nächtelang engagiert dabei sind, Lebensmittel auszugeben, Spenden zu sammeln, Kleidung zu sortieren und für Menschen, die an Bahnhöfen und in Unterkünften ankommen, ein Willkommen zu organisieren. Sie empfangen Menschen, die nach einer strapaziösen, lebensgefährlichen Flucht, einer Flucht über das Mittelmeer und einem langen Landweg bei uns ankommen, zum Glück mit mehr als nur einer wärmenden Jacke und einem Essen, nämlich mit menschlicher Wärme. Deshalb möchte auch ich mich in die Reihe derer stellen, die diesen vielen haupt- und ehrenamtlichen Helfern heute ihren Dank ausgesprochen haben.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Die Herausforderung besteht darin, dass wir die Arbeit dieser Menschen weiterhin unterstützen und wir gleichwohl in der Arbeit für Flüchtlinge unterstützt werden und diese Arbeit am Laufen halten können. Denn es wird nicht heute oder morgen alles wieder gut werden. Ich bedanke mich bei allen, die selbstorganisierte Sprachkurse auf den Weg gebracht haben, die Flüchtlinge zu Ärzten und Ämtern begleitet haben, die Unterstützung im Alltag leisten. Dies ist so unglaublich wichtig. Ich bedanke mich auch für die enormen Anstrengungen in den Landkreisen, Städten und Gemeinden. Auch diese gehören zur Kultur des Ankommens. Diese Hilfe ist oft leise, in den meisten Fällen leiser als Nachrichten von brennenden Unterkünften und Demonstrationen gegen Flüchtlingseinrichtungen und damit auch gegen die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen. Dass sie eben nicht die Mehrheit in Deutschland und Brandenburg widerspiegeln, zeigen die Bilder der Solidarität eindrucksvoll. Mein Dank geht auch an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Krankenhauses in Eisenhüttenstadt, die die Erstuntersuchung der Flüchtlinge vornehmen und dies trotz des Anstiegs der Flüchtlingszahlen souverän meistern.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Auch das Ernst-von-Bergmann-Klinikum in Potsdam hat gezeigt, dass diese Erstversorgung unter erschwerten Bedingungen und in der Kürze der Zeit möglich ist. Auch dafür meinen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

In unseren politischen Entscheidungen sollten wir diesen Prozessen Rechnung tragen. Es geht nicht nur um Unterbringung, um das Dach über dem Kopf, sondern auch um Integration. Darum bin ich sehr froh, dass von der Bundesebene Signale kommen, die ein stärkeres Engagement in Sachen Flüchtlingsversorgung und Integration anzeigen. Dazu gehören die angekündigte Neuordnung der berufsbezogenen Sprachförderung, der Zugang zu Integrationskursen auch für Asylsuchende und Geduldete, der Zugang zu Arbeitseingliederungshilfen für Asylsuchende von Beginn an, die Krankenkassenabrechnung und die elektronische Gesundheitskarte für Leistungsberechtigte nach dem Asylbewerberleistungsgesetz sowie die Verbesserung der psychotherapeutischen und psychiatrischen Gesundheitsversorgung für traumatisierte Flüchtlinge.

In all diesen Bereichen haben die Länder schon seit längerem ein stärkeres Engagement des Bundes gefordert. Auch Brandenburg ist bei diesen Punkten unter enormen Anstrengungen bereits in Vorleistung gegangen. Den Investitionen des Landes, der Landkreise und Kommunen sowie der Arbeit der vielen Haupt- und Ehrenamtlichen muss eine Antwort der Politik auch seitens des Bundes folgen, die den Aufgaben, die hier übernommen wurden, weil sie hier anfallen, Rechnung trägt. Wir brauchen heute klare und verlässliche Aussagen zur finanziellen Beteiligung des Bundes.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Der Ministerpräsident ist in den vergangenen Monaten mit deutlichen Worten für eine Flüchtlingspolitik eingetreten, die Ausdruck einer Kultur des Willkommens und des Ankommens waren. Meine Hoffnung an das Treffen der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten ist, dass sich diese Kultur auch in den Vereinbarungen mit dem Bund niederschlägt. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Mit der Bemerkung an alle Fraktionen, dass die Landesregierung 3,13 Minuten mehr Zeit in Anspruch genommen hat, erhält die Kollegin Schier für die CDU-Fraktion das Wort.

Frau Schier (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich stelle fest: Die Koalition weiß überhaupt nicht, was sie will.

(Frau Lehmann [SPD]: Da haben Sie nicht zugehört!)

Die Koalition ist völlig zerstritten.

(Beifall CDU und AfD - Domres [DIE LINKE]: Wie kommen Sie darauf, Frau Schier?)

Herr Kurth macht die Zustimmung zum Entschließungsantrag von einer gemeinsamen Antragstellung abhängig. Frau Johlige macht einen Rundumschlag. Ich weiß gar nicht, wie der Ministerpräsident heute nach Berlin fahren soll. Mit einem leeren Aktenkoffer?

(Zuruf von der SPD: Mit dem Auto! - Vogel [B90/GRÜNE]: Mit der S-Bahn! - Zuruf von der Regierungsbank: Er weiß, was er tut!)

Ich hätte mir gewünscht, dass wir ihm ein Werkzeug mit auf den Weg gegeben hätten, mit dem er heute nicht der Hemmschuh, sondern ein Wegweiser ist.

(Beifall CDU - Frau Lieske [SPD]: Hat er dabei!)

Die Redebeiträge der Koalition haben gezeigt, dass Sie in vollkommen gegensätzliche Richtungen gehen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir verpassen hier und heute als Parlament die Chance, dem Ministerpräsidenten ein Verhandlungsinstrument in die Hand zu geben. Das finde ich sehr schade. Ich bitte Sie, lesen Sie unseren Antrag noch einmal und stimmen Sie ihm zu! - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Da mir von keiner Seite die Inanspruchnahme weiterer Redezeit signalisiert wurde, schließe ich die Aussprache und komme zu den Abstimmungen. Wir stimmen zunächst über den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion in der Drucksache 6/2638 ab. Wer dem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenstimmen, bitte! - Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Ich rufe den Entschließungsantrag der AfD-Fraktion „Errichtung von Asylzentren in Nordafrika und im Nahen Osten“ zur Abstimmung auf. Wer möchte dem Entschließungsantrag zustimmen? - Die Gegenstimmen, bitte! - Gibt es Enthaltungen? - Eine Enthaltung. Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 1 und rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Betreuungsgeld für Kita-Qualität nutzen!

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion DIE LINKE

Drucksache 6/2507

Die Aussprache wird von der Fraktion DIE LINKE eröffnet. Frau Große, bitte schön.

Frau Große (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Fraktion DIE LINKE hat mit großer Erleichterung wahrgenommen, dass das Bundesverfassungsgericht am 21.07.2015 das Urteil gefällt hat, dass das Betreuungsgeldgesetz als nichtig zu betrachten ist.

(Beifall DIE LINKE)

Linke, SPD und Grüne - selbst Teile der CDU - haben das oft als „Herdprämie“ bezeichnete Projekt immer abgelehnt, und zwar abgelehnt als einen Fehlgriff, als ein Gesetz, welches falsche Anreize setzt.

Wir sind insofern sehr froh darüber, dass das Bundesverfassungsgericht so geurteilt hat. Das hat es vor allem deshalb getan, weil eine fehlende Gesetzgebungskompetenz die Ursache war. Es hat zudem klargestellt, dass dieses Betreuungsgeld eben nicht als Ersatzleistung für nicht vorhandene Plätze ausgestellt worden ist. So war es niemals gedacht. Es hat auch festgestellt, dass dieses Bundesbetreuungsgeld nicht zum Herstellen der Wahlfreiheit geeignet ist. Es hat ebenfalls festgestellt, dass es schon aufgrund der Summe - Elterngeld in Höhe von 67 % des letzten Einkommens - gar keine Gleichstellung mit dem Elterngeld geben kann. Es hat auch festgestellt, dass es kein gleichwertiges Förderniveau innerhalb der Bundesländer herstellen kann, weil Bundesländer unterschiedliche Wege im Bereich der Kindertagesbetreuung und im Bereich der Förderung junger Familien gegangen sind.

Es ist ein Fehlanreiz gewesen, unter anderem auch deshalb - das

hat mit dem Thema, das wir vorhin diskutiert haben, zu tun -, weil nichtdeutsche Eltern mit Kindern in besonderem, überdurchschnittlichem Maße Empfänger dieser 150 Euro gewesen sind. Das ist natürlich ein Anreiz, den wir überhaupt nicht gebrauchen können, weil gerade Kinder mit Migrationshintergrund die Gemeinschaft von deutschsprachigen Kindern brauchen und sie dort sehr viel schneller und besser Deutsch lernen können.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme zu Brandenburg; da sind die Befunde genau anzusehen: Im I. Quartal 2015 gab es im Land Brandenburg 2 500 Anträge auf Elterngeld. Im II. Quartal waren es 3 050. Es ist also schon verstärkt in Anspruch genommen worden. Über die Gründe müssen wir noch einmal nachdenken. Es kann mit zunehmenden Geburtenzahlen zu tun haben. Es kann auch mit der Erreichbarkeit von Krippenplätzen zu tun haben.

Wir sind im Ranking der Bundesländer in der glücklichen Situation, für 74 % der einjährigen Kinder einen Krippenplatz zur Verfügung zu stellen. 74 %! Wir kommen heute Nachmittag noch einmal darauf zu sprechen, Frau Schülzke. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 32 %. Wir haben noch einen Bedarf von ca. 5 % mehr Plätzen. Insofern ist sehr genau anzusehen, was die Gründe dafür waren, dass die Eltern dieses Elterngeld in Anspruch genommen haben.

Auch wir in Brandenburg können diese Fehlsteuerung bestätigen. Es waren - bei einem niedrigen Migrantenanteil im Land Brandenburg - über 10 % nichtdeutsche Eltern, die dieses Geld in Anspruch genommen haben. Meine Damen und Herren - vor allem meine sehr verehrten männlichen Kollegen -, zu 94 % waren es die Mütter, die diese Leistung für sich in Anspruch nehmen wollten, insbesondere alleinerziehende Mütter, die mit 150 Euro ihr Familienbudget auch nicht wirklich aufbessern konnten.

Ich komme zu dem häufig von der CDU genutzten Argument der Wahlfreiheit. Eltern haben in diesem Land natürlich die Freiheit zu wählen, ob sie eine Kindertagesstätte für ihr Kind als geeignete Form der Betreuung sehen oder nicht. 150 Euro sind ein ungeeignetes Mittel, hier in irgendeiner Form Wahlfreiheit zu erleichtern.

Für uns ist das Urteil Anlass, die Landesregierung aufzufordern, sich dafür einzusetzen, dass das nicht mehr als Betreuungsgeld benötigte Geld nicht in den unendlichen Tiefen des Bundeshaushaltes verschwindet, sondern nach dem Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer verteilt wird und für Verbesserungen im Kita-Bereich genutzt werden muss.

(Beifall des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Welche Verbesserungen das sein werden, darüber werden wir noch trefflich streiten und auch abzuwägen haben. Das hängt in erster Linie von der Summe ab. Wir gehen derzeit von 6 Millionen Euro aus, die als Betreuungsgeld an die Eltern ausgezahlt werden. Das läuft für diejenigen weiter, die es in Anspruch nehmen. Das Elterngeld läuft angesichts der Nichtigkeit des Gesetzes langsam aus.

Natürlich wollen wir dieses Geld in erster Linie für die Erhöhung der Qualität in Kindertagesstätten einsetzen. Wir sehen

hier die Option, dass die Leitungsfreistellung wirklich verbessert werden muss, weil gerade in der aktuellen Situation, in der wir möchten, dass Kinder von Geflüchteten in den Kindertagesstätten sind, auf Kita-Leitungen größere Herausforderungen zukommen.

Ja, wir können uns vorstellen, hiermit auch etwas für die Entlastung von Eltern mit mittleren Einkommen zu tun. Aus Sicht der Linken wäre das insbesondere eine Option, weil diese Eltern in besonderem Maße mit Beiträgen belastet werden. Von den wenig Verdienenden - den schwachen Schultern - erheben wir keine oder geringe Beiträge. Wir können uns vorstellen, in dem Segment der mittleren Einkommen eine Entlastung durch ein wie auch immer geartetes beitragsfreies Jahr oder Beitragsfreiheit für das zweite Kind herbeizuführen.

Wir wollen darüber mit Ihnen allen zusammen nachdenken. Grundsätzlich sind wir der Auffassung, dass wir diese Mittel in unserem Bundesland sehr wohl einsetzen können. Herr Schäuble hat schon signalisiert, er will das nicht. Er will dieses Geld für das Elterngeld einsetzen, welches erfreulicherweise stärker in Anspruch genommen wird und für das demzufolge höhere Mittel vom Bund beigesteuert werden müssen. Frau Schwesig hat sich entschieden, das Geld für die Kitas zu erkämpfen. Wir wünschen ihr dabei ein glückliches Händchen.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ich wünschte mir, dass sie das Geld, welches uns zur Verfügung gestellt werden könnte, nicht so sehr konditioniert, sondern es den Bundesländern überlässt, wofür sie dieses Geld einsetzen. Wir alle wissen, dass mit der Föderalismusreform II die Möglichkeiten, etwas zu konditionieren, relativ eingeschränkt sind. Das haben wir immer kritisiert. Ich halte es nach wie vor für problematisch. Vor allem meine ich, dass der Bund sich in dieser Situation erheblich stärker für die Finanzierung von Kindertagesstätten einzusetzen hat. - Insofern werbe ich um Zustimmung zu unserem Antrag und freue mich auf die Debatte.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält jetzt die CDU-Fraktion. Bitte, Herr Abgeordneter Hoffmann.

Hoffmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sommerpause war diesmal für Fußballfans schwer zu ertragen: keine Weltmeisterschaft, keine Europameisterschaft. Das Sommerloch hat zugeschlagen. DIE LINKE hat aber versucht, dieses Sommerloch mit einem eigenen „Sommermärchen“ zu füllen, das Sie hier inszenieren wollten, nämlich mit dem Märchen von der beitragsfreien Kita.

Der Finanzminister hat es den Brandenburgern unter die Nase gerieben und gesagt: Erst hole ich die Betreuungsgeld-Millionen nach Potsdam und dann bezahle ich damit das beitragsfreie letzte Kitajahr. - Nun muss man klar sagen: In diesem Märchen hat sich nicht jeder wiedergefunden. Frau Große, Sie haben es angesprochen. Sie wissen, dass ich kein Verfechter des Betreuungsgeldes war und bin. Trotzdem gab es in Brandenburg - Sie

haben es gesagt - eine Menge Eltern, die davon profitiert haben, die dieses Geld gern weiterhin bekommen hätten, die ihre Erziehungsleistung dadurch gewürdigt sahen. Alle diese Eltern kamen in Görkes Märchenwelt nicht vor. Vielleicht täusche ich mich, aber ich glaube, auch der eine oder andere Fachpolitiker oder Kollege hier im Saal hat sich verwundert die Augen gerieben.

Ich für meinen Teil kann sagen: Ich habe sehr verständnisvoll die Meinungen der verschiedenen Elterninitiativen angehört, die mir vorgerechnet haben, dass man in manchen Gemeinden in unserem Land bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen teilweise mehr als 400 Euro pro Monat für einen Kitaplatz ausgeben muss. Da kann ich schon verstehen, dass sich die eine oder andere Familie überlegt, ob sie sich das leisten kann oder leisten möchte.

Ich habe den Elternvertretern erklärt, dass ich ihre Forderung nach einer beitragsfreien Kita nicht nur verständlich, sondern auch berechtigt finde. Aber wir haben auch ein Stück weit Verantwortung wahrzunehmen. Dazu gehört es zu sagen, dass es noch andere berechnete Anliegen gibt, die wir hier vertreten müssen. Dazu gehört auch, dass das Geld leider nicht für alle berechtigten Anliegen gleichzeitig reicht.

Da schalte ich den Fernseher ein und höre, dass das Geld, das Sie offenbar gar nicht haben, sondern das Geld aus Berlin offenbar doch für alle möglichen Sachen reicht. Und da, wo es nicht reicht, bezahlt dann eben jemand anders die Rechnung für das, was Görke bestellt hat. Wenn jemand Geld ausgeben will, bevor es auf seinem Konto ist, das also nicht ihm gehört, dann kann das eigentlich nur ein linker Finanzminister sein.

(Zuruf von der CDU: Juhu! sowie Beifall)

Jetzt lese ich den Antrag, den Sie hier vorgelegt haben, und stelle mit einer gewissen Genugtuung fest, dass Sie Ihren Ausflug in den Märchenwald beendet haben und wieder zurück in der Brandenburger Realität sind. Aber diese Brandenburger Realität ist, wenn man es genau nimmt, reichlich peinlich für die Koalition. Peinlich ist zum Beispiel, dass ein Finanzminister, der noch dazu Parteivorsitzender ist, einfach so umfällt. Man könnte normalerweise glauben: Profi wie er ist, geht er nicht einfach so ins Fernsehen, erzählt nicht irgendetwas, sondern er hat sich vorher abgestimmt, da gibt es ein Konzept, er kommt nachher heraus, und man könnte glauben, das Wort des Finanzministers - des obersten Kassenwarts im Land - hat eine gewisse Autorität.

(Lachen des Abgeordneten Prof. Dr. Schierack [CDU])

Ja, Fehlanzeige! Absolute Fehlanzeige! Diese Farce zeigt vor allen Dingen eines: Der Koalition fehlt an der Stelle nicht nur das Geld. Ihnen fehlt auch das Konzept. Ihr kleinster gemeinsamer Nenner ist, dass Sie Geld ausgeben wollen, das Ihnen gar nicht gehört. Sie wollen Geld vom Bund fordern - Frau Große hat es gesagt -, am besten ohne Zweckbindung. Das wäre super. Wir machen am besten eine Direktverbindung per Schiene, damit die Waggons die Kohle herfahren können, und Sie geben es aus. Das würde Ihnen sicherlich gefallen. Da machen wir aber nicht mit.

Übrigens glaube ich, dass es sehr viel zielführender gewesen wäre, wenn Sie in Ihrem Antrag konkret geworden wären und

konkret gesagt hätten, was Sie in den Kitas verbessern wollen. Das können Sie nachholen. Wir haben den Punkt nachher noch auf der Tagesordnung.

Was in Ihrem Antrag steht, ist nichts weiter als eine Auflistung von Floskeln. Sie wollen „Verbesserungen im Bereich Kita“. Das klingt gefährlich unbestimmt.

(Beifall CDU)

Jetzt nehmen wir einmal an, Finanzminister Görke würde das Armdrücken mit der Bundesregierung gewinnen. Dann würde es Ihnen leichter fallen, Qualitätsverbesserungen zu finanzieren, die Sie ohnehin versprochen haben, für die Sie bis jetzt noch nicht die Finanzen haben. Was darüber hinausgeht, wäre völlig unklar. Stattdessen werden Sie es so halten wie mit den Betriebskostenzuschüssen des Bundes. Die werden Sie in die eigene Tasche stecken und - wenn die Forderung nach Verbesserungen kommt - sagen: Da haben wir schon genug gemacht.

(Zuruf des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Meine Damen und Herren, verstehen Sie mich und verstehen Sie uns nicht falsch. Wir sind sehr für die Verbesserung von Qualität in der Kita, aber bitte mit konkreten Aussagen und einer seriösen Finanzierung, und zwar am besten aus Landesmitteln. Denn man kann schon berechnete Zweifel haben, ob Görke tatsächlich die Statur hat, das Armdrücken mit dem Bund zu gewinnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Geld auf Bundesebene gerade vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen für andere Aufgaben gebraucht.

Was folgt daraus? Daraus folgt, dass bei der Kitaqualität nichts mehr in diesem Land passiert. Das darf nicht passieren. Ob es Ihnen mit der Kitaqualität tatsächlich ernst ist, werden wir nachher sehen, wenn ein konkreter Antrag vorliegt. Ihr Antrag ist so windelweich, den können wir beruhigt ablehnen, weil das alles andere als seriös ist. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und der Abgeordneten Bessin [AfD])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion spricht jetzt die Abgeordnete Koß. Bitte schön.

Frau Koß (SPD):

Sehr geehrter Herr Vizepräsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Am 21. Juli 2015 hat das Bundesverfassungsgericht das von CDU und FDP eingeführte Betreuungsgeld gekippt. Grund hierfür war allein die fehlende Gesetzgebungskompetenz des Bundes, nicht aber der Umstand, dass dieses Geld in die Kinderbetreuung fließen sollte.

Im Ergebnis stehen nunmehr freiwerdende Mittel in Höhe von 900 Millionen Euro allein für das Jahr 2015 zur Disposition. Würde man die Mittel zur freien Verfügung der Länder aufteilen, so könnte Brandenburg nach dem Königsteiner Schlüssel mit rund 28 Millionen Euro rechnen, die wir in die Verbesserung der Kitabetreuung investieren könnten.

Leider beabsichtigt der Bundesfinanzminister, dieses Geld zur Deckung sich aufbauender Haushaltslöcher zweckzuentfremden.

(Lachen bei der CDU)

Dem muss Einhalt geboten werden. Die Fraktionen der SPD und der Linken sagen Nein zu diesem Unterfangen und fordern mit dem Ihnen vorliegenden Antrag die Landesregierung auf, sich für eine entsprechende Verteilung auf Bundesebene starkzumachen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wir unterstützen ausdrücklich die Forderungen der Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig.

In den letzten Wochen, meine Damen und Herren, haben die SPD-Abgeordneten Kitaeinrichtungen im ganzen Land besucht. Auf der Veranstaltung in der vergangenen Woche, zu der ca. 200 Kitaerzieherinnen und -erzieher und Kitaleiterinnen und -leiter kamen, wurde uns in allen Gesprächen bestätigt: Ja, wir sind auf dem richtigen Weg. Ja, die Senkung des Betreuungsschlüssels, die Einstellung von Erzieherinnen und Erziehern zeigt den Eltern und den Kitaleiterinnen und -leitern: Da passiert etwas, da wird an der Verbesserung der Betreuung für unsere Kleinsten intensiv gearbeitet.

Uns wurden natürlich auch Dinge aufgezeigt, die wir dringend anpacken müssen: die Kind-Erzieher-Relation und die Freistellung für Leiterinnen und Leiter. Alle haben verstanden, dass so etwas nur schrittweise funktioniert.

Gern würden wir alle in unserer Macht stehenden qualitativen Verbesserungen sofort vornehmen. Dies ist finanziell jedoch nicht machbar. Aus diesem Grund sollten die durch das gekippte Betreuungsgeld freiwerdenden Finanzmittel dort Verwendung finden, wo sie notwendig sind, also in den Ländern im Bereich Kita, zur Verbesserung der Qualität der Kitas.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Nun werden wir wahrscheinlich erleben, dass der Bundesfinanzminister unter Verweis auf die Kosten der Flüchtlingsunterbringung dieses Geld hier einsetzen möchte. Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie sich durch diese Argumentation nicht verwirren. Natürlich stehen wir hier vor einer großen Aufgabe, und natürlich kosten Unterbringung und ein effizientes Asylverfahren Geld. Aber wenn das Ziel für diese Menschen Integration heißt - und etwas anderes kann es da meines Erachtens nicht geben -, so fängt diese auch und gerade bei den Kindern an. Und wo sollte das für die Kleinsten besser realisiert werden als spielerisch in unseren Kitas?

Gute Kitas sind nicht zum Nulltarif zu haben, gute Kitas kosten Geld. Unterstützen Sie uns, damit diese freien Bundesmittel dort ankommen, wo wir sie jetzt dringender denn je brauchen, und stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält jetzt die Abgeordnete Bessin für die AfD-Fraktion. Bitte schön.

Frau Bessin (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Liebe Frau Koß, erst einmal kurz zu Ihnen: Es freut mich, dass Sie von der SPD unterwegs waren und Kitas besucht haben, und dass man Sie aufgemuntert und Ihnen gesagt hat, dass Sie auf dem richtigen Weg seien. Wenn ich in den Kitas unterwegs bin und frage, wie man zur Veränderung des Kitabetreuungsschlüssels steht, heißt es eigentlich eher: Naja, man versucht's eben, aber es ist leider nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

(Unruhe bei der CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Kollege Wichmann, bitte ein bisschen ruhig da vorne. - Entschuldigung, Frau Bessin.

Frau Bessin (AfD):

Danke. - So unterschiedlich sieht es anscheinend im Land Brandenburg aus.

Nun komme ich zurück zu dem Antrag der Regierungsfractionen: In dem Antrag von SPD und DIE LINKE wird gefordert, dass bislang eingeplante finanzielle Mittel nicht dem allgemeinen Bundeshaushalt zugeführt, sondern für Verbesserungen im Bereich Kita eingesetzt werden. Ich habe gestern bei der Regierungserklärung ganz genau zugehört, was Herr Woidke gesagt hat. Er sagte: Ein sehr gutes Kitanetz aus der DDR konnte übernommen werden.

Meine Damen und Herren, ich glaube, die SPD war während der letzten 25 Jahre an der Regierung. Was haben Sie in den letzten 25 Jahren gemacht, dass man die Kitaqualität heute verbessern muss?

(Minister Baaske: Na, hallo!)

- Diese Kritik wird doch erlaubt sein, oder?

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE)

Ohne Zweifel muss die Qualität in den Kitas verbessert werden: Erzieher müssen besser bezahlt werden, wir brauchen schnell einen besseren Betreuungsschlüssel. Und zudem ist zusätzliches Geld für die Qualitätsverbesserung zur Verfügung zu stellen - aber nicht das Geld, von dem wir hier sprechen - diesem Antrag können wir nicht zustimmen. Stattdessen sollte man das Geld besser in ein Landesbetreuungsgeld umwandeln.

In Brandenburg gibt es zurzeit etwa 3 000 Eltern, die Betreuungsgeld erhalten, und diese Millionen möchte Rot-Rot jetzt großzügig von diesen Eltern auf die staatliche Kinderbetreuung umverteilen.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Das stimmt nicht, Frau Bessin! Lesen Sie mal nach!)

Und wofür? Für Ausgaben im Zusammenhang mit fragwürdigen Großprojekten wie Inklusion

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Das ist falsch, was Sie sagen!)

oder zur Deckung der steigenden Kosten, die aufgrund der gerade stattfindenden Völkerwanderungen auf uns warten.

(Beifall AfD)

Kein Wunder also, dass dieser Antrag von Rot-Rot kommt.

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Entscheidung im Juli dieses Jahres ausdrücklich nicht befunden, dass das Betreuungsgeld nicht verfassungskonform ist, sondern dass die Zuständigkeit nicht in der Bundesgesetzgebung, sondern in der Landesgesetzgebung liegt - und das begrüßen wir ausdrücklich. Das Bundesverfassungsgericht hat damit der permanenten Aushöhlung des Föderalismus zumindest in diesem Punkt Einhalt geboten.

Insbesondere in der Kinderbetreuung unterscheiden sich die einzelnen Bundesländer deutlich im tatsächlichen Bedarf. Bedauerlich ist jedoch, dass es den Klägern vordergründig nicht um die Stärkung des Grundgesetzes ging, sondern ein weiteres Mal der ideologische Kampf gegen die klassische Familie geführt wurde. Es verwundert daher nicht, dass die Kläger heute im SPD-geführten Bundesfamilienministerium sitzen.

(Zurufe von SPD und DIE LINKE)

Mit der Aufhebung der Betreuungsregelung trifft es wieder einmal besonders die Familien, die sich bewusst für die Familie entschieden haben. Ein Modell, das über Generationen erfolgreich funktioniert hat, wird aus ideologischen Gründen mehr und mehr ins Abseits gestellt.

(Beifall AfD - Oh! bei SPD und DIE LINKE)

Die AfD steht der Idee des Betreuungsgeldes weiterhin sehr positiv gegenüber. Die Stärkung und Unterstützung der Familien ist eines der politischen Hauptanliegen seit unserer Gründung.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Aua!)

Es zeigt sich aber wieder einmal, dass durch ideologische Grabenkämpfe der etablierten Parteien und handwerkliche Fehler der Regierung familienfreundliche Politik zur reinen Symbolik verkommen ist.

(Beifall AfD - Zurufe von der SPD)

Daher fordern wir eine grundsätzliche Überarbeitung der Familienpolitik, kein Klein-Klein mehr. Das Land braucht ein familienpolitisches Konzept aus einem Guss; es muss ein Leitbild einer kinder- und familienfreundlichen Gesellschaft als Grundlage haben, das sich an den tatsächlichen finanziellen, regionalen und individuellen Bedürfnissen der Familien orientiert.

(Beifall AfD)

Daher fordert die AfD die Regierung auf, eine entsprechende Gesetzgebung vorzunehmen, um eine weitere Auszahlung des Betreuungsgeldes zu ermöglichen. Wir brauchen eine grundlegende Reform der Steuer- und Sozialabgaben zugunsten der Familien mit Kindern. Diese Reform muss am Ende dazu führen, dass die Entscheidung für Kinder nicht als finanzielles Risiko, sondern als Bereicherung des eigenen Lebens und der

Gesellschaft angesehen wird. Die richtige Form der Kinderbetreuung darf nicht länger als Kulturkampf von politischen Parteien auf dem Rücken der Eltern ausgetragen werden.

(Beifall AfD)

Jede Art der Betreuung muss gleichwertig behandelt werden, und den Eltern muss die Wahlfreiheit bleiben.

Wir fordern weiterhin die für die Eltern kostenfreien Kitas. Aber die individuelle Betreuung muss gleichgestellt und der Aufwand auch finanziell belohnt werden. Die klassische Familie soll weiterhin als Normalfall und nicht als rückständiges Lebensmodell bewertet werden.

(Beifall AfD - Zurufe von der SPD und der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt die Abgeordnete von Halem. Bitte schön.

Frau von Halem (B90/GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Front der Ablehnung des Betreuungsgeldes war schon bei der Einführung vor zwei Jahren riesig: Unternehmerverbände, Gewerkschaften bis hin zum Deutschen Kinderschutzbund und sogar zum Sozialdienst Katholischer Frauen - alle waren sie dagegen, wir waren auch dabei.

(Frau Lieske [SPD]: Wir auch!)

Nur die Bayerische Staatsregierung bestand und besteht auf dem sozial- und bildungspolitischen „Schadstoffprogramm“. Warum das so ist, hat meine Kollegin Gerrit Große wunderbar ausgeführt.

(Kalbitz [AfD]: Deshalb sind die Bayern so erfolglos!)

Wenngleich wir es etwas billig finden, an dieser Stelle nur nach dem Bund zu rufen, unterstützen wir natürlich diesen Antrag.

Über dieses Thema wird heute auch im Bundestag beraten, mit Anträgen von den Grünen und den Linken. Klar sind wir auch hier im Landtag der Meinung, dass das frei werdende Geld in die Verbesserung von Kitaqualität gesteckt werden muss, in Brandenburg gibt es da genügend Baustellen: Ich nenne nur den Stufenplan für den besseren Betreuungsschlüssel, die Verbesserung der Leitungsfreistellung, die Einführung einer dritten Betreuungsdauerstufe oder die Einführung eines Qualitätsmonitorings. Die in Aussicht gestellten Millionen lassen sich hier gut verteilen.

Wenn hier in der Debatte angebracht wird, in dem Antrag sei nicht ausreichend aufgeführt, für welche Maßnahmen das Geld verwendet werden sollte, dann muss ich sagen: Wir haben darüber in vielen Diskussionen beraten. Ich denke, das ist völlig klar, und wenn es in dem Antrag nicht steht, dann liegt das nur daran, dass ihn aus Versehen offensichtlich ein Justiziar und kein Bildungsreferent verfasst hat.

(Heiterkeit bei B90/GRÜNE und der Fraktion DIE LINKE)

Eine Absage, die wir erteilen - deshalb möchte ich das Thema beitragsfreies Kitajahr noch einmal aufrufen: Ich finde es wichtig, immer wieder zu sagen, dass es absurd ist, dass wir in diesem Land die Bildung von der Schule bis hin zur Promotion beitragsfrei anbieten, während wir zwar wissen, dass die ersten Jahre so wichtig sind, dafür aber Geld verlangen.

(Beifall B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt DIE LINKE und AfD)

Ich finde es absurd, und es ist völlig unlogisch.

Es gibt dafür auch nur eine historische und keine logische Begründung. Ich finde es ganz wichtig, das immer wieder deutlich zu sagen. Gleichzeitig wissen wir, dass ein Schritt zur Beitragsfreiheit in diesen ersten Jahren, selbst ein kleiner Schritt so wahnsinnig teuer wäre, dass uns qualitative Verbesserung, die wir aus Gründen der sozialer Gerechtigkeit - um diejenigen besser zu fördern, die es nötig haben - unbedingt brauchen, entsprechend schwerer fiel. Wie das passieren kann, sehen wir gerade in Berlin.

Dies war mein Exkurs zur Sommerlochdebatte, der aber nicht bedeuten soll, dass wir das Ziel der Beitragsfreiheit nicht grundsätzlich für richtig halten, und ich finde, wir sollten es auch nicht aus den Augen verlieren.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt DIE LINKE)

Aber wie wir diese Gelder verwenden können, die wir vielleicht durch das Abstufen des Betreuungsgeldes bekommen können - ich denke, darüber werden wir uns sehr schnell einig.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht jetzt Minister Baaske.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske:

Herr Vizepräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schönen guten Morgen - darf man auch noch sagen.

(Zuruf: Guten Morgen! - Heiterkeit bei der SPD)

Lieber Kollege Hoffmann, im Gegensatz zu Ihnen haben die Kolleginnen Gerrit Große, Simona Koß und Frau von Halem zum Thema gesprochen und sich dafür ausgesprochen, dass wir diesen Antrag hier heute beschließen, weil er wichtig ist und wir auch die Unterstützung am Freitag im Bundesrat brauchen.

Was den Finanzminister angeht: Ich habe das Sommerinterview mit ihm gesehen, und ich finde, er hat sich da sehr korrekt ausgedrückt: Er hat gesagt, er könne sich dafür öffnen, dass man darüber diskutiert. - Genau das tun wir ja, das tun wir permanent. Frau von Halem hat als Oppositionspolitikerin gerade unterstrichen, dass es wichtig ist, darüber zu reden. Ich bin ihr für diese Rede sehr dankbar, weil ich glaube: Das teilen wir alle. Natürlich wäre es fair und richtig, wenn wir auch die Kita

beitragsfrei gestalten könnten, aber momentan sind wir noch nicht so weit, weil wir andere Prioritäten setzen.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Gerade das, was wir mit den Kitaleiterinnen und -leitern diskutiert haben, hat deutlich gemacht, dass die Entwicklung richtig ist und wir es momentan darauf begrenzen müssen, die Qualität in der Kita zu verbessern. Im Übrigen diskutieren wir hier in der Tat über das Fell des Bären, der noch nicht erlegt ist. Ich finde, da sollten wir uns alle erst einmal zur Jagd sammeln, die Kräfte konzentrieren, damit wir den Bären erlegen, das Geld haben, und dann überlegen wir, was wir damit machen können.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Genau an der Stelle wäre es auch wichtig, Kollege Hoffmann, dass wir die Unterstützung der CDU kriegen. Denn in der Tat liegt der Antrag am Freitag im Bundesrat. Dort sind es sechs Punkte, nicht nur zwei, wie wir es hier haben. Mir geht das - das muss ich ehrlich gestehen - runter wie Öl, denn ich habe schon im Sommer 2012 sowohl bei der Jugend- und Familienministerkonferenz als auch bei der Gleichstellungsministerkonferenz dafür geworben, das eingestellte Betreuungsgeld den Ländern zur Verfügung zu stellen und die darüber urteilen zu lassen, was sie mit dem Geld machen wollen.

Wir hätten mit Sicherheit nicht das Betreuungsgeld eingeführt, viele andere Länder auch nicht; es gab damals keinen Konsens. Im Übrigen ist das Thema auch bei den Koalitionsverhandlungen zur letzten Regierungsbildung in Berlin in der Arbeitsgruppe diskutiert worden. Auch dort kam der Vorschlag von Manuela Schwesig - das Geld den Ländern zur Verfügung zu stellen - als Brandenburger Lösung in die Arbeitsgruppe. Heute sind wir so weit, dass es einen großen Konsens gibt.

Damals hieß es immer, aus verfassungsrechtlichen und politischen Gründen könne man das nicht machen. Heute ist die Brandenburger Lösung in aller Munde. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass wir im Bundesrat am Freitag eine große Mehrheit bekommen würden. Aber es wäre an dieser Stelle schon wichtig, auch die Unterstützung aus der CDU zu haben. Denn im Moment stellt sich Herr Schäuble hin und sagt: „Na, was für Geld denn eigentlich?“ Insofern brauchen wir schon ein breites Bündnis, um diesen Bären am Freitag erlegen zu können.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Der Antrag, der am Freitag vorliegt, wird im Übrigen von den Ländern Brandenburg, Bayern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen gestellt. Ich möchte es hier noch einmal sagen: Bayern ist mit dabei. Die Kröte, die wir schlucken mussten, ist, dass es im Punkt 6 heißt, dass mit diesem Geld auch Betreuungsgeld gezahlt werden kann. Wenn diese Öffnung in dem Antrag enthalten ist, bekommen wir zumindest die Unterstützung Bayerns im Bundesrat, was natürlich auch bundespolitisch wichtig ist. Darum schlucken wir jetzt auch diese Kröte, und wir nehmen sogar hin, damit rechnen zu müssen, dass die AfD nachher hier im Landtag die entsprechenden Anträge stellen wird, das Geld für diese Betreuung zu verwenden. Das halten wir aus, diese Anträge werden wir dann ablehnen, weil klar ist, dass wir andere Prioritäten setzen.

Zunächst einmal danke ich der Koalition ganz herzlich für den Antrag. Ich danke auch den Grünen für die Unterstützung und hoffe, dass wir am Freitag auch im Bundesrat Erfolg haben und eine breite Mehrheit bekommen werden. - Danke schön.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht noch einmal die Kollegin Große. Bitte schön.

Frau Große (DIE LINKE):

Was den Vorwurf der Kollegin Bessin, die nicht mehr anwesend ist, und in geringerem Maße auch von Gordon Hoffmann, wir würden den Eltern jetzt etwas wegnehmen, betrifft, möchte ich noch einmal ganz deutlich klarstellen: Bitte keine Ängste schüren! Wir nehmen nichts weg!

(Kalbitz [AfD]: Das stimmt doch nicht!)

Die Eltern, die das Betreuungsgeld bekommen, erhalten es auch weiter bis zum 36. Monat.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Wir sprechen hier über das Geld, das vonseiten der Bundesregierung für die kommenden Jahre geplant war.

Noch einmal in Richtung CDU, in Richtung Gordon Hoffmann: Es gibt einen Koalitionsvertrag, in dem ganz klar steht, wozu wir uns verpflichtet haben, und das ist auch finanziert. Den Vorwurf, der hier erhoben wird, wir würden uns von woanders Geld holen, um das, was wir uns als Land vorgenommen haben, nämlich die Verbesserung des Betreuungsschlüssels, zu finanzieren, weise ich hiermit zurück. Dieser Koalitionsvertrag ist durchgerechnet.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Noch einmal zum Sommermärchen: Ich möchte eigentlich nicht so scharf argumentieren, lieber Gordon Hoffmann, denn ich will ja, dass ihr dem Antrag zustimmt. Wir möchten, dass ihr als CDU dem auch am Freitag zustimmt, so wie es die CDU-geführten Länder machen.

Aber was heißt hier Sommermärchen? 14 000 Unterschriften stehen inzwischen unter der Petition. Henryk Wichmann hat sich vor die Eltern gestellt, die die Petition eingereicht haben, und gesagt: Ja, auch wir sind für eine elternbeitragsfreie Kita. - Jetzt müsst ihr euch schon einmal überlegen, wo ihr seid. Wenn wir aufnehmen, was Eltern sich in diesem Land wünschen, was, auch vom Recht des Kindes auf Bildung ausgehend, eine richtige Entscheidung wäre, dann kann man unserem linken Finanzminister doch unmöglich vorwerfen, dass er hier ein Sommermärchen erzählt.

(Beifall DIE LINKE)

Er hat aufgenommen, was unter anderem auch ein Bedürfnis ist, das ihr in irgendwelchen Reden auch gegenüber der Elterninitiative immer verkündet. Insofern willkommen im Klub!

Lassen Sie uns genau das nicht aus den Augen verlieren, trotzdem in Kitaqualität investieren und erst einmal um das Geld kämpfen. Versammeln Sie sich mit zum Jagen ums Geld, lieber Gordon Hoffmann!

(Beifall DIE LINKE, SPD sowie B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die Debatte ist damit beendet. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich rufe zur Abstimmung den Antrag in Drucksache 6/2507 auf, Fraktionen SPD und DIE LINKE, Betreuungsgeld für Kita-Qualität nutzen! Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Gibt es Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist damit angenommen.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 2 und rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Weitere Verwirklichung der in der UN-Behindertenrechtskonvention verankerten Rechte von Menschen mit Behinderungen in Brandenburg

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion DIE LINKE

Drucksache 6/2508

Die Aussprache wird von der SPD-Fraktion eröffnet. Frau Abgeordnete Lehmann, bitte.

Frau Lehmann (SPD):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist seit 2009 auch für Deutschland verbindlich. Sie bedeutet für die Behindertenpolitik einen Paradigmenwechsel. Unter der großen Überschrift „Es ist normal, verschieden zu sein“ sollen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens solche Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass die Behinderungen de facto gar keine Behinderungen darstellen - eine große Aufgabe, die als Prozess zu verstehen ist und über Jahre dauern wird.

Auch in Brandenburg ist die Diskussion um die Inklusion in vollem Gange. In Brandenburg leben rund 480 000 Menschen mit Behinderungen. Davon sind rund 325 000 Menschen schwerbehindert. Die wenigsten Behinderungen sind angeboren, etwa 4 %. Bei etwa 85 % der schwerbehinderten Menschen ist die Behinderung durch eine Krankheit verursacht. Jeder Mensch kann also von einer Behinderung betroffen werden. Wir sind insofern gut beraten, die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ernsthaft und konsequent weiterzuführen.

Einen guten Weg sind wir bereits gegangen. Ich erinnere an die Neufassung des Behindertengleichstellungsgesetzes im Jahre 2013 mit den Zielen und Grundsätzen der UN-Behindertenrechtskonvention. Zentrale Anliegen dieses Gesetzes waren und sind die Bewusstseinsbildung, die Verbesserung der Durchsetzung des Diskriminierungsverbots und des Gleichstellungs-

gebots sowie die Stärkung des Landesbehindertenbeauftragten und des Landesbehindertenbeirats.

Die Rechte von Menschen mit Behinderungen wurden damit weiter gestärkt, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie als Experten in eigener Sache ihre Erfahrungen und Anregungen in dieses Gesetzgebungsverfahren einbringen konnten. Wir waren damit eines der ersten Bundesländer, welche die Intention der UN-Behindertenrechtskonvention in Landesrecht gefasst haben.

Als beispielgebend und mit Vorbildwirkung ist das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket der Landesregierung aus dem Jahr 2011 zu sehen. Beispielgebend war auch die Bearbeitung dieses Pakets. Fünf Regionalkonferenzen mit mehr als 1 000 Teilnehmenden garantierten eine umfangreiche Beteiligungsphase. In einem zweitägigen Expertenworkshop wurden die Ergebnisse der Regionalkonferenzen zu einem Forderungskatalog verdichtet. Er war Ausgangspunkt für die Erarbeitung des Maßnahmenpaketentwurfs. Zu diesem Entwurf der Landesregierung wurden nochmals Stellungnahmen der Verbände und des Landesbehindertenbeirats eingeholt und wichtige Hinweise eingearbeitet. Erst danach erfolgte der Kabinettsbeschluss. Eine regelmäßige Beteiligung der Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderungen war somit gegeben. Das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket erstreckt sich auf acht Handlungsfelder und umfasst somit die Zuständigkeit aller Ministerien. Mit 136 Maßnahmen und 81 Untermaßnahmen ist es in der Tat sehr umfangreich.

Brandenburg war neben Rheinland-Pfalz das zweite Bundesland mit solch einem Aktionsplan bzw. Maßnahmenpaket. Völlig berechtigt ist das Sozialministerium des Landes Brandenburg in Anerkennung und Würdigung des Engagements für diesen Maßnahmenplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention Anfang dieses Jahres von der Bundesregierung ausgezeichnet worden. Unser Dank geht an das Sozialministerium und hier insbesondere an den damaligen Sozialminister Günter Baaske.

Aber wir sind auch sehr froh, dass Ministerin Diana Golze den begonnenen Weg in der Behindertenpolitik selbstverständlich fortsetzen wird. Unser Antrag soll das unterstützen. Uns ist schon sehr wichtig, dass das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket aus der vorhergehenden Wahlperiode fortgeschrieben und weiterentwickelt wird. Schließlich sind wir längst noch nicht am Ende des Weges, und die UN-Behindertenrechtskonvention kennt keine Wahlperioden.

Die unabhängige Monitoringstelle zur Umsetzung der UN-Konvention beim Deutschen Institut für Menschenrechte hat im Auftrag des Sozialministeriums das Maßnahmenpaket bewertet. Der Bericht liegt vor. Darin heißt es unter anderem:

„Das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket für das Land Brandenburg (...) setzt einen wichtigen Impuls (...), um die UN-Behindertenrechtskonvention (...) als Umsetzungsauftrag in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zu verankern. Auf seiner Grundlage sind wertvolle Entwicklungen angestoßen worden, die Brandenburg - auch im Bundesvergleich - auf dem Weg zur Umsetzung der Konvention spürbar vorangebracht haben. Gleichwohl sind kurz-, mittel- und langfristig weiterhin große Anstrengungen erforderlich, um die Rechte von

Menschen mit Behinderungen (...) voll zu verwirklichen.“

Hier setzt unser Antrag an, und auf Grundlage dieser Bewertung soll das Maßnahmenpaket weiterentwickelt werden. Ganz ausdrücklich sei an dieser Stelle erwähnt: Dieser Antrag richtet sich an die gesamte Landesregierung. In den vergangenen vier Jahren hat sich deutlich gezeigt, dass nur durch ein gemeinsames Agieren aller Ressorts der Landesregierung und in enger Abstimmung mit den Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderungen solch ein Maßnahmenpaket erarbeitet und umgesetzt werden kann. Es wäre wichtig, an diese guten Erfahrungen anzuknüpfen.

Der Termin bis Ende 2016 ist bewusst so langfristig gewählt. Wir möchten, dass auch die Fortschreibung und die Weiterentwicklung des Behindertenpolitischen Maßnahmenpakets in einem breiten Beteiligungsprozess aller Akteure geschehen. Dafür braucht es Zeit.

(Beifall SPD)

Wir bitten um Bestätigung dieses Antrags und Beschlussfassung. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht jetzt die Abgeordnete Augustin. Bitte schön.

Frau Augustin (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Lieber Herr Dusel! Wir haben mit diesem Tagesordnungspunkt ein sehr wichtiges Thema aufgegriffen. Meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, Sie haben diesen Antrag auch mit Priorität besetzt. Umso mehr bin ich enttäuscht, dass es ein Schaufensterantrag ist.

(Beifall CDU)

Es versteht sich von selbst, dass die in der UN-Behindertenrechtskonvention verankerten Rechte von Menschen mit Behinderungen umzusetzen sind. Dies ist auch im Landesbehindertengesetz festgeschrieben - lassen Sie mich zitieren:

„Ziel dieses Gesetzes ist es, in Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (...) Diskriminierungen von Menschen mit Behinderungen im Land Brandenburg zu verhindern und zu beseitigen (...).“

Auch die Fortschreibung des Behindertenpolitischen Maßnahmenpakets, das sich natürlich an der UN-Behindertenrechtskonvention ausrichten muss, ist eine Selbstverständlichkeit. Ebenso selbstverständlich ist es, gute Ansätze aufzugreifen und neue Konzepte zu erproben.

Dass in die Fortschreibung des Maßnahmenpakets die Interessenvertreter der Menschen mit Behinderungen einbezogen

werden, versteht sich doch von selbst. Bereits jetzt soll die Landesregierung vor dem Einbringen von Gesetzentwürfen und dem Erlass von Rechtsverordnungen diese dem Landesbehindertenbeirat vorlegen, damit die Belange von Menschen mit Behinderungen berücksichtigt werden. Das regelt das 2013 novellierte Behindertengleichstellungsgesetz übrigens auch in § 15.

Was gibt uns denn nun der vorliegende Antrag? Ich hebe einmal das Positive hervor. Er gibt uns die Möglichkeit, über ein sehr, sehr wichtiges Thema zu sprechen, und zwar über Menschen mit Behinderungen und ihre gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft.

(Beifall CDU)

Was ist nun wirklich neu an Ihrem Antrag? Die Aufforderung, bis Ende 2016 das fortgeschriebene Behindertenpolitische Maßnahmenpaket vorzulegen? Gut, die Botschaft hatten wir auch schon vernommen. Wenn wir aber schon über Menschen mit Behinderungen sprechen, hätte ich mir heute doch mehr Akzente gewünscht. Welche neuen, innovativen Konzepte wollen Sie denn erproben, liebe Frau Lehmann?

(Beifall CDU)

Wir hätten darüber sprechen können, wie die Integration von Menschen mit Behinderungen in den Arbeitsmarkt besser gelingen kann oder wie wir mehr Menschen ermuntern können, das Persönliche Budget zu nutzen. Wir hätten auch die Diskussion über die Unterbringung und strukturierte Tagesgestaltung für diejenigen führen können, die aus Altersgründen den geschützten Bereich der Werkstätten verlassen.

(Beifall CDU)

Was ist mit der verstärkten Umsetzung der Barrierefreiheit, zum Beispiel bei Arztbesuchen? Wie steht es denn mit der Inklusion an den Schulen? All dies wäre wichtig gewesen für die Menschen mit Behinderungen. Darüber müssen und sollen wir noch sprechen.

(Beifall CDU)

Sehr geehrte Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen! Wenn wir als CDU einen ähnlichen Antrag wie Sie heute hier vorgelegt hätten, der nur mit Feststellungen gespickt und ohne neue Vorschläge ist, hätten Sie diesen Antrag mit der Ihnen so eigenen Häme völlig abgetan. Ich hoffe, ich habe mich mit meiner schroffen Art, wie Herr Minister Görke sagte, heute zurückgehalten. Man kann noch nicht einmal gegen diese inhaltsleeren Selbstverständlichkeiten sein.

(Frau Lehmann [SPD]: Genau deswegen!)

Für die Zukunft wäre mir aber wichtig, dass wir nicht nur wohlklingende Überschriften erfinden, sondern auch unsere Anträge - vielleicht sogar gemeinsam - mit Ideen und Konzepten bestücken. Wir werden dem Antrag natürlich zustimmen, wohl wissend, dass dieser nichts bewirkt, außer dass der Auftrag erteilt wird, das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket fortzuschreiben. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank - Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt die Abgeordnete Bader. Bitte schön.

Frau Bader (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Vizepräsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! „Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft“, denn: „Das Leben ist weder Zweck noch Mittel, das Leben ist ein Recht“, so Heinrich Heine. Wer würde dem nicht zustimmen? Alle Menschen haben das Recht, selbstbestimmt und frei von Diskriminierungen an unserer Gesellschaft teilzuhaben, egal ob mit oder ohne Handicap.

Aber der gesetzliche Anspruch auf umfassende Teilhabe ist oft noch nicht reell. Gehen Sie doch einmal mit einer jungen Mutter, die fast blind ist, und ihrem kleinen Baby durch Berlin oder Potsdam: Sie erleben S-Bahnen, in denen die Ansage der Haltestellen kaum zu hören ist. Sie kommen an Haltestellen, an denen man weder einen Fahrstuhl noch eine Rolltreppe findet und die Fahrpläne oft schlecht beleuchtet oder kaum lesbar sind. Ich staune oft, wie es möglich ist, mit Handicap mobil zu sein, sich so gut auszukennen und dabei manchmal sogar noch anderen Fahrgästen den richtigen Weg zu weisen.

Also: Was oder wer ist normal und was oder wer ist nicht normal? Alle Menschen sind gleich, und die Barrieren in den Köpfen sollten endlich verschwinden

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE und SPD)

und der Akzeptanz weichen, dass es normal ist, verschieden zu sein.

Was ist die UN-Behindertenrechtskonvention und was ist ihr Anliegen? Sie ist das erste Menschenrechtsdokument, das geltende Menschenrechte für eine Personengruppe konkretisiert. Ihr Ziel ist es, dass diese Gruppe ganz normal anders inmitten der Gesellschaft barrierefrei und inklusiv leben kann.

Am 29. November 2011 wurde der Kabinettsbeschluss, das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket, verabschiedet. Damit hat Brandenburg einen konkreten Fahrplan mit über 200 Projekten und Vorhaben zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention aufgestellt. Die Bundesregierung hat Brandenburg für sein Engagement und seinen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ausgezeichnet. Brandenburg war nach Rheinland-Pfalz das zweite Bundesland - Frau Lehmann erwähnte es bereits -, das ein Maßnahmenpaket zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, die seit 2009 in Deutschland verbindlich gilt, beschlossen hat.

Menschen mit Behinderungen haben die gleichen Erwartungen und Wünsche für ihr Leben wie Menschen ohne Behinderungen. Es ist ihr gutes Recht, dass betreffende Regeln und Normen wirksam realisiert werden, denn wir wollen eine Gesellschaft, in der es selbstverständlich ist, dass alle Menschen - ob mit oder ohne Behinderungen - miteinander leben können.

Die UN-Konvention ist zwar kein Wunder- oder Heilmittel, aber sie ist ein Maßstab, an dem wir unser Handeln ausrichten. Ein barrierefreies Leben in den Kitas, in Schulen, Geschäften, Bahnhöfen, Kultureinrichtungen usw. sollten wir niemals aus

den Augen verlieren. Das gilt auch für den weiterführenden Ausbau der Vernetzung und eine strategische Bündelung mit den anderen Landesprogrammen, Konzepten und Aktionsplänen.

Ja, die weitere Umsetzung der UN-Konventionen braucht einen langen Atem und Geduld, aber auch Nachdruck und Engagement, und das Schritt für Schritt. Denn die tatsächliche Gleichstellung ist ein Kraftakt, an dem sich alle beteiligen müssen, um Diskriminierung zu beseitigen und Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Wir sind auf dem Weg in die richtige Richtung. Dieser Weg ist weiterhin konsequent zu beschreiten, denn Menschen mit Behinderungen gehören in die Mitte unserer Gesellschaft. Dafür benötigen wir barrierefreie Arztpraxen und Apotheken, die Berücksichtigung von Menschen mit Behinderungen in Krankenhäusern, die Stärkung von inklusiven Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten sowie die Erleichterung des Übergangs aus Werkstätten für Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Es gibt natürlich noch viel mehr Beispiele.

Auch dafür bedarf es der Fortschreibung des Behindertenpolitischen Maßnahmenpaketes für das Land Brandenburg. Für die Fortschreibung ist auf die schon vorhandenen guten Ansätze aufzubauen, und neue, innovative Konzepte sind zu erproben. Wir gehen davon aus, dass dabei natürlich die Empfehlungen des wissenschaftlichen Beirates „Inklusive Bildung“ für die Entwicklung der Inklusion im Land bis 2020 einbezogen werden. Denn auch künftig ist eine auf breiter Basis erarbeitete koordinierte Umsetzungsstrategie mit einem konkreten Aktionsplan erforderlich, um eine gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in diesem Land zu ermöglichen.

Dr. Wilhelm Pfeffer sagte einmal:

„Nicht behindert zu sein ist wahrlich kein Verdienst, sondern ein Geschenk, das jedem von uns jederzeit genommen werden kann.“

In diesem Sinne vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete König.

Königer (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Besucher! Ich möchte vor meiner Rede eine persönliche Bemerkung machen: Ein Grund unter vielen für die Politikverdrossenheit in Deutschland ist es, dass die normalen Bürger dieses Landes die Politik einfach nicht mehr verstehen. Das meine ich im wörtlichen Sinne. Dieser Antrag, den Sie uns hier aufgetischt haben, ist das beste Beispiel dafür. Wer, Kollegen von Rot-Rot, soll dieses unverständliche Geschreibe außerhalb von Fachgremien, die wir in unserem Hause haben, denn verstehen? Das ist keine Sprache für das Volk, sondern überbietet jedes Verwaltungs-Kauderwelsch um Längen.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Was verstehen Sie denn nicht? Werden Sie einmal konkret!)

Dass mehr und mehr Menschen Ihre Politik inhaltlich nicht nachvollziehen können, ist das eine. Versuchen Sie aber wenigstens, sich in Ihren Anträgen verständlich auszudrücken!

Jetzt zu meiner Rede: Die Landesregierung hat vor gut vier Jahren ein Behindertenpolitisches Maßnahmenpaket auf den Weg gebracht. Mittlerweile ist dieses abgeschlossen, und der Bericht der Monitoringstelle zur UN-Behindertenrechtskonvention liegt vor. In diesem Bericht finden sich durchaus interessante Empfehlungen zum weiteren Vorgehen in der Behindertenpolitik. Einige davon sind durchaus wünschenswert, bei anderen habe ich so meine Bedenken.

(Frau Lehmann [SPD]: Ja, Sie!)

Wenn ich zum Beispiel in dem Bericht lese, dass eine „systematische Prüfung aller Normen des brandenburgischen Landesrechts“ stattfinden solle, ahne ich bereits, was uns erwartet. Überhaupt wird empfohlen, alle Bereiche der Gesellschaft zu durchdringen.

Ja, es ist wünschenswert, dass behinderte Menschen, wenn sie schon körperliche Nachteile haben, wenigstens keine gesellschaftlichen Nachteile erfahren sollen. Dies ist ein Ziel, für das auch meine Fraktion steht. Problematisch wird es aber, wenn sich Wunsch und Wirklichkeit nicht vereinbaren lassen. Ob bauliche Gegebenheiten, geistige Barrieren oder zu hohe Kosten - es gibt eine Vielzahl von speziellen Gründen, die ein wünschenswertes Ergebnis verhindern.

Die Befürworter der allumfassenden Inklusion - das ist es ja, worüber wir hier reden - vertreten dagegen die Auffassung, dass man diese Gründe per Erlass verschwinden lassen kann.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Nein!)

Gerade weil wir der bedingungslosen Inklusion kritisch gegenüberstehen, das Ziel einer möglichst barrierefreien Welt aber teilen, beantragen wir die Ausschussüberweisung. Denn mein Hauptkritikpunkt an diesem Antrag ist die fehlende Beteiligung des Parlaments an der Vorbereitung des geforderten zweiten Maßnahmenpaketes.

(Zuruf der Abgeordneten Lehmann [SPD])

Es ist doch sinnvoller, vorher der Landesregierung mitzugeben, was die Politik mit diesem Paket konkret und in welchem Zeitraum erreichen will, welche Prioritäten gesetzt werden sollen oder was man für falsch hält. Politik soll gestalten - das ist jedenfalls unser Anspruch.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Davon hat man bei Ihnen bisher aber noch nichts gemerkt!)

Die Regierungsfractionen beantragen jedoch, der Landesregierung weitestgehend freie Hand zu lassen. Erst am Ende der Fortschreibung, also wenn eigentlich alles bereits feststeht, soll die Politik wieder aktiv werden.

Meine Damen und Herren, bitte stimmen Sie der Ausschussüberweisung zu. Das ist der demokratischere Weg und auch der bessere für unsere Bürger. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält jetzt die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Frau Nonnemacher, bitte.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Insbesondere begrüße ich auch Herrn Dusel.

Vor einer Woche führte Julia Probst, eine bekannte Aktivistin für eine inklusive Gesellschaft und selbst gehörlos, ein Interview mit der „Rheinischen Post“. Sie ging dabei auch auf die Frage ein, warum sie ihre Gehörlosigkeit nicht durch das Tragen eines Cochlea-Implantats kompensiert. Ihre Antwort ist eine Aufforderung dazu, sich mit unseren Vorstellungen von Inklusion immer wieder kritisch auseinanderzusetzen:

„Ich vermisse es ganz und gar nicht. (...)“

- das Hören.

„Natürlich ist Vogelgesang auch schön. Aber andere Dinge sind wichtiger, als hören zu können. Für mich ist das die barrierefreie Teilhabe an der Gesellschaft. Ein Cochlea-Implantat kann im besten Fall immer nur einer einzelnen Person helfen. Eine barrierefreie Umwelt und Gesellschaft dagegen hilft allen. Das ist wie mit den Rampen für Rollstuhlfahrer: Die können von Eltern mit Kinderwagen, Fahrradfahrern und Gehbehinderten genutzt werden. Und auch Untertitel helfen nicht nur Gehörlosen und Schwerhörigen, sondern auch Menschen mit Migrationshintergrund, die eine Fremdsprache lernen möchten.“

So weit Frau Probst. Sie hat Recht: Inklusion bedeutet vor allem eine Kultur des Hinschauens und Sich-Hineinversetzens durch uns alle. Inklusion braucht unsere Aufmerksamkeit, unseren Respekt und unsere Rücksichtnahme. Es ist eben nicht alles mit technischen Hilfsmitteln oder finanziellen Ausgleich an Betriebe getan, die Menschen mit Behinderungen beschäftigen, oder mit den vollkommen aufgesplitterten Teilhabeangeboten der verschiedenen Leistungsträger. Echte Inklusion bedeutet vollständige Verwirklichung der Menschenrechte.

(Beifall B90/GRÜNE)

Das Land Brandenburg hat mit dem Behindertenpolitischen Maßnahmenpaket begonnen, eine Kultur der Aufmerksamkeit und des Respekts zu fördern. Es ist erfreulich, dass auch die Monitoringstelle zur UN-Behindertenrechtskonvention dem Land wertvolle Entwicklungen und einen spürbaren Fortschritt attestiert.

Mit Blick auf die Probleme, denen Menschen mit Behinderungen in ihrem Alltag begegnen, wird aber klar, dass wir hier noch lange nicht am Ziel sind. Deswegen hat die Monitoringstelle dem Land den Hinweis gegeben, das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket fortzuschreiben - gut, dass die Koalitionsfraktionen das so zeitnah aufgegriffen haben und diesen Antrag stellen. Bei der Fortschreibung soll auf die schon vorhandenen guten Ansätze aufgebaut werden.

Das klingt vernünftig, jedoch sind nicht alle Handlungsfelder so konzipiert, dass ihr Erfolg messbar ist. Auch wurde oft ver-

gessen, Meilensteine oder Zwischenschritte zu definieren. Das kritisiert auch die Monitoringstelle in ihrem Bericht. Nach welchen Kriterien sollen denn die guten von den weniger erfolgversprechenden Ansätzen unterschieden werden? Oder, wenn ich auf den Gedanken von Frau Probst zurückkomme: Nach wessen Kriterien sollen die guten Ansätze von den weniger guten unterschieden werden? Die Grundforderung der UN-Behindertenrechtskonvention „Nicht ohne uns über uns!“ drängt sich hier unweigerlich auf.

Wie wird der Landesbehindertenbeirat bei der Bewertung der Handlungsfelder einbezogen? Das Bekenntnis zur Partizipation könnte im vorliegenden Antrag noch viel eindeutiger formuliert werden. Dort steht, dass der Landesbehindertenbeirat bei der Fortschreibung zu beteiligen sei. Warum steht dort nicht, dass er gehört werden muss?

Die Landesregierung nimmt insgesamt 100 000 Euro im Jahr für die Fortschreibung des Maßnahmenpakets und für neue, innovative Konzepte in die Hand. Das sind keine Wahnsinnssummen. Wir wünschen uns, dass die Landesregierung mit diesen knappen Mitteln die bisherigen Maßnahmen ordentlich evaluiert, die geplanten innovativen Konzepte nachhaltig und vor allen Dingen partizipativ ausgestaltet und eine Priorisierung der Maßnahmen vornimmt. Es geht darum, dass zukünftig alle Brandenburgerinnen und Brandenburger mit der gleichen Selbstverständlichkeit entscheiden können: Wie will ich leben, wie will ich wohnen, wo zur Schule gehen und wo arbeiten?

Für diese Ziele bringt sich unsere Fraktion gern mit eigenen Ideen ein. Wir halten die weitere Fortschreibung des Maßnahmenpakets für ausgesprochen wünschenswert und stimmen diesem Antrag gern zu. Eine Schaufensterpolitik kann ich hier wirklich nicht erkennen, wenn man einen guten Weg weiter konsequent verfolgt. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält jetzt die Landesregierung. Frau Ministerin Golze, bitte schön.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Gäste! In der Behindertenpolitik des Landes Brandenburg wird seit vielen Jahren das Ziel verfolgt, in allen Lebensbereichen gleichberechtigte Teilhabechancen für die Bürgerinnen und Bürger mit Behinderungen zu fördern. Von der Kinderbetreuung und -erziehung über Bildung, Arbeit, Wohnen und Mobilität bis hin zu Freizeit, Tourismus, Kultur und Sport sind Selbstbestimmung und Partizipation wesentliche Grundprinzipien.

Das Behindertenpolitische Maßnahmenpaket der Landesregierung wurde in der 5. Legislaturperiode sozusagen als systematischer Strategie- und Handlungsrahmen entwickelt - natürlich auch zur Umsetzung der 2009 ratifizierten UN-Behindertenrechtskonvention. Im November 2011 ist es beschlossen worden und seitdem wurden in der dreijährigen Umsetzungszeit rund 140 Maßnahmen abgearbeitet. Viele gute Ideen, Projekte und Förderprogramme konnten verwirklicht werden - wie die

„Initiative Inklusion“ im Bereich Arbeit oder „Eine Universität für alle - Studium mit gesundheitlicher Beeinträchtigung“ an der Uni Potsdam. Auch neue Handlungsansätze wie die Pilot-schulen „Eine Schule für alle“ wurden erprobt. Einige Vorhaben sind langfristig angelegt - wie Förderrichtlinien oder -programme für barrierefreien Wohnraum - und müssen natürlich mit Kontinuität weiterverfolgt werden.

Besonders froh sind wir beispielsweise über die Absicherung der Hortbetreuung von Kindern mit körperlicher oder geistiger Behinderung, ohne dass Eltern Vermögen oder Einkommen einsetzen müssen - darum beneiden uns andere Bundesländer -, oder auch über das Förderprogramm „Inklusive Ausbildung und Arbeit“.

Der Evaluationsbericht des Deutschen Instituts für Menschenrechte, den das MASGF in Auftrag gegeben hatte, wurde schon angesprochen. Wir haben ihn im April dieses Jahres gemeinsam mit dem Abschlussbericht der Landesregierung und auch den sehr kritischen Bewertungen des Landesbehindertenbeirates veröffentlicht. Das war ein gutes Signal, dass wir uns nicht davor scheuen, unsere Arbeit kritisch bewerten zu lassen und die Kritik auch zu veröffentlichen.

Das Institut hat die Wirkung des Maßnahmenpakets insgesamt positiv bewertet. Gleichwohl wird festgestellt, dass kontinuierliche Anstrengungen erforderlich sind, um dem Anspruch der UN-Behindertenrechtskonvention gerecht zu werden. Eine Fortschreibung wird ausdrücklich angeregt, sie ist keinesfalls selbstverständlich. Die Verbesserung etwa der Systematik des Maßnahmenpakets sowie eine Normprüfung von Landesgesetzen und -verordnungen im Hinblick auf die Einhaltung der UN-Konvention werden empfohlen. Letzteres ist eine Anregung, die auch den Beauftragten der Landesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen, Herrn Dusel - er sitzt auf der Tribüne -, umtreibt, denn er ist nach § 14 Abs. 2 des Behindertengleichstellungsgesetzes frühzeitig zu beteiligen.

Daher begrüße ich den Antrag von SPD und DIE LINKE sehr. Er erklärt die Einhaltung und Umsetzung der UN-Konvention einmal mehr zur politischen Priorität in Brandenburg. Die Entwicklung eines inklusiven Brandenburgs ist in der Tat eine Herkulesaufgabe, aber, Frau Bessin - sie hat leider keine Zeit mehr für uns -, kein fragwürdiges Großprojekt, wie Sie es im vorigen Tagesordnungspunkt bezeichnet haben.

Diese Herkulesaufgabe kann nur durch kontinuierliche und ressortübergreifende Anstrengungen auf allen Ebenen bewältigt werden. Der Landtag kann nun ein starkes Signal dafür setzen. Und seien Sie versichert, dass ich in der Vorbereitung der Weiterentwicklung, aber auch im Verfahren und in der Umsetzung großen Wert auf die Partizipation von Menschen mit Behinderungen und ihrer Interessenvertretungen wie dem Landesbehindertenbeirat Wert legen werde.

Für das Gelingen des gemeinsamen Anliegens ist es zwingend notwendig, dass wir mit der Zivilgesellschaft und den Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderungen einen ernsthaften Dialog führen. Ja, dieser Dialog ist energiegeladen und zeitaufwendig, aber auch essenziell und unerlässlich. Insofern, liebe Frau Lehmann, ist die zeitliche Vorgabe, ein neues Maßnahmenpaket bis Ende 2016 vorzulegen, na ja,

(Frau Lehmann [SPD]: Eine schöne Herausforderung!)

nicht wirklich langfristig angelegt. Beim ersten Maßnahmenpaket hat man sich mehr als zwei Jahre Zeit genommen; ich soll das jetzt in 14 Monaten schaffen. Aber ich nehme die Herausforderung an.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist eine Herausforderung für alle Beteiligten, auch für die Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderungen. Wir werden zeitnah mit dem Landesbehindertenbeirat darüber diskutieren, wie der Partizipationsprozess ausgestaltet werden kann und die landesregierungsinterne Weiterentwicklung gemanagt werden kann.

Liebe Frau Augustin, der Weg ist das Ziel. Warum sollte in dem heutigen Antrag schon eine Auflistung konkreter Maßnahmen stehen, wenn wir sie doch erst gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln wollen?

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE und SPD)

Bitte beteiligen Sie sich an diesem Prozess, ich lade Sie sehr herzlich ein.

Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit meinen Ressortkolleginnen und -kollegen, freue mich auf viele spannende und neue Ideen und denke, wir werden ein gutes Maßnahmenpaket auf den Weg bringen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält noch einmal die Abgeordnete Lehmann. - Sie verzichtet. Danke schön.

Damit beende ich die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung:

Die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung des Antrages in Drucksache 6/2508, „Weitere Verwirklichung der in der UN-Behindertenrechtskonvention verankerten Rechte von Menschen mit Behinderungen in Brandenburg“ an den Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Wer möchte diesem Überweisungsantrag zustimmen? -

(Leichte Unruhe im Saal)

Die Gegenstimmen bitte! - Damit ist dieser Antrag überwiesen.

(Gelächter und Beifall bei der AfD)

Ich schließe Tagesordnungspunkt 3

(Frau Lehmann [SPD]: Nein!)

und unterbreche die Sitzung.

(Unruhe im Saal - Der Abgeordnete Bischoff [SPD] meldet sich.)

- Bitte schön!

Bischoff (SPD):

Sehr geehrter Herr Vizepräsident! Aus den benachbarten Bänken wurde mir gerade zugetragen, dass akustisch sehr schwer zu verstehen war, was eben zur Abstimmung stand.

(Widerspruch und Lachen bei der AfD)

Ich bitte Sie hiermit im Namen der SPD-Fraktion und auch der Fraktion DIE LINKE, die Abstimmung zu wiederholen. Es war eindeutig große Unruhe im Saal; das wird man, glaube ich, auch im Protokoll nachverfolgen können. Ich bitte die Abstimmung zu wiederholen.

(Bommert [CDU]: Vielleicht besser aufpassen!)

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Abgeordneter, ich habe mich bei meinen beiden Beisitzern vergewissert. Hier haben alle alles richtig gehört und verstanden.

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Nein! - Hier war es nicht zu verstehen!)

Ich habe die Sitzung im Übrigen schon unterbrochen. Von daher bin ich im Grunde genommen nicht bereit, die Abstimmung jetzt zu wiederholen, die völlig eindeutig war und im Übrigen auch kein Problem darstellt, wie ich meine. Ich glaube, was nicht geht, ist, dass - je nachdem, wie es dann ausgeht, wenn es deutlich ausgeht - gesagt wird: Jetzt wiederholen wir das mal!

(Vereinzelt Beifall bei der CDU - Widerspruch bei SPD und der Fraktion DIE LINKE)

Bischoff (SPD):

Herr Präsident, ich bitte jetzt noch einmal um eine sachliche Bewertung. Die SPD-Fraktion und die Fraktion DIE LINKE haben diesen Antrag gestellt. Sie haben keinen Überweisungsantrag gestellt. Das deutet ganz eindeutig darauf hin, dass wir den Antrag nicht überweisen wollten, sondern aufgrund der schlechten Akustik im Saal im Moment der Abstimmung

(Unruhe bei der CDU - Gelächter bei der AfD)

dies nicht nachvollziehen konnten und davon ausgingen, dass es um die Zustimmung zum Antrag ging.

(Zwischenrufe bei CDU und AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Abgeordneter, ich darf hier auf die Geschäftsordnung und die Vorbereitung der Verwaltung verweisen. Es ist völlig klar - von daher sind die Blätter auch so ausgefüllt: Jede Fraktion kann einen Antrag stellen, darüber kann abgestimmt werden - aber eine andere Fraktion beantragt Überweisung. Da heißt es hier ganz konkret: Nur für den Fall der Ablehnung des Überweisungsantrages wird der Antrag zur Abstimmung aufgerufen. - So ist die Geschäftsordnung, ich kann es nicht ändern. Da das Abstimmungsergebnis völlig eindeutig war,

(Widerspruch bei der SPD und der Fraktion DIE LINKE)

fehlen mir jedenfalls die Instrumente, zu sagen: Ich eröffne jetzt - vorzeitig - die Sitzung wieder.

(Petke [CDU]: Einfach nicht schlafen!)

Bischoff (SPD):

Entschuldigung, es war keine Überweisung beantragt. Darum geht es mir. Es gibt laut Tagesordnung keinen Überweisungsantrag. Insofern hätten Sie diese Abstimmung gar nicht vollziehen dürfen.

(Frau Lehmann [SPD]: Richtig! Das ist so!)

Vizepräsident Dombrowski:

Es liegt hier schriftlich bei der Verwaltung vor; ich habe es auch vorgetragen. Das hat die AfD-Fraktion im Redebeitrag im Übrigen auch ausdrücklich ausgeführt. Das ist ja ein übliches Verfahren. Ich habe es in meinen Unterlagen, dass ein Überweisungsantrag gestellt wurde.

Ich würde Ihnen ansonsten anbieten - ich habe die Sitzung schon unterbrochen -, dass wir das gerne nach Wiedereröffnung der Sitzung fortführen können.

Ansonsten: Das Verfahren - die Verwaltung hat dies bestätigt - ist völlig korrekt, was die Sitzungsleitung betrifft. Schieben Sie mir also jetzt nicht eine Verantwortung für Abstimmungen in den Fraktionen zu, die Sie vielleicht anders erwartet haben.

(Beifall CDU und AfD - Widerspruch bei SPD und der Fraktion DIE LINKE)

Ich unterbreche die Sitzung bis 13 Uhr. Danke schön.

(Unterbrechung der Sitzung: 12.25 Uhr)

(Bischoff [SPD]: Herr Präsident! Nach § 64 ist die Abstimmung nicht korrekt zustande gekommen, und ich bitte darum, die Abstimmung zu wiederholen und jetzt die PGFs zusammenzuholen und mit ihnen zu sprechen. Es gab keinen Überweisungsantrag. - Das hier ist die Tagesordnung. Da steht kein Antrag auf Überweisung drin! - Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Die Sitzung ist unterbrochen! - Die Abgeordneten Bischoff [SPD] und Domres [DIE LINKE] begeben sich zum Vizepräsidenten.)

(Fortsetzung der Sitzung: 13.03 Uhr)

Präsidentin Stark:

Meine Damen und Herren! Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Die föderale Bundesrepublik muss auch in Krisenzeiten solidarisch bleiben!

Antrag
der Fraktion der AfD

Drucksache 6/2446

Wir beginnen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Königer.

(Da sich nur sehr wenige Abgeordnete im Saal befinden, betätigt die Präsidentin den Hausgong.)

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine fast vollzählig anwesenden Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten! Liebe nicht vorhandene Gäste! Liebe Brandenburgerinnen und Brandenburger an den Fernsehbildschirmen!

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Sind wir beschlussfähig? Ich glaube nicht!)

Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann, ein Grüner,

(Vogel [B90/GRÜNE]: Echt?)

wollte doch tatsächlich die bisherige Verteilung von Flüchtlingen vor allem in den deutschen Osten verlagern. So etwas hatte ich nicht erwartet, nicht von einem Grünen.

Präsidentin Stark:

Entschuldigung, Herr Kollege, ich muss Sie unterbrechen. Es gibt einen Antrag zur Geschäftsordnung.

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Ich möchte nur fragen, ob wir beschlussfähig sind oder ob das egal ist!)

Unsere Geschäftsordnung regelt - das müssten Sie aus alten Zeiten noch wissen -, dass die Beschlussfähigkeit nur unmittelbar nach der Aussprache, vor der Abstimmung festgestellt werden kann, und Sie haben ja gehört und gesehen, dass ich den Hausgong benutzt habe in der Hoffnung, dass die Kolleginnen und Kollegen gleich da sein werden. Wir erörtern die Frage also dann, wenn sie nach Geschäftsordnung angemessen ist.

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Dann halten wir das im Protokoll fest!)

Nun haben Sie weiter die Gelegenheit zu sprechen.

Königer (AfD):

Ich bedanke mich bei Herrn Kollegen Schulze, denn ich empfinde das, was sich hier abspielt, als Missachtung des Parlaments und als ziemlich undemokratisches Verhalten. Aber machen Sie ruhig weiter so,

(Beifall AfD)

dann werden wir in vier Jahren sehen, wem das Volk mehr vertraut.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Richtig!)

Der Versuch, das politische Großthema Asyl und Flüchtlinge vor den anstehenden Wahlen in Baden-Württemberg in den Os-

ten abzuschieben und sich freizukaufen, ist ein großer Unfug und geht gar nicht. Er zerstört das solidarisch-föderale Gefüge der Bundesrepublik. Was mich aber insgesamt an dieser Debatte stört: Sie wird einfach nicht ehrlich geführt.

Natürlich ist es gut, dass wegen politischer Verfolgung oder aus Kriegsgebieten zu uns kommende Menschen bei uns willkommen heißen und aufgenommen werden, gar keine Frage. Was aber nicht in Ordnung ist: Mit der Rhetorik der Willkommenskultur ebnen Sie alle gesetzlich geregelten Unterschiede, die es im Aufenthaltsrecht nun einmal gibt, ein und entziehen das Ganze somit der Politik und heben es auf die moralische Ebene - nach dem Motto: „Kein Mensch ist illegal“. Das war nicht nur scheinheilig, sondern es ist auch Heuchelei, denn Sie wissen ganz genau: Es gibt durchaus Unterschiede beim Bleiberecht, und es gilt: Nicht jeder Mensch ist legal in Deutschland eingereist.

Die ganz große Koalition aus CDU, SPD, Linken und Grünen hat mit ihrer staatlich und medial verordneten Willkommenseuphorie erst viele Tausende in Marsch gesetzt, die sie jetzt nicht mehr aufnehmen will. Man hätte vorher wissen müssen, dass das nicht gutgehen kann. Ministerpräsident Kretschmann weiß offensichtlich sehr wohl, dass es mit seiner Wiederwahl im März Essig ist, wenn es so weitergeht, und hat sich ausgedacht, wie er das Thema wegbekommen könnte.

Die verheerende Wahlaussicht könnte er drehen, wenn er sich und seine Landsleute auf Kosten der anderen Bundesländer elegant aus der Affäre zieht. „Ab in den Osten!“, das hat er zumindest mal als Versuchsballon gestartet, um zu sehen, wie es ankommt. Nun - offensichtlich nicht gut. Beim Merkel-Asylgipfel in der letzten Woche ist dann ja auch Gott sei Dank beschlossen worden, am Königsteiner Schlüssel festzuhalten.

Damit ist unser Antrag allerdings nicht vom Tisch. Wir betreiben im Landtag Politik, und es ist eine politische Frage, wie wir mit Themen umgehen. Die AfD möchte uns allen - uns, den Volksvertretern der Brandenburger - die Chance geben, politisch zu erklären: Nein, wir machen da nicht mit. Allein das Ansinnen, das Flüchtlingsproblem auf diese Weise nur lokal zu verschieben oder wegzuverkaufen, ohne es an der Substanz zu behandeln, ist falsch und eine politische Bankrotterklärung.

Die Realität hat bereits gezeigt: Das war falsch. Alexander Gauland hat es schon mehrfach angesprochen. Weil wir als AfD-Fraktion auf die Folgen der Asyldebatte hingewiesen haben, wie sie in diesem Lande an den Menschen vorbei geführt wird, hat zuerst in Bayern die CDU begriffen, reagiert und die Notbremse gezogen.

(Beifall AfD - Bretz [CDU]: In Bayern die CDU?)

- Ja, Ihre Schwesterpartei im Bund, Herr Bretz. Zwar auch zu spät, aber immerhin ist Ihr Ministerpräsident von der CSU noch wachgeworden und

(Zurufe von der CDU: Aha!)

hat mal gehandelt, was man von Ihrer Bundeskanzlerin nicht gerade sagen kann. Grenzen zu, Grenzen auf - das ist nicht stringent.

(Beifall AfD)

Diese Kraft hat die brandenburgische CDU aber auch nicht, Herr Bretz.

(Beifall AfD - Bretz [CDU]: Sie sind ein politisches Fliegengewicht! - Allgemeine Heiterkeit - Beifall CDU)

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sind nicht initiativ geworden. - Wir können uns gern darüber unterhalten, wenn wir in vier Jahren mit unserer Partei an Ihrer Partei vorbeiziehen.

(Heiterkeit bei der CDU)

Wie programmatisch ausgehöhlt Sie sich in diesem Landesverband präsentieren, ist unfassbar. Ihr politischer Kompass ist so im Eimer, dass es erstaunlich ist, dass Sie die Tiefgarage finden.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall AfD)

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sind nicht initiativ geworden und wollten sich nicht für eine Politik des politischen Realismus, wie wir sie hier durchfechten, prügeln und diffamieren lassen, sondern Sie machen bei diesen Spielchen sogar noch mit. Sie haben das fein uns überlassen, aber wir ertragen das. Meine Schultern sind - entgegen Ihrer Behauptung - breit. Aber der Wähler wird es sich merken, Herr Bretz, in Baden-Württemberg und in Brandenburg. - Vielen Dank.

(Beifall AfD - Bretz [CDU]: Die breiten Schultern sind kein Maßstab, Herr Kollege!)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun der Abgeordnete Vogel für die Fraktionen SPD, CDU, DIE LINKE und B90/GRÜNE.

(Beifall SPD, CDU, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Vogel (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die AfD-Fraktion präsentiert uns hier einen Antrag, der bereits bei Antragstellung Schnee von gestern war.

(Beifall des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Um Ihnen und uns Reden ähnlichen Inhalts zu ersparen, haben sich die anderen Fraktionen darauf verständigt, dass ich stellvertretend für alle spreche, und ich hoffe,

(Beifall B90/GRÜNE, SPD, CDU und DIE LINKE - Lachen bei der AfD)

dies kann ich zur allgemeinen Zufriedenheit tun.

Herr König, Solidarität zwischen den Bundesländern, das ist gelebte Realität. Diese drückt sich beispielhaft nicht nur im Länderfinanzausgleich aus, sondern die institutionalisierte Solidarität der Länder findet ihren konkreten Niederschlag zum Beispiel auch im Königsteiner Schlüssel, den Sie angesprochen hatten, einem Verteilungsmechanismus, der in einer Vielzahl von Fällen zur Anwendung kommt. Ursprünglich war er nur für Finanzverteilungen gedacht, also für gemeinsame Fi-

finanzierungen. Inzwischen wurde er grundlegend ausgeweitet, und nach § 45 Asylverfahrensgesetz wird er auch für die Verteilung von Kontingentflüchtlings und Asylbewerbern angewandt; das wissen Sie.

Der Königsteiner Schlüssel wird jährlich neu berechnet und richtet sich zu zwei Dritteln nach der Steuerkraft und zu einem Drittel nach der Bevölkerungszahl. Das heißt, wenn beispielsweise die Steuereinnahmen in Brandenburg relativ zu den anderen Bundesländern steigen, dann müssen wir auch mehr Verantwortung übernehmen - und umgekehrt. Am Königsteiner Schlüssel, das hatten Sie ebenfalls gesagt, wird von keiner Seite gerüttelt, aber unabhängig davon: Eine gesetzliche Grundlage für die Unterbringung der Asylsuchenden außerhalb der jeweiligen Landesgrenze der zur Aufnahme verpflichteten Länder existiert nicht, auch wenn entsprechende Überlegungen und Wünsche in den letzten zwölf Monaten aus Berlin oder Baden-Württemberg geäußert wurden. Im Fall von Berlin war dies auch Gegenstand von Konsultationen beider Landesregierungen.

Angesichts der sich in den letzten zwei Monaten überschlagenden Ereignisse, insbesondere nachdem die Bundesregierung am 5. September - was wir, mit Ausnahme einer Fraktion, alle begrüßen -

(Frau Bessin [AfD]: Danke!)

die Grenzen für die Flüchtlinge, die in Ungarn festsäßen, geöffnet hat, hat sich gezeigt, dass alle Bundesländer gemeinsam auf diese große Herausforderung reagieren.

(Beifall B90/GRÜNE und DIE LINKE)

Sie kennen die Bilder aus München. Sie wissen, dass die eintreffenden Flüchtlinge zügig in andere Bundesländer verteilt werden, und zwar in alle, egal, ob sie schwarz, rot, grün oder in Kombination dieser drei Farben regiert werden. Dabei stoßen alle Bundesländer, egal, ob Ost, West, Süd oder Nord, aktuell an Kapazitätsgrenzen und versuchen schnell, zusätzliche Unterbringungsmöglichkeiten zu erschließen. Allerorten werden inzwischen Turnhallen in Beschlag genommen und Container oder gar Zelte für die Erstaufnahme aufgestellt; das ist nicht nur in Brandenburg so. Aber angesichts dieser angespannten Situation haben sich auch alle Diskussionen erledigt, dass bei einer Erstaufnahme durch die Länder auch nur zeitweilig vom Königsteiner Schlüssel abgewichen werden könnte.

Die Landesregierung hat übrigens auf die derzeitige hohe Beanspruchung unter anderem damit reagiert, dass sie das Stadtumbauprogramm Ost flexibilisieren will, um eigentlich für den Abriss vorgesehene Wohnblöcke zu Unterkünften für Flüchtlinge ertüchtigen zu können, und die Brandenburger Kommunen ziehen dabei auch mit. Wir wissen aber alle: Wirkliche Entlastungen für die Länder - dies war Gegenstand der aktuellen Stunde - und vor allem die Kommunen kann nur der Bund leisten, indem er sich an der Schaffung von Plätzen für die Erstaufnahme beteiligt. Die jetzt in Rede stehenden 40 000 Plätze, die der Bund bereitstellen will, sind dazu ein wichtiger und dringend notwendiger Beitrag.

Lassen Sie mich daher feststellen: Solidarität darf in der föderalen Bundesrepublik nicht nur in Schönwetterphasen gelten, sondern die Länder und der Bund müssen auch dann zueinan-

der stehen, wenn größere Herausforderungen zu bewältigen sind. Genau diese gemeinsame Solidarität aller staatlichen Ebenen zeigt sich derzeit in der Bundesrepublik. Sie wird sich hoffentlich auch bald auf der europäischen Ebene durchsetzen, und dies hoffentlich bald nicht mehr durch Mehrheitsbeschlüsse, sondern durch die Besinnung auf gemeinsame europäische Werte und aufgrund innerer Überzeugung der handelnden Politikerinnen und Politiker - trotz und gegen die AfD und ihre rechten Freunde in Europa. Wir plädieren daher für die Ablehnung dieses Antrags. - Recht herzlichen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Die Landesregierung hat Redeverzicht signalisiert. Ich frage Sie, Herr Abgeordneter König: Möchten Sie Ihre noch verbliebene Redezeit nutzen?

Königer (AfD):

(Der Abgeordnete König klatscht Beifall.)

Ich muss Ihnen wirklich gratulieren, meine Damen und Herren.

(Oh! bei SPD und DIE LINKE)

Sie haben mir jetzt dermaßen bewiesen, dass Sie unfähig sind, dieses Land zu führen und dieses Problem mit uns gemeinsam zu lösen. Sie haben sich unwillig gezeigt.

(Frau Lieske [SPD]: Das steht Ihnen nicht zu!)

Damit kommen Sie in meiner Argumentation gar nicht mehr vor, und ich richte mich lieber an die Brandenburger.

In Baden-Württemberg wird am 13. März 2016 ein neuer Ministerpräsident gewählt. Gegenwärtig regiert dort Winfried Kretschmann, einziger grüner Ministerpräsident in Deutschland. Kretschmann kam 2011 auch deshalb ins Amt, weil die Katastrophe im Kernkraftwerk in Fukushima den Grünen ein Superresultat bei den Landtagswahlen bescherte.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Auch in Brandenburg! - Beifall AfD)

Bei NTV ist über ihn zu lesen, er sei „ein gefühlter CDU-Ministerpräsident, katholisch, heimatverbunden, wertkonservativ, Schützenvereinsmitglied“. Und genau das ist sein Problem. Die Willkommensjubelei seiner Parteifreunde und auch der Bundes-CDU drückt die Umfragewerte der Grünen. Kretschmann möchte wiedergewählt werden. Was denn sonst!

(Senfleben [CDU]: Alle wollen wiedergewählt werden!)

Er hat erkannt, dass es wieder eine Katastrophe ist, die die nächste Landtagswahl entscheidet: die Asylkatastrophe.

(Gliese [CDU]: Wir sind in Brandenburg!)

Trotz aller „Wir schaffen das!“-Durchhalteparolen ist unbegrenzter Zuzug nach Deutschland und damit eben auch nach Baden-Württemberg nicht möglich. Sicher, man kann und muss darüber streiten, welche Ressourcen Deutschland für die

Asylkatastrophe bereitstellen soll. Aber wenn sich Ihr Wasserhahn zu Hause, liebe Brandenburger, nicht schließen lässt, versuchen Sie dann, dem vollen Waschbecken zu erklären, dass es noch mehr Wasser aufnehmen muss?

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE und der SPD)

Appellieren Sie dann an die Solidarität den Wassertröpfchen gegenüber? Sollten Sie das tun, wird das blöde Waschbecken Ihnen eine nasse Enttäuschung bereiten.

(Senfleben [CDU]: Die Rede hat wirklich Stil!)

Physik kennt keine Ethik. Und weil Sie das wissen, rufen Sie den Klempner.

Kretschmann ist - um im Bild zu bleiben - ein Klempner mit einem Dilemma. Einerseits waren die Überlastungen bei Personal, Finanzen und Unterbringungsmöglichkeiten absehbar, andererseits waren da seine Partei und sein Koalitionspartner SPD, die sich weiterhin an ihre „Ihr Kinderlein kommet, oh kommet doch all“-Linie in der Asylpolitik halten. Der Ausweg, den Kretschmann gefunden hat, war so geschickt wie hinterhältig. Er schlug vor, Asylbewerber dorthin zu schicken, wo genug Wohnraum entstanden ist: in den Osten. Der Klempner schließt also nicht den Hahn, sondern legt einen Schlauch in die Badewanne. Einerseits kann er das seiner grünen Klientel als eine Art „Aufbau Ost“ verkaufen. Der „Tagesspiegel“ vom 17. Juli hat das so formuliert:

„Im Osten gibt es gemessen an der Bevölkerung noch immer zu wenig Menschen, die sichtbar Minderheiten angehören, die zum Beispiel schwarz sind. Und es gibt einen Strukturwandel, ganze Gegenden entvölkern sich. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, würde ich sagen: Es ist Zeit für die zweite Wende und einen neuen Aufbau Ost (...).“

Andererseits präsentiert er sich für die konservativen Wähler als anpackender Landesvater, der Probleme pragmatisch angeht.

(Zuruf des Abgeordneten Bretz [CDU])

Was er dabei außer Acht gelassen hat: In den entvölkerten Gemeinden leben auch Menschen, die ganz gerne mal gefragt werden wollen, ehe man ihre Orte mit Asylsuchenden und Flüchtlingen vollstopft.

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE und der SPD)

Wir Ostdeutschen im Allgemeinen und wir Brandenburger im Besonderen sind eher misstrauischer Natur.

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE und der SPD)

- Sie hätten vorhin die Chance gehabt, jetzt haben Sie sich gefälligst ruhig zu verhalten!

(Gelächter und Zurufe bei SPD und DIE LINKE - Beifall AfD)

Wir wundern uns, dass das mit Industrien gesegnete Baden-Württemberg ...

(Zurufe)

Sie hätten doch die Chance gehabt, hier zu reden, warum haben Sie es nicht getan?

Präsidentin Stark:

Herr Abgeordneter Königer, die Sitzungsleitung überlassen Sie bitte mir!

(Beifall SPD, B90/GRÜNE sowie vereinzelt DIE LINKE)

Entweder setzen Sie Ihren Redebeitrag fort, oder ich muss Ihnen einen Ordnungsruf erteilen.

Königer (AfD):

Frau Präsidentin, ich verstehe Ihre Handlungsweise nicht. Warum rufen Sie nicht den Abgeordneten Domres zur Ordnung? Er kann sich doch zu Wort melden, er kann eine Zwischenfrage stellen ...

Präsidentin Stark:

Weil Zwischenrufe zur parlamentarischen Demokratie gehören, wenn sie ein gewisses Niveau nicht unterschreiten.

(Beifall SPD - Dr. Gauland [AfD]: Nun reicht es aber, Frau Präsidentin!)

Königer (AfD):

Soll ich dann lieber einen Dackeltanz vorführen, Frau Stark? Das wäre vielleicht einmal eine ganz angenehme Abwechslung in diesem Parlament.

Wir Ostdeutsche im Allgemeinen und wir Brandenburger im Besonderen sind eher misstrauischer Natur.

(Nein! bei der SPD)

Wir wundern uns, dass das mit Industrien gesegnete Baden-Württemberg die angeblich so dringend benötigten Fachkräfte in den Osten schicken will. Wir fragen uns, wie die Integration so vieler Menschen aus anderen Kulturkreisen funktionieren soll.

(Bischoff [SPD]: Oh Mann!)

Wir Älteren wissen immerhin, wovon wir sprechen. Wer in der DDR aufgewachsen ist, musste sich 1989 in kürzester Zeit in eine völlig andere Gesellschaft und neue Kultur integrieren.

(Zurufe von SPD und DIE LINKE)

So widersprechen selbst SPD-Oberbürgermeister wie Lutz Trümper aus Magdeburg Kretschmanns Idee.

Aber das ist Ihnen auch egal, liebe Brandenburger, Kretschmann will Asylsuchenden ein bisschen Zeit ...

Präsidentin Stark:

Kollege Königer, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Präsidentin Stark stellt das Mikrofon aus.)

Königer (AfD):

Das ist ja toll, das ist eine nette Methode, um mir das Wort abzuschneiden. Sie könnten zumindest erst einmal den Hinweis erteilen, dass meine Redezeit abgelaufen ist.

Präsidentin Stark:

Ihre Redezeit ist einfach zu Ende, Herr Kollege.

(Beifall SPD)

Königer (AfD):

- Dann bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD - Dr. Gauland [AfD]: Da sind Sie wohl dankbar, Frau Präsidentin!)

Präsidentin Stark:

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der AfD-Fraktion in Drucksache 6/2446. Wer dem Antrag der AfD-Fraktion seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 4 und eröffne **Tagesordnungspunkt 5:**

Außerschulische Lernorte erhalten!

Antrag
der Fraktion der CDU
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 6/2578
(Neudruck)

Wir beginnen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Frau von Halem. Sie spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau von Halem (B90/GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Ich würde Sie gerne einmal fragen: Wer von Ihnen ist eigentlich in diesem Jahr verreist, woandershin gefahren?

(Zurufe: Was heißt woanders?)

Wer ist verreist, hat sein Zuhause verlassen, sich etwas anderes angeschaut?

(Zurufe)

- Alle? Sehr viele wahrscheinlich. Man könnte dem entgegen: Warum müssen wir eigentlich noch verreisen? Man kann sich doch heutzutage eigentlich alles im Internet ansehen. Warum verreisen wir? Manche von Ihnen gehen vielleicht auch hin und wieder in ein Museum oder in ein Theater und schauen sich etwas an, was man auch im Internet sehen kann. Aber wir wissen alle: Es macht einen Unterschied, ob wir irgendwo vor

Ort sind, ob wir etwas sehen, riechen, fühlen und ausprobieren können, oder ob wir es uns einfach durch Bücher oder zu Hause aneignen.

Wir können auch fragen: Wen nehmen wir uns eigentlich als Reiseführer mit? Nehmen wir uns etwas von zu Hause mit, ein Buch, Menschen, oder genießen wir es, wenn wir an anderen Orten Leuten begegnen, die Dinge aus anderen Perspektiven darstellen, die Erfahrungen mit anderen Orten haben? Unser aller Erfahrungen und unser Erleben sagt uns: Ja, das ist sehr viel mehr wert, wenn wir so nah an Dinge herankommen können.

Sie werden sich an die Diskussion vom Sommer erinnern, als die Abgeordneten Lehrkräfte von den Gedenkstätten abgezogen werden sollten. Diese Lehrkräfte verknüpfen pädagogische Sachkenntnis, das Wissen um Schule und Schülerinnen und Schüler, mit einem speziellen Interesse an dem Ort ihrer Entsendung. Das sind in Brandenburg außer den Gedenkstätten auch Umwelteinrichtungen, Kunstschulen, Planetarien, Zoos, Waldschulen und verschiedene Museen.

Zum neuen Schuljahr sind einige dieser Abgeordneten Lehrkräfte wieder vollständig zurück an ihre Schulen berufen worden, um - wie Minister Baaske diesen Schritt begründete - Unterrichtsausfall zu vermeiden. Aber diese Unterrichtsstunden, die von begeisterten Lehrkräften an diesen sogenannten schulischen Lernorten gehalten werden, haben in der Regel einen viel höheren pädagogischen Wert. Sie sind eine sehr wertvolle Bereicherung des Lehrangebots, sie sind eben etwas ganz anderes als Unterricht in der Schule, sodass wir es für unverantwortlich halten, diese Angebote zu streichen, bloß weil es die Landesregierung über Jahre versäumt hat, ausreichend neue Lehrkräfte einzustellen.

(Beifall B90/GRÜNE)

Da haben wir eine Situation, wo die Vielfalt und die Qualität des Unterrichts für die Versäumnisse der Landesregierung büßen sollen.

Bei dem Antrag, den wir stellen, geht es nicht um einen komplexen Sachverhalt, und es geht auch nicht um sehr viel Geld. Wie kleinteilig dieser Antrag ist, konnte ich leider erst gestern erfahren. Bislang waren uns diverse Einzelfälle zugetragen worden, in denen Abgeordnete Lehrkräfte zurückgezogen wurden. Aber es war noch nicht möglich, sich ein Bild darüber zu machen, wie das eigentlich auf Landesebene aussieht, wie viele Abordnungen zurückgezogen worden waren. Das hat das Ministerium erst gestern verraten. Tatsächlich sind es nur einzelne wenige VZE.

Sie können mir jetzt vorwerfen, einen schlecht vorbereiteten Antrag eingebracht zu haben. Ja, ich hätte das auch gern von vornherein anders gemacht. Aber das Problem ist: Es muss schnell gehen. Das habe ich immer gewusst. Auch wenn ich die Zahlen nicht gekannt habe, habe ich aber gewusst: Es muss schnell gehen, weil diese Lehrkräfte an den außerschulischen Lernorten sich Unterrichtsmaterialien, ein Umfeld aufgebaut haben, in dem sie die Klassen empfangen und in dem sie die Schüler Dinge ausprobieren lassen, was sie jetzt abbauen. Viele von diesen Lehrkräften, die abgezogen worden sind, haben schon zum neuen Schuljahr den Unterricht an ihren Schulen begonnen, und sie haben das Angebot an den außerschulischen

Lernorten, in dem Zoo, in dem Museum angefangen abzubauen, einzupacken, tatsächlich im Wortsinn. Das heißt, selbst wenn es nur einige wenige Fälle sind, um die es hier geht, wenn wir sie wiederbeleben wollen - sie sind wertvoll, es sind zwar nur wenige Unterrichtseinheiten, aber es sind über das Land gesehen Tausende von Schülern, die über einen längeren Zeitraum daran teilhaben können -, dann müssen wir uns beeilen, um zu verhindern, dass diese Angebote, die über Jahre aufgebaut worden sind, tatsächlich in die Kisten gepackt oder vielleicht sogar verbrannt werden. Deswegen lege ich diesen Antrag heute vor.

Ich habe im Vorfeld in den letzten Tagen Zustimmungssignale dazu bekommen, diesen Antrag zu überweisen, und ich freue mich darüber sehr. Ich diskutiere gerne im Bildungsausschuss noch einmal über die Frage, ob wir qualitative Maßstäbe bzw. welche qualitativen Maßstäbe wir an diese Abordnungen anlegen müssen, bin aber gleichzeitig der Meinung, dass wir durchaus überlegen müssen, inwieweit dieses strukturelle Angebot an manchen Orten auch ausgeweitet werden kann und sollte.

Ich fasse mich angesichts des übersichtlichen Sachverhalts und des wenigen Geldes, um das es hier eigentlich geht, kurz, freue mich auf die Debatte und bedanke mich schon an dieser Stelle für die Zustimmung.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Zu uns spricht nun die Abgeordnete Koß für die SPD-Fraktion.

Frau Koß (SPD):

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Außerschulische Lernorte sind eine wertvolle Ergänzung des Unterrichts. Das wissen wir schon seit geraumer Zeit, das haben wir eben noch einmal vorgetragen bekommen, und bei der Umsetzung der neuen Rahmenlehrpläne spielen sie eine besonders wichtige Rolle. Diese außerschulischen Lernorte gibt es zahlreiche in unserem Land. Sie eröffnen den Kindern und Pädagogen neue Perspektiven und Sichtweisen; das steht außer Frage.

Der Antrag zu den Gedenkstättenpädagoginnen trägt dem auch bereits Rechnung. Wir haben das im Ausschuss diskutiert und dafür eine Lösung gefunden.

Dennoch, meine Damen und Herren, bewegt mich eine Frage: Müssen es immer Abgeordnete Lehrkräfte sein, die an solchen Orten tätig sind? Es gibt noch viel mehr außerschulische Lernorte, die nicht mit Lehrerstunden versehen sind. Hier sind es insbesondere die Fachleute aus dem entsprechenden Bereich, die mit den Schülerinnen und Schülern diese wertvolle Arbeit leisten. Kollegen berichten mir, dass sie auch sehr froh sind, dass das einmal andere Menschen tun als die Lehrer, die dann dort zum Tragen kommen. Auch das bereichert diese Dinge häufig.

Ich denke, wir müssen uns das genauer anschauen. Frau von Halem hat schon darauf hingewiesen. Das heißt, wir brauchen eine Evaluation, deren Ergebnisse in einer entsprechenden Diskussion im Fachgremium bewertet werden. Diese Idee wird

meines Wissens vom Ministerium auch schon verfolgt. Dabei müssen wir uns ganz genau ansehen, wohin die Stunden gehen, wie die Stellen qualitativ genutzt werden und ob es zum Beispiel auch eine Möglichkeit der anderen Besetzung gibt. Es sollte da aus meiner Sicht kein Tabuthema geben.

Aus den genannten Gründen beantragen wir eine Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport. Ich freue mich auf eine angeregte Diskussion dort. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Zu uns spricht nun für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Hoffmann.

Hoffmann (CDU): *

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das erlebt man nicht so häufig hier, dass einem Antrag der Opposition immerhin die Gnade einer Überweisung zuteilwird.

(Oh! bei SPD und DIE LINKE - Domres [DIE LINKE]: Schaut mal zehn Jahre zurück!)

Kollege Domres, beruhigen Sie sich mal wieder. Darüber haben wir schon oft genug gesprochen. Das mag alles sein. Ich schildere das nur aus meinem eigenen Erleben. Das haben wir hier noch nicht oft erlebt. Seien Sie doch froh, wenn ich Sie einmal lobe, dass Sie den Antrag überweisen wollen.

(Beifall CDU - Zurufe)

Ich fürchte nämlich, dass das nicht allzu oft in dieser Wahlperiode zu erleben sein wird.

(Bischoff [SPD]: Stimmt doch gar nicht!)

Aber auch etwas anderes wird wahrscheinlich nicht so oft zu erleben sein, nämlich dass ich mich bei den Linken bedanke. Das möchte ich an dieser Stelle aber ausdrücklich tun, weil ich glaube, dass es tatsächlich auch Ihrem Druck auf den Koalitionspartner SPD geschuldet ist, dass wir diesem Antrag, diesem Anliegen im Ausschuss eine zweite Runde gönnen.

(Beifall CDU - Domres [DIE LINKE]: Einvernehmen erzielen!)

Wir müssen allerdings noch abwarten, ob es uns im Ausschuss gemeinsam gelingt, den Minister zur Einsicht zu bringen, denn bislang ist die traurige Wahrheit, dass der Minister offensichtlich an der Qualität von Bildung nicht sonderlich interessiert ist.

(Vereinzelt Beifall CDU - Oh! bei der SPD)

Wir hatten im Juni bereits eine Ausschusssitzung zu diesem Thema, und wir hatten damals Vertreter verschiedener Gedenkstätten dazu eingeladen, die sehr eindrucksvoll dargelegt haben, welch tolle und wichtige Arbeit von den Lehrkräften dort geleistet wird. Dabei geht es eben nicht nur darum, dass die Schüler einmal ein Lernerlebnis haben, das es im regulären

Unterricht nicht geben würde, sondern es wurde vielmehr deutlich, dass Gedenkstätten oft eben auch als Orte der Schulbildung nur dank der eigens abgeordneten Lehrer funktionieren, und das gilt gleichermaßen für Planetarien, das Lernen in der Wildparkschule in Frankfurt wie an den Gedenkstätten. Genau dieser Einsicht schien sich Minister Baaske noch Ende August zu verweigern, als er bei seiner Pressekonferenz erklärte:

„Was ich nicht einsehe, ist, dass ein Lehrer neben einem Kollegen steht und ihm sein Fach erklärt. Das kann der selbst.“

Herr Minister, das kann er eben nicht selbst. Genau das ist ja das Besondere und Wichtige an diesen außerschulischen Bildungsorten. Dort gibt es nämlich Lehrer, die an diesen Orten über jahrelange spezielle Erfahrungen verfügen. Sie selbst waren bekanntlich einmal Physiklehrer, und von einem Physiklehrer kann man sicherlich verlangen, dass er das folgende Beispiel versteht. Natürlich kann man von einem Physiklehrer verlangen, dass er die Keplerschen Gesetze anhand von Planetenbewegungen erklären kann, aber man kann deshalb von ihm noch lange nicht verlangen, dass er alle Sternbilder parat hat und diese auf die Decke eines Planetariums projizieren kann, wie das zum Beispiel in Herzberg geschieht.

(Beifall CDU)

- Genau, die Kollegen aus meiner Fraktion waren da.

Selbst Rainer Genilke, der wirklich technischen Sachverstand mitbringt, war total beeindruckt, wie das dort funktioniert. Man braucht dafür also wirklich Lehrkräfte mit Ortskenntnis, mit Erfahrung.

Ihre Aussagen vom August legen einfach nahe, dass für Sie Effizienz an der Stelle mehr zählt als Qualität. Herr Minister, dann sage ich Ihnen: Lassen Sie sich doch von uns überzeugen. Lassen Sie sich auch von uns als Opposition davor bewahren, hier eine ineffiziente Maßnahme zu ergreifen. Sie würden nämlich einen sehr hohen Preis für ein sehr mageres Ergebnis zahlen. Marie-Luise von Halem hat einige Projekte aufgezählt, die von diesen Kürzungen und Streichungen betroffen wären - von Gedenkstättenlehrern bis hin zu Planetarien. Es handelt sich dabei wirklich um eine überschaubare Zahl von Projekten, bei der man sich eigentlich Gedanken machen müsste, ob sie überhaupt ausreichend ist - da kann man nicht von Wucher sprechen -, für die oftmals nicht einmal eine Lehrerstelle eingesetzt wird. Das heißt, das Einsparpotenzial ist so gering, dass die Versuche des Ministers, anhand dieser geringen Stellenanteile das Problem des Unterrichtsausfalls zu lösen, einen Akt der Verzweiflung darstellen. Dieses Sparen am falschen Ende legt im Prinzip auch indirekt die Milchmädchenrechnung bloß, die uns das MBJS immer wieder aufzutischen versucht, nämlich dass es in Brandenburg mehr Lehrer gäbe als in der Vergangenheit. Wenn es tatsächlich 145 Lehrerstellen mehr gäbe, warum müssten wir dann ein paar mickrige Lehrerstunden in Herzberg streichen?

(Beifall CDU, B90/GRÜNE sowie vereinzelt AfD)

Die Antwort ist einfach, dass die Koalition an anderer Stelle eingespart hat. Ich finde, Sie sollten ehrlich sagen, dass die Ausstattung an den Schulen nicht besser, sondern schlechter geworden ist.

Liebe Kollegen von Rot-Rot, Sie haben heute eine erste vorsichtige Einsicht gezeigt. Ich hoffe, im Bildungsausschuss werden wir dafür sorgen, dass auch der Bildungsminister zur Vernunft kommt, dass er einsieht, dass er an der falschen Stelle spart und es am Ende keinen Sinn macht, wenn man versucht, ein leckgeschlagenes Schiff mit dem Anbringen von Pflastern zu reparieren. In diesem Sinne herzlichen Dank für die Überweisung.

(Beifall CDU und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir kommen zum nächsten Redner. Für die Fraktion DIE LINKE spricht die Abgeordnete Dannenberg.

Frau Dannenberg (DIE LINKE):

Sehr verehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste! Wir haben gehört, dass Schule mittlerweile eben kein abgeschlossener Raum mehr ist, sondern ein offenes Haus, ein Ort der Kommunikation, der Begegnung mit vielen Kooperationspartnern, die den Schulalltag bereichern. Kinder und Jugendliche müssen raus aus den vier Wänden hinein in die Praxis, in die Natur, in die Museen, zu den Akteuren vor Ort. Sie sollen mit allen Sinnen Informationen aufnehmen, ihren Horizont jenseits des Klassenzimmers erweitern. Einmal auf den Punkt gebracht - Schüler würden sagen -: Mann, das macht einfach mehr Spaß! - Wir wissen alle: Was Spaß macht, bleibt länger im Köpfchen.

Die Debatte zum neuen Rahmenlehrplan haben wir erst geführt. Hier sind fächerübergreifender Unterricht, vernetztes Wissen nahe am Schülerinteresse und Praxisbezogenheit Grundlage der Planung von Unterricht. Genau das bieten außerschulische Lernorte. Erfreulicherweise gibt es in Brandenburg mit über 200 eine große Anzahl von außerschulischen Lernorten. In Potsdam sind es zum Beispiel 27, in anderen Landkreisen etwas weniger. In meinem Landkreis zum Beispiel gibt es in Lübbenau den Erlebnis- und Forscherkahn NAUTILUST oder in Raddusch die Slawenburg, wo hervorragende Projekte mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt werden.

Seit vielen Jahren werden in Brandenburg für einige außerschulische Lernorte, die nicht so gute Strukturen haben wie in Potsdam, Lehrkräfte abgeordnet, und diese Kollegen sind etwas ganz Besonderes in ihrer Funktion, denn einmal erhalten sie den außerschulischen Lernort, und sie sind der Draht von diesem Lernort zur Schule, sie kennen die Bedürfnisse der Kinder und der Kollegen, sie wissen, wie Schule tickt, und sie können flexibel und sehr engagiert darauf reagieren.

Ein Beispiel ist die Wildparkschule in Frankfurt (Oder), seit 2000 ein gewachsenes Projekt, wo Schülern durch unmittelbare Naturerfahrung Werte sowie Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Natur und der Umwelt vermittelt werden. Hinzu kommt, dass das auch noch eine Begegnungsstätte von Heranwachsenden mit und ohne Handicap ist, hier also noch ein Beitrag zur Inklusion geleistet wird. Angebote werden von der dort tätigen Lehrkraft ständig weiterentwickelt, methodisch und inhaltlich angepasst. Mittlerweile umfasst die Nutzerliste 28 Einrichtungen, also von der Kita bis hoch zum Oberstufenzentrum ist alles dabei. Darüber hinaus gibt es noch Fortbildungsangebote für die Kolleginnen und Kollegen. Der Lehrer

ist an zwei Tagen in der Woche für insgesamt 15 Stunden in der Wildparkschule; an den anderen drei Tagen der Schulwoche ist er an der Stammschule. 15 Stunden sind nichts im Verhältnis zu dem, was er dort leistet. Er hat ein vernetztes Bildungsangebot geschaffen, an dem Lehrer und Schüler partizipieren, und es war schlichtweg ein Fehler, diese Stunden zu streichen.

(Beifall B90/GRÜNE)

Das hat auch etwas mit Motivation und Wertschätzung der Arbeit von Kollegen zu tun.

Der Haushaltsplan enthält über 1 700 ausfinanzierte Stellen für sogenannte Abminderungstatbestände, zum Beispiel für Schulvisitationen, FLEX, Ganztage, Schulleitungsaufgaben usw. Von diesen Stellen sind ganze 2 % für die Abminderung zur Unterstützung bildungspolitischer Projekte wie Umweltpädagogik, Gedenkstättenpädagogik, aber auch für die RAA und das Netzwerk SCHULEWIRTSCHAFT vorgesehen.

Bei allem Respekt und Verständnis für die derzeitige personelle und haushalterische Situation sollten wir Folgendes bedenken: Diese Abordnungen von Lehrern sind so gering - gemessen an dem, was dort geleistet wird und welche Synergieeffekte die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen hat.

(Beifall DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Uns war es auch ein dringendes Bedürfnis, die geplante Rücknahme der Abordnung für die Gedenkstättenlehrer im Bildungsausschuss zu diskutieren und eine Möglichkeit zu finden, im nächsten Doppelhaushalt 2017/18 Vorsorge zu treffen. Der Antrag der Grünen trifft genau unsere Intention als Fraktion DIE LINKE zu diesem Thema. Wir beantragen die Überweisung und möchten, dass über diese Abordnung schnellstmöglich diskutiert wird, dass man die Entscheidung noch einmal auf den Prüfstand stellt, die Qualität ins Visier nimmt - mit der Zuarbeit des Ministers - und über eine Ausweitung nachdenkt. All das bitte möglichst schnell, denn die Projekte sind im Moment auf Eis gelegt, und sie sollen nicht sterben.

Ich bin mir sicher, dass der Minister diese außerschulischen Lernorte unterstützen wird, denn schließlich ist er Schirmherr des 2. Kongresses „Außerschulisches Lernen - Vielfalt (er)leben“ am 21. November 2015 in der Biosphäre in Potsdam. Ich freue mich, viele Kollegen dort begrüßen zu können. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Zu uns spricht nun die Abgeordnete Bessin für die AfD-Fraktion.

Frau Bessin (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Thema des Antrages der Grünen sind die außerschulischen Lernorte, wie wir jetzt schon mehrfach gehört haben. Es geht also um Lehrer, die nicht an den Schulen unterrichten, sondern an anderen Einrichtungen tätig sind. Diese Lehrer sind zum Beispiel in Gedenkstätten, der Umweltbildung, der Gesundheitsförderung und der Jugendhilfe tätig, und es ist gut, sogar sehr gut, dass Lehrer solche Aufgaben über-

nehmen. Denn Lehrer wissen sehr gut, wie sie Schülern solche wichtigen Themen nahebringen - schließlich sind sie vom Fach. Ich muss Frau Dannenberg zustimmen: Praktisches Lernen macht Spaß. Das wird jeder von Ihnen bestätigen können. Die Kinder können sich hineinversetzen und behalten das Gelernte sehr viel besser.

Wenn diese Lehrer jetzt von den außerschulischen Lernorten abgezogen werden, stehen sie für Projekte nicht mehr zur Verfügung. Wenn sie an außerschulischen Lernorten aktiv sind, fehlen sie an den regulären Schulen, weil sie dort keinen Unterricht geben. Wir haben es also mit einem zweischneidigen Schwert zu tun, vor allem deshalb, weil die Personaldecke der Schulen sehr dünn ist - das allerdings nicht erst seit gestern. Die Landesregierung hat in dem so wichtigen Bereich der Bildung in den letzten Jahren einfach viel zu wenige Lehrer eingestellt und das Thema anscheinend einfach nach hinten gestellt. Herr Baaske, Sie müssen nun leider den Scherbenhaufen, den Frau Münch hinterlassen hat, zusammenkitten, aber so wird das leider nichts.

(Frau Große [DIE LINKE]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Denken wir bloß einmal an die Zwischenzeugnisse diesen Winter, da haben bei einigen Schülern die Noten gefehlt - leider nicht zum ersten Mal -, da in einigen Fächern kein Unterricht stattgefunden hat. Letztendlich ist egal, ob der Lehrer krank oder die Stelle nicht besetzt war, Fakt ist einfach, dass nicht genügend Unterricht stattgefunden hat, damit Noten gegeben werden konnten. Dieses Versagen ist der Landesregierung zuzuschreiben.

Seit Jahren befinden sich die Schulen im Notbetrieb, darunter leiden nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer. Nicht umsonst haben wir unter den Lehrern viele kranke, wie sich zu Beginn des Schuljahres wieder gezeigt hat. Lehrer werden alleingelassen, unter anderem mit einem konzeptlosen Inklusionsversuch.

Die Landesregierung kratzt jetzt anscheinend die letzten Reserven zusammen. Zum Beispiel wurden Lehrer aus dem Herzberger Planetarium oder von der Wildparkschule in Frankfurt abgezogen. Eine gute und anschauliche Einbindung von Astronomie und Natur in den Unterricht wird somit deutlich erschwert. Ich habe hier von den letzten Reserven gesprochen.

Wir haben es soeben schon gehört: Es ist nur ein geringer Anteil der Lehrer, die in den außerschulischen Projekten tätig sind. In ganz Brandenburg gab es beispielsweise im Schuljahr 2013/14 16 514 Lehrer, und von diesen waren umgerechnet ganze 36 für die Unterstützung der außerschulischen Projekte eingestellt. Das ist im Verhältnis sehr gering. Die Landesregierung will nun versuchen, mit diesen Lehrern die verfehlte Politik auszubügeln. Doch lassen Sie mich Ihnen sagen: Eine verbesserte Situation direkt an den Schulen wird so nicht geschaffen, denn es müssen sinnvolle Bildungsprojekte direkt eingestellt werden. Die wenigen Lehrer, die Sie aus den außerschulischen Lernorten abziehen, lösen weder das Problem des generellen Lehrermangels noch die Probleme bei der Inklusion, und auch die Integration von Flüchtlingskindern kann damit nicht erreicht werden. Deswegen halten wir es für wichtig, diese Sache noch einmal ausführlich zu diskutieren, und stimmen der Überweisung zu.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Danke schön. - Zu uns spricht nun Minister Baaske für die Landesregierung. Sie haben das Wort.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Hoffmann, ich kann Sie beruhigen: Die Ausstattung mit Lehrkräften an Brandenburger Schulen ist in den letzten Jahren immer besser geworden. Die Antworten auf Ihre Kleinen Anfragen bzw. die Ihrer Kollegen weisen darauf hin. Wir haben nachgewiesen, dass es so ist, und es wird auch so bleiben. Die Koalition steht dazu, dass wir in dieser Legislaturperiode 4 300 Kollegen einstellen werden. Es werden also in diesem, im nächsten, im darauf folgenden und im wiederum darauf folgenden Jahr jeweils 145 Kollegen mehr sein, als zum Beispiel die Schülermodellrechnung und die Schüler-Lehrer-Relation bisher ausgemacht haben.

Ich darf im Übrigen diejenigen, die daran zweifeln, darauf hinweisen: Es gibt eine Kleine Anfrage von Frau von Halem vom August des vergangenen Jahres, die Brandenburg in der Schüler-Lehrer-Relation mit anderen Bundesländern vergleicht. Brandenburg schneidet mit am besten ab. Das kann man sich ruhig anschauen, wenn man noch Zweifel hat.

Nein, ich will außerschulische Lernorte nicht infrage stellen. Das habe ich auch nie getan. Ich weiß um ihre Bedeutung. Ich habe als Physiklehrer selbst davon profitiert, dass in Niemeck neben meiner Schule ein Observatorium war, in das ich mit den Jungs und Mädels gehen konnte. Den Physikunterricht hat das ungemein bereichert. Dort wurden und werden Magnetfelder gemessen. Ich habe mich mit dem Leiter der Einrichtung abgestimmt, der sie mir gezeigt hat. Ich bin dann selbst hingegangen und habe den Schülern die Messgeräte erläutert, ihnen gezeigt, was und wie gemessen wird. Ab und zu haben wir einen Kollegen gesprochen, der uns sein Messgerät bildhaft vorgeführt hat. Ich war auch in einem Elektrobetrieb und konnte dort mit den Schülerinnen und Schülern löten lernen. Wir haben uns Schaltungen angeschaut und gesehen, wie ein Fernsehapparat funktioniert - all dies waren Dinge, die man außerschulisch besser als im Unterricht in der Schule darstellen konnte. Ich weiß also sehr wohl um die Bedeutung außerschulischer Lernorte.

Natürlich wird es auch weiterhin Observatorien und andere Einrichtungen geben, von denen man profitieren kann, wenn sie vor Ort sind. Nur: Wir haben in Brandenburg ungefähr 400 Museen. Einige davon sind außerschulischer Lernort mit abgeordneten Lehrkräften. Wir haben in Brandenburg ungefähr 30 Tierparks, Zoos, Tiergehege. Wenn ich es richtig weiß, sind zwei oder drei davon Lernorte mit Lehrkräften. Wir haben in Brandenburg außer dem in Herzberg noch andere Planetarien, wo keine abgeordneten Lehrkräfte tätig sind. Trotzdem, lieber Herr Hoffmann, gehen Physiklehrer hin und können das Himmelszelt dort so hinzaubern, dass die Jungs und Mädels die einzelnen Objekte erkennen können. Meistens sind es Physiklehrer. Ich weiß nicht, ob Astronomielehrer ausgebildet wurden. Früher haben das immer Physiklehrer gemacht. Ich glaube schon, dass sie das können; so kompliziert ist es nicht.

Wir haben Forschungseinrichtungen ohne Zahl in diesem Land, die auch außerschulische Lerneinrichtungen sind. Kolle-

gen gehen hin und machen Unterricht - in der Regel Physik-, Chemie- und Biologielehrer. Einige unterrichten selbst, andere aber sitzen hinten, während vorne der abgeordnete Lehrer Unterricht gibt - und das genau will ich nicht. Das finde ich nicht in Ordnung. Das kann im Einzelfall, so wie ich es mir von Frankfurt habe schildern lassen, in Ordnung sein, weil es ein anderer Unterricht als der ist, den man als Fachlehrer machen würde; das kann durchaus einen Grund haben.

Der Regelfall sollte aber sein, dass der abgeordnete Kollege den Unterricht vor- und vielleicht auch nachbereitet, Materialien bereitstellt und für die Schülerinnen und Schüler Fragebögen oder eine kleine Leistungskontrolle vorbereitet. Kollegen, die regulär unterrichten, werden auf diese Weise vorbereitet, haben vielleicht schon eine Führung durch die Einrichtung erlebt und wissen, wie man das gestalten kann. Weil das aber in jeder Einrichtung unterschiedlich ist und wir, ohne die Betriebe mit hereinzunehmen, viele hundert außerschulische Lernorte haben, die tagtäglich genutzt werden, finde ich es richtig, dass wir uns im Ausschuss darüber austauschen, was man machen und welche Lösung man im Einzelfall finden kann.

Ich glaube, wir sind gut beraten, uns vor Ort Einrichtungen anzuschauen. Auch ich werde mich auf den Weg machen und mir noch manches anschauen. Ich glaube, dann werden wir zu einem Weg finden, der vernünftig ist und die von Frau von Halem und den nachfolgenden Rednerinnen und Rednern geäußerten Befürchtungen nicht eintreten lässt. Es wird nach wie vor guten Unterricht an möglichst vielen außerschulischen Lernorten geben, ohne dass sich Einzelne benachteiligt fühlen müssten, weil sie zum Beispiel keine Abordnung haben. - Schönen Dank.

(Beifall SPD sowie der Abgeordneten Domres [DIE LINKE] und Frau Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Das Wort erhält für die einbringende Fraktion nochmals Frau von Halem.

Frau von Halem (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Minister! Drei Punkte möchte ich aufführen. Erstens: Danke an die Linke - ich auch. Zweitens frage ich: Müssen es abgeordnete Lehrkräfte sein, die fest an Einrichtungen sind, oder können das die Lehrkräfte, die die Klasse begleiten, selbst machen? Ich war in der Wildparkschule in Frankfurt und habe gesehen, was dort aufgebaut und den Kindern angeboten wurde. Ich konnte gut nachvollziehen, dass mir der dorthin abgeordnete Lehrer sagte: Wenn Lehrer mit Schulklassen hierher kommen, sagen sie mir hinterher, dass es auch für sie eine Fortbildung war; das hätten sie so nicht unterrichten können. - Das liegt daran, dass dort ein Lehrer Materialien zu einem Thema aufbereitet, das er spannend findet, für das er brennt, mit dem er sich seit Jahren beschäftigt, und deswegen ein Angebot aufrechterhält, das die begleitenden Lehrkräfte nicht so gut beherrschen.

Herr Baaske, Sie haben das Niemecker Beispiel erwähnt. Es macht sicher einen Unterschied, ob Sie als Physiklehrer eine solche Einrichtung gleich nebenan haben oder, weil es inhalt-

lich passt, mit Ihrer Schulkasse eine weitere Strecke irgendwo anders hinfahren - vielleicht zu einer Einrichtung, die pädagogisch sinnvoll sein kann, in der Sie aber selbst noch nicht waren. Da ist es für Sie ungleich mehr Aufwand als für einen abgeordneten Lehrer, alles vorzubereiten.

Der dritte Punkt: Ich werde immer hellhörig, wenn die SPD eine Evaluation will, weil ich dann das Gefühl habe: Hier wird etwas auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Vielleicht müssen wir in diesem Fall einmal absichten und überlegen, wo die Angebote sind, die gerade verloren gehen, weil sie in Kartons eingepackt und verteilt oder verschenkt werden - all das ist passiert, weil manche Lehrkräfte nicht wussten, wie es um die Zukunft ihrer Einrichtung steht, und damit rechnen mussten, dass sie ihr Angebot nicht aufrechterhalten können. Im konkreten Fall von Frankfurt (Oder) weiß ich, dass es so ist. Wenn man das Angebot aufrechterhalten will, muss man schnell und ohne langwierige Evaluation die Möglichkeit eröffnen, das zurückzubauen.

(Beifall des Abgeordneten Wilke [DIE LINKE])

Diese Unterscheidung müssen wir machen: Wo müssen wir schnell ein Signal geben und wo können wir längerfristig evaluieren? In diesem Sinne freue ich mich auf die Diskussion im Ausschuss und wünsche mir, dass Sie, Herr Baaske, wenn Sie am 21. November die Schirmherrschaft übernehmen, es auf dem Kongress begrüßen können, dass es die als leuchtend dargestellten Beispiele wieder gibt.

(Beifall B90/GRÜNE, vereinzelt DIE LINKE sowie der Abgeordneten Fischer [SPD])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir sind am Ende der Rednerliste und kommen zur Abstimmung. Die Fraktionen von SPD, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragen die Überweisung des Antrages in der Drucksache 6/2578 - ein Antrag der CDU-Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - an den Bildungsausschuss. Wer dem Antrag folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenstimmen, bitte! - Enthaltungen? - Damit ist dem Antrag einstimmig gefolgt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 5 und rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2482

1. Lesung

Die Aussprache wird durch Ministerin Golze eröffnet; sie spricht für die Landesregierung.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gleichberechtigte Teilhabechancen in allen Le-

bensbereichen zu befördern - mit der Perspektive, ein selbstbestimmtes und weitgehend unabhängiges Leben zu führen - ist eines unserer zentralen behindertenpolitischen Ziele. Ich habe bereits im Rahmen der Erörterung des Landtagsbeschlusses zur Weiterentwicklung des Behindertenpolitischen Maßnahmenpakets dargestellt, welchen Stellenwert dieses Ziel für uns hat und welche Anstrengungen wir noch zu unternehmen haben, um es zu erreichen.

Ein wichtiger Baustein für Teilhabechancen sind neben guten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Infrastruktur individuelle behinderungsbedingte Ausgleichszahlungen. Dazu gehört das Landespflegegeld, mit dem Blinde, Gehörlose oder mehrfach behinderte Menschen ihre behinderungsbedingten Mehraufwendungen zumindest abmildern können. In allen Bundesländern erhalten blinde und teilweise auch schwerbehinderte und gehörlose Menschen Leistungen auf Grundlage der jeweiligen Landesblinden- bzw. Landespflegegeldgesetze. Die Bundesländer sind nicht verpflichtet, diesen Personengruppen aufgrund landesrechtlicher Vorschriften Leistungen zu gewähren.

Mit den Leistungen des Landespflegegeldgesetzes sollen insbesondere Personen unterstützt werden, deren Einkommen nur knapp über den maßgeblichen Einkommens- und Vermögensgrenzen liegen, die für die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen und die Blindenhilfe im SGB XII gelten. Es sollen aber auch Personen angesprochen werden, die vor einem als aufwendig empfundenen Antragsverfahren für Leistungen nach dem SGB XII zurückschrecken.

Von den Leistungen des Brandenburgischen Landespflegegeldgesetzes profitieren überwiegend Blinde und diesen gleichgestellte Menschen, aber auch - im Unterschied zu anderen Bundesländern - Gehörlose und andere Schwerbehinderte. Wirkungsvoll ist das Landespflegegeld deshalb auch für eine größere Gruppe, da es den Anspruchsberechtigten im Gegensatz zu Leistungen der Sozialhilfe unabhängig von Einkommen und Vermögen gewährt wird.

Wir dürfen dabei aber nicht außer Acht lassen, dass das Land Brandenburg bei der Höhe der Leistungen für blinde Menschen im Bundesvergleich derzeit auf dem letzten Platz rangiert. Auch die Leistungshöhe für gehörlose und schwerbehinderte Menschen liegt im Vergleich noch immer im unteren Bereich. Die Leistungen nach dem Landespflegegeldgesetz wurden seit zwanzig Jahren nicht nur nicht erhöht, sondern aufgrund der Haushaltssituation im Land sogar zweimal gesenkt. Das bedeutet auch, dass die aktuellen Leistungsbeträge keinen adäquaten Ausgleich behinderungsbedingter Mehraufwendungen bilden. Sie reichen nicht aus, um dem Ziel des Landespflegegeldgesetzes zu genügen, Menschen mit Behinderungen in ausreichender Weise bei einem selbstständigen, selbstbestimmten Leben zu unterstützen und ihnen die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu erleichtern.

Sehr geehrte Abgeordnete, mit dem vorgelegten Gesetzentwurf kommt die Landesregierung Ihrer Aufforderung aus dem Beschluss vom 18. März 2015 nach, das Landespflegegeld zu erhöhen. Wir werden trotz angespannter Haushaltslage unserer sozialen Verantwortung gerecht, blinde, gehörlose und schwerbehinderte Bürgerinnen und Bürger aufgrund ihrer besonderen behinderungsbedingten Bedarfe zu unterstützen

(Beifall DIE LINKE)

und mit den Leistungen des Landespflegegeldgesetzes behinderungsbedingte Mehraufwendungen abzumildern. Für die Erhöhung des Landespflegegeldes um insgesamt 30 % rechnet das Land Brandenburg für den Personenkreis der blinden und gehörlosen Menschen mit Mehrausgaben in Höhe von je etwa 1,3 Millionen Euro in den Jahren 2016 und 2017 und ca. 1,9 Millionen Euro jährlichen Mehrausgaben ab 2018.

Meine Damen und Herren, das Landespflegegeld ist nur ein kleiner Baustein im Gesamtgefüge unserer Aktivitäten für Inklusion in Brandenburg. Wir haben bereits einiges erreicht: ein größeres Bewusstsein für den Wert einer inklusiven Gesellschaft, Förderprogramme für mehr Barrierefreiheit, die Erprobung von inklusiven Bildungsmöglichkeiten, die Einrichtung entsprechender Arbeitsmöglichkeiten, eine Stärkung der Partizipation und vieles mehr. Doch ich weiß auch: Es gibt noch viel zu tun; lassen Sie uns deswegen heute einen weiteren Schritt machen. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE sowie der Abgeordneten Frau Augustin [CDU] und Frau Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun die Abgeordnete Lehmann für die SPD-Fraktion.

Frau Lehmann (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes soll das Landespflegegeld für schwerbehinderte, blinde und gehörlose Menschen um 30 % erhöht werden. Dies soll in zwei Stufen geschehen, zum 1. Januar 2016 um 20 % und zum 1. Januar 2018 um weitere 10 %, also insgesamt um 30 % im Vergleich zu den Beträgen im Jahr 2015. Das Landespflegegeld dient zum Ausgleich behinderungsbedingter Mehrbelastungen. Es ist eine Geldleistung, die einkommens- und vermögensunabhängig an Menschen mit Behinderungen gezahlt wird. Das Landespflegegeld gilt nicht für Menschen, die in Anstalten, Heimen und gleichartigen Einrichtungen wohnen.

Mit der Erhöhung des Landespflegegeldes lösen wir ein weiteres Versprechen unseres Koalitionsvertrages ein. Die Erhöhung des Landespflegegeldes ist dringend notwendig, die Leistungen wurden seit 1995 nicht erhöht. Das Land Brandenburg rangiert im Bundesvergleich bezüglich der Leistungen an blinde Menschen auf dem letzten Platz. Das Landespflegegeld für gehörlose und schwerbehinderte Menschen ist im Bundesvergleich ebenfalls im unteren Bereich zu finden.

Mit der Erhöhung des Landespflegegeldes möchten wir Menschen mit Behinderungen ein wichtiges Signal senden: Wir sprechen nicht nur über Teilhabe, sondern setzen sie durch konkrete Maßnahmen, wenn auch in kleinen Schritten, um. Der vorliegende Gesetzentwurf soll an den zuständigen Fachausschuss weitergeleitet werden. Dort werden wir uns weiter verständigen und vor allem auch die Frage erörtern: Wie gehen wir perspektivisch mit dem Gesetz und den Beträgen um? Ich denke, wir sollten einen Blick auf den Kostenausgleich für die Landkreise werfen; es ist schon angesprochen worden. Der Gesetzentwurf macht deutlich, dass wir keine Probleme haben

dürften. Die zusätzlichen Aufwendungen werden durch Reduzierung der Blindenhilfe nach dem SGB II kompensiert. Wir sollten den Kostenausgleich thematisieren, um der kommunalen Ebene ein Zeichen zu geben. Ich freue mich auf die Diskussion im Fachausschuss. Wenn wir sie durchlaufen haben, werden wir uns im Hohen Hause erneut zu diesem Thema verständigen. Wir tun es heute bereits zum zweiten Mal. - Danke schön.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der CDU-Fraktion fort. Zu uns spricht die Abgeordnete Augustin.

Frau Augustin (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie kennen sicherlich die Momente, die man als Déjà-vu bezeichnet. Ich muss sagen, ich durchlebe gerade einen solchen Moment. Mit der Debatte zum Gesetzentwurf in 1. Lesung behandeln wir, meine Damen und Herren Kollegen von den Koalitionsfraktionen, ein Thema, für das Sie sich schon einmal haben feiern lassen. Das tun Sie heute erneut. Es ist ein gutes Thema, Frau Lehmann, das habe ich Ihnen schon im März gesagt. Ich möchte meine damalige Rede nicht wiederholen. Sie weisen in der Problembeschreibung des Gesetzentwurfes selbst darauf hin, dass wir den Antrag, mit dem die Landesregierung gebeten wird, das Landespflegegeld zu erhöhen, im März bereits verabschiedet haben. Schon im März war ich verwundert, warum Ihnen dazu keine Pressemitteilung ausreichte. Nein, es musste ein Antrag sein. Vor dem Hintergrund des Sprichwortes „Tue Gutes und sprich darüber“ kann ich es sogar nachvollziehen. Wir sind uns in der Sache ja absolut einig.

(Frau Tack [DIE LINKE]: Dann ist doch alles gut!)

Allerdings möchte ich - Frau Lehmann hat es schon angesprochen - ein bisschen Wasser in den Wein gießen. Im Juni haben meine Fraktionskollegin Anja Heinrich und ich eine Anfrage zu den Leistungskürzungen für Bezieher von Landespflegegeld, die zeitweise oder dauerhaft in vollstationären Einrichtungen untergebracht sind, gestellt. Darauf wurden wir bei unseren Besuchen im Wahlkreis angesprochen. In der Antwort führt die Landesregierung aus, dass lediglich die Gesetze von Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt vergleichbare Regelungen wie das Brandenburger Gesetz enthalten. Allerdings ruht der Anspruch auf Blindengeld in Rheinland-Pfalz, wenn und solange blinde Menschen sich in Anstalten, Heimen oder gleichartigen Einrichtungen aufhalten, erst, sofern der Aufenthalt länger als vier Wochen andauert. Eine vergleichbare Leistung für Gehörlose ist in Rheinland-Pfalz nicht vorgesehen. In Sachsen-Anhalt wiederum wird kein Blindengeld gezahlt, solange der oder die Blinde sich in einem Heim oder einer gleichartigen Einrichtung aufhält, es sei denn, dass die Kosten dieses Aufenthalts überwiegend von der oder dem Blinden oder einer bzw. einem nach bürgerlichem Recht unterhaltspflichtigen Dritten getragen werden. Eine vergleichbare einschränkende Regelung gibt es dort allerdings nicht für das Landesgehörlosengeld. Erwähnen sollte man auch, dass es Bundesländer gibt, die gar keine Kürzung vornehmen oder die wie Sachsen um 50 % kürzen.

Die Landesregierung begründet die Streichung des Anspruchs auf das Landespflegegeld in der Antwort auf unsere Kleine Anfrage damit, dass der Leistungsanspruch auch auf Gehörlose übertragen wurde. Darüber hinaus wird auf die angespannte Lage des öffentlichen Haushaltes verwiesen. Sachsen zahlt aber auch das Gehörlosengeld, und die Haushaltslage anderer Bundesländer ist ebenfalls angespannt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Vor diesem Hintergrund sollten wir - dies ist die Auffassung der CDU-Fraktion - die Gesetzesänderung dazu nutzen, die komplette Streichung des Landespflegegeldes für Menschen, die zeitweise oder dauerhaft in vollstationären Einrichtungen untergebracht sind, zu überdenken.

(Beifall CDU)

Da wir im zuständigen Fachausschuss eine Anhörung mit den betroffenen Verbänden beantragen werden, wird es die Gelegenheit geben, über diese Regelung zu diskutieren. Ich würde mich darüber sehr freuen. Der Überweisung des Antrags in den zuständigen Ausschuss stimmen wir natürlich zu. - Danke.

(Beifall CDU und der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun die Abgeordnete Bader für die Fraktion DIE LINKE.

Frau Bader (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Wir haben im März dieses Jahres die Erhöhung des Landespflegegeldes für schwerstbehinderte, blinde und gehörlose Menschen beschlossen, was sehr erfreulich war. Noch erfreulicher ist die zügige Umsetzung. Uns liegt heute der Gesetzentwurf zur Änderung des Landespflegegeldes vor. Konkret geht es um die Erhöhung des Landespflegegeldes um 30 % in zwei Schritten, so, wie es SPD und DIE LINKE im Koalitionsvertrag vereinbart hatten. Der erste Schritt erfolgt zum 1. Januar 2016 mit einer Erhöhung um 20 % und der zweite Schritt soll zum 1. Januar 2018 mit einer weiteren Erhöhung um 10 % vollzogen werden. Das ist nicht genug, das ist mir klar, aber es ist ein Anfang. Denn Menschen mit Behinderungen haben behinderungsbedingte Mehrbelastungen, und diese sollten unbedingt ausgeglichen werden.

Hier hatte das Land Brandenburg Nachholbedarf. Seit 20 Jahren ist das Landespflegegeld nicht erhöht, sondern sogar zweimal abgesenkt worden. Grund dafür war die angespannte Haushaltssituation im Land. Aber die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft ist ein Menschenrecht. Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben, unabhängig von der Kassenlage. Die Gesetzesänderung zum Landespflegegeld soll die Grundlage für die Gewährung von einkommens- und vermögensunabhängigen Leistungen an Menschen mit Behinderung sein. Denn alle Menschen haben ein Recht darauf, so zu leben, wie sie es möchten.

(Beifall der Abgeordneten Frau Mächtig und Dr. Bernig [DIE LINKE])

Sie möchten mobil sein und ihren Alltag ohne fremde Hilfe meistern. Die Erhöhung ist notwendig und soll alle anspruchsberechtigten Personen darin unterstützen, ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen sowie am Leben in der Gesellschaft teilzuhaben. Für die Verbesserung einer eigenverantwortlichen Lebensführung ist die Erhöhung des Landespflegegeldes notwendig.

Gestatten Sie noch einen Blick nach Berlin. Nach wie vor ist unklar, wann das Bundesteilhabegesetz zugunsten behinderter Menschen kommt und was mit dem versprochenen Teilhabegeld wird. Wir brauchen ein Bundesteilhabegesetz im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention,

(Beifall DIE LINKE)

denn der Erfolg der Reform der Eingliederungshilfe steht und fällt mit der Reform der Einkommens- und Vermögensanrechnung. Es ist ungerecht, wenn schwerstbehinderte Menschen arbeiten gehen und über Eingliederungshilfe wieder arm gemacht werden.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Bernig [DIE LINKE])

Sie müssen ihr Einkommen auch nutzen können. Das erfordert zwingend die Anhebung der Grenzen. Hier wurden von der Bundesregierung große Erwartungen geweckt, die sich nun auch erfüllen müssen. Mit dem heute vorgelegten Gesetzentwurf zur Erhöhung des Landespflegegeldes lösen wir ein Wahlversprechen. Ich freue mich auf eine spannende Diskussion im Ausschuss. - Vielen Dank.

(Bretz [CDU]: Lösen Sie es ein, oder lösen Sie es auf?)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Debatte mit dem Beitrag des Abgeordneten Königer fort. Er spricht für die AfD-Fraktion.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Vielleicht hätten Sie sagen sollen, Frau Bader, ob Sie das Versprechen einlösen oder auflösen wollen.

Der uns vorliegende Gesetzentwurf sieht eine Erhöhung des Landespflegegeldes vor. Endlich, könnte man meinen. Ein an sich richtiger Schritt, dem wir zustimmen werden, aber - das betone ich ausdrücklich - es ist ein Tappenschritt. Betroffene Personen in Brandenburg bekommen verglichen mit Menschen in anderen Bundesländern leider seit Jahrzehnten die geringste finanzielle Unterstützung. Im Gegenteil, die Blindengeldleistungen wurden in den 90er-Jahren immer mehr gekürzt

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Genau das hat die Ministerin gesagt!)

und seit 2003 unverändert niedrig gehalten. Laut Bundessozialhilfegesetz ist aktuell ein Betrag von 654 Euro als Unterstützung für blinde und sehbehinderte Menschen nötig. Jetzt wollen wir beschließen, dass das Blindengeld für die Brandenburger auf 345 Euro steigt - etwa 300 Euro weniger, als das Bundessozialhilfegesetz empfiehlt. Warum eigentlich? Damit kann

unter Berücksichtigung des Mindestlohns nicht einmal eine Stunde einer Hilfskraft täglich finanziert werden.

Die Präsidentin des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbandes Reymann kommentierte die Ankündigung mit den Worten: Es ändert nichts am Problem, wenn Brandenburg nun die rote Laterne bei den Blindengeldleistungen an Thüringen abgeben wird. - Ich kann ihr nur Recht geben.

Meine Damen und Herren! Wir reden über 3 400 Brandenburger, denen seit Jahrzehnten ein angemessener Nachteilsausgleich verwehrt wird. Der Landesbehindertenbeauftragte Brandenburgs Dusel beschreibt es mit den treffenden Worten: Leider werden Menschen mit Behinderungen im Alltag noch viel zu oft eher als Bittsteller denn als gleichberechtigte Bürger wahrgenommen. - Das muss uns allen zu denken geben.

In diesem Haus wird gern über Inklusion diskutiert. Wir reden darüber, wie wichtig es ist, Menschen mit Behinderung mehr in das gesellschaftliche Leben zu integrieren. Dieser Ansatz ist für mich und meine Fraktion richtig und wichtig. Leider wird wie immer bei diesem Thema mit planwirtschaftlichem Eifer vorgegangen und alles über einen Kamm geschoren. Es wird nicht hinterfragt, in welchem Umfang es Bedarf gibt. Die individuellen Notwendigkeiten für die Betroffenen werden nicht beachtet, sondern es wird alles gleichgeschaltet - oft zum Nachteil dieser Menschen. Ein Landespflegegeld in ausreichender Höhe würde Schwerbehinderten, Blinden und Gehörlosen die Möglichkeit der Hilfe zur Selbsthilfe geben und sie in dieser Welt unabhängiger werden lassen.

Die Landesregierung gibt seit Jahrzehnten Unsummen für teils fragwürdige Projekte aus, nicht um auf den BER zu sprechen zu kommen, nein, es gab ja auch den Cargolifter und gewisse Minister, die pleitegegangenen Unternehmen Millionenbeträge hinterherwarfen. Warum ist dieses Haus dann nicht in der Lage, den betroffenen Menschen angemessen zu helfen?

- Da müssen Sie lächeln, Herr Christoffers, ja, ja.

Ich schlage daher vor, das Landespflegegeld dem tatsächlichen Bedarf anzupassen, also mindestens eine sofortige Verdoppelung der bisherigen Summe. Damit wäre Brandenburg ausnahmsweise mal nicht am Ende der Tabelle, sondern fast ganz vorne. Helfen wir unseren Mitbürgern nicht mit Parolen, sondern mit realer Unterstützung, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht. - Vielen Dank.

(Beifall AfD - Frau Lehmann [SPD]: Sie müssen von Parolen reden!)

Präsidentin Stark:

Wir kommen zur nächsten Rednerin. Frau Abgeordnete Nonnemacher spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Vieles ist in der Debatte schon gesagt worden. Die Erhöhung des Landespflegegeldes ist längst überfällig. Unsere Fraktion hat dem diesbezüglichen Antrag der Koalitionsfraktionen vom März dieses Jahres zugestimmt. Damals haben wir

moniert, dass die von den Landesregierungen als Nachteilsausgleich gewährten Leistungen sowieso sehr große Unterschiede und einige Merkwürdigkeiten aufweisen. Die Landesregierung ist erfreulich selbstkritisch, wenn sie in der Problembeschreibung des Gesetzentwurfes darauf hinweist, dass Brandenburg bei der Höhe der Leistungen bundesweit auf dem letzten Platz rangiert. Gerade der Unterschied zu Berlin, wo das Blindengeld nach dem Landespflegegesetz bei 512,41 Euro liegt, wohingegen in Brandenburg nur 266 Euro gezahlt werden, ist in unserer gemeinsamen Wirtschaftsregion ausgesprochen schwer vermittelbar.

Daran, dass sich durch Leistungen aus dem Landespflegegesetz der durch die UN-Behindertenrechtskonvention veranlasste Paradigmenwechsel von der Fürsorge hin zur Teilhabe immer einlösen lässt, erweckt nicht nur der Name des Gesetzes Zweifel. Grüne Politik will, dass jede und jeder die Hilfe, die sie oder er benötigt, erhält. Unsere vorrangigen Bemühungen müssen deshalb der Förderung der inklusiven Gesellschaft auf allen Ebenen dienen. Darüber haben wir glücklicherweise in der Debatte zur weiteren Verwirklichung der UN-Behindertenrechtskonvention heute Morgen schon miteinander gesprochen. Neben der Beseitigung von Barrieren und Diskriminierung im Alltag ist der Ausgleich von Nachteilen Grundvoraussetzung für eine selbstbestimmte Teilhabe. Zweifellos ist es jetzt angezeigt, die in Brandenburg äußerst niedrigen Sätze anzupassen. Unsere Unterstützung haben Sie. - Danke schön.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir sind am Ende der Aussprache und können zur Abstimmung schreiten.

Das Präsidium empfiehlt Ihnen die Überweisung des Gesetzentwurfes der Landesregierung, Drucksache 6/2482, an den Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Wer diesem Überweisungsantrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? Damit ist dem einstimmig gefolgt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 6 und rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Viertes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Straßengesetzes

Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 6/2535

1. Lesung

Wir beginnen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Nonnemacher. Sie haben das Wort.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Meine Fraktion hat sich stets für eine Stärkung der direkten Demokratie eingesetzt. Schon 2011 haben wir einen Gesetzentwurf zur Änderung des Volksabstimmungsgesetzes ein-

gebracht, um die Mitwirkungsrechte der Bürgerinnen und Bürger bei direktdemokratischen Verfahren zu erleichtern. Leider konnten wir nur einen kleinen Teilerfolg erzielen, indem die Möglichkeit der Briefeintragung für Volksbegehren eingeführt wurde.

Im März dieses Jahres haben wir uns erneut für eine bessere Beteiligung starkgemacht und einen Gesetzentwurf zur Einführung der freien Unterschriftensammlung beim Volksbegehren eingebracht. Leider stieß auch dieser Vorstoß bei den Koalitionsfraktionen auf taube Ohren. Ich hoffe ja immer noch, dass wir im Laufe der Legislaturperiode noch mehr ins Gespräch kommen werden.

Die Amtseintragung beim Volksbegehren ist aber nicht die einzige Hürde, mit der engagierte Bürgerinnen und Bürger aktuell zu kämpfen haben. Damit ein Volksbegehren in Brandenburg zustande kommt, müssen ihm mindestens 80 000 Stimmberechtigte zustimmen. Von zehn Volksinitiativen, für die in Brandenburg ein Volksbegehren beantragt wurde, erreichten sieben dieses Quorum nicht.

Die Initiatorinnen und Initiatoren von Volksbegehren sind daher essenziell darauf angewiesen, für ihr Anliegen in der Öffentlichkeit zu werben. Hier hat sich zuletzt im Zusammenhang mit dem gerade laufenden Volksbegehren gegen Massentierhaltung gezeigt, dass Kommunalverwaltungen teilweise sehr restriktiv mit Anträgen auf Plakatwerbung umgehen. Während Wahlwerbung von den Kommunen problemlos zwei Monate vor dem Wahltag genehmigt wird, werden an die Plakatwerbung für Volksbegehren teilweise absurd hohe Anforderungen gestellt.

So teilte beispielsweise eine Brandenburger Stadtverwaltung einem Antragsteller mit, dass die Plakatierung für das Volksbegehren gegen Massentierhaltung, das bereits seit dem 15. Juli 2015 läuft, erst ab dem 12. Oktober erlaubt sei, dass sich außerdem die Anzahl der Plakate auf 30 Stück beschränke, dass der Plakatierungszeitraum 111 Tage betrage und - jetzt kommt es - Kosten in Höhe von 1 665 Euro erhoben würden. Die anschließende Frage der Stadtverwaltung, ob unter diesen Umständen noch am Antrag festgehalten werde, macht deutlich, dass die derzeitige Praxis in einzelnen Kommunen faktisch einem Verbot von Plakatwerbung gleichkommt.

(Beifall B90/GRÜNE und der Abgeordneten Jung [AfD] und Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Wir müssen uns zusätzlich klarmachen, dass diese Initiativen in der Regel über ein ausgesprochen geringes Budget verfügen und deshalb diese Kosten absolut inakzeptabel sind.

(Jung [AfD]: So ist es!)

Diese Praxis verstößt gegen das Grundgesetz und gegen die Landesverfassung. In Artikel 20 Abs. 2 Grundgesetz heißt es, dass die Staatsgewalt vom Volke in Wahlen und Abstimmungen wahrgenommen wird. Dieser demokratische Grundsatz gilt gemäß dem Homogenitätsgebot in Artikel 28 Abs. 1 Grundgesetz für die Länder gleichermaßen. Plakatwerbung für Wahlen und Volksbegehren sollte daher zumindest gleichbehandelt werden.

Hinzu kommt, dass Bürgerinnen und Bürger, die auf der Straße mit Plakaten für ihr Anliegen werben, von ihrem Grundrecht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch machen. Sie haben an-

ders als Parteien einen beschränkten Zugang zu den Massenmedien. Auch ist die Beeinträchtigung des Straßenbildes durch Werbung für Volksbegehren und Bürgerbegehren nicht zu vergleichen mit Plakatwerbung in Wahlkampfzeiten, wenn viele Parteien gleichzeitig werben.

Unsere Forderung geht daher weiter. Wir möchten die Plakatwerbung für Volksbegehren und Bürgerbegehren für die gesamte Dauer der Eintragsfrist ermöglichen. Das Land Berlin hat diese Regelung bereits in sein Straßengesetz aufgenommen. Nur eine solche vergleichbare Regelung für Brandenburg wird der Bedeutung des Volksbegehrens und des Bürgerbegehrens, die gemäß Artikel 22 Landesverfassung einen hohen Stellenwert in der Verfassung genießen, sowie der Meinungsfreiheit des Einzelnen gerecht.

(Beifall B90/GRÜNE sowie des Abgeordneten Jung [AfD])

Die gesetzlichen Änderungen, die wir vorschlagen, sind dringend nötig. Bisher ist die Plakatwerbung bloß für Wahlen, Volksentscheide und Bürgerentscheide in einer Allgemeinverfügung von 1999 geregelt. Eine klare gesetzliche Vorschrift auch für Volksbegehren und Bürgerbegehren fehlt völlig.

Die Landesregierung scheint ähnlicher Auffassung zu sein und das Erfordernis einer Neuregelung ebenfalls erkannt zu haben. In der Antwort auf unsere Kleine Anfrage führt sie aus, dass ein restriktiver Umgang mit Anträgen auf Plakatierung im Zusammenhang mit Volksbegehren dem Instrument der direkten Demokratie zuwiderlaufe. Sie ist der Auffassung, dass die Kommunen wie bei Wahlen auch bei Volksbegehren angemessene Plakatwerbemöglichkeiten eröffnen müssen. Auch schätzt sie die Beeinträchtigung des Straßenbildes, wie ich das ausgeführt habe, in der Regel geringer ein als bei Wahlplakatierungen. Dass Plakatwerbung aus Anlass von Volksbegehren häufiger als Wahlplakatwerbung stattfinden kann, sei im Lichte der Demokratie hinzunehmen. Ob die aktuelle Rechtslage diesen Maßstäben entspreche, müsse überprüft werden.

Dieser Ankündigung möchten wir vorgreifen und legen heute einen Gesetzentwurf zur Änderung des Brandenburgischen Straßengesetzes vor. In diesem Gesetzentwurf wird klar geregelt, was bei Werbung für Wahlen, Volks- und Bürgerbegehren sowie bei Volks- als auch bei Bürgerentscheiden gilt. Die Erteilung der Erlaubnis für Plakatwerbung soll nicht mehr im bloßen Ermessen der Behörde liegen, sondern hat für die Dauer der Eintragsfrist - also sechs Monate bei Volksbegehren und acht Wochen bei kassierenden Bürgerbegehren - zu erfolgen.

Hiermit schließen wir eine aktuell bestehende Gesetzeslücke und sorgen für Klarheit und Rechtssicherheit in den Kommunen sowie für die engagierten Bürgerinnen und Bürger. Angesichts der klaren Ansage vonseiten der Landesregierung sehe ich keinen Grund, warum unserer Gesetzentwurf nicht angenommen werden sollte, und bitte daher um Zustimmung zum Überweisungsantrag. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE und der Abgeordneten Jung [AfD] und Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Bevor ich die nächste Rednerin ans Pult bitte, möchte ich sehr herzlich Besucher bei uns im Plenarsaal begrü-

ben, und zwar die zahlreichen Mitglieder des Kleingartenverbandes Senftenberg. Herzlich willkommen hier bei uns.

(Allgemeiner Beifall)

Nun spricht zu uns die Abgeordnete Kircheis für die SPD-Fraktion.

Frau Kircheis (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Ja, es ist richtig: Plakatwerbung für Volksbegehren in Brandenburg bedarf einer Sondernutzungserlaubnis nach § 18 Brandenburgisches Straßengesetz. Das Erteilen einer Sondernutzungserlaubnis ist eine Ermessensentscheidung, ob die Plakatwerbung möglicherweise der Wahlwerbung entgegensteht, ob es Belange gibt, wie zum Beispiel den Schutz des Straßenbildes vor Verschandelung, was in aller Regel nicht anzunehmen ist.

Ich frage mich aber ernsthaft, welche Berichte engagierter Bürgerinnen und Bürger zu teilweisen Behinderungen von Plakatierungen bei Volksbegehren Sie in Ihrer Kleinen Anfrage zum selben Thema meinen. Bisher sind meines Wissens weder beim Ministerium des Innern und für Kommunales noch beim Landeswahlleiter Beschwerden über Beschränkungen im Zusammenhang mit Volksbegehren vorgetragen worden. So steht es sogar in der Antwort auf Ihre eingangs erwähnte Kleine Anfrage.

Das bringt mich gleich zu der von Ihnen und in Ihrem Gesetzentwurf genannten Rechtsunsicherheit für Bürgerinnen und Bürger, die eine gesetzliche Regelung erforderlich machen sollte. Rechtsunsicherheit? Wovon sprechen wir hier eigentlich?

Es gibt eine Allgemeinverfügung der Landesregierung vom 21. Mai 1999 auf der Grundlage des Brandenburgischen Straßengesetzes. Sie formuliert klar, vorhersehbar und verlässlich, wie mit Plakatwerbung umzugehen ist. Klarheit, Vorhersehbarkeit und Verlässlichkeit beschreiben jedoch einen Zustand der Rechtssicherheit und nicht der Rechtsunsicherheit.

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Geschwätz!)

- Nichts mit Geschwätz!

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Nur Geschwätz!)

Die Allgemeinverfügung zur Zulässigkeit von Plakatierungen auf der Grundlage des Brandenburgischen Straßengesetzes geht sogar noch ein Stück weiter als die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes zu Plakatierungen in Wahlkampfzeiten. Das Bundesverfassungsgericht geht nämlich von lediglich sechs Wochen vor dem jeweiligen Wahltermin aus. Unsere Allgemeinverfügung in Brandenburg bestimmt jedoch acht Wochen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, abgesehen davon ist es gar nicht unsere Aufgabe, detailliert und punktgenau gesetzlich zu regeln, in welcher Kurve, an welchem Lichtmast oder an welchem Straßenbaum Plakate hängen dürfen oder nicht - ob nun Wahlkampfplakate oder solche zu Volksbegehren.

Wir als Legislative geben mit dem Brandenburgischen Straßengesetz den gesetzlichen Rahmen vor. Alles andere wie die Ausgestaltung dieses gesetzlichen Rahmens ist als typische Regierungshandlung Aufgabe der Exekutive, ergo der Landesregierung. Die Landesregierung gestaltet den von ihr vorgegebenen gesetzlichen Rahmen, denn sie hat in ihrer Antwort auf die bereits erwähnte Kleine Anfrage von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, davon gesprochen, dass sie davon ausgeht, dass für Volksbegehren ähnliche Maßstäbe gelten sollten wie für die Parteienwerbung zu Wahlzeiten.

Die Landesregierung gibt in ihrer Antwort damit klar zu erkennen, dass sie handeln will und prüfen wird, ob die vorhandene Allgemeinverfügung für Volksbegehren hinreichend deutlich wird. Was also noch? Vor allem: Wozu gleich ein neues Gesetz, wenn doch die bisherige Allgemeinverfügung lediglich umgestaltet oder erweitert werden kann? Ich meine, das Gesetz ist zunächst schlicht nicht erforderlich, denn es gibt die bereits erwähnte Allgemeinverfügung der Landesregierung vom Mai 1999.

Wir von der SPD-Fraktion sehen ebenso wie die Landesregierung einen Bedarf, diese Allgemeinverfügung, die sich für Plakatwerbung bei Wahlen durchaus bewährt hat, inhaltlich zu überprüfen und zu evaluieren, ob sie sich auch sinnvoll für das Plakatieren von Volksbegehren und Bürgerbegehren anwenden lässt bzw. ob wir sie tatsächlich erweitern müssen. Das kann - so meine ich - durchaus und zuerst in den inhaltlich beteiligten Ausschüssen hinreichend beraten werden. Bis dahin sehen wir zunächst keinen Bedarf für ein Verfahren zur Gesetzesänderung.

(Beifall SPD und des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun für die CDU-Fraktion die Abgeordnete Richstein.

Frau Richstein (CDU): *

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Volksbegehren und Bürgerbegehren sind neben Wahlen wichtige Bestandteile unserer Demokratie, die dem Bürgerwillen und der Meinungsfreiheit Ausdruck verleihen.

Die repräsentative Demokratie durch Wahlen bildet ohne Zweifel den Grundpfeiler unserer demokratischen Gesellschaft. Doch die direktdemokratischen Elemente nehmen - wir erfahren es immer wieder - an Bedeutung zu. Deshalb ist es sinnvoll, auch bei Volksbegehren und Bürgerbegehren das Werben mit Plakaten generell zu ermöglichen und nicht von Behördenentscheidungen vor Ort abhängig zu machen. Die Menschen sollen darüber informiert werden, dass sie durch die Abgabe ihrer Unterschrift vor Ort etwas verändern können. Deshalb steht die CDU-Fraktion dem Gesetzentwurf der Grünen positiv gegenüber.

Meine Damen und Herren, das Aufhängen von Plakatwerbung für ein Volksbegehren und ein Bürgerbegehren von einer Sondernutzungserlaubnis abhängig zu machen ist heute definitiv nicht mehr zeitgemäß. Wenn die Sondernutzungserlaubnis verweigert wird, bleibt den Initiatoren nichts anderes übrig, als

kostenpflichtige Werbestandorte im öffentlichen Raum anzumieten oder sich vor dem Verwaltungsgericht eine einstweilige Anordnung zu erstreiten.

Dies ist den Bürgerinitiativen nicht zuzumuten und auch der Attraktivitätssteigerung direkter Demokratie nicht sehr förderlich. Wenn darüber hinaus Genehmigungen für Sondernutzungen unterschiedlich erteilt werden, kann dies dem Gleichheitsgrundsatz widersprechen. Die Möglichkeit willkürlichen Verhaltens ist auf jeden Fall gegeben. Deshalb sollten wir eine klare Regelung treffen, die das Auf- und Abhängen von Plakatwerbungen für diese Fälle regelt.

In Berlin - darauf hat die Abgeordnete Nonnemacher hingewiesen - hat sich der Senat bereits im Jahr 2008 dafür entschieden, dass die Initiatoren von Volks- und Bürgerbegehren künftig befristet mit Plakaten für ihre Unterschriftensammlungen werben dürfen. Eine entsprechende Änderung des Straßengesetzes hat das Berliner Abgeordnetenhaus beschlossen. Natürlich - und das ist nicht anders als bei Plakatierungen bei Wahlen - muss immer die Sicherheit des Verkehrs gewahrt bleiben, aber es ist nicht ersichtlich, warum das bei Volks- und Bürgerbegehren nicht der Fall sein soll, während es bei Wahlen doch regelmäßig reibungslos klappt. Und wenn ich mir das eine oder andere Wahlplakat anschau: Da kann man durchaus von Verschandelung des Straßenbildes reden - auch ohne Plakate für Volks- oder Bürgerbegehren.

Ich kann die Einwände der Abgeordneten Kircheis nicht nachvollziehen. Sie haben gesagt: Es wird derzeit geprüft, ob es Regelungsbedarf gibt. Ich denke, das kann man abkürzen, denn ich sehe die Unterschiede zwischen Wahlen und Bürgerentscheiden, Volks- und Bürgerbegehren nicht. Und wenn sich die Ausschüsse damit befassen sollen, dann wäre es doch nur richtig, in einem ersten Schritt diesen Gesetzentwurf in die Ausschüsse zu überweisen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun der Abgeordnete Dr. Scharfenberg für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Scharfenberg (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie haben grundsätzlich Recht, Frau Nonnemacher. Die Grünen machen mit ihrem Gesetzentwurf auf eine Regelungslücke aufmerksam, die zügig geschlossen werden sollte. Ich denke, wir sind uns alle einig, dass Bürger- und Volksbegehren unter Rahmenbedingungen stattfinden sollten, die die öffentliche Diskussion befördern. Wenn wir es mit der direkten Demokratie ernst meinen, dann müssen wir die schaffen.

Dazu gehört nun einmal die Möglichkeit, im öffentlichen Raum zu plakätieren. Wir meinen aber auch, dass dafür keine gesonderte Regelung in das Straßengesetz eingefügt werden muss. Das, worauf wir gegenwärtig zurückgreifen können, ist die allgemeine Verfügung des Ministeriums. Aus unserer Sicht spricht überhaupt nichts dagegen, die allgemeine Verfügung in diesem Sinne zu ergänzen und klar zu formulieren, damit das Anliegen, das Sie mit einer Änderung des Straßengesetzes

grundsätzlich verbinden, auf diese Art und Weise zum Ausdruck gebracht wird. Ich erwarte, dass es dazu klare Aussagen vom Ministerium gibt.

Wir müssen nicht den doch ziemlich komplizierten Weg eines Gesetzgebungsverfahrens gehen, um eine klare und eindeutige Regelung zu schaffen. Das geht auf anderem Wege, und dafür plädieren wir. Ich denke, damit können Sie auch einverstanden sein.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Debatte mit dem Beitrag des Abgeordneten Kalbitz fort. Er spricht für die AfD-Fraktion.

Kalbitz (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Ich hoffe, ich bereite der Kollegin Nonnemacher keine schlaflosen Nächte, wenn ich ihr uneingeschränkt zustimme.

(Frau Nonnemacher [B90/GRÜNE]: Ich schlafe sehr gut, kein Problem!)

- Das freut mich. - Jeder, der schon einmal Unterschriften gesammelt hat, weiß, wie schwierig das ist. In Anbetracht des einhelligen Tenors, den wir hier haben, kann ich es relativ kurz machen: Ich denke, wir sollten alles, was direkte Demokratie, was Bürgerbeteiligung stärkt, fördern - so auch in diesem Falle, weil das eine Sache ist, die uns über Volksbegehren und Bürgerinitiativen hinaus beschäftigt. Wenn wir uns einmal die Wahlbeteiligung bei den letzten Wahlen ansehen, dann sehen wir: Das ist nicht zufriedenstellend. Ich denke, das wird parteiübergreifend so gesehen.

Wir müssen also Bürgerbeteiligung stärken, wo es möglich ist. Das fängt ganz praktisch an. Deshalb ist dieser Änderungsantrag nötig und sinnvoll. Es geht auch darum, dass man sieht: Wie sind Kosten reduzierbar? Kollegin Nonnemacher ist darauf eingegangen. Wir wissen, dass solche Initiativen ehrenamtlich erfolgen - das Drucken der Materialien, die Verteilung, alles erfolgt ehrenamtlich - und die Geldmittel für großflächiges Wirken schwer aufzutreiben sind, weil die Menschen das selber finanzieren.

Deshalb finde ich, wir sollten es landesseitig so leicht wie möglich machen, dass Menschen für ihre Anliegen werben können - welche Zustimmung oder Ablehnung erfolgt, hat jeder selbst in der Hand. Ich denke aber, das ist ein gutes Mittel, um Bürgerbeteiligung zu stärken. Die Alternative für Deutschland hat sich immer für eine Stärkung des Subsidiaritätsprinzips eingesetzt. Ich habe den guten Eindruck, wir ziehen hier an einem Strang, das freut mich sehr. Deshalb werden wir einer Überweisung sicherlich zustimmen, und ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Danke. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Vida für die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Nonnemacher, die einzige Kritik, die ich an Ihrem Gesetzesvorschlag zu üben habe, ist, dass es überhaupt nötig ist, diesen Antrag zu stellen. Denn es ist im demokratischen Wettstreit erforderlich, dass möglichst unreguliert bei den Bürgern um Beteiligung geworben werden kann. Der politische Diskurs, das Vorstellen, das Präsentieren von Ideen, von Gesichtern, von Schlagworten oder - wie hier - von thematischen Forderungen - all das darf nicht mit Argumenten beschränkt werden wie: Das ist zu viel, was da plakatiert wird, es ist zu bunt, es ist zu unübersichtlich.

Demokratie, Pluralismus und Meinungsvielfalt müssen aushalten, dass über eine bestimmte Zeit ein paar Laternen mehr hängt werden. Es ist immer gefährlich, wenn mit nachrangigen Erwägungen der politische Meinungsbildungsprozess beschränkt werden soll. Nur zwingende Gründe dürfen hierfür ins Feld geführt werden: Verkehrssicherheit, baulicher Schutz oder Baumschutz. Andere Erwägungen mögen dem einen oder anderen Bürgermeister gefallen, aber sie haben in einer Demokratie nichts zu suchen. Denn die Werbung für politische Meinungen und die darauf fußende Meinungsbildung bei Bürgern darf nicht mit bürokratischen Argumenten behindert werden.

Insbesondere ist einer Volksinitiative nicht zuzumuten, sich mit den von Ort zu Ort variierenden Interpretationen der Plakatierungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen. Die einzelnen Teile des Regelungsflickenteppichs mögen isoliert betrachtet in dem jeweiligen Ort eine klare Regelung darstellen, in Summe stellen sie aber gerade für Volksinitiativen, die nicht auf einen Parteiapparat zurückgreifen können, eine Behinderung, wenn nicht gar eine Verhinderung dar.

Besonders neunmalklug sind die Kommentare - das hören wir manchmal landauf, landab -: Wir lassen einfach gar keine Plakatierung zu, dann sind ja alle gleichberechtigt. - Das ist vor-demokratisches Denken. Wenn ich nicht für eine Veränderung werben kann, dann bedeutet dies die Unterstützung des bestehenden Zustands und somit die Unterstützung einer bestimmten Auffassung.

Deswegen habe ich auch kein Verständnis dafür, wenn mancherorts - das hat es im Wahljahr 2014 gegeben, Frau Kircheis - zu den Wahlen folgende Regelungen aufgestellt wurden - das ist kein Witz, sondern das wurde uns so entgegengehalten:

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Das haben wir schriftlich!)

Die Regierungsparteien dürfen 50 Plakate in unserem Ort aufhängen, Sie, Herr Vida, von BVB/FREIE WÄHLER dürfen 20 aufhängen. - Das wurde abgestufte Chancengleichheit genannt, und man bezog sich ernsthaft auf das Äquivalent beim RBB: Dort durften ja die Landtagsparteien vier Spots senden, wir zwei. Daran wurde die geringere Plakatierung festgemacht.

Insofern habe ich kein Verständnis dafür, wenn es heißt: Es gibt keine Probleme, lasst doch einmal die Landesregierung die Allgemeinverfügung überarbeiten. - Doch, die Probleme gibt es, die sind doch eindeutig geschildert worden. Die Plakatierung soll jetzt - zu den laufenden Volksbegehren und Volksinitiativen - erfolgen. Genau jetzt gibt es die Probleme, also braucht man auch jetzt eine Veränderung der Regelung.

Oder der Fall - auch 2014 -, dass man eine Erlaubnis braucht, um Wahlkampf machen zu können. Bezahlen für Infostände: Wir haben Gebührenbescheide für Infostände bekommen, die wir anlässlich der Landtagswahl aufstellen wollten. Oder Gebührenbescheide für das Plakatieren anlässlich der Landtagswahl - als würde man, wenn man für die Landtagswahl plakatiert, einen verkaufsoffenen Sonntag mit Costa-Cordalis-Double und Erdbeerkuchen ankündigen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen hier schnell eine Liberalisierung und Flexibilisierung, insbesondere bei Volksinitiativen. Denn die werben für ein Thema, welches schon dem Begriff nach durch die Bevölkerung erörtert und entschieden werden soll, wobei es sich ja meist um landespolitische Themen handelt. Da kann es nicht dem Gutdünken einzelner Bürgermeister anheimgestellt werden, eigene Regeln zu setzen und dadurch nach eigenem Gusto Volksinitiativen zu behindern.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE und AfD)

Wir brauchen hier schnell eine moderne und zeitgemäße Regelung. Der freie Diskurs um Meinungen ist ein Wert an sich - ein hoher demokratischer Wert. Dieser Wert ist höher einzuschätzen, als nur zu sagen: Lasst doch mal den Innenminister langsam irgendeine Allgemeinverfügung überarbeiten.

Meine Damen und Herren, summa summarum glaube ich, dass das Blinzeln der Sonne in der Maserung der neuen Laternen - die immer wieder geschützt werden - deutlich geringer zu bewerten ist als das proaktive Werben für ein Bürgeranliegen. Deswegen muss man diesem Antrag zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE und AfD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun Ministerin Schneider für die Landesregierung.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Nonnemacher, um es gleich vorwegzusagen: Wir sind der Meinung, dass es einer Änderung des Brandenburgischen Straßengesetzes nicht bedarf.

Wir sind in der Sache nicht auseinander: Es gibt Klarstellungsbedarf bei der Frage, ob das Thema Plakatwerbung für Volksbegehren klar geregelt ist. Volks- und Bürgerbegehren sind bisher nicht ausdrücklich in der Allgemeinverfügung geregelt. Man kann sie in die Ziffer 7 hineininterpretieren, aber wie das bei Interpretationen so ist, gibt es dort immer mal Klarstellungsbedarf. Das haben wir uns angesehen, seit wir Ihre Anfrage bekommen haben. In der Antwort haben wir schon ausgedrückt, dass wir in der Sache gar nicht auseinander sind, dass das nach gleichen Regeln laufen muss. Insofern sagen wir: Wir können das untergesetzlich machen - mit einer Anpassung und einer Klarstellung.

Präsidentin Stark:

Frau Ministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Ministerin Schneider:

Ich bin gleich fertig. - Im Übrigen bleibt es in der Allgemeinverfügung dabei, dass die Gebührenregelungen Sache der kommunalen Selbstverwaltung sind.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Frau Ministerin, vielen Dank für Ihre Ausführungen. Ich möchte fragen: Bis wann, denken Sie, wird Ihr Haus die Überarbeitung der Allgemeinverfügung ins Werk gesetzt haben?

Ministerin Schneider:

Es ist eine Sache, die wir mit dem Innenminister zusammen zu besprechen haben. Es wird nicht sehr lange dauern, eine solche Allgemeinverfügung zu ändern - wobei ich Ihnen jetzt nicht sagen kann, ob es vier oder acht Wochen werden.

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Vielen Dank!)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Frau Nonnemacher hat die Gelegenheit, ihre verbleibende Redezeit zu nutzen. Sie haben noch einmal das Wort.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Danke schön, Frau Präsidentin, die Gelegenheit, noch einmal das Wort zu ergreifen, nehme ich gerne wahr.

Ich bedanke mich für die große Zustimmung, die ich im Raum vernommen habe, bis hin zur Ankündigung der Ministerin, etwas zu ändern.

Ich möchte auf Frau Kircheis bzw. die SPD-Fraktion eingehen - da gilt es doch einiges klarzustellen. Sie sagen, es seien noch keine Beschwerden beim Landeswahlleiter eingegangen. Dazu muss man ganz klar sagen: Wir hatten in letzter Zeit einige Volksbegehren, zum Beispiel das für ein Nachtflugverbot, im Moment läuft das Volksbegehren gegen die dritte Startbahn. Das sind Volksbegehren, die sich um Flughafenthemen drehen. Da erleben wir, dass die Flughafenanrainergemeinden unglaublich kooperativ sind, was Öffnungszeiten oder sonstige Genehmigungsverfahren betrifft, weil sie mit diesen Volksbegehren sehr einverstanden sind. Das Volksbegehren gegen Massentierhaltung, das im Moment läuft, ist das erste, das sich an alle Bürgerinnen und Bürger in Brandenburg gleichermaßen wendet und bei dem es keine solche lokale Betroffenheit gibt. Ich kann Ihnen von zahlreichen Initiatorinnen und Initiatoren berichten, dass solch absurde Beispiele, wie ich sie für die Stadt Premnitz im Havelland genannt habe, durchaus vorkommen und es Änderungsbedarf gibt.

Die Allgemeinverfügung regelt eben nicht - das hat Frau Ministerin Schneider eben noch einmal bestätigt - Volks- und Bürgerbegehren. Da gibt es eine Regelungslücke. Ehrlich gesagt, ich bin immer ein bisschen unruhig, wenn wir als Gesetzgeber, Frau Kircheis, sagen: Ach, um da Rechtssicherheit zu schaffen, müssen wir gar nicht tätig werden, das kann ja mal die Exekutive irgendwie anpassen. - Hier hätte es schon einer gesetzlichen Regelung bedurft. Das wäre ein überschaubarer Gesetz-

gebungsakt, der weiß Gott keine stark verzögernde Wirkung hätte haben müssen.

Wir müssen uns aber darauf verlassen können, dass die Bedingungen für die direktdemokratischen Verfahren in diesem Land Brandenburg einheitlich sind und nicht von irgendwelchen Entscheidungen kommunaler Körperschaften gänzlich verzerrt werden können.

Daher freue ich mich, dass Besserung absehbar ist. Ich hätte mir eine gesetzliche Regelung gewünscht.

Herrn Vida danke ich noch einmal ausdrücklich für seine Notizen aus der Provinz. Das hat meinen Horizont wiederum erweitert. Ich hätte nicht gedacht, dass solche Dinge in Brandenburg im Jahr 2015 noch möglich sind. - Herzlichen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Damit sind wir am Ende der Aussprache angekommen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ab, den Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 6/2535 an den Ausschuss für Infrastruktur und Landesplanung - federführend - und den Ausschuss für Inneres und Kommunales zu überweisen. Wer diesem Überweisungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist diesem Überweisungsantrag mehrheitlich nicht gefolgt worden.

Wir kommen zur direkten Abstimmung über den Gesetzentwurf in der Drucksache 6/2535, eingebracht von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist auch dieser Gesetzentwurf abgelehnt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 7 und rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Erstes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Musik- und Kunstschulgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2551

1. Lesung

Es ist vereinbart worden, dazu keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir gleich zur Abstimmung. Das Präsidium empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs in der Drucksache 6/2551, eingebracht von der Landesregierung, an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Wer diesem Überweisungsantrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist dem Überweisungsantrag einstimmig gefolgt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 8 und rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Gesetz zum Siebzehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Siebzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2556

1. Lesung

Auch zu diesem Tagesordnungspunkt ist vereinbart worden, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir gleich zur Abstimmung. Das Präsidium empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs in der Drucksache 6/2556, eingebracht von der Landesregierung, an den Hauptausschuss. Wer diesem Überweisungsantrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? Auch diesem Überweisungsantrag ist einstimmig gefolgt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 9 und rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Organstreitverfahren der AfD-Fraktion - VfGBbg 57/15

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses

Drucksache 6/2592

Hierzu ist von den Fraktionen SPD, CDU und DIE LINKE Redeverzicht angezeigt worden. Wir kommen zum ersten Debatredenredner. Es spricht für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Jung.

Jung (AfD): *

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste! Auch wenn es ungewöhnlich ist, hält die AfD-Fraktion eine solche Debatte in diesem Fall für notwendig. Gerade weil wir Respekt vor dem Verfassungsgericht unseres Landes haben, bleibt es bei dieser Auseinandersetzung - nicht vor Gericht; diese wollen wir nicht.

Umso wichtiger ist es, dass wir hier vor der Öffentlichkeit zu dieser Situation Stellung nehmen. Wenn es um die Besetzung parlamentarischer Gremien geht, kann es nicht sein, dass die verehrten politischen Gegner die Personalauswahl der politischen Konkurrenz durch ihre eigene Personalauswahl ersetzen. Deswegen steht in Artikel 70 der Verfassung unseres Landes ja auch nicht: Jede Fraktion hat das Recht, die politische Mehrheit zu fragen, wen sie gerne in einem entsprechenden Parlamentsgremium hätte, sondern: „Jede Fraktion hat das Recht, (...) in jedem Ausschuss vertreten zu sein.“ Unsere Verfassung kennt dort eben keine politische Vormundschaft.

Auch in der Beratungsvorlage der Altparteien kommt ein gewisser Angriff auf die demokratische Integrität und Loyalität des Kollegen Andreas Galau zum Ausdruck.

(Unruhe bei der Fraktion DIE LINKE)

Dieser ist falsch und entspricht nicht der demokratischen Anständigkeit.

Wichtig ist: Der von der AfD-Fraktion vorgeschlagene Kollege Andreas Galau war bereits als Beamtenanwärter des Landes Berlin von 1987 bis 1990 Mitglied der von einem CSU-Bundestagsabgeordneten gegründeten Partei „Die Republikaner.“ Richtig ist: Der von der AfD-Fraktion vorgeschlagene Kollege Andreas Galau war von 1992 bis 2013 Mitglied der FDP. Ebenso richtig ist, dass der Berliner Landesbeamte Andreas Galau zu keinem Zeitpunkt der Partei „Die Republikaner“ angehörte, als diese Gegenstand der Beobachtung durch die Verfassungsschutzbehörden war. Ebenso richtig ist, dass der Kollege Galau durch seine beamtenrechtliche Eidesleistung stärker und verbindlicher auf die Werteordnung des Grundgesetzes verpflichtet ist als alle Mitglieder dieses Landtags,

(Widerspruch bei der SPD)

die niemals einen Eid auf das Grundgesetz abgelegt haben.

Präsidentin Stark:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss; die rote Lampe leuchtet. Sie müssten bitte einen geeigneten Schlusssatz finden.

Jung (AfD):*

Wir als AfD-Fraktion wollen diesem Antrag nicht zustimmen. Wir halten dieses Verfahren, wie mit Herrn Kollegen Galau umgegangen wird, für nicht demokratisch. - Danke.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Landesregierung haben Redeverzicht signalisiert. Somit kommen wir zur Abstimmung.

Wir stimmen über die Beschlussempfehlung und den Bericht des Hauptausschusses zum Organstreitverfahren der AfD-Fraktion, Drucksache 6/2592, ab. Wer der Beschlussempfehlung und dem Bericht folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Beschlussempfehlung und dem Bericht mehrheitlich gefolgt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 10 und rufe **Tagesordnungspunkt 11** auf:

Frühkindliche Bildung - faire Bedingungen für die Kinder in den Kitas

Antrag
der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe

Drucksache 6/2506

Dazu liegt ein Änderungsantrag der CDU-Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 6/2637 - Neudruck - vor.

Wir beginnen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Schülzke. Sie spricht für die BVB/FREIE WÄHLER Gruppe.

Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Frühkindliche Betreuung in Kitas, das bedeutet Bildung, Erziehung, Mutterersatz oder Ersatz der Eltern in der wichtigen Zeit zwischen dem ersten und dem sechsten Lebensjahr.

Vieles ist getan worden: Gebäude wurden baulich hergerichtet und räumliche Voraussetzungen geschaffen. Jedoch gibt es beim Betreuungsschlüssel und den Leitungsstunden nach wie vor Mängel. Wiederum wurde vor einigen Wochen von der Bertelsmann Stiftung der ungenügende Schlüssel für das Personal in Brandenburg bemängelt.

Jeder weiß, dass es ums Geld geht. Jedoch geht in der Praxis schon der in der entsprechenden Verordnung für das Personal vorgegebene Erzieherschlüssel an der Realität vorbei. Ursache ist die Betrachtung auf der Grundlage von sechs Betreuungsstunden. Diese Zeit ist in der Realität eigentlich länger. Sicherlich gab es einen kleinen Schritt zur Verbesserung des Betreuungsschlüssels; doch die letzte Novelle reicht bei Weitem nicht aus. Denn Eltern werden mehr gefordert, weil Arbeitskräfte benötigt werden. Sie brauchen also eine verlässliche Betreuung für ihre Kinder.

Auch hat die Gewerkschaft schon wieder zum Streik der Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas aufgerufen. Hier ist ein Angriff nach vorn notwendig. Der Personalschlüssel ist dringend zu verbessern und muss auf der Grundlage der Berechnung der realen Betreuungszeit festgelegt werden. Auch müssen dringend die Leiterstunden anerkannt werden.

Große neue Herausforderungen stehen vor der Tür. Flüchtlingskinder, das sind Kinder aus anderen Kulturkreisen, die eine kultursensible Betreuung brauchen. Diese Kinder kommen im Alltag am Morgen oft später oder kommen nur manchmal. Sie brauchen einfach ausreichende Aufmerksamkeit; diese müssen sie bekommen. Das geht mit dem bisherigen Personalschlüssel nicht. Hier muss kurzfristig mehr Personal zur Verfügung stehen.

In unserem Antrag haben wir auf Erziehungshelfer verwiesen. Oft wurde das in den Gemeinden schon diskutiert. Kinder ankleiden, Essen vorbereiten, Windeln wechseln oder die Schlafwache übernehmen, das können Erziehungshelfer ohne Probleme leisten.

Lassen Sie die Erzieher und die Eltern nicht allein! Die Eltern beteiligen sich aktiv an den Steuerflüssen in die staatlichen Kassen. Lassen Sie es nicht zum Crash kommen, wenn der nächste Streik vor der Tür steht, und unterstützen Sie unseren Antrag! - Danke schön.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun die Abgeordnete Koß für die SPD-Fraktion.

Frau Koß (SPD):

Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Obwohl ich schon in meinen Ausführungen zu unserem Antrag „Betreuungsgeld für Kita-Qualität nutzen!“ deutlich gemacht habe, dass es uns ohne zusätzliches Geld im Moment finanziell nicht möglich ist, eine weitere Verbesserung des Betreuungsschlüssels umzusetzen, möchte ich auf den Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe etwas genauer eingehen.

Sie fordern eine echte Anpassung des Erzieherschlüssels entsprechend der tatsächlichen Betreuungszeit. Wo stehen wir denn eigentlich? Im Jahr 2010 haben wir bereits einmal den Personalschlüssel für die Mindestausstattung der Kitas mit qualifizierten Erzieherinnen und Erziehern verbessert. Seitdem ist der Personalschlüssel 6:1 statt 7:1. Für das Jahr 2016 wollen wir eine Senkung auf 5:1 erreichen.

Für die Betreuung der Drei- bis Sechsjährigen ist der Personalschlüssel von vormals 13:1 auf 12:1 gesenkt worden. Allein dafür wurden 1 000 Erzieherinnen und Erzieher zusätzlich eingestellt. Im Jahr 2017 wollen wir diesen Personalschlüssel auf 11:1 senken.

Brandenburg hat eines der dichtesten Kita- und Hortnetze in Deutschland und mit 58,2 % die bundesweit höchste Betreuungsquote im U3-Bereich.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Mit 4,6 Prozentpunkten konnte Brandenburg 2014 zusätzlich noch den höchsten Anstieg der Betreuungsquote gegenüber dem Vorjahr verzeichnen. Damit liegt Brandenburg deutlich über dem bundesdurchschnittlichen Anstieg, der 3,0 Prozentpunkte beträgt. In Sachsen ist die Betreuungsquote nur um 2,6 Prozentpunkte, in Thüringen um 1,0 Prozentpunkte und in Sachsen-Anhalt sogar nur um 0,3 Prozentpunkte gestiegen.

Ihrer Forderung nach einem Entwicklungsplan für den Erzieherschlüssel kommen wir als Regierungsfraktion mit dem vereinbarten Vierstufenplan nach. Dieser sieht vor, mit weiteren 500 Stellen in den Jahren 2017 und 2018 den Personalschlüssel bei den Drei- bis Sechsjährigen zu verbessern.

Sie fordern in Punkt 3 einen Bericht über die aufzuwendenden finanziellen Mittel. Nun, meine Damen und Herren, das gehört wohl in die Haushaltsdiskussion. Natürlich kann man sich immer mehr wünschen, aber die Mittel stiegen von 137 Millionen Euro im Jahr 2008 auf 330 Millionen Euro am Ende dieser Legislaturperiode. Das ist schon eine Menge, die wir unter den gegebenen Umständen wuppen müssen.

(Vereinzelte Beifall SPD)

In Punkt 4 Ihres Antrags gehen Sie auf die Betriebskosten ein. Wir denken - da sind wir mit der LIGA der Freien Wohlfahrtsverbände auf einer Linie -, dass die Erarbeitung einer Muster-satzung auch in diesem Zusammenhang für die Zukunft sehr hilfreich sein kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam die von den Regierungsfractionen auf den Weg gebrachten Verbesserungen finanziell weiterhin untersetzen und umsetzen. Alle anderen Forderungen sind aus unserer Sicht

zurzeit nicht umsetzbar. Wir lehnen daher die vorliegenden Anträge ab.

(Beifall SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Bevor der Abgeordnete Hoffmann für die Fraktion der CDU zu uns spricht, möchte ich herzlich Besucher in unserem Plenarsaal begrüßen: Gäste aus dem Barnim, außerdem Seniorinnen und Senioren aus Lindenau und Schwarzhöhe. Schön, dass Sie da sind!

(Allgemeiner Beifall)

Hoffmann (CDU): *

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Gäste! Heute Morgen haben wir schon einmal über Qualität in der Kita, über Qualität von frühkindlicher Betreuung und Bildung diskutiert. Wir durften uns dabei die Lippenbekenntnisse der Koalition zu diesem Thema anhören. Jetzt gilt es, den Worten Taten folgen zu lassen.

Lassen Sie mich dazu vorab eine kurze Bestandsaufnahme machen: Richtig ist - wie eben angesprochen wurde -, dass wir einen kleinen, aber wichtigen Schritt in die richtige Richtung bereits im Juli beschlossen haben. Seit etwa sechs Wochen gibt es in Brandenburger Kindergärten 400 Erzieherinnen und Erzieher mehr; im nächsten August werden weitere 500 dazukommen. Zur weiteren Bestandsaufnahme gehört aber eben auch, dass Brandenburg mit diesen vielen neuen Erzieherinnen und Erziehern immer noch unter dem bundesweiten Durchschnitt bleibt. Dazu muss man nicht einmal die Expertenempfehlungen oder die Idealvorstellungen bemühen, wie es etwa Frau Schülzke in ihrem Antrag tut, sondern da reicht bereits der Blick auf die empirisch belegbare Fachkraft-Kind-Relation, wie sie die Bertelsmann Stiftung auch für andere deutsche Bundesländer ermittelt hat.

Man kann es ganz anschaulich sagen: Für eine Brandenburger Stadt mittlerer Größe - beispielsweise meine Heimatstadt Wittenberge - bedeutet der neue Personalschlüssel oftmals nur einige wenige zusätzliche Erzieherstellen. Wie man es dreht und wendet: Wir können an dieser Stelle einfach noch nicht mit der Situation im Land zufrieden sein; ich glaube, das sind wir auch allesamt noch nicht.

Meine Damen und Herren, ich weiß natürlich auch, dass dieser kleine Schritt für die Situation in den Kitas ein großer Schritt für den Haushalt war. Deshalb sagt unser Änderungsantrag auch gerade nicht, dass wir sofort unbedingt noch mehr wollen. Er sagt, dass wir uns auf dem Erreichten nicht ausruhen dürfen, sondern wir uns perspektivisch überlegen sollten, wie wir über die bereits geplanten Verbesserungen hinaus weitere Schritte gehen und diese am besten finanzieren können.

Meine Damen und Herren von der Koalition, ich finde, wenn Sie einem solch vorsichtig formulierten Antrag nicht zustimmen können, sollten Sie sich doch besser gleich auch solche Schaufensteranträge wie den von heute Vormittag sparen.

(Beifall CDU, B90/GRÜNE sowie BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Der Antrag der Freien Wähler legt den Finger in die Wunde. Der Personalschlüssel berücksichtigt oftmals nämlich nicht die langen Öffnungszeiten. Auch darum ist die Qualität vor Ort eben nicht so, wie wir alle uns das wünschen. Verstehen Sie mich nicht falsch: Lange Öffnungszeiten müssen mitunter sein, weil sie einfach der Arbeitssituation vieler Eltern in diesem Land Rechnung tragen. Oftmals ist es leider so, dass sich die Eltern nicht den Kitas anpassen können, sondern sich die Kitas den Arbeitszeiten der Eltern anpassen müssen. Deshalb fordern wir, diese ohnehin existierenden längeren Öffnungszeiten auch entsprechend mit Personal und finanzieller Unterstützung auszustatten. Wir wissen bei dieser Forderung im Übrigen auch die Wohlfahrtsverbände an unserer Seite.

(Frau Lieske [SPD]: Warum berücksichtigen Sie nicht den von heute Vormittag?)

Liebe Frau Schülzke, jetzt will ich noch einmal kurz zu Ihnen kommen: Ihr Antrag will das Richtige: mehr Qualität in der Kita. Das Problem ist, dass Sie das in dem Antrag nicht immer in der richtigen Art und Weise dargestellt haben; so glauben wir zumindest. Denn der rechnerische Personalschlüssel und die faktische Fachkraft-Kind-Relation gehen in Brandenburg weit auseinander. Das kritisieren Sie zu Recht, aber man darf deshalb auch nicht gleich die gewisse Eigenlogik von Verwaltung komplett ignorieren, denn die Fachkraft-Kind-Relation wird natürlich immer mit den örtlichen Gegebenheiten schwanken. Wenn eine Verwaltung einigermaßen funktionieren soll, braucht sie daneben aber auch eine theoretische Rechengröße, die dann jedoch nur selten mit der tatsächlichen Fachkraft-Kind-Relation vor Ort identisch ist.

Daneben bin ich insbesondere mit Ihrer Forderung nach Hilfspersonal für die Kitas, um den Engpass zu überbrücken, nicht einverstanden.

(Vereinzelte Beifall CDU und B90/GRÜNE sowie der Abgeordneten Große [DIE LINKE])

Worunter wir in Brandenburg leiden, ist doch nicht ein Personalengpass. Der Engpass, unter dem wir leiden, ist der finanzielle Engpass. Die Kita-Personalverordnung erlaubt ja bereits jetzt eine gewisse Flexibilität bei den Fachkräften. Ich finde, das ist auch ausreichend, denn umgekehrt würde sich im Prinzip jede Diskussion über Kitaqualität erübrigen, wenn wir am Ende dem Argument Tür und Tor öffneten: Jeder kann qualitativ hochwertige Bildung und Erziehung in der Kita leisten. Nein, ich glaube, wir brauchen qualifiziertes Personal. Das wäre auch vorhanden, wenn wir es denn bezahlen könnten. Da liegt das Problem!

(Vereinzelte Beifall CDU und B90/GRÜNE)

Deshalb nehme ich Ihnen, Frau Schülzke, die guten Absichten ab; aber wer etwas Gutes im Landtag bewirken will, muss das auch handwerklich sauber gestalten. An unserem Änderungsantrag erkennen Sie, dass wir Ihr Anliegen grundsätzlich unterstützen und dem sehr wohl zustimmen können. Ihrem Antrag in der vorliegenden Form können wir jedoch nicht zustimmen. Deshalb haben wir das gemeinsam mit den Grünen noch einmal vernünftig zusammengefasst und dargestellt, was Sie ja im Grunde auch wollen.

(Zuruf des Abgeordneten Vida [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Deshalb bitten wir Sie, diesem Änderungsantrag zuzustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU sowie B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir kommen zur nächsten Rednerin. Zu uns spricht die Abgeordnete Große für die Fraktion DIE LINKE.

Frau Große (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! „Frühkindliche Bildung - faire Bedingungen für die Kinder in den Kitas“, so heißt der Antrag. Der erste Satz, der dann formuliert wird, lautet:

„Die Auswertung der aktuellen Lage in Brandenburg zeigt ein trauriges Bild und erfordert dringende Handlungsbedarfe.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Fraktion, die heute noch fordern wird, dass Minister Baaske sich entschuldigt: Entschuldigen Sie sich auch einmal bei den Erzieherinnen und Erziehern und den Trägern von Kindertagesstätten für eine solche pauschale Geschichte von der angeblich traurigen Lage im Land Brandenburg.

(Beifall DIE LINKE und SPD - Vida [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Und Sie, Frau Große, heucheln herum!)

In meiner Kindergartenzeit - die war in den 1950er-Jahren - gab es am Montag immer ein Gericht, das sich „zusammengelegte Küche“ nannte. Nichts anderes ist Ihr Antrag hier.

(Stellenweise Heiterkeit bei der Fraktion DIE LINKE - Lachen bei der Fraktion B90/GRÜNE)

So ähnlich hat er sich angefühlt - wie „zusammengelegte Küche“. Damals hat es geschmeckt; das waren die Reste vom Wochenende. Hier sind die Restbestände ebenfalls zusammengelegt worden, noch dazu übersalzen und mit einigen Giftpilzen vermischt. Meine Güte, auf welchem Niveau bewegen wir uns hier heute!

Ich habe die dringende Bitte: Lesen Sie diesen 400-Seiten-Bericht von Bertelsmann einmal von Anfang bis Ende, auch die ersten 40 Seiten, die das Länder-Ranking noch einmal deutlich machen. Man darf ja als Opposition durchaus so filtern, dass man all das, was negativ ist, herausholt, aber das provoziert natürlich, dass wir in der Regierungskoalition eine solch undifferenzierte Herangehensweise abstrafen, indem wir genau auf das andere aufmerksam machen.

Das möchte ich jetzt tun, meine Damen und Herren: Wir sind das einzige Land, das Kinder mit Behinderungen zu 100 % in den Kindertagesstätten integriert.

(Vereinzelte Beifall DIE LINKE und SPD - Vida [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Das einzige?)

Der Bundesdurchschnitt liegt bei 46 %. Wir sind mit einer Versorgungsquote von 74 % im Krippenbereich - das habe ich

heute Morgen schon gesagt - das zweitbeste Land. In Nordrhein-Westfalen sind es lediglich 20 %, auch in Rheinland-Pfalz nur 20 %. Bei den unter Dreijährigen ist nur Thüringen noch besser als das Land Brandenburg. Wir sind das Land, das mit 4 070 Euro Grundmittel pro Kind eine der höchsten Ausgaben pro Kind im Kindergarten hat. Wir sind das Land, in dem Erzieherinnen grundsätzlich die wenigsten befristeten Verträge haben. Wir sind das Land mit den meisten höchstqualifizierten Erzieherinnen. Ich könnte diese Reihe sogar noch fortsetzen. Das traurige Bild, das Sie hier zeichnen, ist einfach falsch!

(Vereinzelte Beifall DIE LINKE und SPD)

Nun zu Ihrem Beschlusstext: Ja, der sechsstündige Rechtsanspruch folgt dem der Arbeitswelt nicht mehr. Ich erwarte natürlich, dass sich die Arbeitswelt irgendwie an die Lebenswirklichkeit von Kindern anpasst. Auch das würde ich gern einmal aus diesen Reihen hören. Nein zu dem Plan, den Sie hier aufgelegt haben wollen. Nein, wir brauchen keinen Bericht der Landesregierung, wie teuer es wäre, wenn wir den Betreuungs-schlüssel verbessern würden. Das wissen wir doch!

(Frau Lieske [SPD]: Wissen wir sogar längst!)

Für ein Kind weniger in der Gruppe geben wir 40 Millionen Euro aus. Dazu brauchen wir keinen Bericht von der Landesregierung.

(Zuruf der Abgeordneten Schülzke [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Das haben wir gerne getan und tun es auch weiterhin - siehe Koalitionsvertrag. Frau Schülzke: Nein, nein, nein, keine unterqualifizierten Fachkräfte für das Wickeln, das Tischdecken, die Toilettengänge usw.! Das sind pädagogische Tätigkeiten in einer Kindertagesstätte; darunter machen wir es nicht.

(Vereinzelte Beifall DIE LINKE und SPD)

Jetzt bräuchte ich eigentlich noch einmal fünf Minuten, um mich mit dem Antrag der Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU auseinanderzusetzen. Das ist ja nicht wirklich ein Änderungsantrag. Zum Glück haben Sie einen neuen Antrag geschrieben, der nicht nur ein richtiges Anliegen hat, Gordon Hoffmann, sondern es ist ein neuer Antrag, der hier gestellt wird - ein Antrag, den wir in ähnlicher Form hier auch schon vorliegen hatten.

Ich sage noch einmal: Ja, diese Problematik mit den sechs Stunden müssen wir uns ansehen. Aber bitte, liebe CDU, erinnert euch: Den konditionierten Rechtsanspruch mit den sechs Stunden hat es gegeben, weil die CDU damals in dieser gemeinsamen Landesregierung Kita und Krippe ganz anders haben wollte.

(Minister Baaske: Das war 1999!)

Er ist auf eine CDU-mitregierte Landesregierung zurückzuführen, und zwar vor allem auf den Anteil der CDU. Ja, wir müssen das korrigieren, und das möchte ich auch gern. Wir brauchen die zweite Stufe mit acht Stunden. Leider ist es so, dass viele Kinder inzwischen weit länger als acht Stunden betreut werden.

Die zweite Problematik ist von Ihnen zu Recht angesprochen worden. Ich sage es noch einmal: Wir haben einen Koalitionsvertrag. Warum müssen Sie uns immer wieder ins Stammbuch schreiben, dass wir das auch tun müssen? Wir halten uns an diesen Koalitionsvertrag; da können Sie sicher sein. Insofern müssen wir Ihren Antrag, obwohl er etwas differenzierter und präziser formuliert ist, leider auch ablehnen.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD - Oh! bei B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht jetzt die Abgeordnete Bessin für die AfD-Fraktion.

Frau Bessin (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Liebe Gäste! Wie Sie schon mitbekommen haben, geht es um den Betreuungsschlüssel in den Kitas. Der Antrag wurde von den Freien Wählern in der Hoffnung gestellt, dass wir den Erzieberschlüssel in den Kindertagesstätten verändern. Denn der Erzieberschlüssel legt fest, wie viele Kinder rechnerisch „auf einen Erzieher kommen“. Ein Erzieher hat in der Regel sechs Kinder zu betreuen.

Ich finde es, ehrlich gesagt, gut, dass wir heute an dieser Stelle wieder einmal darüber sprechen, denn es ist ein wichtiges Problem. Der Erzieberschlüssel soll den tatsächlichen Betreuungszeiten angepasst werden und nicht weiter auf dem rein theoretischen beruhen. Das ist keine schlechte Idee, denn die Erzieher verbringen sehr viel Zeit mit Fortbildung, Elterngesprächen, jeder Menge Bürokratie und haben auch Urlaub. Das alles wird bislang nicht eingerechnet. Die Erzieher arbeiten teilweise länger und schreiben ihre Berichte in der Freizeit, zu Hause. All diese Dinge müssen sich zum Wohle der Erzieher ändern.

(Zuruf der Abgeordneten Große [DIE LINKE])

Frau Große, Sie haben gesagt, wir seien die Besten bei der Integration - das mag vielleicht sein. Wir haben super ausgebildete Erzieher; da gebe ich Ihnen vollkommen Recht, aber auch unsere super ausgebildeten Erzieher sind teilweise überfordert. Deswegen muss sich einiges ändern.

Die Zeit, die die Erzieher für Bürokratie aufwenden, fehlt nachher bei der tatsächlichen Betreuung der Kinder. Deswegen muss sie einfach mit eingerechnet werden, denn nur das ist sinnvoll.

(Frau Große [DIE LINKE]: Aber das steht nicht in dem Antrag!)

Außerdem soll der Erzieberschlüssel an den Bundesdurchschnitt angepasst werden. Im Bundesdurchschnitt beschäftigt sich ein Erzieher mit vier Kindern. Das ist eine gute Situation, und genau darauf müssen wir hinsteuern. In Brandenburg beschäftigt sich ein Erzieher mit mindestens sechs Kindern. Es ist doch traurig, dass sich ein Erzieher mit so viel mehr Kindern beschäftigen muss. Das ist traurig für den Erzieher, aber auch für die Kinder. Deswegen ist eine Anpassung einfach sinnvoll.

Nun denken wir einmal darüber nach, was eine Kita heutzutage alles leisten muss: Psychische Störungen bei den Kindern haben zugenommen. Das betrifft ADHS, und es gibt leider auch Kinder, die schwer erziehbar sind. Kitas sollen zusätzlich bei der Inklusion mitwirken und behinderte Kinder integrieren. Es ist total wichtig, dass man dafür Zeit aufbringt.

Jetzt kommt für viele auch eine neue Situation dazu: Flüchtlingskinder kommen in die Kindergärten und müssen ebenfalls integriert werden. Ihnen muss irgendjemand Deutsch beibringen. Diese Kinder sind außerdem traumatisiert; sie brauchen Geborgenheit und Schutz. Das ist auch eine Aufgabe, die von den Kitas übernommen werden muss.

Sie sehen also: Wenn man das alles zusammenzählt, stellt man fest, dass es einen großen Unterschied macht, ob ich mich vor 30 Jahren in der Kita um Kinder gekümmert habe oder das heute tue, und ob ich vier oder sechs Kinder zu betreuen habe.

Zustimmen muss ich meinen Vorrednern bezüglich der Hilfskräfte. Von dieser Idee bin auch ich nicht überzeugt. Denn Hilfskräfte in den Kitas einzustellen wird nicht zu einer Qualitätserhöhung führen. Es hört sich zwar erst einmal gut an, die Frage ist allerdings: Was meinen Sie mit Hilfskräften? Welche Qualifikation brauchen diese Hilfskräfte und welche Eignung muss nachgewiesen werden?

Es gab in Berlin schon ein Projekt, bei dem Hilfskräfte in Kitas eingestellt wurden. Dieses Projekt war allerdings zum Scheitern verurteilt und wurde schnell eingestellt.

Ein weiterer Punkt, der unbedingt debattiert werden müsste, ist: Welche Qualifikation benötigen die Kitaerzieher? Ist es sinnvoll, dass man nur mit Abitur Kitaerzieher werden kann?

Es gibt eine Menge Probleme, für die der Antrag keine Lösungen aufzeigt, sodass man mit diesem Antrag nicht einfach alle Probleme aus der Welt schaffen kann.

Das größte Problem - darüber haben wir noch gar nicht gesprochen - ist: Wie gewährleiste ich eine gute Betreuung, ohne die Beiträge der Eltern zu erhöhen? Der Brandenburger hat bei Vollzeitbeschäftigung ein durchschnittliches Monatseinkommen von 2 200 Euro brutto. Wer nicht vollzeitbeschäftigt ist, verdient weniger. Schickt eine Familie ihre zwei Kinder in die Kita, kostet sie das im Durchschnitt 130 bis 140 Euro im Monat pro Kind. Es gibt auch Gegenden in Brandenburg, wo es wesentlich teurer ist: Da kann man im Monat bis zu 400 Euro für den Besuch der Kita bezahlen - das sind keine Peanuts. Das kann man nicht von heute auf morgen und mit so einem unvollständigen Antrag klären.

Ich fasse zusammen: Wir brauchen mehr Geld für die Kindererziehung bzw. mehr Erzieher für die tatsächliche Betreuung. Wir brauchen außerdem das von Frau Schülzke angesprochene Clearing der Betreuungszeiten, das ist ganz wichtig.

Die Probleme werden wir in der heutigen Debatte leider nicht lösen können, da es größeren Diskussionsbedarf dazu gibt. - Jetzt ist meine Redezeit vorbei, richtig? - Deswegen können wir dem Antrag leider nicht zustimmen.

(Beifall AfD - Lachen bei B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Danke, dass Sie das beachtet haben. - Wir kommen zur nächsten Rednerin. Frau von Halem spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau von Halem (B90/GRÜNE):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste! Ganz besonders willkommen, liebe Vertreterinnen und Vertreter - große und kleine - des Eltern-Kind-Zentrums aus Eberswalde!

(Allgemeiner Beifall)

Liebe Abgeordnete der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER, herzlichen Dank für diesen Antrag. Er macht deutlich, mit welcher breiter Front Verbesserungen bei der frühkindlichen Bildung in diesem Land gewünscht werden. Wir haben das schon mehrfach beantragt, mit diesem Thema rennen Sie bei uns offene Türen ein.

Dass wir uns Ihrem Antrag trotzdem nicht anschließen wollen, hat mehrere, eher technische Gründe und einen gewichtigen inhaltlichen Grund; sie sind hier schon alle aufgetaucht.

Erstens: Dass der Personalschlüssel als Rechengröße nicht der tatsächlichen Fachkraft-Kind-Relation entspricht, ist allseits bekannt und auch nicht gesetzwidrig. Es ist auch nicht denk- und umsetzbar, das eine dem anderen anzugleichen, denn all die unvorhersehbaren Umstände, die dazu führen, dass eine Erzieherin einmal nicht in der Gruppe ist, können wir nicht in einen Gesetzestext gießen. Das angleichen zu wollen ist absurd.

Zweiter, auch eher technischer Grund: Sie verlangen von der Landesregierung eine Sicherstellung der Betriebskosten der Kindertagesstätten. Das ist Sache der Träger und kann auch gut dort bleiben.

(Beifall der Abgeordneten Große [DIE LINKE])

Der gewichtige inhaltliche Grund dafür, dass wir Ihrem Antrag nicht zustimmen werden, ist, dass Sie Hilfspersonal einstellen wollen. Abgesehen davon, dass es den Erzieherinnenengpass, von dem Sie reden, gar nicht gibt: Das geht gar nicht! Glauben Sie wirklich, dass Schlafwachen, wie Sie es nennen, An- und Ausziehen sowie die Essensvorbereitung keine Tätigkeiten mit pädagogischem Anspruch seien, bei denen es sehr wohl darauf ankommt, wie man mit dem Kind umgeht?

(Zuruf des Abgeordneten Vida [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Nein, dafür finden Sie bei uns kein gutes Wort. Wir wollen mehr hochqualifiziertes Personal und auf keinen Fall Hilfskräfte.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Ihr guter und richtiger Punkt Nummer 2, der Stufenplan, entspricht unserer langjährigen Forderung. Da, liebe Gerrit, ist es auch nicht richtig, zu sagen, das stehe schon im Koalitionsvertrag. Denn darin steht der Stufenplan nicht. Das ist eine Forderung, die wir sechsmal in der letzten Legislaturperiode und

schon zwei- oder dreimal in dieser Legislaturperiode gestellt haben und immer wieder stellen werden.

(Zuruf des Abgeordneten Loehr [DIE LINKE])

Wir finden es wichtig, zu überlegen, in welchen Schritten der Brandenburger Betreuungsschlüssel an den Bundesdurchschnitt angeglichen werden kann. Auch das ist richtig von Ihnen, ich danke Ihnen für die Initiative.

Darüber hinaus gibt es aber noch eine Menge anderer Schritte, die auch immer wieder erwähnt worden sind: Leitungsfreistellung und die Einführung der dritten Betreuungsdauerstufe. Ja, bei Letzterem ist uns noch nicht so lange klar, wie nötig das ist. Deshalb ist es egal, weshalb die bisherigen Betreuungsdauerstufen so sind, wie sie sind - wir haben jetzt gemerkt, dass sie nicht reichen und wir eine dritte für die Kinder brauchen, die länger als acht Stunden betreut werden. Außerdem brauchen wir ein landesweites Qualitätsmonitoring.

Der Stufenplan heißt in Ihrem Antrag Entwicklungsplan - Stufen sind ja auch Entwicklung -, das ändert nichts an unserer grundsätzlichen Zustimmung zu dieser Forderung. Einen Bericht dazu brauchen wir nicht, auch das finden wir überflüssig, da wir genau wissen, was das kostet.

Im Großen und Ganzen ist die Stoßrichtung Ihres Antrags richtig: bessere Bedingungen in den Kindertagesstätten, kleinere Gruppen - d'accord! Was die Fehlgriffe angeht, können wir Ihnen zugutehalten, dass Sie nicht im Bildungsausschuss sind und wahrscheinlich auch nicht so viele fähige Fachreferenten haben wie andere. Sonst wäre Ihnen das wahrscheinlich nicht passiert. Aber unsere Zustimmung haben Sie damit leider verspielt.

Auch wenn wir uns dem Änderungsantrag der CDU mittlerweile angeschlossen haben und er auch unser Änderungsantrag ist: Noch einmal herzlichen Dank für die inhaltlichen Aufklärungsarbeiten, die Sie damit geleistet haben! - Danke.

(Beifall B90/GRÜNE, CDU und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Zu uns spricht nun Minister Baaske für die Landesregierung.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske:

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, ich bin auch über dieses traurige Bild gestolpert. Gerrit Große hat auch viele andere Sachen zitiert, die in der Bertelsmann-Studie vorkommen; das kann ich mir jetzt sparen.

Dieser Antrag reiht sich in die anderen Anträge ein, die wir schon hatten zu Betreuungszeiten, Leitungsfreistellungsverbesserung usw. Dazu kann man jetzt das Gleiche sagen wie beim letzten Mal; ich werde es auch tun. Ich werde nämlich wieder darauf hinweisen, meine Damen und Herren, dass Brandenburg das Bundesland ist, dass am zweitmeisten in dieser Bundesrepublik aus seinem Haushalt für die frühkindliche Bildung ausgibt. Brandenburg muss sich da nicht verstecken.

(Frau Große [DIE LINKE]: Genau!)

Wenn wir uns die Ausgaben für die frühkindliche Bildung pro Kind in Brandenburg anschauen, stellen wir fest, dass wir das Bundesland sind, das hinter Sachsen und Hamburg am drittmeisten Geld dafür ausgibt. Wir müssen uns da verdammt noch mal nicht verstecken!

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wir sind gut, was die frühkindliche Bildung angeht, und das leisten tagtäglich auch unsere Erzieherinnen und Erzieher. Ich finde es ehrlich gesagt beschämend, wenn auch der Anteil der Ganztagsbetreuung als trauriges Bild dargestellt wird. Das erzählen Sie bitte einmal den Eltern in Bayern, Baden-Württemberg oder Hessen, die sich freuen würden, wenn sie die Möglichkeit hätten, ihr Kind länger als sechs oder acht Stunden in einer Kita unterzubringen. Da reicht die Kita-Öffnungszeit in der Regel von morgens bis mittags, aber dann ist auch Schluss.

(Frau Schülzke [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Das stimmt nicht, Herr Baaske!)

- Aber oft genug schon. Es kommt oft genug vor, dass Kitas nur bis zum Mittag geöffnet haben und ihre Öffnungszeiten nicht weiter ausgedehnt werden. Bei uns ist es eine Selbstverständlichkeit, dass eine Kita mindestens acht Stunden geöffnet hat, meist sogar zehn Stunden - wobei ich auch sagen muss: Zehn Stunden Betreuungszeit für ein einzelnes Kind - nicht Öffnungszeit - mögen arbeitsmarktfreundlich sein, aber sie sind nicht familien- und schon gar nicht kinderfreundlich.

(Beifall der Abgeordneten Schülzke [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Auch darauf möchte ich an der Stelle hinweisen, ohne das im Einzelnen bekritteln zu wollen. Ich weiß um die Sorgen und Nöte einzelner Mütter und Väter, wenn sie nach Berlin zur Arbeit fahren und eine Stunde Arbeitsweg haben. Das ist mir alles klar. Aber Kita muss nicht allen Quatsch mitmachen, den die Wirtschaft erwartet bzw. verlangt, sondern da muss man auch mal sagen: Familienpolitisch ist so etwas mitunter unerträglich.

Wenn ich heute höre, es sei nichts passiert, will ich nur sagen: Vor zehn Jahren waren in Brandenburg 8 700 Erzieherinnen und einige Erzieher beschäftigt. Inzwischen sind es über 18 000 Erzieherinnen und Erzieher, die wir in diesem Land beschäftigen. Mehr als doppelt so viele Menschen arbeiten heute also im System Kita, obwohl wir noch lange nicht doppelt so viele Kinder im System haben, sondern da ist eben auch viel in der Qualität passiert. Oft haben wir diese Schritte als Land ganz allein finanziert, weil wir der Konnexität verpflichtet waren und die Kommunen gesagt haben: Macht ihr das mal, aber dann bezahlt das eben auch! Regelt das im Gesetz und finanziert das entsprechend durch! - Das haben wir getan, und darum ist es eben auch allein für das Land relativ teuer.

Ich habe an sechs Regionalkonferenzen teilgenommen, und ich will nur sagen: In diesen sechs Regionalkonferenzen kamen drei Themen immer wieder hoch, die wir auch hier immer wieder finden: Das ist zum einen der Personal-/Betreuungsschlüssel. Gordon Hoffmann und die anderen Vorredner haben da Recht - außer Frau Bessin. Frau Schülzke, das haben Sie ein bisschen verwechselt. Es ist ja richtig: Wir bezahlen einen Personalschlüssel. Der Personalschlüssel ist aber nicht dasselbe

wie der Betreuungsschlüssel, denn Personal ist auch einmal krank, hat Urlaub, befindet sich bei der Weiterbildung usw. usf. Darum ist ein Personalschlüssel etwas anderes als ein Betreuungsschlüssel. Aber darum kann ein Personalschlüssel nicht per se ungesetzlich sein, sondern das ist eine Vorgabe von uns. Wir schreiben nicht „Betreuungsschlüssel“ ins Gesetz, sondern haben „Personalschlüssel“ hineingeschrieben.

Der andere Punkt, der immer wieder auftaucht, ist die Leitungsfreistellung. Okay, darüber kann man auch ernsthaft reden. Ich sehe ein, dass gerade auch in kleinen Kitas dann ein bestimmter Anteil an Freistellung sein sollte, da auch die Kollegen Organisationsaufwand haben.

Der dritte Punkt sind die Betreuungszeiten. Aber was diese Regionalkonferenzen auch gezeigt haben, ist eindeutig: dass es am Ende egal ist, an welcher Schraube ich drehe. Ob ich die Betreuungszeiten, den Personalschlüssel ändere oder die Leitungsfreistellung verändere - all das wird dazu führen, dass die Qualität steigt, und zwar pro Kind und Erzieher hat man dann mehr Kräfte da. Denn wenn die Betreuungszeiten niedrig sind, dann ist die Leitungsfreistellung groß, sodass eine verantwortungsvolle Leiterin immer in die Gruppe gehen wird, wenn eine Erzieherin beispielsweise krank ist. Das heißt, sie wird das dann zu anderen Zeiten nacharbeiten. Insofern ist es ziemlich wurscht - haben die Erzieherinnen und die Leiterinnen gesagt -, an welcher Schraube wir drehen. Wichtig ist, dass wir mehr machen, und da sind wir uns einig. Wir sollten und wollen auch mehr machen, aber die Linien sind für diese Koalition im Koalitionsvertrag festgeschrieben. Ich sehe momentan auch keine weiteren Spielräume, die wir hätten, weil wir derzeit auch andere Ausgabengruppen haben - jenseits des Flughafens, Herr Schulze, den Sie gleich wieder wie eine Monstranz vor sich hertragen werden.

(Gelächter des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Aber ich habe Ihnen beim letzten Mal schon gesagt: Wenn wir all das, was wir an Wunschvorstellungen haben - Bundesschlüssel, hohe Betreuungsquote, Leitungsfreistellung und Elternfreistellung von den Kosten -, umsetzen, dann wären wir bei einer Milliarde, und da müssen Sie zugeben: Da haben wir bereits in drei oder vier Jahren ausgegeben, was der Flughafen jemals kosten könnte. Darüber wollen wir uns also nicht streiten. Dieses Geld muss, wie gesagt, wohl abgewogen werden.

Lieber Gordon Hoffmann, wir haben heute Morgen eben keinen Schaufensterantrag gehabt, sondern haben gesagt: Wir wollen am Freitag im Bundesrat dafür kämpfen, dass wir vom Bund Geld anstatt des Betreuungsgeldes bekommen, um damit wenigstens eine oder zwei der von mir gerade vorgetragenen Positionen zu verbessern. Darum soll es am Ende gehen, aber nicht um diese Schaufensteranträge. Und Ihre Anträge - liebe Frau von Halem, lieber Gordon Hoffmann - sind am Ende genauso teuer wie der andere, der hier auf dem Tisch liegt, kam nur etwas später. - Danke schön.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Jetzt erhält die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER noch einmal das Wort. Herr Schulze, bitte.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): *

Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Lieber Günter Baaske, das Bessere ist des Guten Feind. Das war schon immer so, und das wird auch so bleiben. Wir haben nicht gesagt, dass wir keine guten Verhältnisse haben. Wir haben aber leider auch an bestimmten Stellen Veränderungsbedarf, und wir haben an bestimmten Stellen auch schwierige, kritikwürdige Situationen, und das können Sie nicht bestreiten.

Herr Baaske, Sie sagen, es sei beschämend, wenn behauptet wird, die Ganztagsbetreuung sei nicht gut und wir müssten uns mal mit Bayern vergleichen. Ich frage mich immer nur, warum wir uns gerade in dem Fall mit Bayern vergleichen sollen, Bayern aber sonst nie einen Vergleich wert ist - nur, wenn er Ihnen gerade passt.

Meine Damen und Herren, wir leben in Brandenburg und machen hier unsere Politik, jedenfalls so, wie die Mehrheit es möchte.

Uns im Übrigen hier die Rabulistik um Personal- und Betreuungsschlüssel um die Ohren zu hauen - wissen Sie: Das Entscheidende, was zählt, ist die Realität draußen. Die Realität ist, dass es vorn und hinten nicht reicht, womit auch immer Sie das begründen wollen.

Meine Damen und Herren, der Antrag beschreibt im Grunde genommen die Realität. Mag sein, dass er holprig ist. Mag sein, dass er verbesserungsbedürftig ist, mag sein, dass er nicht bis zu Ende durchrecherchiert ist, aber Frau von Halem hat es ja schon selbst angesprochen, und ich breche mir keinen Zacken aus der Krone: Was ist denn die Wirklichkeit in diesem Haus? Wir haben als Gruppe einen Mitarbeiter. Wir haben keinen Zugang zum Wissenschaftlichen Dienst. Wir sind sozusagen davon ausgeschlossen, weitere Referenten einzustellen, weil uns dies finanziell versagt wird. Und da beschweren Sie sich darüber, dass unsere Anträge hier und da einmal holprig sind - aber getragen von unserer Lebenserfahrung, von den Dingen, die wir vor Ort empfinden und die an uns herangetragen werden?

Das finde ich dann schon etwas schäbig. Sie sollten daran arbeiten und sagen: Wir verbessern die Arbeitsbedingungen für die Gruppe, dann werden die Anträge besser und noch besser, und dann sind sie vielleicht auch zustimmungsfähig, wenn sie Ihnen denn überhaupt in den Kram passen.

(Oh! bei der Fraktion DIE LINKE)

Zweitens. Frau Große, Sie sagten, im Koalitionsvertrag wäre das alles niedergeschrieben. Da frage ich: Wann, Frau Große machen Sie das? Wir möchten Nägel mit Köpfen. Ich werde Ihnen gleich noch ein kleines Lied von Heinrich Heine singen, und dann werden wir sehen, wie Sie darauf antworten. Und, Frau Große, wenn es einen Beweis für Handlungsbedarf gibt, dann ist es Ihr Antrag, der heute als Tagesordnungspunkt 2 behandelt wurde, die Kita-Qualität zu verbessern und dafür die bisher für das Bundeseltern geld verwendeten Mittel zu nutzen. Das heißt, Sie haben letztendlich schon im Tagesordnungspunkt 2 den Beweis erbracht, dass dringend etwas passieren muss. Wir brauchen diese 28 Millionen Euro, um sie dort hineinstecken zu können.

Ich gebe Herrn Baaske Recht: Wenn man alles will, muss man auch alles bezahlen, und das können wir uns möglicherweise nicht leisten; gar keine Frage. Das steht aber überhaupt nicht im Antrag. Es ist wieder eine Unterstellung nach dem Motto, wir würden unbezahlbare Dinge fordern. Das ist nicht wahr. Wir haben lediglich gesagt, was geändert werden muss.

Im Übrigen: Frau Koß, Sie sagten, es sei finanziell nicht möglich. Ja, Herr Baaske, ich komme jetzt wieder mit „meinem“ BER und damit, dass wir in dieser Wahlperiode schon einmal über 800 Millionen Euro für den BER beschlossen haben; und das ist Geld, das im Bildungsbereich fehlt. Ja, Frau Koß, Sie wussten es, die Bürgerinnen und Bürger wissen es auch, und wenn Sie mit den Menschen darüber sprechen, was BER bedeutet, dann wird Ihnen gesagt, es bedeute, dass es ihnen ans Leder geht, weil das Geld überall fehlt.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Wissen Sie, wie lange wir für die Mittelbereitstellung für den BER gebraucht haben? Keine vier Wochen! Keine vier Wochen brauchte man, um hier 800 Millionen Euro zu beschließen! 800 Millionen Euro für den BER, nur, um die Katastrophe irgendwie zu vertuschen, zu verhindern oder hinauszuschieben! Aber für das Notwendige, das hier gemacht werden müsste, ist nichts da. Überall wird es herausgespart, und letztendlich wird alles ausgelaut.

Meine Damen und Herren, es geht nicht darum, irgendwann in der Zukunft etwas zu tun. Es geht um praktische Politik. Es geht darum, dass wir jetzt, heute und hier etwas machen, denn die Eltern, die Kinder von drei, vier oder fünf Jahren in der Kita haben, werden sie in zwei oder drei Jahren nicht mehr dort haben. Die Menschen leben jetzt, heute und hier, und sie müssen jetzt, heute und hier damit umgehen.

Noch ein Wort, Frau Große: Wir hatten am 10. Juni schon einmal diese Debatte. Es gab schon einmal einen Antrag von uns, und Sie haben ihn rundweg abgelehnt. Übrigens sagten Sie - das kann man im Plenarprotokoll nachlesen -: Wir müssen andere Dinge finanzieren: den BER. Das, fand ich, war eine tapfere Aussage. Endlich mal jemand, der ehrlich ist. Und was lese ich am Tag danach in der „MOZ“? Die Linkspartei sagt: Wir fordern ein freies Kita-Jahr! Wir fordern beitragsfreie Kitas! Wir fordern mehr Personal! Das kann man alles in der „MOZ“ am Tag danach, vom 11.06., nachlesen. Mehr an Verlogenheit geht nicht: Hier im Landtag zu sagen, es ginge nicht,

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

und dann zu versuchen, nachdem man unseren Antrag abgelehnt hat, sich mit kostenloser Kita zu profilieren. Sie können es gern nachlesen.

Meine Damen und Herren, es mag sein, dass der Antrag an der einen oder anderen Stelle verbesserungsbedürftig ist. Es bricht einem auch kein Zacken aus der Krone, wenn man das sagt. Deshalb finden wir auch den Antrag der CDU und der Grünen in Ordnung, uns dabei ein wenig unter die Arme zu greifen. Es gibt zwar keine Koalition in der Opposition, aber es sollte eine kollegiale Zusammenarbeit geben. Im Übrigen hätte man den Antrag verbessern können.

(Zurufe von der SPD und der AfD: Ach!)

Wenn man ihn an den Ausschuss überweist, dann kann man über bestimmte Dinge reden.

Ich möchte Ihnen ein kleines Gedicht vortragen, wir werden es brauchen.

(Oh! bei der Fraktion DIE LINKE - Galau [AfD]: Noch'n Gedicht!)

Im Monat September, das Jahr war fast vorbei.
Die Tage wurden kühler,
der Wind riss von den Bäumen das Laub.
Da reist' ich nach Potsdam hinüber.

Und als ich an Potsdams Grenze kam,
da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen in meiner Brust,
ich glaube sogar, die Augen begannen zu tropfen.

Und als ich der Politiker Sprache vernahm,
da wurde mir seltsam zumute;
ich meinte nicht anders, als ob das Herz
am rechten Platz verblute.

Ein Harfenmädchen sang mit kühlem Gefühle
und falscher Stimme
und ich war entsetzt von ihrem Spiele.
Sie sang von Geld und roten Taten
in der Zukunft und einer späteren Welt,
wo alle Leiden schwinden.

(Frau Große [DIE LINKE]: Das „Wintermärchen“ von Heinrich Heine!)

Sie sang das alte Vertröstungslied,
das Eiapopeia vom Himmel,
womit man einlullt, wenn es greint,
das Volk, den großen Lummel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
ich kenn auch die Verfasser;
sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Meine Damen und Herren, das Original stammt von Heinrich Heine - und es ist, als wäre es für Sie geschrieben.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir sind am Ende der Aussprache angelangt und kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zuerst über den vorliegenden Änderungsantrag der Fraktionen CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 6/2637 ab. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt worden.

Wir kommen zur zweiten Abstimmung. Wir stimmen über den Antrag der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER: „Frühkindliche Bildung - faire Bedingungen für die Kinder in den Kitas“, Drucksache 6/2506, in der Sache ab. - Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzei-

chen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Der Antrag ist bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 11 und rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Schengener Grenzregime der EU aussetzen - Wiedereinführung von Grenzkontrollen an den brandenburgischen Außengrenzen

Antrag
der Fraktion der AfD

Drucksache 6/2372

in Verbindung damit:

Einrichtung eines Aufnahme- und Rückführungszentrums im Land Brandenburg für Asylbewerber aus den Balkanstaaten (Albanien, Montenegro, Kosovo, Mazedonien, Serbien und Bosnien und Herzegowina) zur Beschleunigung der Asylverfahren

Antrag
der Fraktion der AfD

Drucksache 6/2373

Wir beginnen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Jung von der AfD-Fraktion.

Jung (AfD):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die traurigen und erschreckenden Ereignisse an Europas Außen- und Innengrenzen haben gezeigt: Das Schengen-Abkommen und die Dublin-III-Verordnung sind faktisch gescheitert. Die enorme Flüchtlingsflut vor niemandem bewusst, und niemand war ihr gewachsen.

Ungarn befestigt seine Grenzen zu Rumänien und Serbien. Österreich führt Kontrollen ein, so auch Tschechien und Kroatien. An der bayerisch-österreichischen Grenze spielen sich Dramen ab. Das liegt hauptsächlich an den widersprüchlichen Befehlen des Bundesinnenministers an der Grenze. Ich beziehe mich auf die vertrauliche Ministeranweisung an die Bundespolizei, mit deren Hilfe die Annahme von Visen an den österreichischen Grenzen nicht zurückgeführt wird, sondern Asylbewerber in Deutschland untergebracht werden. Der Bundesinnenminister setzt damit § 18 Absatz 2 Nummer 1 des Asylverfahrensgesetzes faktisch außer Kraft. Klar ist: Wir müssen die Schotten des angeschlagenen Schiffs Europa dicht machen, und klar ist: Die Schotten sind unsere Grenzen.

Bei aller überragender Empathie und den tatsächlich schrecklichen Ereignissen ist klar, dass viele Menschen nicht in der Situation sind, mit diesen Gefahren leben zu können. Es ist auch klar - wir von der AfD fordern dies seit Jahren -: Es muss Schluss sein mit den Lockungen, mit Taschengeld und anderen Versprechungen, die den halben Balkan nach Europa locken.

(Widerspruch bei der Fraktion DIE LINKE)

- Ja, Sie lachen! Ich habe in Österreich mit einem albanischen Polizisten gesprochen. Er verdient 200 Euro und ist mit seiner Familie hierhergekommen, weil er hier mehr bekommt.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Hier ist das Leben teuer!)

Auf alle Fälle ist es so, dass wir in der Situation sind, dass unsere Grenzen nicht geschützt sind. Und es ist letztlich auch so, dass wir momentan - dies sagt wiederum der österreichische Verfassungsschutzpräsident - in der Situation sind, dass wir überhaupt keine Klarheit mehr haben, welche Leute hierherkommen. Wir wissen es einfach nicht. Es ist im Grunde so, dass wir ein Chaos von Menschen haben, die nach Europa bzw. in unser Land kommen. Wir wissen nicht, wer sie sind und woher sie kommen. Wir wissen nicht: Sind es Rückkehrer, die für den Islamischen Staat gekämpft haben? Und wir wissen auch nicht, ob es sogenannte Foreign Fighters sind, also Menschen, die nicht unbedingt das Gute in Europa wollen.

Aus diesem Grund wollen wir, dass Schutzmaßnahmen getroffen werden. Wir werden erleben, dass dieser Schutz an allen Grenzen der früheren Ostblockländer erfolgt. Wir werden sehen, dass überall die Grenzen befestigt werden, und ich kann nur darum bitten, dass Sie zustimmen, dass unsere Grenzen wieder geschützt werden. - Danke.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Es spricht der Abgeordnete Königer von der AfD-Fraktion zu uns.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Besucher und liebe Brandenburger! Bezug nehmend auf Herrn Innenminister Schröter, der uns vorhin dankenswerterweise die Gelegenheit gegeben hat, wahrzunehmen, wer tatsächlich die Verantwortung für diese ganze Problematik trägt, nämlich unsere Bundeskanzlerin Frau Merkel, möchte ich Ihnen einen Tweet von Hugo Müller-Vogg nicht vorenthalten, den er heute veröffentlicht hat. Darin ist ein Zitat der Bundeskanzlerin in der gestrigen Fraktionssitzung enthalten. Keine Ahnung, wer diese kleine Sache nach außen getragen hat.

(Zurufe von der CDU)

Sie sagte:

„Ist mir egal, ob ich schuld am Zustrom der Flüchtlinge bin. Nun sind sie halt da.“

Super, meine Damen und Herren! Das ist ungefähr so, als würde ich ein Glas runterwerfen und dann sagen: Ja, dann gibt es halt Scherben. - Ich finde das unverantwortlich, und wir haben jetzt die Verantwortliche für diese gesamte Krise.

(Beifall AfD)

Zu unserem Antrag, der die Schaffung einer Erstaufnahmestelle für Asylbewerber aus den Westbalkanstaaten fordert, sage ich: Das funktioniert in Bayern, also, Ihre Kollegen von der CSU sind dort wesentlich weiter als Sie hier oder im Bund. Gemeint sind die Länder Albanien, Montenegro, Kosovo, Maze-

donien, Serbien sowie Bosnien und Herzegowina. Von dort kommen 40 % aller Asylbewerber und Flüchtlinge. 40 %, die nach dem Königsteiner Schlüssel zu uns kommen, das sind nach neuesten Schätzungen mehr als 15 000 Menschen in Brandenburg, die faktisch keine Chance auf Anerkennung haben. Das bedeutet 15 000 belegte Betten für Menschen, die nicht vor Krieg, den Schlächtern des IS oder Boko Haram fliehen - dafür diese Aufnahmestelle! Um endlich die Bearbeitungszeit eines Antrages auf deutlich unter drei Monate zu reduzieren - mit dem Fernziel, binnen 48 Stunden entscheiden zu können, so wie es Norwegen macht -, dafür diese Aufnahmestelle! Wenn dann ein Asylantrag abgelehnt wird, können wir auch schneller direkt abschieben - dafür diese Aufnahmestelle! Übrigens gibt es auch bei den Grünen durchaus Politiker, die einigermaßen einen Bezug zur Realität haben, beispielsweise Boris Palmer, der genau das gefordert hat.

Nun bin ich auf Ihre Lösungsansätze gespannt, denn das ist eine unserer Forderungen: dass Sie sagen, wie Sie mit diesem Missbrauch des Asylrechts umgehen und ihm Einhalt gebieten wollen.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Kösanke.

Kösanke (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Königer, ich finde es nicht in Ordnung, dass Sie die Errungenschaften der bundesrepublikanischen Politik allein der Kanzlerin zuschreiben. Daran, dass es eine gute Lebensqualität, gute Arbeit und viele andere Dinge in Deutschland gibt,

(Widerspruch und Lachen bei der AfD)

derentwegen man gern nach Deutschland kommt, haben auch Sozialdemokraten, Grüne und Linke mitgewirkt und noch einige andere. Sie waren es nicht.

(Beifall SPD und CDU - Galau [AfD]: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!)

Meine Damen und Herren, gute Politik, so wird immer wieder gesagt, beginnt damit, zu sagen, was ist. Ja, Millionen von Menschen drängen aus den Krisenherden dieser Welt nach Europa. Sie drängen auch nach Deutschland, in ein Land mit 16 % der europäischen Bevölkerung und 20 % des europäischen Bruttoinlandsproduktes. Das kann einen eigentlich nicht verwundern. Und es stellt uns auch vor Herausforderungen. Deswegen reden wir auch über diese Thematik.

Aber gute Politik beinhaltet immer auch, zu sagen, was nicht ist. Die Flüchtlingsproblematik und das, was Sie in Ihrem Antrag behaupten, die Grenzkriminalität, sind eben nicht miteinander verknüpft. Sie sind vielleicht gleichzeitig. Ja, es gibt auch in Brandenburg Grenzkriminalität. Ja, es kommen auch Flüchtlinge nach Brandenburg. Aber das hat nichts miteinander zu tun. Das nächste Mal erzählen Sie uns noch: Die Mondfinsternis am nächsten Montag kommt, weil die Flüchtlinge hierherkommen.

(Königer [AfD]: Geht es noch alberner?)

- Sie sind albern. Wissen Sie, Ihre Anträge - haben Sie schon einmal etwas von einstelligen Nachkommastellen gehört? Wissen Sie, also wirklich, einen Lektor können Sie sich doch leisten, Sie haben schließlich Fraktionsstatus.

Meine Damen und Herren, was Sie hier tun, ist, Menschen zu diffamieren.

(Galau [AfD]: Das machen Sie!)

Sie skandalisieren Flüchtlinge, die gar nicht anders können, als Grenzen nicht legal zu übertreten.

(Zurufe von der AfD)

Man kann als Ausländer keine Grenze nach Deutschland übertreten, wenn man keinen Aufenthaltsstatus hat. Ein Flüchtling kann keinen Aufenthaltsstatus haben. Das ist ein Paradox. Darum kommt man nicht herum. Das jetzt zu stigmatisieren und Flüchtlinge zu kriminalisieren ist einfach unredlich.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Sie vermengen Flüchtlinge und Menschen, die hier kriminelle Taten begehen wollen. Meinen Sie denn, dass die alle sich heimlich über die Grenze schleichen? Die kommen ganz normal, die reisen legal ein. Das hat überhaupt nichts miteinander zu tun.

(Zurufe von der AfD)

Ganz klar muss man sagen: Grenzkontrollen hindern Migranten nicht an der Einreise. Sie sorgen nur dafür, dass sie andere Wege gehen und dann direkt an der Grenze ihren Antrag stellen. Das löst das Problem überhaupt nicht.

Aber Sie wollen auch nur eins: Sie wollen nur Kriminalität und Ausländer vermengen, weil Sie behaupten wollen, dass alle Ausländer kriminell sind, weil das in Ihre menschenverachtende Demagogie passt.

(Zurufe von der AfD: Blödsinn! - Dr. van Raemdonck: Das ist Diffamierung! - Zurufe von SPD und DIE LINKE - Beifall SPD)

Sie diffamieren die Menschen,

(Zurufe von der AfD)

das muss man Ihnen sagen. Damit machen wir hier Schluss. Das wird es mit uns nicht geben.

(Beifall SPD)

Wir machen keine Politik auf dem Rücken von Schutzbedürftigen! Wir machen keine Politik im Pakt mit Rassisten und Demagogen!

(Zurufe von der AfD)

Wir machen Politik für die Menschen in diesem Land!

(Zurufe von der AfD)

Diese Koalition und die Opposition, bestehend aus den demokratischen Parteien, wir kümmern uns darum,

(Zurufe von der AfD)

dass es den Menschen, die hierherkommen, besser geht.

(Beifall SPD - Frau Lehmann [SPD]: Jawohl!)

Wir kümmern uns darum, dass es den Menschen, die hier sind,

(Anhaltender Beifall SPD)

weiterhin gut geht! Und wir werden sie vor Ihnen schützen!

(Beifall SPD - Haha! bei der AfD)

Präsidentin Stark:

Ich bitte, den Lärmkegel wieder etwas herunterzufahren. Sie haben alle noch Redezeit. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Lakenmacher für die CDU-Fraktion.

Lakenmacher (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Sören! Meine Damen und Herren von der AfD, in Ihrem Antrag auf Wiedereinführung von Grenzkontrollen - Herr Kossanke hat es schon richtig gesagt - vermengen Sie alles, was man miteinander vermengen kann:

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Das ist ja die Politik der AfD!)

Grenzkriminalität, Schutz vor illegaler Migration. Wenn Sie in der gegenwärtigen Situation in diesem Land einen solchen Antrag stellen, dann fragt man sich, dann frage ich: Was treibt Sie wirklich an? Denn als Träger brauchbarer Vorschläge zur Kriminalitätsbekämpfung sind Sie hier bislang nicht in Erscheinung getreten. So viel steht schon mal fest.

(Beifall CDU, vereinzelt DIE LINKE und des Abgeordneten Jungclaus [B90/GRÜNE])

Deshalb meine erste Frage an Sie: Haben Sie zur Kenntnis genommen, aus welchen Gründen der Bundesinnenminister bekanntgegeben hat, dass Deutschland wieder Kontrollen an der Grenze zu Österreich einführt?

(Zurufe von der AfD)

Ich sage es Ihnen: Mit dieser vorübergehenden Aussetzung des Schengener Abkommens soll der akute Zustrom von Flüchtlingen aus Österreich verlangsamt und wieder zu einem geordneten Verfahren zurückgekehrt werden.

(Zurufe von der AfD)

Mit Grenzkriminalität jedenfalls - für Sie noch einmal - hat das gar nichts zu tun.

(Beifall CDU sowie vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Dann sage ich Ihnen: Zur Bekämpfung der Grenzkriminalität und grenzüberschreitenden Kriminalität, ja, da brauchen wir eine bessere länderübergreifende Zusammenarbeit zwischen der brandenburgischen Polizei und der polnischen, zwischen der Justiz und mit den anderen EU-Ländern, ganz klar, und wir brauchen eine bessere Ausstattung unserer Polizei im Land Brandenburg. Das ist das eine.

(Galau [AfD]: Bekommen wir einmal etwas Neues zu hören?)

Zur Bekämpfung der illegalen Migration ist im Übrigen die Bundespolizei originär verpflichtet und zuständig, und sie macht das auch sehr gut.

Das alles müsste Ihnen eigentlich bekannt sein, wenn Sie sich ernsthaft mit diesen Kriminalitätsphänomenen auseinandergesetzt hätten. Die Mühe haben Sie sich gar nicht gemacht.

(Beifall CDU - Galau [AfD]: Wir würden uns wünschen, dass Sie das auch einmal machen würden!)

Ich sage Ihnen deshalb zweitens: Mein Eindruck ist nicht, dass Ihnen an der Bekämpfung von Grenzkriminalität, an der Bekämpfung von grenzüberschreitender Kriminalität oder illegaler Migration gelegen ist. Mein Eindruck ist, dass Sie in der gegenwärtigen Situation einfach billig und schäbig Stimmung machen wollen.

(Beifall CDU sowie vereinzelt SPD und DIE LINKE - Zurufe von der AfD)

Jetzt kommen wir zum Antragsinhalt auf Einrichtung eines Aufnahme- und Rückführungszentrums: Klar ist, in dieser Zeit benötigen wir dringend Lösungen, um die angespannte Situation zu entschärfen, um zu geregelten Abläufen zu kommen. Aufgrund des immer stärker werdenden Ansturms von Flüchtlingen auf Deutschland muss stärker differenziert werden zwischen Flüchtlingen mit und ohne Bleibeperspektive; denn nur dann können wir uns auf die Menschen konzentrieren, die das grundgesetzlich geschützte Asylrecht für sich in Anspruch nehmen können oder sich in einer humanitären Notlage befinden.

Um den vielen Menschen und ihren Ansprüchen besser gerecht zu werden, muss es uns besser gelingen - das ist klar -, die Familien, die voraussichtlich langfristig hier bleiben, weil sie eine Bleibeperspektive haben, in unsere Gesellschaft zu integrieren. Das bedeutet eben auch, dass wir die Asylverfahren von Flüchtlingen ohne Bleibeperspektive schneller abschließen müssen - da gibt es überhaupt keine Frage - und die Rückführungspflichten konsequent durchsetzen müssen.

(Beifall CDU und AfD)

Hierzu ist es deshalb notwendig, die Flüchtlinge ohne Bleibeperspektive und mit einem sicheren Abschiebegrund nicht auf die Kommunen zu verteilen - es wird dann immer schwerer, die Ausreise durchzusetzen -, sondern nach unserer Meinung sollten diese Flüchtlinge bis zur Abschiebung und, wenn nötig, dann auch länger als drei Monate, in der Erstaufnahmeeinrichtung verbleiben. Das haben wir heute Morgen auch schon mit formuliert.

Zum Abschluss darf ich Ihnen sagen: Ganz selbstverständlich, Ihre Anträge lehnen wir gerne ab. - Vielen Dank.

(Beifall CDU sowie vereinzelt SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE - Gelächter bei der AfD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Die Abgeordnete Johlige von der Fraktion DIE LINKE hat Redeverzicht angezeigt. Wir kommen damit zur nächsten Rednerin. Das ist die Abgeordnete Nonnemacher; sie spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Frau Bessin [AfD]: Jetzt geht es wieder los!)

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Den Vorschlag, Grenzkontrollen wieder einzuführen, lehnen wir entschieden ab.

(Galau [AfD]: Klar!)

Erstens sind Flüchtlinge keine Gefahr für die innere Sicherheit, was Artikel 23 Abs. 1 des Schengener Grenzkodex aber verlangt.

Zweitens können Grenzkontrollen ihr Ziel realistisch nicht erreichen und führen bei den Nachbarländern zu einer Kaskade der Abschottung.

Drittens ist die Freizügigkeit eine der herausragendsten Errungenschaften der Europäischen Union. Das vorübergehende Einführen von Grenzkontrollen seitens der Bundesregierung ist nicht unproblematisch und darf Europa nicht spalten.

Den zweiten Antrag zur Einrichtung eines Rückführungszentrums für Asylsuchende aus den Balkanstaaten halte ich für gefährliche Stimmungsmache. Für Schutzsuchende aus den potenziellen EU-Beitrittsländern brauchen wir konstruktive, menschenwürdige Lösungen. Wir schlagen daher vorgezogene Einwanderungskorridore für Fachkräfte aus den Westbalkanstaaten vor, einen Spurwechsel vom Asylverfahren in die Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis zu Erwerbszwecken sowie Informationskampagnen in den Herkunftsländern, um die Menschen dort über die geringen Chancen eines Asylantrages in Deutschland aufzuklären. - Danke schön.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Es spricht zu uns für die Landesregierung Minister Schröter.

Minister des Innern und für Kommunales Schröter:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Einrichtung eines Aufnahme- und Rückführungszentrums halte ich derzeit im Land Brandenburg nicht nur für entbehrlich, sondern in der Lebenswirklichkeit auch nicht für umsetzbar. Es gibt auch nicht die Notwendigkeit wie

in Bayern und die Möglichkeit, denn nach dem Königsteiner Schlüssel ist die Anzahl derer, die aus den Balkanländern kommen, in Brandenburg erheblich geringer. Im Übrigen verzeichnen wir gegenwärtig einen Rückgang.

Aber bei der Unterbringung gelten für uns andere Kriterien. Zunächst die Frage: Gibt es Flüchtlinge oder Asylsuchende mit einem besonderen Schutzbedürfnis? Gibt es Frauen mit Kindern, die unterwegs sind? Handelt es sich um allein reisende Kinder und Jugendliche? Oder handelt es sich um allein reisende Männer? Das sind Kriterien, nach denen wir entscheiden, wo die Unterbringung stattfindet. Denn wir haben höchst unterschiedliche Qualitäten in unserer Erstaufnahme. Ich sagte vorhin, dass ein großer Teil in Zelten untergebracht wird. Hier in Potsdam hatten wir vorübergehend nicht einmal ausreichend Sanitäreinrichtungen. Das sind also Zentren, wo verstärkt allein reisende Männer unterkommen können. Aber für Familien, für Frauen mit Kindern ist das keine Option.

Eine weitere Trennung, nämlich nach Nationalitäten, ist gegenwärtig überhaupt nicht vorstellbar.

Über die Wiedereinführung von Grenzkontrollen, meine Damen und Herren, haben wir in diesem Plenum schon sehr häufig gesprochen. Ich beabsichtige deshalb, die Debatte heute nicht fortzusetzen; es bringt keinen Erkenntniszugewinn.

Ungeachtet dessen dürfte Ihnen, meine Damen und Herren von der AfD, bekannt sein, dass die Anordnungscompetenz für eine solche zeitweise Wiedereinführung beim jeweiligen Mitgliedsstaat des Schengener Abkommens liegt. Deshalb ist hier der Zuständige die Bundesregierung. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und DIE LINKE sowie vereinzelt CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Das Wort erhält nun noch einmal der Abgeordnete Königer. Er spricht für die AfD-Fraktion.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! - Zuschauer haben wir mittlerweile keine mehr. Ja - wir schüren also Ängste. Super!

(Domres [DIE LINKE]: Ja!)

- Genau.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Ja, so einfach ist das!)

- So einfach ist das. Gut, Frau Mächtig.

Nicht die AfD schürt Ängste, sondern Sie haben Angst,

(Domres [DIE LINKE]: Wie? - Zuruf der Abgeordneten Mächtig [DIE LINKE])

Angst davor, dass wir von Anfang an Recht hatten. Seit einem Jahr predigen wir dieselbe Sache, dass Sie mit Ihrer Politik dafür sorgen, dass Zehntausende Flüchtlinge zu uns kommen. Noch einmal Applaus dafür!

Sie, Frau Mächtig, von der Linkspartei,

(Zuruf der Abgeordneten Lieske [SPD])

wenn Sie jetzt schon mal da sind und wieder dazwischenrufen,

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Ich hatte eine Besuchergruppe, Herr Kollege!)

riefen im April etwas dazwischen, als ich von 500 000 Zuwanderern sprach. Ich habe es damals nicht ganz verstanden, ich habe es im Protokoll nachgelesen. Frau Mächtig rief: „Wo ist das Problem?“

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Genau!)

Ich habe eine Antwort für Sie. Die hätte ich Ihnen damals auch schon gegeben. Hier ist das Problem, Frau Mächtig, hier in diesem Haus! Sie als Einheitspartei, als Rotfront, Sie sind das Problem.

(Beifall AfD - Domres [DIE LINKE]: Rotfront, genau!)

Man nennt die Politik, die Sie hier machen, Realitätsverweigerung.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Nein, man nennt das konstruktiv! Das ist der Unterschied!)

Nehmen Sie mal Bayern als Beispiel. Da haben sie eine Erstaufnahmestelle für Asylbewerber aus den Balkanstaaten eingerichtet. Seitdem sinken die Zahlen in Bayern. Einfache Angelegenheit: Ursache - Wirkung. Die bayrische Landesregierung weiß, es sind Menschen, die zu uns kommen, weil sie in ihrer Heimat keine Zukunft sehen und sich bei uns ein besseres Leben erhoffen. Es gibt kein Menschenrecht auf ein besseres Leben.

(Domres [DIE LINKE]: Nein?)

Denen geht es oftmals bereits finanziell besser, sobald sie eine Erstaufnahmeeinrichtung in Deutschland erreicht haben, was diese Menschen ihren Verwandten, Freunden und Bekannten in ihrer Heimat auch mitteilen. In Zeiten sozialer Netzwerke wie Facebook und anderes braucht es dafür nur einen Klick. Und Freunde und Bekannte machen sich auf den Weg. Die Wirkung gleicht dem Schneeballprinzip. Vielleicht vergleichen Sie das einmal mit den Facebook-Partys, wo 16-Jährige zu ihrem Geburtstag einladen und nicht 50 kamen, sondern über 1 000.

Der deutschen Politik ist zwar klar, dass diese Menschen keine Chance auf Asyl oder Flüchtlingsstatus haben. Aber für die meisten Landesregierungen ist Recht eher ein Begriff, der sehr dehnbar ist. Das beste Beispiel dafür ist das einseitige Aussetzen des Dublin-Verfahrens durch eine einsame Entscheidung der Bundeskanzlerin. Genau unter dieser Missachtung deutscher Gesetze und Interessen werden selbst bereits abgelehnte Asylbewerber nicht abgeschoben, Duldungen immer großzügiger erteilt. Warum ersparen Sie sich eigentlich nicht das gesamte Verfahren und erteilen gleich allen hier Ankommenden Genehmigungen bis zum Ende ihres Lebens?

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Herr Abgeordneter, der Abgeordnete Bretz möchte eine Zwischenfrage stellen. Möchten Sie die beantworten?

Königer (AfD):

Sehr gerne.

Präsidentin Stark:

Bitte, Herr Bretz.

Bretz (CDU):

Herr Kollege Königer, würden Sie mir Recht geben, wenn ich sage, dass wir darüber nachdenken sollten, ob Dummheit in Deutschland nicht zunehmend unter Strafe gestellt werden sollte?

(Beifall sowie Lachen bei der CDU)

Königer (AfD):

Nun, Herr Bretz, wenn Sie da von sich selbst sprechen, gebe ich Ihnen gern Recht.

(Beifall sowie Lachen AfD)

Statt klar zu sagen ...

Präsidentin Stark:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte Sie doch, bei der Debatte miteinander ein gewisses Niveau nicht zu unterschreiten.

Königer (AfD):

Entschuldigung, ich habe mich nicht zuerst auf dieses Niveau begeben, Frau Präsidentin.

(Zurufe von der CDU, der SPD und der Fraktion DIE LINKE: Doch! - Dr. Gauland [AfD]: Das Niveau müssen Sie nicht kritisieren, Frau Präsidentin! Das ist nicht Ihre Aufgabe!)

Vielleicht richten Sie Ihre Ermahnung einmal an Herrn Bretz.

Asylflüchtlinge, Arbeitsmigration, alles angeblich gut ausgebildete und verfolgte Flüchtlinge, die Deutschland so dringend braucht - eine regelrechte „Refugees-Welcome“-Besoffenheit haben Sie erzeugt und diese bis zum heutigen Tage auch noch zelebriert.

(Beifall AfD)

Es interessiert in der Landespolitik einfach niemanden, wenn die Landkreise und Städte melden, dass sie nicht mehr in der Lage sind, die ankommenden Asylbewerber unterzubringen. Genau diese Erfahrung mache ich auch in meiner Heimatstadt, wenn ich in Ferch an den Zelten vorbeifahre, nahezu täglich. Die Verwaltungen sind faktisch lahmgelegt und nur noch mit

der Beschaffung von Unterkünften beschäftigt. Die Bürger des Landes fragt man mittlerweile schon gar nicht mehr, sondern setzt auf bloße Verkündungspolitik, wie wir sie am vergangenen Donnerstag vor genau einer Woche in der Turnhalle in der Heinrich-Mann-Allee erlebt haben.

Von wem man zu diesem Thema fast nichts mehr hört, ist die ehemalige Rechtsstaatspartei CDU. Erst jetzt, wo die Vogel-Strauß-Methode der Bundeskanzlerin scheitert und sie von der CSU vor sich hergetrieben wird, gibt es ein schwaches Lebenszeichen von Ihnen.

(Beifall AfD)

Sie erkennen zwar den Fehler, meine Kollegen von der CDU, aber, wer te Kollegen, die Koalitionsaussichten mit den Grünen sind Ihnen wichtiger als unser Land.

(Beifall AfD)

Die AfD hat frühzeitig, und zwar seit unserem Einzug in diesen Landtag vor einem Jahr, vor diesen Problemen und der jetzigen Entwicklung deutlich gewarnt. Wir fordern: Seien Sie endlich ehrlich zu den Menschen, die keine Chance auf Asyl haben, und kümmern Sie sich um den sozialen Frieden in Brandenburg. Das wäre eine wahre Chefsache. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Wir sind am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zuerst über den Antrag der AfD-Fraktion, Drucksache 6/2372 - Schengener Grenzregime der EU aussetzen - Wiedereinführung von Grenzkontrollen an den Brandenburgischen Außengrenzen -, ab. Wer dem Antrag folgt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zur Abstimmung über den zweiten Antrag der AfD-Fraktion, Drucksache 6/2373 - Einrichtung eines Aufnahme- und Rückführungszentrums im Land Brandenburg für Asylbewerber aus den im Antrag genannten Balkanstaaten zur Beschleunigung der Asylverfahren. Wer dem Antrag folgt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 12 und rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Landesaufnahmeprogramm verlängern und verbessern

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion der CDU
der Fraktion DIE LINKE
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe

Drucksache 6/2536
(2. Neudruck)

Wir beginnen die Aussprache mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Zu uns spricht die Abgeordnete Nonnemacher.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Das Landesaufnahmeprogramm für syrische Geflüchtete ist ein wichtiges Instrument in der humanitären Verantwortung eines Bundeslandes. Indem es die Einreise syrischer Flüchtlinge durch humanitäre Visa ermöglicht, stellt es einen der wenigen Wege dar, die Syrerinnen und Syrer eine vergleichsweise sichere Einreise nach Deutschland eröffnet.

Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen fordern schon seit Langem die Ausweitung humanitärer Visa. Presseberichte führen uns oft die tödlich endenden Fluchtwege der Schutzsuchenden vor Augen. Menschen, die den lebensgefährlichen Weg auf sich nehmen, sind gezwungen, hohe Beträge an Schleuser zu zahlen; Arme, Kranke, Alte und Kinder bleiben dabei oft zurück.

Der Handlungsspielraum der Landesregierung bei der Erteilung humanitärer Visa ist zwar klein, aber vorhanden. In § 23 Aufenthaltsgesetz wird sie ermächtigt, Menschen aus bestimmten Staaten aus völkerrechtlichen oder humanitären Gründen eine Aufenthaltserlaubnis zu erteilen.

Brandenburg hat von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht und 2013 ein Landesaufnahmeprogramm erlassen. Seitdem sind 54 der hier lebenden knapp 3 000 Syrerinnen und Syrer im Besitz einer Aufenthaltserlaubnis nach § 23 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz. Voraussetzung ist, dass der hier lebende Syrer in einer verwandtschaftlichen Beziehung zum Einreisenden steht und er oder ein hilfsbereiter Dritter für den Lebensunterhalt des nachziehenden Flüchtlings aufkommt.

Das Landesaufnahmeprogramm für Brandenburg läuft am 30. September 2015 aus. Wir fordern daher die Landesregierung gemeinsam auf, das Programm schnellstmöglich zu verlängern. Zwar können in Brandenburg lebende syrische Flüchtlinge grundsätzlich auch ohne ein solches Programm Visa für ihre Familienangehörigen beantragen, die klassische Familienzuführung erstreckt sich allerdings nur auf die Kernfamilie, also auf minderjährige Kinder und Ehegatten. Das Landesaufnahmeprogramm ermöglicht hingegen die Aufnahme weiterer Verwandter wie beispielsweise Eltern und Geschwister.

Ein Zeitungsbericht aus der „Süddeutschen Zeitung“ von vergangener Woche mag Ihnen die Problematik veranschaulichen. In diesem Bericht geht es um einen syrischen Studenten, der seit einem Jahr in Deutschland lebt und mittlerweile gut integriert bei einer Familie in Kleinmachnow untergekommen ist. Seine Eltern, sein Bruder und seine Schwester leben immer noch in Aleppo - täglich bangt er um ihr Leben. Einige deutsche Privatpersonen haben sich nun bereiterklärt, für den Lebensunterhalt der Familie aufzukommen, wie es das Landesaufnahmeprogramm vorsieht. Die Genehmigung durch die Ausländerbehörde ist zu erwarten, das Einzige, was fehlt, ist die Verlängerung des brandenburgischen Programms.

Das Beispiel des syrischen Flüchtlings aus Aleppo sowie die Tatsache, dass bisher lediglich 54 syrische Geflüchtete vom Brandenburger Aufnahmeprogramm profitieren konnten, ma-

chen deutlich, dass neben der Verlängerung des Programms auch eine Verbesserung erforderlich ist. Erstens muss aus unserer Sicht die Stichtagsregelung, wonach syrische Flüchtlinge, die ihre Verwandten nach Brandenburg holen möchten, derzeit seit dem 1. Januar 2013 in Brandenburg leben müssen, dringend angepasst werden, um den auch erst seit Kurzem in Brandenburg wohnhaften Syrerinnen und Syrern die Chance zu geben, das Landesaufnahmeprogramm zu nutzen.

Zweitens muss im künftigen Programm deutlich erkennbar festgeschrieben werden, dass die Möglichkeit der Abgabe einer sogenannten Verpflichtungserklärung durch Dritte besteht. Diese Möglichkeit sowie die konkreten Voraussetzungen sollten dann auch besser bekanntgemacht werden. Das gilt sowohl gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, die die syrischen Flüchtlinge unterstützen wollen, als auch gegenüber den Ausländerbehörden, die hier mit den Unterstützerinnen und Unterstützern kooperieren.

In der Antwort auf unsere Kleine Anfrage sagt die Landesregierung klar und deutlich, dass auch Dritte eine Verpflichtungserklärung abgeben können, um den bereits hier lebenden Syrerinnen und Syrern bei der Familienzusammenführung zu helfen. Äußerst kritisch sehe ich in diesem Zusammenhang eine Praxis, nach der nicht nur beim Verpflichtungsgeber, sondern auch noch beim Flüchtling ein gewisses Einkommen verlangt werden. Ich appelliere an die Landesregierung, Klarheit über die Voraussetzungen des Aufnahmeprogramms zu schaffen und keine überhöhten Anforderungen an die Einkommenssituation ankommender Flüchtlinge zu stellen, wenn bereits Menschen zur Verfügung stehen, die für den Flüchtling bürgen.

Drittens wäre es aus unserer Sicht wünschenswert gewesen, wenn der Kreis der Verwandten aus Syrien, die vom Landesaufnahmeprogramm profitieren können, erweitert worden wäre. Aber auch, wenn wir uns mit dieser Forderung nicht durchsetzen konnten, freuen wir uns sehr, dass wir hier mit so einer breiten Mehrheit einen Antrag zustande bringen konnten, der zumindest unserer Intention entspricht.

Auch freue ich mich, dass eine Überprüfung der Notwendigkeit des Fortbestandes der Verpflichtungserklärung in den Antrag aufgenommen wurde. Meine Fraktion hält die grenzenlose Haftung der Verpflichtungsgeberinnen und -geber, auch nachdem der Flüchtling als solcher anerkannt wurde, für höchst problematisch. Eine Abschaffung dieser Regelung sollte dringend geprüft werden. Wenn man sich hier zumindest auf eine zeitliche Begrenzung der Haftung verständigen könnte, wäre das schon ein schöner Fortschritt.

Insgesamt finde ich es ein gutes Signal auch an die engagierten Unterstützerinnen und Unterstützer, die den in Brandenburg lebenden Syrerinnen und Syrern jetzt helfen wollen, dass sich eine so breite Mehrheit des Parlaments kurz vor Ablauf des Landesaufnahmeprogrammes auf eine Verlängerung und Verbesserung des Programms einigen konnte. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete. - Zu uns spricht nun für die Fraktionen DIE LINKE und SPD die Abgeordnete Johlige.

Frau Johlige (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Täglich sehen wir die Bilder von Menschen auf der Flucht vor Krieg. Unter den Geflüchteten sind viele Kinder, schwangere Frauen, Ältere und Menschen mit Behinderungen. Viel zu oft sehen wir die Bilder derjenigen, die diese Flucht nicht überlebt haben. Wir wissen, dass es Menschen gibt, die nicht flüchten können, weil sie die Strapazen nicht ertragen würden, oder die vor dem gefährlichen Weg über das Mittelmeer einfach nur Angst haben. Vor allem die Schwächsten - die Kinder, die Schwangeren, die Alten - sind oft in den Kriegsgebieten zurückgeblieben. Es fehlen weitgehend sichere und legale Fluchtwege.

Für Menschen aus Syrien gibt es einen solchen sicheren und legalen Fluchtweg. Es sind die Landesaufnahmeprogramme für syrische Geflüchtete der Länder. Sie ermöglichen denjenigen, die nahe Verwandte in Deutschland haben, die Einreise mit einem vorher erteilten Visum. Voraussetzung ist, dass es jemanden gibt, der für den Lebensunterhalt der einreisenden Personen eine Verpflichtungserklärung abgibt, das heißt, dass jemand bereit ist, mit seinem Hab und Gut für denjenigen einzustehen. Ich sage an dieser Stelle ganz klar: Es ist großartig, dass es Menschen in diesem Land gibt, die bereit sind, durch lebenslange finanzielle Verpflichtung anderen zu helfen, aus diesem furchtbaren Bürgerkrieg herauszukommen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Der Berliner Verein FLÜCHTLINGSPATEN SYRIEN bringt diejenigen, die bereit sind, eine solche Verantwortung zu übernehmen, mit denjenigen zusammen, die Verwandte in Syrien haben und nach Deutschland holen wollen. Dieser Verein hat mit ca. 950 Patinnen und Paten über das Berliner und das Brandenburger Landesaufnahmeprogramm bereits mehr als 40 Menschen geholfen, nach Deutschland zu kommen. Das klingt angesichts der Tausenden Flüchtlinge, die Deutschland täglich erreichen, nach nur sehr wenigen Menschen, und doch ist es eine großartige Leistung, zumal diese Menschen sofort eine Integrationsperspektive haben. Sie haben hier bereits Angehörige und Freunde, die sich um sie kümmern und dabei helfen, den Zugang zu Bildung und Arbeit selbst in die Hand zu nehmen.

Meine Damen und Herren! 54 Menschen konnten im Rahmen des Brandenburger Landesaufnahmeprogramms, ohne den Strapazen einer langen ungewissen Flucht ausgesetzt zu sein, bisher aus dem Kriegsgebiet geholt werden. Während Bayern nie ein solches Programm hatte, haben nun einige Länder ihre Landesprogramme nicht verlängert. Ich bin deshalb sehr froh, dass wir in Brandenburg einen anderen Weg gehen und neben der Verlängerung noch weitere Veränderungen vornehmen möchten, die es ermöglichen, den Zugang zum Programm zu erleichtern.

Die Programme sind in den Ländern unterschiedlich ausgestaltet. In Brandenburg müssen sich die Verpflichtungsgeber lebenslang bereiterklären, den Lebensunterhalt der einreisenden Menschen zu tragen. Hier wäre eine Regelung dahin gehend wünschenswert, dass dies nur für eine bestimmte Dauer gilt oder dass diejenigen, die über ein Asylverfahren einen internationalen Schutzstatus erhalten, in die Regelsysteme überführt werden und die Verpflichtung dann erlischt. Deshalb haben wir im Antrag dazu einen Prüfauftrag an die Landesregierung vorgesehen. Gleichzeitig ist an der Brandenburger Regelung positiv hervorzuheben, dass die Gesundheitskosten von der Ver-

pflichtungserklärung ausgenommen sind. Das macht es für diejenigen, die die Verantwortung für die Geflüchteten übernehmen, überschaubar, und sie laufen bei möglichem Auftreten von Krankheit nicht Gefahr, finanziell überfordert zu werden.

Meine Damen und Herren! Mit diesem Beschluss fordern wir die Landesregierung auf, das Programm zu verlängern und zu verbessern. Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem die flexible Gestaltung der bisherigen Stichtagsregelung - Frau Nonnemacher hat bereits darüber gesprochen -, nach der sich die Familienangehörigen nach jetziger Regelung bereits zum 1. Januar 2013 im Bundesgebiet aufgehalten haben müssen.

Dieser Zeitpunkt ist willkürlich gewählt und bedarf dahin gehend einer Flexibilisierung, dass die Aufenthaltsdauer in Deutschland das bestimmende Kriterium ist. Wichtig ist auch die Klarstellung, dass neben den Angehörigen ersten Grades auch deren Kinder, Ehepartner und Personen, die in die Anrainerstaaten von Syrien flüchten konnten, über das Programm einreisen können. Damit streben wir eine moderate Ausweitung des Begünstigtenkreises an.

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass wir diesen Antrag in breitem demokratischem Konsens beschließen werden. Das Landesprogramm ermöglicht Solidarität und bürgerschaftliches Engagement im besten Sinne. Dies gilt es zu unterstützen und dauerhaft zu sichern. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Lakenmacher für die CDU-Fraktion.

Lakenmacher (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Syrische Flüchtlinge kommen als Asylbewerber zu uns. Sie kommen aus Krisengebieten und suchen bei uns zu Recht Schutz. Wir leisten humanitäre Hilfe und haben für die schnellere Aufnahme sogenannte Bundesaufnahmeverfahren installiert. Die Bundesrepublik hat sich in insgesamt drei Aufnahmeprogrammen bereit erklärt, Flüchtlinge aus Syrien in diesem Rahmen aufzunehmen. Voraussetzung dafür ist eine familiäre Bindung nach Deutschland.

Darüber hinaus gibt es in einigen Bundesländern Landesaufnahmeprogramme, die die Erteilung von Aufenthaltserlaubnissen für syrische Flüchtlinge, die eine Aufnahme durch ihre im jeweiligen Bundesland lebenden Verwandten beantragen, regeln.

Das Landesaufnahmeprogramm in Brandenburg zur Aufnahme von Flüchtlingen aus Syrien wird Ende September auslaufen. Es hat einen wichtigen Beitrag zur Aufnahme syrischer Flüchtlinge geleistet. In den letzten Jahren sind 408 Syrer über humanitäre Aufnahmeprogramme des Bundes nach Brandenburg gekommen - und lediglich 54 über das Landesaufnahmeprogramm. Dies zeigt, dass die Landesaufnahmeprogramme nicht gut laufen und Änderungsbedarf besteht. Es ist schwierig, für ein und dieselbe Personengruppe zwei unterschiedliche Programme zu installieren. Vor allem sind bei den Landesaufnah-

meprogrammen die Anforderungen an die Menschen, die zu uns kommen, wesentlich höher als beim Bundesaufnahmeprogramm. Die Aufnahme im Rahmen des Landesaufnahmeprogramms unterliegt strengen Voraussetzungen, die bereits erwähnt wurden; ich möchte sie nicht wiederholen.

Wichtig ist, dass der aufnehmende Familienangehörige einen Aufenthaltstitel besitzen, eine verbindliche Verpflichtungserklärung unterschreiben und für den gesamten Lebensunterhalt der nachziehenden Familienangehörigen aufkommen muss. Insbesondere sind die Kosten für Ernährung, Kleidung, Wohnen und die persönlichen Bedürfnisse des täglichen Lebens umfasst. Nach dem Beschluss der Innenministerkonferenz vom Juni 2014 sind in den meisten Ländern - mittlerweile auch in Brandenburg - die Kosten für die Krankenversorgung von der Verpflichtungserklärung ausgenommen. Dies soll auch im verlängerten Landesaufnahmeprogramm fixiert werden. Die geringe Anzahl der Syrer, die nach dem Landesaufnahmeprogramm nach Brandenburg gekommen sind, zeigt, dass wir niedrigere Standards setzen müssen, damit das Programm besser angenommen wird. So geben wir den Menschen die Chance, Familienangehörige aus den Krisengebieten zu uns zu holen.

Um eine weitere Vereinfachung zu erreichen, muss die Stichtagsregelung, nach der sich syrische Staatsangehörige bereits seit dem 1. Januar 2013 im Bundesgebiet aufhalten müssen, flexibler gestaltet werden. Wir als CDU-Fraktion halten es für erforderlich, das Landesaufnahmeprogramm zu verlängern und die angesprochenen Punkte aufzunehmen, um seine Vereinfachung zu erreichen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt DIE LINKE sowie der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Abgeordneten König fort. Er spricht für die AfD-Fraktion.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten! Liebe Zuschauer und liebe Brandenburger! Um es vorwegzunehmen: Den eigentlichen Antrag der Grünen auf Verlängerung und Aufweichung des Landesaufnahmeprogramms hätte man von vornherein ablehnen können und müssen, denn er zeigt eines wieder einmal deutlich: Den Grünen geht es ausschließlich darum, weitere Möglichkeiten zu eröffnen, das Asylrecht nach Artikel 16a Grundgesetz Stück für Stück abzuschaffen - mit dem Ziel, jeden ins Land zu lassen, der das will, ob mit oder ohne Begründung.

(Beifall des Abgeordneten Jung [AfD] - Zuruf von der SPD: Es wird immer schlimmer!)

Sicher kann man über eine Verlängerung des Landesaufnahmeprogramms reden, aber Sie haben mit einem Mal einen Aktionismus entwickelt, der deutschlandweit einzigartig ist. Sie fordern etwas, was selbst Herrn Kretschmann aus Baden-Württemberg nicht eingefallen wäre - aber er hat ja auch in einem halben Jahr Wahlen.

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Ihr Lieblingsthema!)

- Natürlich, das ist Demokratie.

Während die Grünen unverblümt kundgetan haben, was sie möchten, schleichen Rot-Rot und die anderen Antragsteller um den heißen Brei herum. Der jetzt vorliegende Antrag wirft mehr Fragen auf als er beantwortet. Wie weit definieren Sie „flexibel gestaltete Stichtagsregelung“? Zwei Jahre oder ein halbes Jahr wie von den Grünen vorgeschlagen? Eine Woche oder einen Tag? Wie flexibel soll es nach Ihrer Vorstellung sein?

Sehr missverständlich ist der geforderte Zusatz „mitreisende“ in Bezug auf Ehegatten und minderjährige Kinder. Ich habe ein Bild vor Augen, in dem Syrer dann ihre vier Ehefrauen nachziehen lassen können.

(Bischoff [SPD]: Mannomann!)

- Ja, das haben da manche, seien Sie nicht so neidvoll!

Ich möchte aber auch daran erinnern, dass das Landesaufnahmeprogramm eine gemeinsame Aktion von 15 Bundesländern war, die ein gemeinsames zusätzliches Kontingent von 5 000 Familienangehörigen festschrieb. In anderen Bundesländern sind entsprechende Programme ausgelaufen; in drei Ländern laufen sie in den nächsten Monaten aus.

Ist der Antrag nun so gemeint, dass sich Brandenburg um eine bundesweite Verlängerung bemühen soll, oder geht es um eine einseitige Verlängerung? Welches zusätzliche Kontingent wird dann angesetzt? Bis wann soll das Programm verlängert werden - ein halbes Jahr oder unbegrenzt? Gibt es überhaupt eine Hochrechnung, wie viele Menschen durch diese Verlängerung nach Brandenburg kommen werden? Sie sprachen von 54 Menschen, die das schon beantragt haben.

Meine Damen und Herren, ich könnte mit solchen Fragen noch eine Weile weitermachen. Das zeigt, was geklärt werden muss. Wir haben die Ausschussüberweisung beantragt, um diese Details zu klären. Ohne Beratung ist der letzte verbliebene Antrag nicht zustimmungsfähig. Ich bitte daher um Ihre Zustimmung - vielleicht gibt es ja ein rot-rotes Aha-Erlebnis.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun Minister Schröter für die Landesregierung. Bitte schön.

Minister des Innern und für Kommunales Schröter:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der fraktionsübergreifende Antrag ist eine Beauftragung an das MIK. Auch das MIK hält die Aufnahme von Bürgerkriegsflüchtlingen aus Syrien durch Angehörige, die bereits hier in Brandenburg leben, für ein wichtiges und hilfreiches Instrument. Dabei übernehmen die hier lebenden Angehörigen mit einer Verpflichtungserklärung die Kosten für den Lebensunterhalt der Verwandten, die aus dem Kriegsgebiet zu uns kommen sollen. Im Grunde sind wir uns einig.

Es gibt allerdings rechtliche Probleme, die derzeit durch Bund und Länder geprüft werden; denn die Aufnahmeprogramme werden bundesweit aufeinander abgestimmt. Die rechtlichen

Bedenken betreffen unter anderem die Geltungsdauer der Verpflichtungserklärung bei erfolgreichem Asylverfahren und sich daraus möglicherweise ergebende finanzielle Konsequenzen für Menschen, die die Verpflichtungserklärung abgeben. Es geht auch um möglicherweise für Land und Bund entstehende Kosten. Ich kann Ihnen aber versichern: Sobald die rechtlichen Fragen geklärt sind, werden wir die Landesaufnahmeanordnung verlängern.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der von den Grünen vorgeschlagenen inhaltlichen Änderungen, die in den fraktionsübergreifenden Antrag zum Teil eingeflossen sind, muss ich nochmals auf die bundesweite Harmonisierung zurückkommen: Wir werden sehen, inwieweit wir eine einheitliche Regelung für alle Bundesländer hinbekommen.

Im Vordergrund steht zunächst, die angesprochenen rechtlichen Bedenken auszuräumen. Ich möchte allerdings eines zu dem Vorwurf, das Landesaufnahmeprogramm sei zu wenig bekannt, ergänzen. Die Anordnung ist nicht nur im Internet zu finden - sie wird auch offensiv von Ausländerbehörden und Flüchtlingsinitiativen beworben. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE sowie der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen und sind am Ende der Aussprache angekommen. Wir kommen zur Abstimmung: Die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung des Antrages in der Drucksache 6/2536, 2. Neudruck - Landesaufnahmeprogramm verlängern und verbessern - an den Ausschuss für Inneres und Kommunales. Wer dem Überweisungsantrag der AfD-Fraktion seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Der Überweisungsantrag ist abgelehnt worden.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wir stimmen über den Antrag der Fraktionen SPD, CDU, DIE LINKE, B90/GRÜNE und der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER, Drucksache 6/2536 - 2. Neudruck -, Landesaufnahmeprogramm verlängern und verbessern, ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Der Antrag ist mehrheitlich beschlossen worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 13 und rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Medizinische Versorgung der Flüchtlinge sichern

Antrag
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/2580

Die Aussprache wird für die CDU-Fraktion durch den Abgeordneten Nowka eröffnet.

Nowka (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Lieber Gast! Ich glaube, in Teilen wird sich dieser Antrag heute

von selbst beantworten, wenn wir die Ergebnisse des Flüchtlingsgipfels kennen. Zumindest bei der Frage, ob es eine Gesundheitskarte geben soll, werden wir heute Abend hoffentlich mehr wissen. Allerdings ist es keineswegs so, dass sich das, was wir mit diesem Antrag bezwecken, nur auf die Frage der Gesundheitskarte bezieht. Sie alleine löst die Probleme nicht, vor denen wir stehen. Sie macht aus Asylbewerbern keine Versicherten der gesetzlichen Krankenversicherung und löst vor allem auch nicht das Problem fehlender Ärzte, das wir innerhalb unseres Gesundheitssystems ohnehin schon haben. Man muss bei aller Emotionalität in der Debatte um die Aufnahme von Flüchtlingen klar sagen: Wir haben nur ein Gesundheitssystem. Dieses muss für alle ausreichend sein - die hier schon lebende Bevölkerung und für alle, die dazukommen.

(Beifall CDU)

Brandenburg ist das Bundesland, wo Ärzte schon bislang pro Kopf der Bevölkerung die meisten Patienten betreuen müssen. Ich glaube, dass Brandenburg daher mehr tun muss als andere, besser versorgte Bundesländer. Es hat mich enttäuscht, dass wir bei der Gesundheitskarte oder der Frage, eine Entbürokratisierung der gesundheitlichen Betreuung der Flüchtlinge hinzubekommen, seit Dezember letzten Jahres nicht einen Schritt weitergekommen sind.

Ich habe es extra nachgeschlagen: Wir hatten am 3. Dezember des letzten Jahres die erste Sitzung des Sozialausschusses. Wir waren uns damals eigentlich - Frau Lehmann, Sie erinnern sich bestimmt - parteiübergreifend einig, dass wir die Gesundheitskarte oder etwas Vergleichbares haben wollen. Ich habe im Nachhinein, als ich das Protokoll und die Äußerungen des Ministeriums dazu gelesen habe, gemerkt, dass damals schon klar war, dass das Ministerium an der Stelle eher auf der Bremse stand. Jetzt auf eine bundesweite Regelung zu warten ist keine Lösung. Es war damals schon in Rede und damals schon klar, dass wir nicht warten wollen - schon gar nicht ein ganzes Jahr. Wir haben an der Stelle auf Landesebene im Grunde genommen nichts erreicht.

Meine Damen und Herren! An der Stelle muss man eines ganz klar sagen: Eine erfolgreiche Integration setzt voraus, dass wir knappe Ressourcen gut verteilen. Wenn wir, wie im Sommer geschehen, den Eindruck vermitteln, dass es unterschiedliche Gesundheitssysteme gibt, ein Gesundheitssystem für Asylbewerber und Flüchtlinge, das dann aber im Prinzip die Kapazitäten blockiert, die mit der Brandenburger Bevölkerung bisher schon ausgelastet waren bzw. die nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung standen, dann sind wir auf einem falschen Weg.

Die harten Tage und Wochen kommen erst noch. Jeder, der mit seinem Kind in einer brandenburgischen Kleinstadt einen Kinderarzt aufsucht, weiß, dass die Wartezimmer im September und Oktober überfüllt sind. Die Leute sind angesichts der bestehenden Wartezeiten ohnehin schon angefressen, und es ist nicht gut, wenn dann vielleicht auch noch der Eindruck entsteht, dass bestimmte Gruppen von Menschen in das System gedrückt werden und auf die Ärzte zusätzliche Bürokratie einprasselt, die Arztpraxis zum Beispiel den Dolmetscher beschaffen und bezahlen und die Kosten hinterher mit einem Amt abrechnen muss, wobei von Landkreis zu Landkreis auch noch unterschiedliche Voraussetzungen bestehen. All das wissen wir im Grunde genommen seit Beginn der Legislaturperiode, und uns war klar, dass sich daran etwas ändern soll. Wir werden

heute vielleicht eine Gesundheitskarte bekommen, aber die angesprochenen Probleme sind damit nicht gelöst.

(Beifall CDU)

Deswegen möchte ich dafür werben, dass wir alle gemeinsam - auch in diesem Parlament - daran arbeiten, solche Probleme zunächst einmal anzuerkennen, transparent damit umzugehen und eine Lösung zu finden.

Jetzt komme ich auf das zu sprechen, was im Sommer durch die Presse ging: die Arbeit in der Erstaufnahmeeinrichtung und die dortige medizinische Betreuung. Ich zweifle überhaupt nicht daran, dass in der Erstaufnahmeeinrichtung und im Krankenhaus Eisenhüttenstadt hervorragende Arbeit geleistet wird. Ich bedanke mich dafür im Namen meiner Fraktion.

(Beifall CDU)

Aber es kann nicht sein, dass in dem Moment, in dem ein Vertreter der niedergelassenen Ärzte in Brandenburg auf ein Problem hinweist, so getan wird, als gäbe es dieses Problem nicht und wäre das alles frei erfunden. Ich glaube, damit schürt man bei der Bevölkerung eher Misstrauen, als dass man das Gefühl erweckt, hier gehe etwas vorwärts und werde gemeinsam an tragfähigen Lösungen gearbeitet. Die Zusammenarbeit mit der Kassenärztlichen Vereinigung, der Ärztekammer und der Krankenhausgesellschaft muss in meinen Augen an dieser Stelle deutlich schneller und deutlich besser werden.

(Beifall CDU)

Das beziehe ich auch ausdrücklich auf die Frage, die beim heutigen Flüchtlingsgipfel diskutiert werden sollte: wie man medizinisches Fachpersonal finden und einsetzen kann. Auch da ist es natürlich notwendig, dass wir gemeinsam mit den Ärzten einen Weg finden, der das Ganze praktikabel macht. Es macht keinen Sinn, an den Menschen, die am Ende in ihren Praxen mit den Flüchtlingen arbeiten müssen, vorbeizuregieren.

Eines muss ich Ihnen auch sagen: Dieses ständige Hinter-das-Gebüsch-des-Bundes-springen der Regierungskoalition - auch in dieser Frage - finde ich insofern merkwürdig, als man auf der einen Seite die Integration ganz hoch hängt, aber wenn es praktisch wird und wir monatelang Zeit haben, bestimmte Dinge einzufädeln, so gut wie nichts passiert. Und wenn etwas passiert, beharken wir uns mit den Institutionen im Land, mit denen wir eigentlich zusammenarbeiten müssen.

(Frau Dannenberg [DIE LINKE]: Seit Monaten geht es hin und her!)

- Nein! Man muss die Zusammenarbeit suchen und daran arbeiten. Es kann einfach nicht sein, dass man sich hinstellt, selbstgerecht wird und sagt: Das ist alles Propaganda. Das ist so nicht gewesen.

Ich möchte Sie mit einem Zitat von Albert Schweitzer, der durchaus auch Erfahrungen auf diesem Gebiet hatte, zum Unterschied zwischen Pose und Haltung beglücken:

„Wer glaubt, ein Christ zu sein, weil er die Kirche besucht, irrt sich. Man wird ja auch kein Auto, wenn man in eine Garage geht.“

Ich sage Ihnen: Man wird auch kein guter Integrationspolitiker, indem man auf der einen Seite zwar ständig Fotos mit Flüchtlingen hochlädt, aber auf der anderen Seite immerzu auf Institutionen des Bundes verweist, wenn es darum geht, die Probleme im Land zu lösen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Das Wort erhält für die SPD-Fraktion die Abgeordnete Dr. Münch. Bitte schön.

Frau Dr. Münch (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Nowka, ich schätze Sie als kompetenten Kollegen im Landtag sehr, aber mit diesem Beitrag sind Sie doch deutlich unter Ihren sonstigen Möglichkeiten und Fähigkeiten geblieben.

(Beifall SPD und der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE] - Genilke [CDU]: Sie sind als Ministerin auch unter Ihren Möglichkeiten geblieben!)

Ich habe nicht so recht begriffen, worauf Sie eigentlich hinauswollen bzw. was Sie fordern. Es ist gerade so, als wären Sie nicht im Ausschuss und beim Treffen mit der AOK gewesen, wo wir sehr intensiv über die Gesundheitskarte für das Land Brandenburg gesprochen haben.

(Wichmann [CDU]: Bei Ihrer Bilanz als Ministerin würde ich mir solche Sprüche verkneifen!)

- Würden Sie bitte einmal zuhören, Herr Wichmann, da könnten auch Sie noch etwas lernen.

Die Landesregierung wird in Ihrem Antrag aufgefordert, landeseinheitliche Regelungen für die medizinische Versorgung von Flüchtlingen zu treffen. Sie wissen aber, dass der Bund über das Asylbewerberleistungsgesetz die medizinische Versorgung und deren Umfang regelt. Im Übrigen ist es den Landkreisen und kreisfreien Städten anheimgestellt, diese Dinge konkret umzusetzen. Was soll hier eine landesweite Gängelung? Vor Ort gibt es sehr unterschiedliche Regelungen; Sie zitieren die Regelung in Potsdam-Mittelmark.

Sie fordern des Weiteren, die Abläufe so zu organisieren, dass jeder Antragsteller untersucht wird. Das findet doch längst statt. Ich weiß nicht, ob die Wirklichkeit an Ihnen vorbeigegangen ist. Wir haben mehrfach über die Tätigkeit der Ärzte in der Erstaufnahmeeinrichtung und vor allem über die großartige Leistung der Mitarbeiter des Krankenhauses in Eisenhüttenstadt gesprochen,

(Beifall des Abgeordneten Kurth [SPD])

ja, das ist wirklich einen Applaus wert -, denen es gelingt, innerhalb kürzester Zeit, innerhalb von 1 bis 2 Tagen, die ankommenden Flüchtlinge in großer Anzahl zu untersuchen. Dies geschieht sehr differenziert, gerade was Tuberkulose betrifft.

Sie fordern weiter, dass die Zusammenarbeit verbessert wird, indem vollständige Unterlagen übermittelt werden. Auch das

findet statt. Ich denke, es ist nicht Aufgabe des Landes, zu kontrollieren, welche Bögen wohin übermittelt werden. Das wissen die Mitarbeiter alleine sehr gut.

Das Thema Dolmetscher ist tatsächlich wichtig. Es gibt eine Reihe von Sprachen unter den Flüchtlingen, die aus den unterschiedlichsten Ländern zu uns kommen, für die gar keine Kapazitäten im Land vorhanden sind. Es gibt beispielsweise eine Sprache, die nur in Eritrea gesprochen wird. Sie heißt Tigriña - ich kannte diese Sprache bislang auch nicht - und wird nur von wenigen Menschen gesprochen. Es ist unmöglich, für alle Sprachen sofort Dolmetscher parat zu halten. Es gibt aber Projekte, beispielsweise das Take-care-Projekt, wo auf bundesweite Kompetenz zurückgegriffen wird und Schablonen speziell für Ärzte entwickelt worden sind, nach denen der Arzt auch ohne Übersetzung der Fremdsprache sehr schnell erkennen kann: Hat derjenige Schmerzen, und was ist das Problem? Dass so etwas im Land zunehmend Verwendung findet, sollten wir viel eher fordern.

Sie fordern, dass Landkreisen und kreisfreien Städten ein Vertragsmodell vorgelegt wird, das eine verbindliche Abrechnung ermöglicht. Sie wissen selbst, Herr Nowka - wir haben oft darüber gesprochen -, dass die Ministerin mit der AOK einen Rahmenvertrag geschlossen hat, der genau dies regelt, und zwar sogar zu günstigeren Konditionen als im Landkreis Potsdam-Mittelmark. Das ist die Lösung, den Ärzten die Bürokratie abzunehmen; da bin ich ganz bei Ihnen. Aber all das machen wir bereits. Insofern habe ich Ihr Anliegen nicht verstanden. Da Sie regelmäßig im Sozialausschuss anwesend sind, müssten Sie doch wissen, dass diese Dinge längst geschehen. Wir brauchen Ihren Antrag nicht, denn er fordert Dinge, die längst passieren, und zwar in einer besseren Qualität, als Sie es uns hier vorgestellt haben. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE und der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Königer.

(Zurufe: Schon wieder? - Genilke [CDU]: Ist heute Königer-Tag? Er muss ja heute alle Reden von euch halten! - Zuruf von der AfD: Das ist sein Thema! - Genilke [CDU]: Was, sein Thema?)

Königer (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin der CDU dankbar für diesen Antrag - wir werden ihm zustimmen -, denn er zeigt auf, welche Probleme der ungebremszte Zustrom an Asylbewerbern - auf die Zahlen haben Sie wieder einmal keinen Bezug genommen, Frau Dr. Münch, das ist man von Ihnen ja nicht anders gewöhnt - nur im Bereich der Gesundheitsversorgung mit sich bringt.

(Ness [SPD]: Sie hetzen schon in der Anrede!)

Mit Willkommenspartys, Luftballonschwenken und Das-schaffen-wir-Sonntagsreden ist es bei Weitem nicht getan. Bereits jetzt sind Ärzte, medizinisches Personal und Hilfskräfte bei der Betreuung in den Erstaufnahmeeinrichtungen am Limit. Mit

großem Engagement leisten diese Menschen in diesen Zeiten Außergewöhnliches.

(Domres [DIE LINKE]: Sparen Sie sich doch die Heuchelei!)

Ich nutze die Gelegenheit, ihnen allen für diesen Einsatz zu danken.

(Beifall AfD)

Aber das darf kein Dauerzustand werden. Bei steigenden Flüchtlingszahlen steigt eben auch der Bedarf an Personal für ihre Versorgung. Doch woher soll das Personal kommen, ohne an anderen Stellen Lücken zu reißen? Von der Landesregierung hört man da sehr wenig. Doch nach der Erstaufnahme folgt in Brandenburg üblicherweise das Weiterreichen der Asylbewerber an die Kommunen, denn Abschiebungen finden ja - wie wir mehrfach festgestellt haben - kaum statt.

In den Landkreisen gibt es anders als in den Erstaufnahmestellen keine Möglichkeit zur zentralen gesundheitlichen Versorgung. Je weiter man von Potsdam entfernt ist, desto dünner wird die Ärztedecke. Der Ärztemangel ist im ländlichen Raum schon lange ein Thema. Das ist bereits für die eigene Bevölkerung problematisch. Wenn aber noch Tausende potenzielle Patienten dazukommen, werden die Schlangen vor den Praxen immer länger.

Eine zusätzliche Schwierigkeit ist die Sprachbarriere. Ohne eine geeignete Verständigungsmöglichkeit ist eine Untersuchung sehr langwierig, fehleranfällig und teurer. Aber Dolmetscher sind noch schwieriger zu finden als Ärzte. Die Ärzte bleiben auf den Mehrkosten sitzen. Es bedeutet aber auch längere Wartezeiten für die hiesige Bevölkerung. Ich weiß nicht, ob Sie das immer noch nicht zur Kenntnis genommen haben, aber es geht gerade bei der gesundheitlichen Versorgung nicht isoliert um Asylbewerber, sondern um alle Menschen. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht die Abgeordnete Johlige.

Frau Johlige (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorab, liebe CDU-Fraktion: Es gibt klare und verbindliche bundeseinheitliche Regelungen für die medizinische Versorgung von Flüchtlingen. Diese sind im Asylbewerberleistungsgesetz festgeschrieben. Danach erhalten die Flüchtlinge in den ersten 15 Monaten ihres Aufenthalts, solange sie im Verfahren sind, nur eine Akut- und Schmerzversorgung. Erst danach haben sie Anspruch auf Gesundheitsleistungen auf dem Niveau der gesetzlichen Krankenversicherung. Das haben wir als Linke immer kritisiert, nicht nur, weil es diskriminierend ist, sondern auch, weil in vielen Fällen erst dann eine Behandlung stattfindet, wenn eine Erkrankung akut wird.

Leider wird sich daran auch künftig nichts ändern, wie man erkennt, wenn man in den Gesetzentwurf der rot-schwarzen Koalition

lition auf Bundesebene schaut. Der Bund wird sich weiterhin bei den Kosten für die gesundheitliche Versorgung zurückhalten. Auch das sollten wir erwähnen.

Dennoch gibt es einige Aspekte, über die wir hier reden müssen. In dem Zusammenhang bin ich Ihnen dankbar, dass Sie auf das Problem der Sprachmittlung hinweisen. Damit haben Sie Recht. Wir brauchen mehr Dolmetscherinnen und Dolmetscher. Leider findet man sie nicht durch Beschluss des Landtages. Insofern würde ich es gut finden, wenn wir uns hierzu gesondert verständigten. Ich bin gespannt, welche Ideen die CDU-Fraktion dann hat.

(Frau Dannenberg [DIE LINKE]: Genau!)

Die Landesregierung bemüht sich seit Längerem, die Voraussetzungen für die Einführung einer Gesundheitskarte für Asylbewerberinnen und Asylbewerber zu schaffen. Hamburg und Bremen haben gute Erfahrungen mit diesem Modell gemacht. Dort gab es übrigens keine Kostenexplosion in der medizinischen Versorgung. Die Verwaltungskosten sind gesunken. Die Gesundheitskarte hat den Vorteil, dass die Entscheidung darüber, ob jemand ärztliche Hilfe benötigt, von den Verwaltungen weg hin zu den Ärzten verlagert wird. Das halte ich ethisch und fachlich für den richtigen Weg.

(Beifall DIE LINKE)

Bereits beim Flüchtlingsgipfel mit den Ländern im vergangenen Jahr haben die Länder eine bundesgesetzliche Regelung eingefordert. Diese gibt es bis heute nicht. Was mich allerdings ernsthaft wundert, Herr Nowka, ist, dass Sie, obwohl Sie wissen, dass wir eine Rahmenvereinbarung mit der AOK anstreben und der Entwurf aktuell den Kommunen zur Prüfung vorliegt, nun auf ein anderes Modell umschwenken. Natürlich kann man „endlich“, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, eine Vereinbarung zur Abrechnung zwischen Kommunen und Kassenärztlicher Vereinigung abschließen. Ich habe mir einmal Ihr Positionspapier - ich lese nämlich CDU-Papiere - vom 1. September durchgelesen. Da findet sich diese Forderung nicht. Ich weiß gar nicht, woher jetzt auf einmal dieses „endlich“ kommt. Man bekommt den Eindruck, dass Sie in der Zeitung gelesen haben, dass die Kassenärztliche Vereinigung eine solche Vereinbarung möchte, und schwups wird es CDU-Position.

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE - Frau Dannenberg [DIE LINKE]: Genau!)

Dass dies dem eingeschlagenen Weg der Einführung der Gesundheitskarte entgegensteht, die Sie in dem eben genannten Positionspapier übrigens noch gefordert haben, scheint Ihnen entgangen zu sein.

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE)

Statt ständig nach neuen Insellösungen zu suchen, muss die flächendeckende Einführung einer Gesundheitskarte für Asylbewerber zügig vorangetrieben werden. Hier sind alle Akteure und Verantwortlichen für die gesundheitliche Versorgung im Land gefragt - die Krankenkassen, die Kassenärztliche Vereinigung, die Landesärztekammer, die Krankenhausgesellschaft, die Kommunen und das Land -, gemeinsam nach einer Lösung zu suchen.

Bei der Erstaufnahme werden alle Flüchtlinge medizinisch untersucht. Zuständig dafür ist das Krankenhaus Eisenhüttenstadt. Aufgrund der stark gestiegenen Fallzahlen in den vergangenen Wochen springt das Ernst-von-Bergmann-Klinikum für die Außenstellen Ferch und Potsdam ein. Mit weiteren Krankenhäusern wird es Verträge geben. Selbstverständlich werden Menschen, bei denen eine Krankheit festgestellt wird, entsprechend behandelt. Bei Ansteckungsgefahr wird bei Weiterverteilung in die Kommunen das zuständige Gesundheitsamt informiert.

Allerdings haben wir bereits im Ausschuss erörtert, dass die vollständige Übermittlung der medizinischen Unterlagen an die niedergelassenen Ärzte eine eklatante Verletzung des Datenschutzes wäre. Die entsprechenden Papiere werden den Flüchtlingen ausgehändigt. Das ist auch richtig so. Die Ausnahme habe ich schon benannt: Über festgestellte ansteckende Krankheiten wird das zuständige Gesundheitsamt informiert. Das passiert übrigens auch, wenn Sie oder ich oder jemand anders an einer Infektionskrankheit erkrankt.

In den vergangenen Wochen haben wir mehrmals von angeblich bei der Erstuntersuchung nicht erkannten Erkrankungen von Flüchtlingen lesen müssen. Bisher konnte bis auf Einzelfälle, die mehr als ein Jahr zurückliegen, keiner dieser angeblichen Fälle konkret benannt werden. Lassen Sie uns gerade bei diesem Thema besonnen an die Aufgaben und Herausforderungen herangehen und uns nicht an der Panikmache beteiligen! - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank.- Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Nonnemacher. Bitte schön.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Unsere Vorstellung von einer sicheren medizinischen Versorgung von Asylsuchenden sieht so aus: Wenn ein in Brandenburg lebender Flüchtling krank ist, geht er oder sie zum Arzt oder zur Ärztin. Dabei setzen wir Grüne alles auf eine Karte, nämlich auf die Gesundheitskarte. Wir kämpfen schon lange dafür, dass sie eingeführt wird. Die Argumente pro Gesundheitskarte für Asylsuchende, Geduldete und Flüchtlinge sind nicht weltanschaulich begründet oder von Partikularinteressen geleitet, nein, sie sind aus der Empirie gewonnen.

Die Kommunen werden finanziell und personell entlastet. Es gibt keine Zunahme von Leistungsanforderungen. Die Menschen, die medizinische Leistungen erbringen, werden entlastet. Die geflüchteten Menschen werden entlastet, weil der Arztbesuch mit Gesundheitskarte für sie viel weniger diskriminierend ist und ohne Umweg über das Sozialamt erfolgt. Das alles sind schon seit vielen Jahren belegte Ergebnisse aus Bremen und Hamburg.

Nun wird im Artikelgesetz der Bundesregierung die Gesundheitskarte endlich in § 264 SGB V als Option verankert - und Sie kommen uns in Ihrem Antrag jetzt mit dem Loblied des Vertragsmodells zwischen der Kassenärztlichen Vereinigung

Brandenburg und dem Landkreis Potsdam-Mittelmark zur Behandlung von Flüchtlingen daher. Wir verstehen nicht, warum.

Für das Vertragsmodell zwischen der KVBB und dem Landkreis Potsdam-Mittelmark liegen uns keine belastbaren Fakten vor. Es gibt blumige Aussagen beiderseits, es sei eine erfolgreiche Zusammenarbeit. An welchen Parametern sich dieser Erfolg bemessen lässt, bleibt allerdings unklar. Da müssen schon ein paar Zahlen auf den Tisch, wenn sich das Potsdam-Mittelmark-Modell mit dem Bremer Modell messen lassen soll.

Die CDU-Fraktion verlangt verbindliche und klare Regelungen für niedergelassene Ärztinnen und Ärzte, die geflüchtete Menschen behandeln. Wir nehmen an, dies bezieht sich auf Berichte, wonach niedergelassene Ärztinnen und Ärzte sehr lange auf ihr Honorar für erbrachte Leistungen warten. Auch unsere Fraktion ist darüber informiert worden, dass die Erstattung durch die Landkreise und kreisfreien Städte teilweise sehr lange dauert.

Wir ziehen daraus den Schluss, dass sich die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte hier offensiv an ihre Interessenvertretung, die Kassenärztliche Vereinigung, wenden sollten, die sich vehement mit den Kommunen auseinandersetzen müsste. Vielleicht sollten die betroffenen Ärztinnen und Ärzte aber auch einmal ihre Interessensvertretung, die KV, fragen, warum sie die Einführung einer Gesundheitskarte hintertreibt.

(Frau Dannenberg [DIE LINKE]: Genau!)

Mit einer Krankenkasse als Abrechnungsstelle würden Vorzuschüsse für Honorare an die Kassenärztliche Vereinigung wesentlich verlässlicher gezahlt als von überforderten kreislichen Sozialämtern.

(Beifall B90/GRÜNE sowie der Abgeordneten Lehmann und Kurth [SPD])

Durch Bundesrecht ist geregelt, dass die medizinische Versorgung von Flüchtlingen schon in der Erstaufnahmeeinrichtung anfällt. Die neu angekommenen Menschen werden auf Anzeichen einer übertragbaren Krankheit untersucht. Ihr körperlicher Allgemeinzustand wird in Augenschein genommen. Eine Untersuchung zum Ausschluss einer Tuberkulose der Atemwege wird vorgenommen. Auch die Kosten der von der STIKO empfohlenen Impfungen werden übernommen. So regelt es das Asylbewerberleistungsgesetz.

Im zuständigen Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie erhalten wir regelmäßig detaillierte Informationen über die funktionierende medizinische Versorgung in der Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt. Wir sehen im Gegensatz zur Fraktion der CDU aktuell keinen Grund, an den Äußerungen der Ministerin zu zweifeln. Als kürzlich Flüchtlinge in einer Potsdamer Außenstelle der Erstaufnahmeeinrichtung untergebracht wurden, hat das Ernst-von-Bergmann-Klinikum sofort die medizinische Versorgung übernommen.

Unsere Fraktion hat den Eindruck, dass landesseitig einer zentralen Forderung im Antrag, nämlich dass jeder Antragsteller in der Erstaufnahmeeinrichtung untersucht und entsprechend der eventuellen Diagnose behandelt wird, bereits entsprochen wird.

Lieber Herr Nowka, ich kann mich der Wertschätzung, die Frau Dr. Münch Ihrer Person gegenüber ausgesprochen hat, nur anschließen, auch als Kollege im Gesundheitsausschuss. Ich muss aber sagen, dass ich mich bei Ihrer Rede gefragt habe: Was wollen Sie eigentlich? Ich bedaure es außerordentlich, dass Sie in Ihrer Rede und Ihrem Antrag hinter Positionen zurückfallen, die wir schon einmal gemeinsam entwickelt und getragen haben. Ich sage Ihnen als Ärztin: Man muss sich nicht jede Position der Kassenärztlichen Vereinigung zu eigen machen. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Als Nächster spricht für die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER der Abgeordnete Schulze. Bitte schön.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): *

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Königer, ich würde vorschlagen, in Zukunft einfach die Zettel zu nummerieren, wenn man nicht weiß, worüber man redet, und ablesen muss. Ich schlage vor, die Zettel mit arabischen Zahlen zu nummerieren, wenn Ihnen das nicht zu schwer von der Hand geht.

(Heiterkeit bei SPD und DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, medizinische Versorgung ist kein Selbstzweck, sondern sie ist wichtig für die gesundheitliche Versorgung der Flüchtlinge, die zum großen Teil nach einer ziemlich langen Reise und Tortur, die sie zum Teil hinter sich haben, schon geschwächt hier in diesem Lande ankommen. Die medizinische Versorgung von Flüchtlingen ist aber auch notwendig für die Gesundheit der Wohnbevölkerung, damit bestimmte Dinge nicht eingeschleppt werden. Das ist eine medizinische Binsenweisheit.

Die Frage dieses Antrages hat sich mir auch nicht ganz erschlossen. Ich finde es aber gut, dass wir darüber reden, denn das wird auch in der Bevölkerung diskutiert. Vor allem: Die Realität ist noch kritischer, als vielleicht von dem einen oder anderen hier zugegeben oder gesagt wird.

Ich habe vor zwei Tagen eine Einladung aus einem Hausärzterverbund bekommen, dem ich freundschaftlich verbunden bin. Er führt Anfang Oktober ein Treffen mit dem Amtsarzt durch, um sich über die Art und Weise der Behandlung von Flüchtlingen informieren zu lassen. Die einladende Kollegin schrieb darunter: Wird auch Zeit, die Flüchtlinge sind alle schon da. Und das - das muss man einfach kritisch und auch selbstkritisch sagen - nachdem wir im Prinzip seit einem Jahr wissen, was auf uns zurollt. Das ist ja nicht neu.

(Beifall)

Schon vor einem Jahr waren Millionen von Menschen in Syrien, in Jordanien, in der Türkei in Lagern. Ich denke, die Bundesregierung konnte über ihre Außenstellen der Botschaften, über die Geheimdienste, die wir dort haben, wissen, dass das irgendwann losgehen wird. Aber man hat es halt verdrängt.

(Frau Bessin [AfD]: Man hat es verdrängt! Genau!)

Dass die entsprechenden medizinischen Leistungen im Asylbewerberleistungsgesetz geregelt sind, ist blanke Theorie. Wie sieht es in der Praxis aus? Ich will einmal von den Erfahrungen im Krankenhaus berichten. Da kommen plötzlich am Nachmittag um 16 Uhr zehn oder 15 Flüchtlinge und sollen behandelt werden, ohne dass sie Bescheinigungen vom Sozialamt haben. Was machen Sie als Arzt, als Krankenschwester, als Pfleger? Wegschicken können Sie sie nicht. Unterhalten können Sie sich mit ihnen auch nicht, weil sie zum Teil unbekannte Sprachen sprechen, zum Teil noch nicht einmal Englisch. Und dann fängt das Problem an. Sie wissen, jeder, der eine bestimmte ansteckende Krankheit hat, muss in Isolierzimmer. Wir wissen gar nicht, was die Menschen dort mitbringen. Wir wissen nur, dass im Mittelmeerraum in ganz vielen Bereichen multiresistente Keime existieren, die uns heute große Sorgen machen. In Leipzig gab es vor zwei Jahren einen großen Ausbruch von Keimen, die aufgrund einer medizinischen Situation im Mittelmeerraum, wo mit Antibiotika anders umgegangen wird als bei uns, entstanden ist. Davor habe ich Angst, weil das Probleme mit sich bringen kann.

(Königer [AfD]: Jetzt schüren Sie aber Angst!)

Das Zweite betrifft die Rettungsstellen. Die Rettungsstellen der Krankenhäuser, die heute als Ersatz für niedergelassene Arztpraxen, die es nicht mehr gibt, erhalten sollen, sind zum einen völlig unterfinanziert. Zum anderen werden sie tagtäglich mit diesen Situationen konfrontiert. Wegschicken können Sie die Leute nicht. Das macht auch keiner, weil das einfach etwas mit Ethik und Moral zu tun hat. Die ärztlichen Kollegen haben immerhin den hippokratischen Eid abgelegt.

Das Dritte ist die Realität in der Arztpraxis. Was es dort an Bürokratie gibt, ehe man an sein Geld kommt, geht auf keine Kuhhaut. Was die reale Lage in Eisenhüttenstadt betrifft, so möchte ich das, was mir Kolleginnen und Kollegen sagten, die zum Teil auch ehrenamtlich dort gearbeitet haben, nicht berichten. Aber das ist schwer verbesserungsbedürftig.

Das, was wir jetzt haben, ist das Ergebnis dessen, dass wir das Gesundheitswesen in den letzten fünf bis zehn Jahren auf Kante genäht und ausgelaugt haben. Wir haben schon einmal im Zusammenhang mit der Antwort auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion darüber gesprochen, was das Land Brandenburg in seine Krankenhäuser investiert. Die Landeskrankenhausesellschaft spricht von Investitionsdefiziten in Höhe von 400 Millionen bis 600 Millionen Euro. Das ist in jedem Bereich des Gesundheitswesens der Fall. Wir sollten jetzt anfangen, in dieser Frage umzudenken, denn das wird keine einmalige Situation sein und bleiben. Deshalb bitte ich, sich diesem Thema der medizinischen Versorgung von Flüchtlingen und auch unserer Menschen, die hier schon wohnen, unabhängig von dem Antrag, der schwer verbesserungsbedürftig ist, mehr zu widmen und das nicht einfach so in die Tonne zu treten und zu sagen: Das, was wir hier tun, ist alternativlos.

Im Übrigen frage ich, warum wir die Gesundheitskarte noch nicht haben. Ja, es gibt Widernisse. Aber warum geht es in vier Bundesländern? Warum hat es in Brandenburg nicht geklappt? Es geht in Rheinland-Pfalz, Bremen, Hamburg und Nordrhein-Westfalen - jedenfalls laut Deutschem Ärzteblatt.

Sie können keine medizinische Fachzeitschrift mehr lesen, in der über diese Fragen nicht in epischer Breite von Fachleuten,

Experten, niedergelassenen Ärzten und Krankenhausärzten berichtet wird. Deshalb meine dringende Bitte an die Ministerin, was immer bisher an Hindernissen mit der KV und von wem auch immer im Raume stand: ein bisschen abrüsten, weniger Konfrontation und gemeinsam hin auf das Ziel. Denn diese Gesundheitskarte wäre eine gute Lösung des Problems für alle Beteiligten. - Vielen Dank.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Golze. Bitte schön.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, Gesundheit ist ein hohes Gut. Nicht ohne Grund ist dieser Bereich eines der zentralen Handlungsfelder meines Ministeriums.

Das Flächenland Brandenburg hat insbesondere durch die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre große Veränderungen im Gesundheitswesen erlebt. Es gab Reformen auf Bundesebene, es gab den Wegzug vieler junger Menschen, insbesondere in den 90er-Jahren. Die Alterung der Bevölkerung insgesamt stellt uns auch weiterhin vor große Herausforderungen. Dieses Bundesland war auf eine alternde und zurückgehende Bevölkerung eingestellt. In diese Situation hinein kommt nun der deutliche Anstieg der Zahl der Asylsuchenden. Diese deutlich angestiegene Zahl stellt nicht nur Land und Kommunen bei der Unterbringung und Versorgung vor große Herausforderungen, sondern es ist auch eine große Herausforderung für die an der gesundheitlichen Versorgung Beteiligten.

Die im Antrag der CDU-Fraktion geforderten Maßnahmen haben diese Herausforderungen zum Inhalt. Allerdings möchte ich mich denen anschließen, die gesagt haben, dass sie vermissen, dass Sie zur Kenntnis nehmen, was in diesem Zeitraum schon alles getan wurde. Wir haben uns dazu im Fachausschuss kontinuierlich und wiederholt ausgetauscht. Dieses Prinzip des Austauschs werden wir auch mit den Hauptakteuren der gesundheitlichen Versorgung weiterhin pflegen und verfestigen.

So haben gerade gestern auf Einladung meines Hauses Vertreterinnen und Vertreter der Landesärztekammer als Vertretung der Brandenburger Ärzteschaft, der Landeskrankenhausesellschaft mit der Zuständigkeit für die stationäre Versorgung und die Erstuntersuchungen durch Krankenhäuser, der Kassenärztlichen Vereinigung als Vertretung für die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte und der Kommunalen Spitzenverbände für die Kommunen als Träger des öffentlichen Gesundheitsdienstes und nach dem Asylbewerberleistungsgesetz Zuständige zusammengesessen.

Ich bin sehr froh über dieses Zusammenkommen. Denn es kann uns nur gemeinsam gelingen, die zu uns kommenden Menschen gut zu versorgen. Es braucht dafür alle Partner in diesem selbstverwalteten Gesundheitssystem. Das zeigt auch das Beispiel der Erstuntersuchungen eines jeden in unserem Land Ankommenden. In diesem Punkt muss ich dem Antrag

der CDU vehement widersprechen: Bei den Erstuntersuchungen leisten die Ärztinnen und Ärzte, zum Beispiel in Eisenhüttenstadt und Potsdam, sehr gute, hochprofessionelle und engagierte Arbeit und verdienen dafür höchsten Respekt und Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Der Aufforderung, die Abläufe in Erstaufnahmeeinrichtungen so zu organisieren, dass jeder Antragsteller untersucht und entsprechend der eventuellen Diagnose behandelt wird, bedarf es also nicht, denn dies gewährleisten alle Beteiligten unter hohem persönlichem Einsatz.

Herr Schulze, ich habe mir das konkret im Krankenhaus Eisenhüttenstadt und in der Erstaufnahmeeinrichtung in Eisenhüttenstadt angeschaut. Die Ärztinnen und Ärzte - inzwischen an die 20 - arbeiten im Schichtsystem parallel in drei Behandlungsräumen. Die haben das Angebot nach und nach den Flüchtlingszahlen angepasst. Jeder, der registriert wird und diesen Zettel für die Erstaufnahmeuntersuchung bekommt, wird taggleich untersucht. Die Probleme, die wir in den letzten Wochen im Bereich der Zuständigkeit des Gesundheitsamtes LOS hatten, die mit dieser angestiegenen Anzahl an Flüchtlingen einfach überfordert waren, gibt es nicht mehr, und das ist auch gut so.

Die darüber hinaus zu organisierende medizinische Versorgung - wenn die Flüchtlinge in den Kommunen sind - war ebenfalls Thema in der gestrigen Runde. Hier wollen alle Beteiligten zukünftig noch enger zusammenarbeiten und sich koordinieren. Das Ministerium und die handelnden Akteure sind bemüht, verlässliche Strukturen für diese besondere Situation zu schaffen.

Zu diesem System, das wir brauchen, gehört auch ein einheitliches Abrechnungssystem für die Flüchtlinge. Das KV-Modell greift nur im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes in den ersten 15 Monaten und dabei nicht für den zahnärztlichen und den stationären Bereich. Es muss Gründe dafür geben, dass es nur einen Landkreis gibt, der bisher einen solchen Vertrag abgeschlossen hat. Ich bin sehr dankbar dafür, dass die KV gestern in dem Gespräch gesagt hat: Wir wollen an einem stigmatisierungsfreien und für alle Flüchtlinge geltenden Abrechnungssystem mitarbeiten. Dazu gab es gestern auch eine Verständigung zum gemeinsamen Vorgehen. Brandenburg wird weiterhin an der Einführung der Gesundheitskarte arbeiten.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ja, auch hier gilt: Ein Gegeneinander nützt niemandem. Ich freue mich sehr, dass wir zu einem konstruktiven Miteinander aller Beteiligten finden konnten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben ein gut ausgebautes Regelversorgungssystem. Wir haben gut organisierte Erstuntersuchungen, das sollten wir nicht kleinreden. Ich möchte in diesem Zusammenhang klarstellen: Die hier beschriebenen Schlangen vor den Arztpraxen resultieren doch auch aus einem Berechnungssystem, das den Gegebenheiten gar nicht mehr angepasst ist. Der Gemeinsame Bundesausschuss ist beauftragt worden, diese Grundlagen, die dem Berechnungssystem für die Statistik der Zulassung von Arztstellen zugrunde liegen, bis 2016 zu überarbeiten. Das dauert alles viel zu lange! Denn auch dieses System ist auf die stark angestiegene Anzahl von Flüchtlingen einfach nicht eingestellt. Es

braucht eine schnelle Überarbeitung dieser Statistiken. Anders kann die KV keine zusätzlichen Arztstühle zulassen, weil es dieses System nicht hergibt. Insofern ist das eine Forderung an den Bund, auch hier schneller zu werden.

(Frau Lehmann [SPD]: Genau!)

Auch bei dem heutigen Treffen der Ministerpräsidentinnen und -präsidenten mit der Kanzlerin gilt es, endlich Klarheit zu schaffen. Ja, dieses monatelange Versteckspiel, in welchem Umfang und an welchen Aufgaben und Kosten der Bund sich beteiligt, hat viel zur Unsicherheit bei den verschiedenen Akteuren beigetragen. Und ja, es hat uns auch im Land Brandenburg Zeit gekostet. Ich kann Ihnen die Zeitschiene zeigen, auf der wir diese Rahmenvereinbarungen für die Gesundheitskarte erarbeitet haben. Aber die Karte steht in einem engen Zusammenhang mit dem Landesaufnahmegesetz, und das Landesaufnahmegesetz steht in einem engen Zusammenhang mit der Frage: Was macht denn nun tatsächlich der Bund? - Ich kann kein Gesetz in die Abstimmung geben, das ich vielleicht drei Wochen später ändern muss, weil dem Bund irgendetwas Neues eingefallen ist. Das wäre unverantwortlich, auch allen an diesem Prozess Beteiligten gegenüber.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Also, meine Damen und Herren, ich möchte gerne bundesweite Standards und eine finanzielle Beteiligung des Bundes auf Augenhöhe. Aber wenn das alles nicht kommt, werden wir eigene Wege gehen müssen. Wir werden sie gehen, und ich würde mich freuen, wenn die CDU diese Wege mitgeht. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält noch einmal der Abgeordnete Nowka. - Eine Mitteilung an die Fraktionen: Die Landesregierung hat für die Erläuterung zwei Minuten länger gebraucht. Ich möchte das nur mitteilen, falls Bedarf besteht.

Nowka (CDU):

Frau Ministerin Golze, ich gehe gerne jeden Weg mit Ihnen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Das Problem ist nur: Wir gehen momentan so langsam, dass wir, was die Geschwindigkeit betrifft, nicht gerade eine Fliegerbrille brauchen.

(Beifall CDU)

Ich muss Sie vielleicht alle ein bisschen auf den Boden der Realität zurückholen, was die Frage von Verträgen mit Ärzten angeht, wenn die Ärzte bei einem Vertragsschluss nicht wirklich davon überzeugt sind, dass diese Verträge ihnen bei ihrer Arbeit nutzen und am Ende auch etwas bringen.

Ich habe 12 Jahre lang bei der Krankenkasse gearbeitet, unter anderem auch in diesem Bereich. Ich kann Ihnen sagen, was mit Verträgen passiert, die nicht gründlich und partnerschaftlich entstanden sind: Die werden unterschrieben, klar, und

dann? Dann passiert gar nichts. Das ist eine der Gefahren, die ich hier sehe.

Zum Thema Dolmetscher, das auch angesprochen wurde: Es geht nicht darum, dass das Land die Dolmetscher sucht und in die Arztpraxen schickt. Es geht darum, dass man sich eine Regelung überlegt, wie die Ärzte unbürokratisch damit umgehen können, sprich: Die müssen wissen, wo der Dolmetscher herkommt.

(Ministerin Golze: Das passiert doch!)

Ein anderer Punkt, der auch immer gerne übersehen wird: Wir haben im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes keine Verpflichtung der Kassenärzte, diese Menschen zu betreuen. Das heißt, wir sollten nicht so tun, als sei das alles selbstverständlich bzw. als müssten niedergelassene Ärzte in diesem Land so arbeiten.

Letzter Punkt: Es geht hier auch um die Frage der unbesetzten Arztstellen, worüber wir uns seit 12 Monaten unterhalten, ohne dass es vorwärtsght, weil jeder Vorschlag, den wir zum Thema Gewinnung von Ärzten auf dem Land machen, von Ihnen weggewedet wird. Es geht nicht darum, dass wir zusätzliche Kassenarztsitze schaffen wollen. Es geht darum, dass die vorhandenen Kassenarztsitze besetzt werden.

(Beifall CDU)

Auch da haben wir in den letzten Monaten nichts erreicht.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Möchten Fraktionen von der Redezeit der Landesregierung Gebrauch machen? - Das ist der Fall. Bitte, die AfD-Fraktion hat das Wort.

(Allgemeine Unruhe - Lachen)

Königer (AfD):

Man vergebe mir die kleine Blamage, aber so ist das nun mal: Man irrt sich gerne mal und nimmt dann die zwei in arabischen Zahlen nummerierten Papiere mit, die dann leider aus der falschen Rede waren. Ich wollte Sie nicht langweilen und dieselbe Rede wiederholen.

Fakt ist, dass Ärzte und Dolmetscher nicht vom Himmel fallen. Dieser absehbare Mangel muss also beseitigt werden. Und wie? Hier haben Sie keine Lösung parat.

Ganz anders sieht es mit der Abrechnung gesundheitlicher Leistungen aus. Im Asylbewerberleistungsgesetz ist eine Behandlung im Notfall auch mit eingeschränkter Leistung vorgegeben. Die Landkreise geben Behandlungsscheine heraus, mit diesen kann der Asylbewerber einen Arzt aufsuchen. Ein Missbrauch ist zumindest stark eingeschränkt.

Die Landesregierung arbeitet aber mit Hochdruck an der Einführung der elektronischen Gesundheitskarte für Asylbewerber vom ersten Tag des Aufenthaltes an. Diese haben wir übrigens auch unterstützt, nur mit dem Zusatz, dass wir aus Fälschungssicherheitsgründen biometrische Merkmale darauf verewigen wollten. Das ist aber anscheinend technisch nicht machbar

oder nicht gewollt - niemand weiß es. Diese Karten sollen nicht markiert sein. Eine elektronische Rückkoppelung gibt es noch nicht. Man hat uns zwar auf dem Kongress zugesagt, dass es bis Ende 2016 eine gibt, meine Vermutung ist aber, dass es wie bei dem Flughafen ist - in unbestimmte ferne Zukunft geschoben. Die Abrechnung soll über eine örtliche Krankenkasse abgewickelt werden.

Eine gute Gesundheitsversorgung ist, neben unseren Sozialleistungen, ein großer Anreiz, sich auf den gefährlichen Weg nach Deutschland zu machen. Damit werden die Probleme immer größer. Aber dann wird wohl nichts von der Regierung zu hören sein. Auf dem Asylgipfel hat sich bereits angedeutet, wozu das führt: als nämlich eine tschetschenische Asylbewerberin es zum Anlass nahm zu sagen, ohne Zahnersatz könne sie kein vernünftiges Deutsch lernen. Also vielleicht haben wir bald Zahnersatz für alle Flüchtlinge zu leisten - nur als kleiner Hinweis.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Ich schließe die Debatte. - Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 6/2580, Medizinische Versorgung der Flüchtlinge sichern. Ich darf Sie fragen: Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Bei wenigen Enthaltungen ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 14 und rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Tierhaltungskennzeichnung für Fleisch einführen - Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher herstellen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 6/2511

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir direkt zur Abstimmung. Die SPD-Fraktion, die CDU-Fraktion, die Fraktion DIE LINKE, die AfD-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantragen die Überweisung des Antrags in Drucksache 6/2511, Tierhaltungskennzeichnung für Fleisch einführen - Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher herstellen, an den Ausschuss für Europaangelegenheiten, Entwicklungspolitik und Verbraucherschutz. Ich darf Sie fragen: Wer möchte diesem Überweisungsantrag zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser Überweisungsantrag angenommen.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 15 und rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Belastbare gesetzliche Grundlage für die Landesplanung schaffen

Antrag
der Fraktion der CDU
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe

Drucksache 6/1998
(Neudruck)

Die Aussprache wird von der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER durch die Abgeordnete Schülzke eröffnet. Bitte schön.

Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Gäste! Am 11. September 2015 gab es am Verwaltungsgericht Potsdam zwei Urteile, bei denen Gemeinden ihre Planungshoheit verteidigt haben. Die Klagen der beiden Städte richteten sich gegen Verbote der Gemeinsamen Landesplanung, eigene Windeignungsgebiete auszuweisen. Den Gemeinden war vorgegeben, dem Teilregionalplan Wind zu folgen.

Das Gericht stellte fest, dass es bis zur Urteilsverkündung am 11. September 2015, 13.45 Uhr, in Brandenburg keinen rechtswirksam erlassenen Teilregionalplan Windenergienutzung gab, weil dieser unter anderem die Verordnung über den Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg vom 31. März 2009 als Rechtsgrundlage aufführt und dieser, wie rechtskräftig feststeht, unwirksam ist. So das Urteil.

In der Folge führt das Verwaltungsgericht Potsdam eine Reihe von weiteren Mängeln auf, weshalb der Landesentwicklungsplan den Anforderungen der Verfassung unseres Landes und dem Raumordnungsgesetz nicht genügt. Zum Beispiel wird festgestellt, dass der entscheidende Einfluss der Legislative nicht gegeben ist, weil die Gesetzgebungskompetenz auf die Exekutive übertragen wurde.

Ebenso wurde dem Entwicklungsgebot des § 8 Raumordnungsgesetz nicht Genüge getan; denn die demografischen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Probleme im äußeren Entwicklungsraum waren schon vor 2009 bekannt.

Das Gericht stellt fest, dass die rückwirkend zum 15. März 2009 erneut und mit Ausnahme der Eingangsformel unverändert in Kraft gesetzte Verordnung über den LEP B-B vom 27. Mai 2015 im Gesetzblatt vom 2. Juni 2015 nichts daran ändert, dass die Verordnung über den LEP B-B rechtsunwirksam ist. Geboten ist, so das Gericht, dass ein vollständiger Neuerlass der Verordnung und der Durchführung sämtlicher Verfahrens- und Abwägungsschritte auf der Grundlage der heutigen Sach- und Rechtslage erfolgt.

Das Urteil des Verwaltungsgerichts Cottbus vom März dieses Jahres hatte die gleichen Feststellungen getroffen. Dabei hatten sich Investoren Planungsrecht verschafft. Wenn nicht endlich zügig gehandelt wird, wobei die drei verschiedenen Gerichte schon viele Hinweise gegeben haben, wird ein unkontrollierter Wildwuchs der Windkraftanlagen aufgrund der Privilegierung im Baugesetzbuch das Land „überrennen“.

Inzwischen ist es so, dass die Windkraftanlagen den LEP B-B von 2009 völlig atomisieren. Uns geht es jedoch darum, Pläne und Ziele für das ganze Land zu entwickeln, den Gemeinden strategische Möglichkeiten der gesamten Entwicklung zu eröffnen - Dinge, welche die Raumordnung ausdrücklich fordert. Hierbei ist besonders die Landesregierung in der Pflicht, die erforderlichen Instrumente, einen Landesentwicklungsplan mit den Beteiligungsgremien, zu erarbeiten und vorzulegen. Somit werbe ich um Zustimmung zu unserem Antrag. - Danke schön.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE sowie vereinzelt CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktionen SPD und DIE LINKE spricht die Abgeordnete Tack.

Frau Tack (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Gäste! Ich bin ein bisschen überrascht: Im Entwurf der Tagesordnung hieß es in einem Antrag: Das Land Brandenburg braucht Entwicklungsziele. Das Instrument dazu ist ein rechtsgültiger Landesentwicklungsplan. - Da waren wir bei der Priorität, von der Sie auch gesprochen haben, die Genehmigungen für Windkraftanlagen im LEP zu verankern. Heute haben wir zum gleichen Thema einen Antrag auf der Tagesordnung, die wir beschlossen haben, weil Sie einen Neudruck vorgelegt haben, der lautet: Belastbare gesetzliche Grundlagen für die Landesplanung schaffen. Dabei ist von dem Stichwort Windeignung überhaupt keine Rede mehr.

Ich stelle die Frage: Was wollen Sie eigentlich? Sie haben um mehr Antragsteller für einen neuen Antrag geworben, der einen völlig neuen Text hat.

(Zuruf von der Fraktion B90/GRÜNE: Wir wollten einen Neudruck vorlegen! - Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): Kommen Sie mit Ihrem Redetext nicht klar?)

Offensichtlich gibt es Meinungsverschiedenheiten bei Ihnen. Ich finde die Möglichkeiten eines Neudrucks sind hier weit überschritten. Die Parlamentarischen Geschäftsführer sollten sich noch einmal in die Augen schauen und prüfen, was es heißt, einen Neudruck mit neuen Prioritäten einzureichen. Ich finde, das muss noch einmal angeguckt werden.

(Beifall des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Natürlich muss das noch einmal angeguckt werden, denn man kann nicht unter der gleichen Drucksachennummer mit einem Neudruck unterschiedliche Fassetten auflegen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Redmann [CDU])

Herr Redmann, Sie sagen uns jetzt mit Ihrem Antrag: Sie wollen, dass die Landesregierung anerkennt, dass die vorgenommene Heilung durch das rückwirkende Inkraftsetzen des Landesentwicklungsplans Berlin-Brandenburg unwirksam sei. Das ist Ihre Auffassung. Sie wissen, die Koalitionsfraktionen haben gemeinsam mit der Landesregierung dazu selbstverständlich eine andere Auffassung. Wir haben darüber - Kollege Jungclauss, Sie werden sich erinnern - im Ausschuss gesprochen. Die Ministerin hat die Situation dargestellt. Ich will hierauf noch einmal kurz eingehen.

Das Verwaltungsgericht Potsdam stützt sich in seiner Entscheidung vom 11. September 2015 auf die Ausführungen des Oberverwaltungsgerichts und des Verwaltungsgerichts Cottbus. Zu den Urteilen des Verwaltungsgerichts Cottbus hat das zuständige Landesamt - das wissen Sie, darüber wurde informiert - Antrag auf Zulassung der Berufung beim Oberverwaltungsgericht gestellt. Es wird also ein Verfahren weitergeführt. Wir sind hier in einem juristischen Verfahren.

Vizepräsident Dombrowski:

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Tack (DIE LINKE):

Ich möchte erst einmal die juristischen Zusammenhänge darstellen. Vielleicht will Herr Schulze die Frage dann noch stellen.

Also: Berufung ist beim Oberverwaltungsgericht beantragt. Das Oberverwaltungsgericht hat sich in seiner Entscheidung - es ist wichtig, das noch einmal festzustellen - nicht mit dem § 12 Abs. 6 Bundesraumordnungsgesetz, auf das Sie verwiesen haben, beschäftigt. Aber auf dieser Grundlage ist die Heilung des LEP durch die Landesregierung vollzogen worden. Ich finde, das ist richtig so.

Insofern, meine Damen und Herren, können überhaupt keine Rückschlüsse in Bezug auf die Rechtmäßigkeit der Heilung, gemessen an der juristischen Darstellung, gezogen werden. Das Verwaltungsgericht Potsdam hat am 11. September - darauf haben Sie in Ihrer Begründung verwiesen - eine Entscheidung getroffen, deren schriftliche Begründung noch nicht vorliegt. Diese nimmt man in der Regel zur Feststellung des Urteils.

Ausdrücklich zugelassen haben aber die Potsdamer Richter die Berufung gegen ihr Urteil, und sie haben darauf hingewiesen, dass eine endgültige Klärung der strittigen Rechtsfragen vor dem Oberverwaltungsgericht erfolgen müsse. Das sind komplizierte Verfahrensschritte, aber wir wissen: Wir befinden uns in einem juristischen Verfahren. Aus dieser Sicht ist der Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg nach wie vor gültig. Das ist eine Feststellung.

Herr Schulze, bitte.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): *

Frau Kollegin Tack, ich frage Sie: Was machen Sie, wenn Sie, die Regierungskoalition, also die Landesregierung, vor dem Oberverwaltungsgericht wieder unterliegen? Wir haben das Urteil vom Juni 2014, wir haben das Cottbuser Urteil und das Urteil des Verwaltungsgerichts Potsdam vom 11. September - Klammer auf: die schriftliche Begründung liegt bereits vor, man kann sie also lesen. Deshalb meine Frage: Wenn das Oberverwaltungsgericht im Rahmen der Revision die Rechtsposition der Verwaltungsgerichte Cottbus und Potsdam bestätigt, dann stehen wir vor einem großen Scherbenhaufen. Was werden wir dann tun?

Frau Tack (DIE LINKE):

Der große Scherbenhaufen wird nicht eintreten, Herr Schulze. Wenn es ein Urteil gibt, das anders ausfällt, als die Regierungsfractionen und die Regierung annehmen, dann wird es eine neue Entscheidung geben, und die Vorarbeiten sind geleistet. Es wird - das hat die Ministerin im Ausschuss deutlich gesagt, um auf Ihren nächsten Punkt einzugehen - ausgehend davon unverzüglich ein Verfahren in Gang gesetzt werden, um einen neuen Landesentwicklungsplan aufzustellen. Wenn Sie richtig zugehört oder im Protokoll nachgelesen haben, konnten Sie feststellen, dass von der gemeinsamen Landesplanungskonferenz

am 9. September der Beschluss gefasst worden ist, einen neuen Entwurf des Landesentwicklungsplans Berlin-Brandenburg zur gemeinsamen Planungskonferenz im Frühjahr nächsten Jahres vorzulegen. Es wird daran gearbeitet. Die Ministerin hat darüber informiert, dass die Vorarbeiten geleistet sind. Die Befragung der Kommunen zum Landesentwicklungsplan ist abgeschlossen. Der Bericht liegt vor. Also was wollen Sie denn noch?

Es ist eine große Herausforderung. Die veränderten Bedingungen, die zu berücksichtigen sind, haben schon an diesen zwei Tagen die Tagesordnung oft berührt. Es ist alles nachlesbar, und es wäre angeraten, dass wir uns auf die Fragen konzentrieren, die uns wirklich bewegen. Zu diesem Tagesordnungspunkt ist alles geklärt. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Genilke.

Genilke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist nicht geklärt, was mit dem Landesentwicklungsplan wird oder wie er sich entwickeln wird. Frau Tack stellt jetzt darauf ab: Es ist etwas beschlossen worden, wir sind in Vorbereitung. Im Ausschuss war die Rede davon, dass wir irgendetwas evaluieren. Aber es wurde schon - ich erinnere, dass wir den Städte- und Gemeindebund zu Gast hatten - die Fragestellung bemängelt, also was Sie als Beteiligung der Städte und Gemeinden angesehen haben. Es ist doch zumindest unterirdisch, was dort gemacht worden ist, und entspricht keineswegs dem, was man wirklich eine Beteiligung im Rahmen einer Neuansetzung dieses Landesentwicklungsplans nennen könnte.

(Beifall CDU, B90/GRÜNE sowie BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Der Landesentwicklungsplan in Brandenburg ist im Grunde das Herzstück der Gestaltung in diesem Land, ein gestalterisches Element dafür, wie wir unser Land entwickeln wollen, wie wir es zukunftsfest machen wollen und wie wir es vor allem so entwickeln wollen, dass nachfolgende Generationen von uns sagen: Ihr habt klug geplant.

Ich glaube, hier fehlt etwas. Niemand plant zu versagen. Aber die meisten versagen eben beim Planen. Das ist immer das Schwierige, das ist immer das Problem. Wenn wir sagen, dass wir sowieso in einem halben Jahr etwas vorliegen haben, warum machen wir dann nicht im Ausschuss eine Anhörung, damit alle Beteiligten einmal an einen Tisch kommen? Wir haben das zusammen mit den Grünen beantragt, aber es wurde rigoros abgelehnt. Wenn ein Beteiligungsverfahren schon so beginnt, dass man nicht einmal mehr im Ausschuss über ein Fachthema sprechen kann, dann weiß ich auch, wie dieser Entwicklungsplan in Zukunft aussehen soll: Es geht nicht um wirkliche Beteiligung, schon gar nicht des Ausschusses.

Das Gericht hat im Übrigen auch bemängelt, dass die Mitbestimmung der Legislative völlig unzureichend ist. Wir brauchen kein Benehmen mehr in diesem Landtag herzustellen,

sondern wir brauchen ein Einvernehmen. Das muss Hand in Hand gehen mit denen, die hier die Entscheidungen treffen, ob der Landesentwicklungsplan Gesetzesreife erhält oder nicht. Das ist doch, glaube ich, noch einmal neu und klar zu definieren.

Sie haben vor drei Verwaltungsgerichten nicht unbedingt gut ausgesehen - um nicht zu sagen: schlecht. Jetzt stellen Sie sich hierher und sagen: Es wird beim nächsten Mal schon gutgehen.

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE)

Sie provozieren schon die nächste Niederlage. Das können Sie gerne tun. Gleichzeitig sagen Sie uns: Ja, aber für den Fall, dass wir wieder gegen die Mauer laufen und die Nase noch etwas blutiger wird, haben wir etwas in petto, denn wir wollen ja irgendwann einmal etwas vorlegen. - Das ist ein Umstand, den ich nicht ganz nachvollziehen kann. Wenn wir schon den Landesentwicklungsplan als das prioritäre System für Verkehr und Infrastruktur ansehen - das ist aufgeschrieben, Daseinsvorsorge, Zentrale-Orte-System, Kulturlandschaft, Hauptstadtregion, Siedlungsentwicklung, großflächiger Einzelhandel, Freiraumentwicklung, Energie- und Klimaschutz, all diese Dinge, die für unser Land existenziell sind -, dann sagen wir: Wir holen uns gern noch einmal beim Verwaltungsgericht eine Niederlage, nehmen uns die Zeit, haben ein Jahr versäumt und schauen uns dann in die Augen und wundern uns - Frau Schülzke hat es angesprochen -, dass wir zum Beispiel auch bei dem Teilregionalplan da sind, wo wir sind. Wir haben eine weitere Privilegierung, wir haben weiteren Wildwuchs und schauen uns in die Augen und sagen: Wir können nichts machen. Sie verlassen sich allzu gern - das haben wir heute schon ein paar Mal erlebt - immer wieder auf Ihre Exekutive und laufen hinterher. Warum sind Sie nicht emanzipiert genug, einfach einmal zu erkennen, dass man, wenn man dreimal auf die Nase gefallen ist, selber darüber nachdenken könnte, dass hier etwas nicht funktionieren kann? So schlimm sind die Gerichte bei uns doch nicht. Sie haben sich schon wohlüberlegt, was sie als Urteil gesprochen und welche Maßgaben sie hineingeschrieben haben. Wenn die Gerichte der Meinung sind, dass ein nachträgliches Zitiergebot nicht funktioniert, könnte man auf die Idee kommen, dass die das ernst meinen.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Dann sollten wir reagieren, so wie man reagiert, wenn man selbstbewusst mit diesem Thema umgeht, und uns nicht zurücknehmen und sagen: Schauen wir mal, und im Ernstfall machen wir es eben. - Ich glaube, das ist nicht Politik, die nach vorn gerichtet ist, sondern eine Politik, die nach hinten gerichtet ist. Es ist eine Politik, bei der wir Zeit verlieren, die unser Land nicht hat. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Kalbitz.

Kalbitz (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! „Belastbare gesetzliche Grundlage für die Landesplanung

schaffen“ - das hört sich einfach an, ist es offensichtlich aber nicht. Am 31. März 2009 wurde die brandenburgische Rechtsverordnung über den Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg verabschiedet. Fünf Jahre später hat das Oberverwaltungsgericht seine Unwirksamkeit erklärt; Frau Schülzke hat das schon sehr detailliert ausgeführt. Für die Kommunen ist das eine Katastrophe. Ohne Landesentwicklungsplan gibt es keine gültigen Regionalpläne, ohne gültige Regionalpläne gibt es keine verbindlichen Windeignungsgebiete, ohne Windeignungsgebiete dürfen Windkraftträder fast überall gebaut werden. Die Privilegierung für Windräder nach dem Baugesetzbuch erlaubt es, und wir wissen, die Investoren sind auch sehr klagefreudig. Die Folge ist der bereits angesprochene Wildwuchs von Windkraftanlagen.

Im entsprechenden Urteil ist unter anderem ausgeführt, warum der Landesentwicklungsplan nicht einfach rückwirkend geheilt werden kann. Die juristische Begründung ist für normale Bürger schwer zu verstehen, wie es bei juristischen Texten oft ist. Kurz gefasst:

„Bei dem Zitiergebot handelt es sich um eine verfassungsrechtliche Anforderung“.

Diese wurde nicht erfüllt und kann auch nicht nachgetragen werden.

Noch einfacher ausgedrückt verhält es sich mit dem Landesentwicklungsplan wie mit dem Dokortitel von Herrn von und zu Guttenberg: Nachträgliches Quellenaufzeigen reicht nicht. Bei Herrn von und zu Guttenberg käme auch niemand auf die Idee zu sagen, wir unternehmen rückwirkend einen Heilungsversuch und tragen die verwendeten Quellen einfach nach.

(Beifall des Abgeordneten Schröder [AfD])

Es handelt sich also um einen ungültigen Landesentwicklungsplan mit gerichtlich festgestellter Unmöglichkeit der Heilung. Die rot-rote Landesregierung trug das fehlende Zitat im Landesentwicklungsplan nach, sie erklärte den Landesentwicklungsplan für geheilt, es wurde eine Pressemitteilung verfasst und veröffentlicht - fertig ist die Laube. So geschehen am 3. Juni 2015.

Die Reaktion bei vielen Bürgern ist Erstaunen und Verwunderung: „Das können die doch nicht machen!“, „Das ist doch ein starkes Stück!“, „Dagegen wird doch bestimmt geklagt werden“. Stimmt - ja, sogar ganz sicher. Am nächsten Tag äußerte sich Ministerin Schneider dazu:

„In der jetzigen Situation würde es mich nicht wundern, wenn dagegen geklagt wird.“

Recht hat Frau Schneider. Ein Beispiel: Einstimmig hat sich die Rangsdorfer Gemeindevertretung im Juli für eine neuerliche Klage gegen den Landesentwicklungsplan ausgesprochen. Wie die Klage ausgeht und vor allem, in welcher Zeit das Ergebnis vorliegt, werden wir sehen. Im Ausschuss für Infrastruktur wurde von Ihnen, Frau Ministerin Schneider, schon verkündet, dass ein neuer Landesentwicklungsplan perspektivisch ausgearbeitet werden wird. Da knüpfe ich an das an, was Herr Kollege Genilke gesagt hat: Sie glauben gar nicht an den Erfolg Ihrer eigenen Vorhaben.

Fakt ist, das Verwaltungsgericht hat erklärt: So nicht! Der Landesentwicklungsplan kann so nicht wiederhergestellt werden. Der subjektive Wildwuchs von Windrädern findet statt - dank der Energiestrategie 2030, dank der fehlenden 10H-Regelung, wider jede Vernunft auch in Wäldern. Die AfD-Fraktion unterstützt in aller Deutlichkeit die Volksinitiative „Rettet Brandenburg!“, die von der rot-roten Landesregierung ebenfalls abgelehnt worden ist. Aber dies nur am Rande.

(Frau Lieske [SPD]: Ja, erst heute Morgen!)

- Ich weiß.

Zurück zu dem besprochenen Antrag: Dieser Antrag ist richtig und erhält unsere Zustimmung.

Was wird die Landesregierung in einer solchen Situation tun? Die Landesregierung muss anfangen, solide zu arbeiten, auch handwerklich. So geht es auf jeden Fall nicht! - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Als Nächster spricht der Abgeordnete Junglaus für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. - Auf der Tribüne begrüßen wir jetzt Mitglieder des VW-Käfer-Clubs aus Oranienburg. Herzlich willkommen im Landtag!

(Allgemeiner Beifall)

Junglaus (B90/GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Ich bin immer wieder erstaunt, mit welcher Überzeugung sich unsere Landesregierung und Rot-Rot über Gerichtsurteile und vor allem die Einschätzung erfahrener Verwaltungsrichter hinwegsetzen. Erst vor zwei Wochen hat das Cottbuser Verwaltungsgericht in einem Urteil zum Bau einer Windkraftanlage in Forst den Landesentwicklungsplan Berlin-Brandenburg erneut für ungültig erklärt. Doch die Landesregierung hält nach wie vor an ihrer Auffassung fest: „Unser Landesentwicklungsplan gilt.“

Ob man das jetzt Realitätsverweigerung oder Sturheit nennen soll, kann vermutlich nur Ministerin Schneider beantworten. Die letzte Messe ist noch nicht gesungen; man kann aber stark davon ausgehen, dass die Richter ihrer Linie treu bleiben werden. Dann haben wir tatsächlich ein nicht unerhebliches Problem, denn einen Wildwuchs von privilegierten Vorhaben im Außenbereich - Stichwort Windkraftanlagen - möchte bestimmt niemand hier in diesem Raum.

Ich hoffe, dass Sie, Frau Ministerin Schneider, heute noch einmal die Gelegenheit nutzen, auszuführen, was Sie für den Fall geplant haben, dass Ihre Heilung des LEP B-B endgültig vor Gericht scheitert. Auch das sogenannte Beteiligungsverfahren bei der Evaluierung des jetzigen Landesentwicklungsplans erfüllt nicht die selbstgesteckten Erwartungen.

Um mir ein eigenes Bild von den Antworten zu machen, habe ich Anfang der Woche Akteneinsicht bei der Gemeinsamen Landesplanung genommen. Die Antworten der Kreise und Kommunen sind äußerst durchwachsen. Es gab neben den Ankreuz-Antworten oftmals die eine oder andere ergänzende Zu-

satzbemerkung. Vor allem aber gibt es viel Kritik bezüglich der einschränkenden und suggestiven Fragestellungen. Wie ein roter Faden ziehen sich das Problem der fehlenden Grundzentren und ein oft mangelhaftes Angebot im öffentlichen Personennahverkehr durch die Antworten. Was mich aber am meisten überrascht hat, ist, dass fast alle Ämter für ihre Gemeinden quasi per Copy-and-paste mitgeantwortet haben. Die Antworten eines Fragebogens wurden in diesen Fällen bei rund 90 % einfach nur eins zu eins kopiert. Das verfälscht natürlich auch Ihre schöne Statistik erheblich: Von 274 Rückantworten müssten korrekterweise 106 Antworten abgezogen werden. Damit landen wir dann nicht mehr bei einer Rücklaufquote von über 60 %, sondern von weit unter 50 %. Das kann man nun beim besten Willen nicht mehr als breite Beteiligung der kommunalen Familie bewerten.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt CDU und AfD)

Auf die formalen Gründe, die diesen Antrag so notwendig machen, sind meine Vorredner bereits ausgiebig eingegangen. Ich möchte daher an dieser Stelle noch einmal für den Aspekt unseres gemeinsamen Antrages werben, die thematische Aufgabenverteilung zwischen Landes- und Regionalplanung auf den Prüfstand zu stellen.

Es gibt eine sehr interessante Karte aus der Publikation „Raumordnungspolitik in Deutschland und Europa“. Wenn man sich diese anschaut, fällt eines sofort ins Auge: Brandenburg ist bundesweit der einzige weiße Fleck beim Thema integrierte Regionalpläne. Während alle anderen Bundesländer sich der breiten thematischen Vielfalt der Landes- und Regionalplanung bewusst sind, beschäftigen wir uns in diesem Fall in Brandenburg ausschließlich mit Kiesgruben und Windmühlen. Regionalplanung sollte sich aber eben nicht nur auf die Pflichtinhalte Windenergieplanung und Rohstoffsicherung beschränken. Regionalplanung sollte auch Festlegungen bei Themen wie Verkehr, Klimaschutz, Infrastruktur, Hochwasserschutz oder Landwirtschaft treffen. Dass laut Presse die Sicherung landwirtschaftlicher Flächen kürzlich auch vom Kollegen Christoffers in diesem Zusammenhang genannt wurde, macht schon einmal ein wenig Hoffnung, dass wir die Landes- und Regionalplanung bald tatsächlich auf etwas breitere Füße stellen werden.

Vor allem sollten wir aber auch die Bedeutung und Tragweite von Landesplanung als Landtag ernst nehmen und dieses Thema nicht ausschließlich den Heilungsversuchen der Landesregierung überlassen. Ich bitte daher um Zustimmung zum vorliegenden Antrag.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Schneider.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle erst einmal mit großer Freude fest, dass die Landesentwicklungsplanung in diesem Parlament eine sehr große Wertschätzung erfährt.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Wie wahr!)

- Das war nicht immer so, Herr Vogel.

(Vereinzelt Beifall SPD und DIE LINKE - Lachen bei den Abgeordneten Vogel und Frau Nonnemacher [B90/GRÜNE])

In vielen Debatten wird gefragt: Was ist das eigentlich, Raumordnung und Landesplanung? Was machen die da eigentlich?

(Genilke [CDU]: Wenn das Ministerium nun einmal so heißt!)

Ich bin wirklich sehr positiv überrascht, dass das jetzt als die Grundstruktur in der Landesentwicklung auch anerkannt wird. Das finde ich erst einmal gut. Das bestärkt mich eigentlich darin, dass wir mit der Heilung des Landesentwicklungsplans genau das Richtige gemacht haben. Denn Sie haben ja in Ihren Redebeiträgen selber gerade festgestellt, dass es ein sehr ungünstiger Zustand gewesen wäre, wenn wir zugelassen hätten, dass wir keinen rechtswirksamen Landesentwicklungsplan haben.

Der Landesentwicklungsplan ist hart umkämpft; das ist tatsächlich so. In sehr vielen rechtlichen Auseinandersetzungen geht es darum: Warum ist das so? Das liegt daran, dass er steuert. Wenn ich etwas steuere - Siedlungsentwicklung, Freiraum, zentrale Orte -, dann sage ich an der einen Stelle immer: Ja, so soll es sein. Dafür sage ich an anderer Stelle: So soll es nicht sein. - Das bewirkt die Auseinandersetzung über den Landesentwicklungsplan.

Es gibt einen Normenkontrollantrag zu dem jetzt nach wie vor gültigen bzw. wieder in Kraft gesetzten Landesentwicklungsplan und einen Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz von mehreren Gemeinden. Solange über diese Anträge nicht entschieden ist, ist der Landesentwicklungsplan weiter in Kraft.

Wir haben in dieser Legislaturperiode vor, diesen Landesentwicklungsplan neu aufzustellen. Das steht im Koalitionsvertrag, ergibt sich aber auch aus der Zeitschiene. Ein Landesentwicklungsplan soll alle zehn Jahre überprüft werden. Die Planungsgrundlagen für den jetzigen Plan sind von 2006, 2007, 2008. Das heißt, mit 2015/16 sind die zehn Jahre so langsam abgelaufen. Deswegen haben wir auch angefangen, das zu evaluieren. Wir haben uns in der Raumordnung und der Raumbeobachtung angeschaut, wie die Ziele wirken.

Ein Bestandteil der sehr frühzeitigen Beteiligung ist die Befragung der kommunalen Familie, worüber jetzt ein Bericht im Netz steht. Es ist natürlich nicht das offizielle Beteiligungsverfahren zu einem neuen Plan. Das Verfahren zur Neubearbeitung setzt mit dem Beschluss der Landesplanungskonferenz ein, der seit 9. September vorhanden ist. Jetzt wird ein Entwurf von der Gemeinsamen Landesplanungsabteilung erarbeitet. Dieser wird dann wieder in die Planungskonferenz gegeben; wir haben ja eine Gemeinsame Landesplanung. Das wird nächstes Jahr, im ersten Halbjahr 2016 - so lautet der Beschluss - erfolgen. Danach geht es in das Beteiligungsverfahren. Das wird dann sicher mit der entsprechenden Aufmerksamkeit von allen Beteiligten wahrgenommen werden.

Wir reden im dafür zuständigen Ausschuss seit längerer Zeit darüber; wir werden auch in den nächsten Sitzungen darüber reden, sodass die Beteiligung des parlamentarischen Raums gewährleistet ist. Diese ist übrigens im Landesplanungsvertrag

festgelegt, das heißt, in einem Gesetz ist die Rollenverteilung zwischen Exekutive und Legislative definiert; das ist also nichts, was wir uns mal eben so ausdenken.

Die Urteile der Verwaltungsgerichte, die hier angesprochen worden sind, sind im Übrigen nicht rechtskräftig. In beiden Fällen ist Berufung eingelegt worden. Gerade das Verwaltungsgericht Potsdam hat das auch ausdrücklich zugelassen, weil es der Meinung ist, die Debatten, die wir jetzt hier führen und auf die ich nicht näher eingehen will, können nur vor dem OVG selbst geklärt werden. - Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die BVB/FREIE WÄHLER Gruppe erhält noch einmal das Wort. Frau Abgeordnete Schülzke, bitte.

Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Vielen Dank. - Ein Landesentwicklungsplan soll Vorsorge treffen; genau das wird hier vermisst. Genau aus diesem Grund haben auch Gemeinden geklagt, und in der zweiten Runde sind es mehr Gemeinden geworden. Das sollte doch stark zu denken geben. Ich staune hier über dieses Selbstbewusstsein und diese Ignoranz gegenüber den Hinweisen der Gerichte. Das ist einfach erschreckend.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt CDU und AfD - Zurufe von SPD und der Fraktion DIE LINKE)

Hier kann ich nur sagen: Wer die Augen aufmacht, kann auch viel sehen. Sie sollten da einmal hinschauen! Herr Genilke hat es gesagt: Wir verlieren viel Zeit. Hier geht es nicht nur um das Herz, hier geht es auch um den Ringanker für Gemeinden. Lassen Sie die Gemeinden nicht allein, Sie verlieren viel Zeit! Wir haben darüber gesprochen, Herr Domres: Die Lausitz braucht einen Plan. Sie haben gesagt: Fangen wir an! Wann wollen wir anfangen? Das ist ein Stück dieses Landesentwicklungsplanes. Die Lausitz ist eine große Fläche. Die gleichen Probleme haben auch die Uckermark und die anderen ländlichen Gebiete. Es klemmt überall. Wir müssen hier etwas tun!

Darum werbe ich nochmals dafür: Stimmen Sie diesem Antrag zu! Fangen wir an und schieben wir es nicht weiter auf die lange Bank; das können wir uns einfach nicht mehr leisten. - Danke schön.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE sowie vereinzelt CDU und AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Wir sind damit am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung über den Antrag „Belastbare gesetzliche Grundlage für die Landesplanung schaffen“ in der Drucksache 6/1998 (Neudruck) der Fraktionen CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Zuruf des Abgeordneten Wilke [DIE LINKE])

Ich schließe Tagesordnungspunkt 16 und rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Aufklärung der Öffentlichkeit und des Landtages Brandenburg über die Privatisierungsüberlegung der Gesellschafter des Flughafens BER

Antrag
der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe

Drucksache 6/2575

in Verbindung damit:

„Jeder Ministerpräsident hat den Auftrag des Landtags, das Nachtflugverbot und den Lärmschutz durchzusetzen“

Antrag
der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe

Drucksache 6/2576

Die Aussprache eröffnet der Abgeordnete Schulze von der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER. Bitte schön.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): *

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dass der BER uns schon teuer zu stehen gekommen ist, dürfte auch der Letzte - so fest er die Augen auch verschließt und die Finger in die Ohren steckt - mitbekommen haben. Aber wie teuer er uns noch zu stehen kommen wird, ist eine ungeklärte Frage. Wir wollen diese Frage aufgreifen und für Öffentlichkeit und Transparenz sorgen.

Beim BER sind wir es seit zehn Jahren gewöhnt, dass so lange beschönigt, verniedlicht, getrickst und vertuscht wird, bis vollendete Tatsachen nicht mehr zu leugnen sind. Zuletzt haben wir das in der Regierungserklärung unseres sehr verehrten Ministerpräsidenten zur Kenntnis genommen, dessen Äußerung, dass er noch an die Eröffnung 2017 glaube, von diesem Hohen Hause mit einem Lachen quittiert wurde. Der Punkt ist: Glauben schließt Wissen aus. Wenn ich etwas glaube, weiß ich es nicht; wenn ich etwas weiß, brauche ich nicht zu glauben.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: So ein Quatsch!)

Meine Damen und Herren! Transparenz und Öffentlichkeit waren in diesem Landtag Brandenburg einmal ein Ausfluss der Friedlichen Revolution 1989 und allen Kollegen ein hehres Anliegen. Das ist im Prinzip auch der Geist der Verfassung, den wir einfordern. Leider ist es damit nicht mehr so weit her.

Transparenz und Ehrlichkeit im Hinblick auf den BER sehen anders aus: Nichts wird freiwillig zugegeben, nichts ehrlich und offen erklärt, sondern es werden immer erst Tatsachen geschaffen, und dann müssen die Abgeordneten hinterher prüfen, was überhaupt gewesen ist - ganz gleich, ob bei der Landesbeteiligung am Private-Investor-Test-Verfahren im Jahr 2012, als mal eben schlappe 400 Millionen Euro über den Tisch gingen und man im Nachhinein feststellen konnte, wenn man sich die Akten angesehen hätte, dass mit gezinkten Karten gespielt worden ist, oder bei dem jetzt anlaufenden zweiten Prüfverfah-

ren. Da geht es aber nicht mehr um 400 Millionen, sondern um 800 Millionen Euro, die bereits im Haushalt verankert sind. Wir haben vor wenigen Wochen darüber gesprochen. Das heißt: in einer Wahlperiode läppische 800 Millionen Euro für dieses Projekt.

Dass der BER ein Fass ohne Boden ist, hat mittlerweile jeder kapiert. Egal, mit wem Sie reden - dem Handwerker, der Kindergärtnerin, dem Polizisten -, allen ist klar: Die Ressourcen werden an dieser Stelle verschwendet und Geld wird eingesammelt, um dieses große schwarze Loch zu füttern.

Wie kommen wir zu dem Antrag „Aufklärung der Öffentlichkeit über die Privatisierungsüberlegung“? Wir haben - wie der aufmerksame Zuhörer weiß - bereits mehrfach im BER-Sonderausschuss leichte Zungenschläge gehört, die ich empfunden habe wie „Werfen wir mal einen Brocken hin und gucken, wer draufgeht.“ Zuerst war es Frau Fölster, die von Schuldscheinen sprach, die die FBB ausgeben wollte, um ihr Finanzierungsdefizit darzustellen, weil sie bei Banken ja nichts mehr bekam. Dann hat Herr Bretschneider in einer BER-Sonderausschusssitzung zum ersten Mal von Privatisierungsfragen gesprochen. Zuletzt ging es dann im Juni dieses Jahres hoch her, als der Regierende Bürgermeister von Berlin - immerhin Vorsitzender des Aufsichtsrates der Flughafengesellschaft - öffentlich erklärt hat, dass er einer Privatisierung oder Teilprivatisierung nicht zustimmen würde.

Nun frage ich mich: Wie kommt der Aufsichtsratsvorsitzende, der Regierende Bürgermeister von Berlin, dazu, etwas zu dementieren, von dem wir gar nichts wissen? Es ist dann auch in den Medien, die wir alle konsumieren konnten, ausführlich erläutert worden, dass der Flughafen zurzeit ein Minusprojekt ist. Das heißt, wir müssten noch Geld nachlegen, damit ein Investor es uns abnimmt.

Die Frage ist: Wie wird das weitergehen? Diese Frage, wie es mit dem BER weitergeht, betrifft das Budgetrecht dieses Landtages. Deswegen können wir es uns nicht gefallen lassen, auf so banale Weise - tröpfchenweise aus der Zeitung oder en passant - informiert zu werden. So geht das nicht. Wir reden hier über Milliardenbeträge, die das Land bereits investiert hat; deshalb muss Klarheit her.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Wir fordern aus diesem Grunde nicht mehr und nicht weniger, als dass die Landesregierung einen Bericht vorlegt. Dieser Bericht kann sehr kurz sein. Wenn es keine Überlegungen dazu gibt, kann er aus einem Satz bestehen: Es gibt keine Überlegungen. - Aber ich mahne dringend, bei der Wahrheit zu bleiben. Der BER-Untersuchungsausschuss in Berlin hat schon vieles zutage gefördert, von dem man glaubte, es gut versteckt und der Öffentlichkeit unzugänglich gemacht zu haben.

Die Landesregierung wäre also gut beraten, uns reinen Wein einzuschenken. Denn wenn die FBB privatisiert oder teilprivatisiert wird - und das ist die große Angst in der Bevölkerung, bei den Bürgerinitiativen und den Kommunen im Umland -, heißt das nicht, dass wir einen Teil des Landesvermögens, das wir investiert haben, wegwerfen? Denn dass die FBB ein Pen-nystock ist, hat sich herumgesprochen - dagegen ist VW noch eine richtig werthaltige Aktie. Die größte Angst, die in der Region umgeht, ist, dass das Land Brandenburg über Politik dann

überhaupt keinen Zugriff mehr hätte. Zurzeit können wir als Abgeordnete, die wir die Bürgerinnen und Bürger vertreten, noch versuchen, Einfluss auf den Aufsichtsrat und politische Handlungsstränge und Entwicklungen zu nehmen. Wenn der Flughafen privatisiert ist, ist das die beste Ausrede für die Landesregierung, die Gesellschafter: Wir können ja nichts tun, das ist jetzt alles schicksalhaft.

Ich habe diesen Antrag im Vorfeld mit den 40 Bürgerinitiativen, die es rund um den Flughafen gibt, abgestimmt. Ausnahmslos war die dringende Bitte und Meinung: Ja, wir wollen Klarheit und Transparenz und wollen wissen, wohin die Reise geht. Wir wollen wissen, was in Zukunft passiert und wer unser Gegenüber ist. - Dem sollten Sie sich nicht verschließen. Ich vermute, dass es wieder reflexartig zur Ablehnung kommen wird. Aber das haben Sie dann zu verantworten. Ansonsten werden wir einfach abwarten, wie die Geschichte sich weiterentwickelt.

Die Parlamentarischen Geschäftsführer haben es für gut und richtig befunden, die beiden Anträge in einem Tagesordnungspunkt zusammenzuführen. Mag es so sein. Ich werde Ihnen also einen zweiten Durchlauf bringen.

Meine Damen und Herren, Ihnen liegt der Antrag „Jeder Ministerpräsident hat den Auftrag des Landtags, das Nachtflugverbot und den Lärmschutz durchzusetzen“ vor. Das sind nicht die Worte des Bürgermeisters einer Flughafengemeinde, des Vorsitzenden einer Bürgerinitiative oder meine Worte - nein, das sind die Worte von Matthias Platzeck, seinerzeit Ministerpräsident und Mitglied im Aufsichtsrat, gesagt am 29. Juli 2013, wenige Monate nach dem aufsehenerregenden Beschluss des Landtages, dem Volksbegehren für ein Nachtflugverbot zuzustimmen.

Meine Damen und Herren, nun kann man ja sagen: Diskontinuität! Die entsprechende Wahlperiode ist vorbei! Die rechtliche Frage, ob der Beschluss des Landtages zum Volksbegehren den Landtag auch in dieser Wahlperiode bindet, ist noch nicht abschließend geklärt. Dazu gibt es geteilte Meinungen. Aber wir sagen: Das Wort des Ministerpräsidenten ist etwas wert. Ich zitiere an dieser Stelle erneut Johannes Rau, der einmal sagte:

„Ein gebrochenes Versprechen ist ein gesprochenes Verbrechen.“

(Kurth [SPD]: Das ist nicht von Rau!)

Und darauf nagele ich Sie fest. Der Ministerpräsident hat den Bürgerinitiativen damals versprochen, dass er das machen wird. Und er hat auch seine Nachfolger dazu verpflichtet. Herr Woidke ist nun sein Nachfolger. Er ist heute nicht da, das ist sehr bedauerlich. Er hat andere Verpflichtungen, das wissen wir. Aber, meine Damen und Herren, nichts und niemand kann uns davon abhalten, in jeder Landtagssitzung die Einlösung dieses Versprechens einzufordern.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und einzeln AfD)

Das mag Sie langweilen, das mag Sie ärgern, aber ich sage einmal: Es gibt ein großes Vorbild, Cato den Älteren:

„Ceterum censeo Carthaginem esse delendam.“

Und das wird kommen und immer wieder, so lange, bis das Versprechen eingelöst ist. Sie werden uns und Sie werden mich in dieser Frage nicht loswerden. Das Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr ist essenziell für die Gesundheit der Menschen.

Im Übrigen, meine Damen und Herren, darf ich Sie darauf hinweisen, dass Sie ja selbst versprochen haben, das Nachtflugverbot einzuführen. Nur wollen Sie sich heute nicht mehr daran erinnern. Diese Erinnerungslücke werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

Meine Damen und Herren, Politik ist das Bohren dicker Bretter; das ist mir schon klar. Und dass Sie ein ganz besonders starkes Brett mit ganz vielen Astlöchern sind, ist auch klar. Aber wenn man nicht zu bohren aufhört, kommt man auch da hindurch.

Meine Damen und Herren, wir von den Freien Wählern sind das Sprachrohr der Bürgerinitiativen. Wir sitzen hier im Landtag in deren Auftrag und werden uns diesem Auftrag stellen, auch wenn Ihnen das nicht gefällt.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe - Zuruf der Abgeordneten Mächtig [DIE LINKE])

Meine Damen und Herren, wir fordern nicht mehr und nicht weniger, als dass sich der Ministerpräsident zu dieser Frage erklärt, wenn nicht heute, dann in der nächsten Landtagssitzung. Wir wollen von ihm hören, wie er die Ansage von Matthias Platzeck umsetzt oder auch nicht umsetzt.

Und wir fordern, dass es einen entsprechenden Bericht gibt. Die Diskontinuität ist vorbei. Es gab in der 5. Wahlperiode einen Bericht zur Umsetzung des Nachtflugverbots, des Volksbegehrens. Sie alle wissen, dass es ein nichtssagender Bericht war, den man auf den Satz reduzieren konnte: Wir haben uns bemüht, konnten aber leider nichts erreichen. - Sie wissen selbst, was der Satz in einem Zeugnis bedeutet: „Der Kandidat bemühte sich nach Kräften.“ - Das heißt schlicht und einfach: nichts getan, nicht geeignet.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: „Nichts getan, nicht geeignet“ heißt das nicht, sondern einfach: Leistung nicht erbracht!)

- Wir können uns gern darüber streiten, Frau Mächtig. Fakt ist, dass diese Landesregierung eine Bringepflicht, dass dieser Landtag eine Bringepflicht hat, und wir fordern sie ein; Sie können sich dieser Bringepflicht ja verweigern. Wir werden das draußen, bei den Bürgerinnen und Bürgern, bekannt machen; sie werden das entsprechend zu würdigen wissen. Und dann werden wir das nächste Mal kommen. Wissen Sie: Kein Baum fällt beim ersten Hieb. Man muss öfter auf ihn einhacken. Aber seien Sie gewiss: Ganz gleich - dann habe ich eben schwierige Hände. Und auch mit einer stumpfen Axt fällt der stärkste Baum. In dieser Frage werden wir nicht nachlassen. Deswegen: Tun Sie sich selber einen Gefallen und stimmen den beiden Anträgen zu! Dann haben Sie das Thema vom Tisch, und wir können endlich zu anderen Themen übergehen, die sich mit den Sorgen und Nöten der Bewohner befassen. Aber in dieser Frage gibt's kein Vertun: Das Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr muss kommen.

Im Übrigen: Die Bürgerinnen und Bürger an der Südbahn, die bisher nicht wussten, was ihnen droht, sind jetzt aufgewacht - und viele andere mehr. Die wissen nun, was das bedeutet.

Bei Ihnen werden sie vermutlich auch gewesen sein. Ich kann mir nicht vorstellen, Herr Ness, dass Ihre Fraktion nicht Zuschriften von Bürgern bekommen hat, die jetzt merken, was ihnen da droht. Man darf aber noch einmal darauf hinweisen: Das, was jetzt über die Südbahn läuft, sind 18 % dessen, was in Zukunft passieren soll. Wenn man das als Wasserstandsmeldung nimmt, sind das 36 Zentimeter und geht Ihnen noch nicht mal bis zum Knie im Vergleich zu dem, was 2017 - wenn es denn 2017 kommt - kommen wird: Dann schlagen die Wogen hier bei 2 Metern über dem Kopf zusammen. Meine Damen und Herren, dann, versichere ich Ihnen, brennt die Luft. Wir sollten es nicht so weit kommen lassen, sondern uns für das Nachtflugverbot einsetzen. Wir sollten mehr tun in der Frage. Bitte strengen Sie sich mal ein bisschen an! - Danke.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Bischoff. Bitte schön.

Bischoff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Christoph Schulze: Beschönigt, getrickst, vertuscht, nichts wird ehrlich und offen erklärt - ich wiederhole mich hier an dieser Stelle, an diesem Mikrofon -, das ist Ihre Welt, Schulzes Welt der Verfolgung, des Tricksens, des Täuschens und des Hintergehens.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Sie wissen ganz genau, Kollege Schulze, dass im Koalitionsvertrag von Linke und SPD - ein Koalitionsvertrag bindet die Regierung eines Landes - zum Thema Nachtruhe steht, dass ganz klar mehr Nachtruhe am BER Ziel der Großen Koalition ist. Sie kennen den Koalitionsvertrag, können ihn nachlesen; ich will ihn nicht weiter zitieren.

Wir haben das Volksbegehren 2013 in dem Wissen angenommen, dass es schwierig wird mit den Partnern Bund und Berlin. Auch Ihre nochmalige, wiederholte Bitte, dies hier zu unterstreichen, wird nicht davon ablenken, dass wir dieses Ziel weiterhin verfolgen. Aber wir machen den Menschen im Gegenteil zu Ihnen keine falschen Versprechen, streuen ihnen Sand in die Augen und versuchen ihnen Sachen zu erzählen, die wir am Ende nur mit anderen Partnern umsetzen können.

Schulzes Welt, zweites Kapitel, der Antrag zum Thema „Wir müssen doch mal den Ministerpräsidenten auffordern, den Lärmschutz durchzusetzen“. In der Begründung heißt es, die Politik des Landes Brandenburg, zuvorderst durch die SPD vertreten, hat diesen Flughafen in Schönefeld an einem - Zitat - „völlig ungeeigneten Standort eingerührt. Die Politik muss nunmehr die Suppe auslöffeln, die sie sich selbst eingebracht hat.“

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Lieber Kollege, Sie müssten am allerbesten wissen, dass der Entschluss, Schönefeld zu bebauen, nicht von Brandenburg un-

terstützt worden ist, sondern von Berlin, von Herrn Eberhard Diepgen und von Bundeskanzler Helmut Kohl, beide CDU.

(Frau Lehmann [SPD]: So ist es! - Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Und ich bitte Sie, Ihre Polemik an dieser Stelle endlich etwas zurückzufahren.

Ich komme zu Teil 3 von Schulzes Welt, nämlich dem Antrag „Die Öffentlichkeit soll endlich über die Privatisierungsüberlegungen beim Flughafen aufgeklärt werden.“ - Also nicht nur, dass Sie hier einen unredlichen Antrag vorgelegt haben:

„Die Landesregierung wird aufgefordert, unverzüglich dem Landtag Brandenburg und seinen Gremien vollumfassend über die bisher angedachten Schritte und Überlegungen zur Privatisierung, Teilprivatisierung am Flughafen BER bzw. von Anteilen der Flughafengesellschaft FBB zu berichten und darzulegen. Der Landtag erwartet einen derartigen Bericht ...“

so steht es, man staune, in Ihrem Antrag -

„... bis zum 01.09.2015.“

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Sie haben den falschen Druck!)

- Nein, nein, ich habe schon den richtigen Druck.

Dumm nur, lieber Kollege Schulze, dass wir das im Sonderausschuss BER natürlich behandelt haben. Ich gebe Ihnen gern einmal den Zitatusdruck.

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Vorher lesen, Herr Bischoff, vorher lesen!)

Der Abgeordnete Vogel, der da immer sehr wach und präsent ist - das kann ich auch einmal lobend erwähnen -, fragte genau das, und Herr Staatssekretär Bretschneider antwortete - ich verkürze es und gebe Ihnen gern das Protokoll, Kollege Schulze -, im Moment werde kein Handlungsbedarf gesehen. Vielmehr wolle man zunächst den Flughafen in Betrieb nehmen.

Kollege Schulze, noch mehr hat mich verwundert, als ich mir die Anwesenheitsliste zur Sitzung des Sonderausschusses vor zehn Wochen angeschaut habe: Vertreter aller Fraktionen waren anwesend. Beim Kollegen Christoph Schulze bleibt allerdings das Kästchen der Anwesenheitserklärung leer. Ich bitte Sie herzlich, sich an der Debatte im Fachausschuss zu beteiligen. Am Montag tagt der Fachausschuss Sonderausschuss BER unter der allseits geschätzten Vorsitzenden um 14 Uhr. Sie selbst haben keinen einzigen Antrag auf die Tagesordnung des Sonderausschusses am Montag gesetzt. Schulzes Welt, viertes Kapitel, am Mikrofon, für die Zuschauerinnen und Zuschauer im Internet nachvollziehbar: einen ganz großen Ballon aufblasen, aber wenn es dann richtig ums Arbeiten und ums Zuhören geht oder mal ums Protokolllesen, Kollege Schulze, sind Sie in Staub und Wolken aus dem Saal gepfiffen.

Es macht irgendwann auch keinen Sinn mehr. Wenn Sie wirklich für die Menschen vor Ort Verbesserungen erreichen wol-

len - was übrigens auch unser Anliegen ist -, dann haben Sie in der Politik eine Möglichkeit: mit guten Argumenten und übrigens auch mit einer kollegialen Arbeitsweise Menschen mitzunehmen, Parlamentarier mitzunehmen. Ich weiß, wie das geht, und habe damit vor vielen, vielen Jahren bei der Gründung des Nationalparks Unteres Odertal einige Erfahrungen gesammelt.

(Heiterkeit des Abgeordneten Vogel [B90/GRÜNE])

- Ja, wir haben gerade gemeinsam das Bestehen des Nationalparks gefeiert. Aber dann muss man Menschen gewinnen, Abgeordnete und Fraktionen gewinnen - mit guten Argumenten und Alternativvorschlägen und nicht mit einem solchen Gesülze, Kollege Schulze, in Ihrer eigenen Welt ständig und immer dasselbe zu wiederholen: „Karthago muss zerstört werden“; dieser Schwachsinn!

(Beifall SPD)

Ich bitte Sie, Kollege Schulze, und die anderen Abgeordneten von der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie alle Abgeordneten des Hohen Hauses sehr herzlich: Dieses Thema eignet sich nicht zur krassen Polemik. Man kann Menschen auch mit Polemik mitreißen, das weiß ich sehr wohl. Aber es ist unangebracht, wenn man sich hier am Mikrofon als der Rächer der Enterbten aufbaut und in den Fachausschüssen und in den Gremien entweder nicht da ist oder keinen Tagesordnungspunkt anmeldet. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Genilke. Bitte schön.

Genilke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte, allseits geschätzte Vorsitzende des Sonderausschusses - wie ich gerade erfahren durfte! Lieber Mike Bischoff, ich glaube, es ist das gute Recht eines jeden Abgeordneten, jeder Fraktion, die Anträge - und wenn sie uns aus den Ohren hängen - immer wieder hier vorzubringen. Ich denke, das muss man als Demokrat aushalten können, unabhängig davon, wie oft jemand im Ausschuss ist oder nicht. Ich bin auch nicht unbedingt erfreut, immer wieder dasselbe zu hören, auch immer wieder dasselbe zu sagen, aber ich glaube, sich darüber zu beschweren bringt uns nicht weiter. Im Übrigen, Herr Bischoff, wissen Sie, dass Karthago im Dritten Punischen Krieg tatsächlich gefallen ist. Also, von daher hatte die fortwährende Wiederholung des Ausspruches Catos zumindest Erfolg.

(Beifall CDU und AfD - Zuruf des Abgeordneten Bischoff [SPD])

- Nein, ist schon klar, aber ich hatte den Eindruck, dass Sie das nicht so toll fanden. Aber es war erfolgreich. Ich glaube, dass die Römer das früher auch nicht so toll fanden.

(Bischoff [SPD]: Das können wir draußen machen!)

- Das können wir nachher mal klären.

Einige Aspekte müssen angesprochen werden, ich habe auch schon öfter zu diesem Thema gesprochen. Das Erste sind die Privatisierungsüberlegungen; die Meldung darüber hat uns zumindest aufschrecken lassen.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Wieso aufschrecken?)

Wir haben uns gefragt und auch kritisch innerhalb der Fraktionen nachgefragt, was da tatsächlich dran ist. Natürlich würden wir uns viel lieber vorstellen, dass privates Kapital dafür sorgt, dass dieser Flughafen dann fertig wird, als dass wir weiter Steuergelder hineinstecken. Das war ja der Hintergrund, nehme ich an, auch dieser Anträge und der Diskussionen, die wir dazu hatten.

Andererseits ist es natürlich ein verdammt schlechter Ausgangspunkt, diesen Flughafen verkaufen zu wollen, einen Flughafen, von dem wir wissen, dass derzeit niemand hineinkann und der nicht in Betrieb genommen werden kann, weil etwas an die Decke gehängt wurde, was zu schwer ist. Zudem gibt es Kapazitätsprobleme, auch dies wird mittlerweile zugegeben: zu wenige Gepäckbänder, zu wenig Kapazität für Check-in-Schalter, zu wenige Parkpositionen und, und, und. Außerdem haben wir Probleme mit der Befeuerung. Egal, wer dort einsteigt: Der überlegt sich das.

Privates Kapital hat die Eigenschaft, dass es gern und sehr schnell vermehrt werden möchte, und da wir nicht abschließend beantworten können, wann dieser Flughafen tatsächlich an den Start geht, obwohl der Ministerpräsident gestern noch froher Erwartung war, kann ein privater Anleger nicht damit rechnen, dort relativ schnell Rendite zu erzielen. Von daher glaube ich, dass eine Privatisierung an dieser Stelle nicht gerechtfertigt ist. Öffentliches Geld für die Veräußerung zu Schleuderpreisen zu verschwenden funktioniert nicht, und das ist auch gut so.

Wir müssen schauen, was die Zukunft bringt und dass vor allem die noch dringenderen Fragen beantwortet werden. Diese haben Sie mit dem zweiten Antrag, dem Antrag zum Nachtflugverbot, aufgemacht. Auch dazu haben wir seinerzeit einen Kompromissvorschlag unterbreitet, weil wir auch die verkehrliche Seite sehen. Ein Nachtflugverbot wäre eine deutliche Einschränkung gegenüber dem derzeitigen Betrieb an den Berliner Flughäfen. In Tegel wird von 23 bis 6 Uhr geflogen. Damals wurde das im Übrigen abgelehnt, weil es weit hinter der Regelung von 22 bis 6 Uhr zurückbleibt. Das fand ich schon beachtlich, denn es wurde ja nicht von Christoph Schulze zurückgewiesen - das hätte ich ja noch verstanden -, auch nicht von den Grünen, sondern von der SPD.

Sie stehen natürlich ein Stück weit im Wort, weil Sie Dinge versprochen haben, die Sie - und das wussten Sie damals - nie werden halten können. Aus politischem Machtkalkül haben Sie am 13. Februar 2013 ein Volksbegehren mit dem Versprechen angenommen: Wir bekommen das hin. - Oder ich sage mal: Mit der Gewissheit, die anderen Gesellschafter machen ohnehin nicht mit. Das fällt Ihnen bei solchen Anträgen natürlich immer wieder auf die Füße, und die Menschen vor Ort wissen das auch. Sie können sich einsetzen, so viel Sie wollen, aber diesen Spagat werden Sie nicht hinbekommen.

Das Gleiche gilt im Übrigen für Ihre Versprechen bezüglich der dritten Startbahn. Wer keine Alternative aufzeigt, wo dieser

Flugverkehr mit in Zukunft 40 Millionen Passagieren stattfinden soll, der kann doch nicht gleichzeitig eine dritte Start- und Landebahn ausschließen, es sei denn, wir muten zu, dass dies an anderen Standorten möglich ist. Es wurden Flughäfen wie Rostock, Leipzig oder Hannover genannt. Ich halte das nicht für besonders realistisch. Versprechen, das wissen Sie, sind dann schnell gebrochen, und ich glaube, damit sind Sie auf dem falschen Weg. Diepgen & Co. sind schuld an Schönefeld, haben wir gehört. Vielen Dank für diesen Nachhilfeunterricht!

(Bischoff [SPD]: Ja, immer wieder gerne!)

Ich sage Ihnen ganz offen und ehrlich: Hätte Brandenburg gesagt, unter diesen Bedingungen kommt der Flughafen nicht hierher, wäre er auch nicht hierhergekommen. Dessen können Sie sicher sein.

(Beifall CDU, AfD und des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Es gibt kein Gesetz, nach dem der Bund und ein Bundesland darüber verfügen, was in einem anderen Bundesland, bitte schön, gebaut wird. Das läuft immer noch in Eigenregie. Dafür gibt es Gesetze. Das funktioniert schon.

(Bischoff [SPD]: Drei Gesellschafter!)

Wenn Sie dann schon so groß tun: Da gibt es schöne Sätze, die ich gar nicht wiederholen will, unter welchen Bedingungen Herr Stolpe bereit gewesen wäre, diesen Flughafen nicht in Schönefeld zu bauen.

Noch kurz zum Thema Lärmschutz, meine Redezeit ist fast zu Ende: 110 WE haben wir jetzt geschafft. Ich habe einmal hochgerechnet. Mit diesem „mörderischen“ Tempo von zwei geschützten WE im Monat sind wir schon in 578 Jahren fertig mit dem Schallschutz für 14 000 Wohneinheiten! Vielleicht trifft das ja mit der Eröffnung des Flughafens zusammen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, AfD sowie des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht nun der Abgeordnete Ludwig. Bitte schön.

Ludwig (DIE LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Schulze sagte bereits, beide Anträge wurden in einem Tagesordnungspunkt vereint. Möglicherweise ist die Erklärung dafür, dass sie beide thematisieren, was in diesem Hause bereits besprochen ist.

Ich habe mich beim Lesen der Anträge gefragt: Was ist das Neue? Was will Kollege Schulze erreichen? Wir wissen alle, dass er bei diesem Thema seit Jahren emsig ist. In den Anträgen steht nichts, was nicht schon im Haus besprochen ist und nicht auch schon öffentlich nachvollziehbar war. Deshalb frage ich mich: Was wollen Sie erreichen?

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Es ist noch nicht so entschieden!)

Ich versuche, Ihnen gleich noch die Antworten zu geben. Was Sie erreicht haben, ist, dass ich heute zum ersten Mal von der CDU-Fraktion gehört habe, dass sie beim Gedanken an eine Privatisierung zusammenzuckt.

(Frau Lehmann [SPD]: Richtig!)

Das ist mir neu. Bislang hatte ich das von Ihnen immer anders gehört: dass Privatisierung das einzige Mittel ist, um überhaupt noch die staatliche Ordnung aufrechtzuerhalten.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich werde in Zukunft immer wieder einmal, falls Sie solche Initiativen doch noch starten, daran erinnern, dass Sie heute hier einen interessanten Paradigmenwechsel verkündet haben.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Die Frage „Was wollen Sie erreichen?“ hat mich dann aber zu dem ersten Punkt geführt, mit dem ich auch Recht behielt: Herr Schulze, Sie wollten heute erneut sagen, dass Sie der Vertreter der Betroffenen aus der Region sind. Da setzt tatsächlich der Reflex ein: Das sind Sie nicht allein, davon gibt es mehrere in diesem Landtag.

(Beifall SPD - Bischoff [SPD]: Solidarisiert!)

Wenn Sie das, wie Sie angekündigt haben, in jeder Sitzung wiederholen, dann werde auch ich das in jeder Sitzung wiederholen. Für die Bewohner der Region ist es gut zu wissen, dass neben Ihrem Engagement auch Regierungshandeln stattfindet und es in diesem Parlament mehrere gibt, die sehr aktiv sind und an diesem Thema dranbleiben werden.

Nicht neu ist, dass der Ministerpräsident dieses Landes - der heute nicht hier sein kann - öffentlich hinreichend erklärt hat, dass er auch mit dem neuen Berliner Regierenden Bürgermeister über dieses Thema zielführende Verhandlungen führen wird. Natürlich können Sie einen Bericht verlangen - das kann man alles gern tun -, aber schon die schlichte parlamentarische Anfrage hätte das gleiche Arbeitsergebnis gehabt - neben dem, dass wir uns auch am kommenden Montag in der Sonderausschusssitzung Flughafen BER erneut dazu verständigen werden, aus gutem Grund, denn wir sind nicht am Ziel. Das ist aber leider auch nicht neu, und das ist der einzige Punkt, bei dem ich Ihnen beipflichten muss: Das dauert mit den Berlinern einfach zu lange. Ich habe aber keinen Zweifel daran, dass unser Ministerpräsident seine Zusage - nicht sein Versprechen, sondern seine Zusage - ehrlich umsetzen wird und an dem Thema dranbleibt.

Auch bezüglich der Privatisierungsabsichten ist in der Öffentlichkeit, zumindest in der veröffentlichten Meinung alles hinreichend geklärt worden. Ich habe mich - wie Sie - gefragt: Wie kam das damals in die Zeitung? Wer hatte Interesse daran, darauf öffentliche Antworten möglicherweise auch zu provozieren? Ich weiß es bis heute nicht. Fakt ist aber, dass nun öffentlich alles dargetan ist. Es macht keinen Sinn, eine Baustelle, die eben eine Baustelle ist, teil- oder vollständig zu privatisieren, nicht wegen niedriger Gewinnerwartung, sondern wegen ganz anderer Effekte. Es gibt keine Privatisierungsüberlegungen. Nicht nur die Geschäftsführung, sondern auch unsere Mitglieder im Aufsichtsrat haben erklärt, dass einziges Ziel der gegenwärtigen Arbeit die Inbetriebnahme dieses Flughafens

ist. Andere sagen: Wir wollen ihn ans Netz bringen. - Ich sage: Wir wollen, dass er endlich in seine Rückzahlungsverpflichtungen eintreten kann, denn noch ist laut Prüfung der EU zu erwarten, dass das investierte Geld zurückgezahlt werden kann. Dazu muss er aber in Betrieb sein, sonst wird das nicht funktionieren.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Es bleibt also ganz klar: An einer Privatisierung wird nicht gearbeitet. Insofern würde ein solcher Bericht diesen knappen Satz beinhalten. Eine solche Antwort bekommt man aber über eine schlichte parlamentarische Anfrage. Dafür bedarf es des Beschlusses nicht. Deshalb noch einmal: Wir bleiben gemeinsam mit Ihnen an diesem Thema dran. Wir bleiben mit den Einwohnern in der Region, aber auch in anderen Orten Brandenburgs im Kontakt zu diesem Thema, und wir wollen dieses Projekt gemeinsam zum Erfolg führen. Das ist möglicherweise der Unterschied zu den Römern: Sie wollten Karthago zerstören. Wir wollen den Flughafen nicht zerstören, sondern wir wollen, dass er sein Geld zurückverdienen kann. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD - Vogel [B90/GRÜNE]: Das wird ja nichts!)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion der AfD spricht nun der Abgeordnete Kalbitz. Bitte schön.

Kalbitz (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Beide Anträge sind klar formulierte Interessen der Brandenburger Bürger. Zum Nachtflugverbot - das ist schon ausgeführt worden - eine deutliche Erinnerung an die Landesregierung und an Herrn Dr. Woidke: Sein Vorgänger, Ministerpräsident Platzeck, versprach den Brandenburgern diese Fürsorge, deshalb auch das gewählte Zitat. Ministerpräsident Dr. Woidke war unter Matthias Platzeck Innenminister. Er kennt die Thematik und er kennt die Versprechen. Und das Scheinargument der Diskontinuität und dass man sich eigentlich nicht daran halten müsste, untergräbt die Glaubwürdigkeit der Politik. Dann braucht man sich auch nicht über Wahlbeteiligungen zu wundern, die so aussehen, wie sie aussehen. Das ist nicht vertrauensbildend und für mich auch ein wenig armselig, muss ich sagen. Die Brandenburger, die betroffen sind, vergessen diese Versprechen nicht, und sie fordern die Umsetzung.

(Zuruf der Abgeordneten Lieske [SPD])

Zur Frage der Privatisierung: Dieser Debatte gingen Kleine und Große Anfragen voraus, die sich mit der Finanzierung beschäftigt haben. Die Antworten der Landesregierung an uns zeigen Arroganz und eine beträchtliche Ignoranz. Wir haben zum Beispiel gefragt, wie und wann das Parlament und der Sonderausschuss über Themen wie die Teilprivatisierung informiert werden. Auf Frage 5 der Drucksache 6/2140 war die Antwort:

„Die Landesregierung wird den Sonderausschuss BER darüber informieren, wie die weitere Finanzierung des BER-Projektes vorgesehen ist, sobald eine Entscheidung über die Wahl zwischen den Finanzierungsvarianten getroffen ist.“

Aha.

Noch einmal zur Verdeutlichung: Momentan sind von den 5,4 Milliarden Euro Gesamtkosten deutlich mehr als die Hälfte Steuergelder. Diese Steuermittel entsprechen ungefähr 20 000 Einfamilienhäusern.

Sie verwalten Steuergelder, Sie treffen Entscheidungen. Wenn die Entscheidung vorliegt, dann wird informiert. Aha.

Vielleicht ein Vergleich aus dem Leben: Sie gehen zur Stadtparkasse, also einer der wenigen Filialen, die vielleicht noch offen ist,

(Frau Lieske [SPD] und Wichmann [CDU]: Was?)

fragen Ihren Berater, wie Sie Ihr Altersvorsorgeprojekt finanzieren könnten, und Ihr Berater entgegnet nur: Die Sparkassenverwaltung wird Sie darüber informieren, wie die weitere Finanzierung des Altersvorsorgeprojektes vorgesehen ist, sobald eine Entscheidung über die Wahl zwischen den Finanzierungsvarianten getroffen ist. Aha. Wenn Sie dann noch hören, dass das Sparkassengebäude eine Dauerbaustelle ist, dass die Nachbarn aufgrund der Dauerbaustelle und des ständigen Krachs sogar Schallschutz benötigen, den sie aber nicht pünktlich bekommen, würden Sie das Institut wechseln.

Aber zurück zur Finanzierung des Flughafens BER: In der vergangenen Legislaturperiode haben Sie in einer Anfrage einen Ausblick gegeben. Es ging dabei um Beständigkeitserklärungen der drei Gesellschafter für zwei Jahre nach Inbetriebnahme. Veräußerungspläne hatten Sie damals nicht. Wir sind ausdrücklich der Meinung, dass es viele Dinge gibt, die der Markt besser organisieren kann als der Staat. Es gibt auch Dinge, die der Staat besser organisieren kann als der Markt. Wir sind nicht radikal marktgläubig, um das klarzustellen. Eine Einmischung vonseiten des Staates sollte erfolgen, um Rahmenbedingungen zu definieren. Dinge, die die Wirtschaft besser als der Staat umsetzen kann, gehören auch privatisiert; das ist gar nicht die Frage.

Die Dauerbaustelle BER ist ein anschauliches Beispiel für das Versagen des Staates. Stichwort Beauftragung eines Generalunternehmers - diese Kette ist inzwischen endlos.

Im Sonderausschuss wurde wiederholt betont und mit vielen bunten Folien und farbigen Balken dargestellt, wie sehr dieser Flughafen dazu bestimmt ist, zu einer Goldgrube zu werden. Diese geweisste Goldgrube passt jedoch nicht zum negativen Verkaufswert seiner Anteile. Ein neuer privater Minderheitsgesellschafter müsste womöglich, laut Presseinformation vom Juni, einige hundert Millionen Euro für einen Einstieg erhalten.

Aber selbst bei einer - rein spekulativen - geglückten Privatisierung machen mich Ihre Antworten stutzig. Eine Beispielantwort der Landesregierung:

„Bei einer möglichen Privatisierung ist auch eine fortbestehende Haftung aus der Bürgschaft der Länder und des Bundes zu beachten.“

Aha. Die etwaige Goldgrube bzw. Gewinne werden dann privatisiert, aber für die Risiken bürgt weiterhin der Steuerzahler.

Gewinne privatisieren, Verluste sozialisieren, das von Rot-Rot - Respekt!

(Beifall AfD)

Hier herrscht aus unserer Sicht deutlicher Aufklärungsbedarf, und zwar vor einer Entscheidung. Diese Anträge sind wichtig, und sie sind nötig, und wenn sie noch hundert Mal auf das Tableau kommen, weil die Menschen da draußen die Nase voll davon haben, wie sich darum gedrückt wird.

Wir stimmen für diese Anträge. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht der Abgeordnete Vogel. Bitte schön.

Vogel (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Jeder Ministerpräsident hat den Auftrag des Landtages, das Nachtflugverbot und den Lärmschutz durchzusetzen“, so lautet der Antrag der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER. Ich möchte hinzufügen: Auch jede künftige Ministerpräsidentin hätte diese Aufgabe. Denn wir wissen wirklich nicht, wann dieser Flughafen eröffnet wird.

(Lachen und Beifall AfD)

Wenn ich in Erinnerung rufen darf: Bei der letzten Sonderausschusssitzung gab es zwei Aussagen - sowohl von Herrn Mühlendorf als auch von Herrn Bretschneider - zum möglichen Eröffnungstermin: Alles ist möglich, also auch ein Eröffnungstermin im zweiten Halbjahr 2017. Das war die Aussage. Das Erstaunliche ist, dass unser Ministerpräsident gestern hier den Glauben zum Wissen erklärt hat, dass dieser Termin zu halten ist, obwohl Herr Mühlendorf und Herr Bretschneider - beide! - gesagt haben, dieser Termin ist nur dann haltbar, wenn nichts mehr passiert, wenn nichts mehr dazwischenkommt. Aber was ist das mit dem Dachschaten?

(Heiterkeit bei der AfD)

Ich denke, das deutet darauf hin, dass ganz ordentlich etwas dazwischengekommen ist.

Zu dem Begehren: Dem stimmen wir natürlich vollständig zu. Das Thema Diskontinuitätsprinzip finde ich wirklich spannend. Ich denke, bei Volksinitiativen und Volksbegehren kann kein Diskontinuitätsprinzip greifen,

(Beifall des Abgeordneten Raschke [B90/GRÜNE] und der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER)

aus einem ganz einfachen Grund: Im Ergebnis einer Volksinitiative müssen die Initiatoren, also die Vertrauensleute, eine Entscheidung treffen, ob Aussagen, Beschlüsse des Landtages ihnen ausreichen, um nicht in die nächste Phase einzutreten, also in ein Volksbegehren - genauso, wie bei einem Volksbegehren dann am Ende auch eine Entscheidung stehen muss, ob ein Volksentscheid herbeigeführt werden soll oder nicht.

Wir stellen uns einmal vor, dass die Entscheidung des Landtages, im Ergebnis der „Volksinitiative Musikschulen“ 400 000 Euro zusätzlich zur Verfügung zu stellen, in der nächsten Legislaturperiode einfach für ungültig erklärt würde. Das hieße, dass eigentlich im Nachhinein der Volksinitiative das Recht entzogen würde, den zweiten Schritt, nämlich ein Volksbegehren und darauf einen Volksentscheid zu initiieren, zu gehen. Ich denke, darüber sollte die Koalition wirklich noch einmal nachdenken.

(Frau Lieske [SPD]: Das haben wir doch gar nicht in den Raum gestellt!)

Das geht wirklich nicht. Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid sowieso fallen nicht unter das Diskontinuitätsprinzip.

(Beifall B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD - Frau Lieske [SPD]: Zweifelsfrei!)

Deswegen werden wir dem Antrag auch zustimmen.

Ich habe allerdings meine Zweifel, ob der Landtag, das Plenum, der richtige Ort ist, um all die Berichte, die hier gefordert werden, zu präsentieren. Wir haben - darauf haben mehrere Redner hingewiesen - den Sonderausschuss Flughafen. Das ist der Ort, an dem nicht nur etwas verkündet wird, sondern wo nachgefragt werden kann, wo diskutiert wird, wo mehrere Minister antworten und auch der hier nicht redeberechtigte Herr Mühlendorf auftreten können. Ich finde, da ist es wesentlich besser angesiedelt.

Nun ist das Thema Privatisierung wirklich nicht neu und Herr Görke als Finanzminister hat es auch schon mehrfach im Zusammenhang mit dem Notifizierungsverfahren der EU angesprochen. Ich selbst habe mehrfach deutlich gemacht, dass ich gegen eine Privatisierung gar nichts einzuwenden hätte, denn der Normalfall ist, dass Flughäfen nicht in Staatsbesitz sind. Ich habe mich gerade noch einmal schlaugemacht: Zürich-AG 38 % öffentlich, der Rest privat, Wien seit 1992 50 % an der Börse, Heathrow, größter Flughafen Europas, 100 % privatisiert, seit 2006 mit einer spanischen Mehrheitsgesellschaft, Charles de Gaulle, Orly - also die weit größten Flughäfen in Europa -, teilprivatisiert, der Staat hält noch 52 %, Frankfurt am Main übrigens auch 40 % privat, der Rest ist in öffentlicher Hand. Ich denke, das wird hier auch irgendwann passieren. Das ist vermutlich genauso sicher wie die Tatsache, dass dieser Flughafen irgendwann eröffnet wird.

Ich möchte darauf hinweisen, dass auch Ferdi Breidbach und verschiedene Vertreter der Bürgerinitiativen früher immer gefordert haben, dass ein neuer Großflughafen in privater Trägerschaft errichtet wird, weil sie der Auffassung waren, dass das keine Landesaufgabe ist.

Wir finden, das Plenum muss irgendwann eine politische Debatte führen und eine politische Entscheidung treffen, ob man privatisieren will und welche Privatisierung gewollt ist. Da brauchen wir, ehrlich gesagt, gar nicht groß Berichte abzuwarten, sondern müssen politisch entscheiden, was wir eigentlich wollen. Ich finde, das könnten wir im Flughafenausschuss vorbereiten. Die Entscheidung wird diesem Plenum niemand abnehmen.

Wir wissen nicht, wann die Eröffnung ist; ich habe es gesagt. Wir ahnen schon: Es kommt irgendwann zu der Privatisierung.

Wir haben große Zweifel daran, dass das Plenum der richtige Ort ist, um diesen Bericht entgegenzunehmen. Wir plädieren dafür, das im Sonderausschuss zu machen. Das werden wir, völlig unabhängig davon, wie die Entscheidung hier jetzt ausgeht, zum Thema machen. Deswegen werden wir dem Antrag bezüglich der Privatisierungsüberlegung nicht zustimmen, sondern uns enthalten. - Recht herzlichen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Minister Görke. Bitte schön.

Minister der Finanzen Görke:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gehört natürlich zu den Aufgaben einer jeden Gesellschaft, speziell auch der FBB, mögliche Varianten der Unternehmensfinanzierung auch unter Einbeziehung privater Investoren im Grundsatz zu prüfen. Das hat die Flughafengesellschaft vor einigen Monaten getan. Hintergrund waren auch die hier im Haus diskutierten Fragen der weiteren Finanzierung für die Inbetriebnahme bzw. für die partielle Erweiterung der Kapazitäten.

In diesen Variantenbetrachtungen kam die FBB zu dem Ergebnis, dass die Option der Privatisierung nicht infrage kommt. Deshalb wurde auch in Abstimmung mit dem Gesellschafter Brandenburg dieser Weg nicht weiter beschritten. Insofern ist das nichts Neues. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Abgeordneter Vogel, dass Sie darauf noch einmal Bezug genommen haben.

Damit geht Ihre Forderung an die Landesregierung, sehr verehrte Abgeordnete der Freien Wähler, dem Landtag und seinen Ausschüssen über angedachte Schritte zur Privatisierung zu berichten, ins Leere.

Ob in Zukunft Investoren einsteigen wollen, was bei allen Problemen für die wirtschaftliche Attraktivität des BER sprechen würde, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht voraussehbar. Aber, Herr Kollege Schulze, es wird nicht gemauschelt.

(Lachen des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Wir sind auch nicht intransparent; denn die Rahmenbedingungen sind klar. Die Spielregeln sind klar. Das Parlament entscheidet als Haushaltsgesetzgeber über die Bereitstellung von Haushaltsmitteln zur Finanzierung und über die politische Entscheidung nach § 65 Abs. 7 der Landeshaushaltsordnung auch über einen Verkauf oder Teilverkauf von großen Unternehmensanteilen des Landes. Die Landesregierung wird - wie bisher - das Parlament über Planungen und die Finanzierung, die FBB betreffend, informieren.

Sehr geehrte Abgeordnete der Freien Wähler, zu Ihrem zweiten Antrag, Nachtflugverbot und Lärmschutz durchsetzen, verweise ich auf die Ausführungen meiner geschätzten Kollegin Ministerin Schneider zu diesem Tagesordnungspunkt während einer der letzten Landtagssitzungen. Der Standpunkt der Landesregierung - das wird Sie nicht überraschen - hat sich nicht geändert und hat immer noch Gültigkeit.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, diese beiden Anträge abzulehnen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält noch einmal die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER. Herr Abgeordneter Schulze bitte.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): *

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es nicht so traurig wäre, könnte man darüber lachen. Herr Bischoff, Sie haben gesagt, es steht alles im Koalitionsvertrag. Wir wissen: Koalitionsverträge sind geduldig und auch aus den letzten Koalitionsverträgen ist vieles nicht umgesetzt worden. Ihre Ausrede, der Bund und Berlin wollen nicht, ist die immer wieder leidige Ausrede.

(Zuruf des Abgeordneten Bischoff [SPD])

Aber hier im Land Brandenburg haben allein der Landtag Brandenburg und die Landesregierung Brandenburg das Sagen. Wenn man sich an den Bund und Berlin kettet, dann ist das Ihr eigenes politisches Problem. Man kann sich von diesen Ketten aber lösen.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe - Frau Mächtig [DIE LINKE]: Verträge haben nichts mit Ketten zu tun!)

Zu den Ausführungen, dass die SPD oder wer auch immer, SPD-Politiker gar nicht die Verantwortung hätten, es sei alles früher entschieden worden, Konsensbeschluss 1996, Nacht und Nebel und Herr Stolpe sei gezwungen worden: Meine Damen und Herren, einfach noch einmal zur Geschichte: 1998, als Gerhard Schröder Bundeskanzler wurde, habe ich mich an den Ministerpräsidenten gewandt und ihn gebeten, doch diese Frage, wenn er denn wirklich vergewaltigt worden sei, neu aufzurollen, die Mehrheiten seien nun andere und man könne zu vernünftigen Entscheidungen kommen. Wir waren damals auch beim damaligen Verkehrsminister der ersten rot-grünen Bundesregierung, Herrn Müntefering, persönlich mit dem Landrat, mit den Bürgermeistern und einem Bundestagsabgeordneten, Dr. Peter Danckert, und haben auch ihn gebeten. Auch da ist nichts gekommen.

Dann gab es die Regierungswechsel im Juni 2002, das heißt, zu dem Zeitpunkt, wo der Planfeststellungsantrag noch nicht einmal gestellt worden war. Es gab das Anhörungsverfahren. Im August 2004, da war Ministerpräsident Matthias Platzeck schon zwei Jahre im Amt, wurde der Planfeststellungsbeschluss gefasst, und erst 2006 kam das Urteil. Zu sagen, es hätte nicht genügend Möglichkeiten der Umkehr, des Anhaltens und des Besinnens gegeben, diesen verrückten Standort nicht zu nehmen, ist einfach unverantwortlich.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt AfD)

Herr Bischoff, ich will Ihnen noch eine ganz konkrete Antwort auf Ihre Polemik und Ihre Hetze im Hinblick auf mein Nichterscheinen am 6. Juli geben: Ich hatte einen medizinischen Not-

fall, einen Menschen zu versorgen, der in Lebensgefahr schwebte. Das war mir an dieser Stelle wichtiger,

(Zuruf: Hui!)

als zur Sitzung zu fahren. Ich habe es übrigens einigen Abgeordneten, auch Frau Lieske, bei der letzten Sitzung gesagt. Ich habe gesagt: Ich war nicht da, weil es einen medizinischen Notfall gab. Dass Sie hier rumhetzen und das nicht zur Kenntnis nehmen wollen, nehme ich zur Kenntnis,

(Zuruf von der SPD)

finde es aber einfach unanständig.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD - Bischoff [SPD]: Sie haben es gesagt, wir nehmen es zur Kenntnis!)

Herr Kollege Ludwig, Sie haben gesagt, der Ministerpräsident werde mit Herrn Müller reden. Drei Jahre sind vergangen. Die Leute fragen: Wann kommen denn endlich Ergebnisse? Where is the beef, fragen die Amerikaner, wo ist das Fleisch am Knochen? Hier ist kein Fleisch am Knochen, jedenfalls bis jetzt nicht. Wir wollen Ergebnisse sehen und nicht nur Worte hören. Die haben die Leute lange gehört, deswegen glaubt das auch keiner mehr. Wenn jetzt hier von verschiedenen Rednern gesagt wird, der BER soll nicht privatisiert werden - die Worte hörte ich wohl, nur der Glaube fehlt mir noch.

Herr Minister Görke, Sie haben gesagt, der Landtag wird immer zeitnah informiert. Wissen Sie, da fällt mir eine Episode ein, die nur wenige Monate alt ist. Am 28. Mai, wenn ich mich recht erinnere, haben Sie im Haushalts- und Finanzausschuss die Katze aus dem Sack gelassen, die zweiten 400 Millionen Euro. Im Juni war die Plenarsitzung zum Haushalt. Das nennen Sie rechtzeitig. Für mich hat „rechtzeitig“ eine andere Bedeutung. Das war einfach eine Nacht-und-Nebel-Aktion,

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD sowie vereinzelt CDU)

kurz das Stöckchen hingehalten und dann sozusagen: Friss, Vogel, oder stirb. Ich sage, es wird bei den anderen Dingen auch so kommen. Ich bin da sehr gelassen, warten wir es ab.

Aber, meine Damen und Herren, es ist wie mit vielen anderen Fragen bei diesem Flughafen auch: Diese Fragen und diese Anträge werden gestellt, schlicht und einfach, um die Situation herbeizuführen, dass sich bitte in Zukunft keiner herausreden möge und behauptet, diese Fragen seien ja nicht gestellt worden, das hätten wir ja gar nicht gewusst, das hätten wir gar nicht diskutiert. Es war alles bekannt, man konnte alles wissen. Sie können auch heute wissen, wenn Sie wollen, und man wird sehen, wohin es geht.

Ich lehne mich da ganz beruhigt zurück. Ob das nun Oktober 2017, 2018 wird oder - wie einige Auguren sagen - dieser Flughafen niemals eröffnet - wir werden es erleben. Nur, ich stelle dann die Frage: Wer übernimmt dafür die politische Verantwortung? Bisher habe ich das nicht sehen können. Es ist keiner zurückgetreten, es hat keiner gesagt, er übernehme die politische Verantwortung für 2,5 Milliarden Euro etc. etc. etc. Das

ist die politische Verantwortungslosigkeit in diesem Lande, und die werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen!

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Wir sind damit am Schluss der Debatte, und ich leite zu den Abstimmungen über.

Wir stimmen zuerst über den Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, Drucksache 6/2575 - Aufklärung der Öffentlichkeit und des Landtages Brandenburg über die Privatisierungsüberlegung der Gesellschafter des Flughafens BER -, ab. - Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, Drucksache 6/2576 - „Jeder Ministerpräsident hat den Auftrag des Landtags, das Nachtflugverbot und den Lärmschutz durchzusetzen“. - Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 17 und unterbreche die Sitzung des Landtages bis morgen 9 Uhr. Einen schönen Abend!

(Unterbrechung der Sitzung am 24. September 2015: 18.31 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung am 25. September 2015: 9.01 Uhr)

Präsidentin Stark:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie herzlich zur Fortsetzung der 17. Sitzung des Landtages Brandenburg.

Heute sind Frau Ministerin Dr. Kunst, die Abgeordneten Frau Alter, Galau, Dr. Gauland, Hoffmann, Frau Kaiser, Dr. van Raemdonck, Kuhnert und Wiese ganztägig, Herr Nowka ab 13 Uhr, Frau Augustin ab 12.30 Uhr und Herr Vogel ab 11 Uhr abwesend.

(Unruhe im Saal)

Ich bitte, den Lärmpegel im Saal herunterzufahren.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Aktuelle Stunde

Thema:

Zuwanderung gestalten - Das Tolerante Brandenburg stärken

Antrag
der Fraktion der SPD

Drucksache 6/2583
(Neudruck)

Dazu liegen uns Entschließungsanträge vor: in Drucksache 6/2639 ein Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie ein soeben eingereichter Entschließungsantrag der CDU-Fraktion, Drucksache 6/2664.

Wir beginnen die Aussprache mit unserem Ministerpräsidenten Dr. Woidke. Sie haben das Wort.

Ministerpräsident Dr. Woidke:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war eine ereignisreiche Woche bezüglich folgender Frage - mit der wir uns schon am Mittwoch in diesem Hohen Haus und Sie sich gestern in der Aktuellen Stunde beschäftigt haben -: Wie geht Europa, wie geht Deutschland mit der Herausforderung der Flüchtlinge um?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich nicht am gestrigen Abend beginnen, sondern zwei Tage vorher oder besser noch am Dienstag, denn ich glaube, der Beschluss der Innenminister über die Verteilung von 120 000 Asylsuchenden auf die verschiedenen europäischen Länder, der am Dienstag gefasst worden ist und in vielerlei Hinsicht kritisiert werden kann, ist, auch wenn er mit einer Mehrheit gegen eine Minderheit gefasst worden ist, was sicherlich ein Makel ist, schon ein erster Schritt gewesen.

Aber ein weiterer und noch wichtigerer Schritt war die Entscheidung des Europäischen Rates am Mittwoch, sich gezielt dafür einzusetzen, Fluchtursachen zu bekämpfen, und Menschen, die auf der Flucht sind, Unterstützung zu geben, auch wenn sie sich nicht in der Europäischen Union befinden. Die Situation, die Mittwochabend zu dem Beschluss beim Europäischen Rat geführt hat, 1 Milliarde Euro für Flüchtlingslager vor allem im Libanon, aber auch in der Türkei und an anderen Stellen bereitzustellen, ist besorgniserregend. Der UNO und dem UNHCR im Speziellen ist das Geld ausgegangen, und Menschen haben aus purer Not, Verzweiflung und Angst um ihr Leben diese Flüchtlingslager verlassen.

Wenn wir über Fluchtursachen reden, müssen wir uns vor Augen führen, dass diese nicht in Flüchtlingslagern zu suchen sind. Deswegen stelle ich eines hier ganz deutlich klar: Wer sich für Frieden einsetzen kann - in Syrien und an anderer Stelle -, wird dringend gebraucht.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, AfD und B90/GRÜNE)

Die Menschen leben in Krieg, jeden Tag sterben Menschen, und ich glaube, diese Menschen haben wenig Verständnis dafür, dass wir darüber diskutieren, ob Russland mit am Tisch sitzen sollte oder nicht. Ja, Russland muss am Tisch sitzen, weil Russland helfen kann!

(Beifall SPD, DIE LINKE, AfD, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was den gestrigen Abend bzw. die Nacht zu heute - gestern Abend ist ein bisschen nett ausgedrückt - betrifft, so ist dieser 24. September 2015 ein wichtiger Tag gewesen, für Deutschland, aber auch und besonders für Brandenburg. Dieser Tag hat gezeigt, dass wir trotz aller unterschiedlicher Positionen, bei allen Schwierigkeiten in einzelnen Fragen und allen Grundsatzdebatten, die teilweise

über Jahre hinweg geführt worden sind, dieser großen Herausforderung für unser Land gemeinsam begegnen. Wir wollen gemeinsam dafür sorgen, dass die Menschen, die auf der Flucht vor Not und Vertreibung hier ankommen, gut unterkommen und versorgt werden. Dies kann aber eben nicht nur auf den Schultern von Kommunen und Ländern liegen, sondern auch der Bund muss sich angemessen beteiligen. Ich glaube, dass dieses Signal des gestrigen Abends ein starkes Signal war. Es war aber auch ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Sicherlich kennen Sie die Beschlüsse des gestrigen Abends. Diese will ich nicht im Einzelnen vortragen, es handelt sich um 11 Seiten und viele Dinge, über die man diskutieren kann. Ich glaube, ganz grundlegend für viele auf der kommunalen Ebene, aber auch für uns in der Landespolitik, ist, dass es eine strukturelle, dauerhafte und dynamische Beteiligung des Bundes an den Kosten für die Unterbringung von Asylbewerbern gibt. Das ist ganz entscheidend. Der neue Chef der Bundesanstalt für Migration und Flüchtlinge Weise wird auch aus Bundessicht ein großes Interesse daran haben, die Verfahren möglichst schnell abzuschließen. Wenn wir Verfahren schneller abschließen können, ist das für alle Seiten gut. Es ist für den Asylsuchenden, der keine ausreichenden Asylgründe hat, gut, weil er dann schnell weiß, woran er ist. Es ist aber vor allen Dingen auch für die gut, die als Asylbewerber anerkannt werden und damit einen Status haben, der ihre Integration in unsere Gesellschaft ohne weitere Hürden ermöglicht. Wir Brandenburgerinnen und Brandenburger, unsere Landesregierung hat das Ziel, diese Integration möglichst gut hinzubekommen, und ich glaube, auch dafür war das gestern ein ganz wichtiger Schritt.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wenn man sich über die einzelnen Regelungen beugt, stellt man fest, dass auch Dinge dabei sind, die diskutierbar sind. Wir haben gestern lange über viele Fragen diskutiert; allerdings hat die Frage der sicheren Herkunftsstaaten eine besondere Rolle gespielt. Ist es so, dass aus unserer Brandenburger Sicht das Kosovo ein sicheres demokratisches Land ist? Ist es so, dass in Albanien Bürgerrechte das gleiche Niveau haben wie bei uns? Ist es so, dass in Montenegro keine Menschen wegen ihrer Herkunft, Rasse oder Religion verfolgt werden? Das sind die schwierigen Fragen, vor denen wir auch in dieser Debatte stehen.

Aber eines ist wichtig zu sagen: Wir müssen insgesamt realisieren, dass der größte Teil der Asylbewerberinnen und Asylbewerber aus diesen Ländern - das sind 99 % - keine ausreichenden Asylgründe geltend machen konnte. Wenn wir jetzt über sichere Herkunftsstaaten diskutieren, sollte man auch eines wissen: Das Asylrecht ist kein Gruppenrecht, es ist kein Nationenrecht, es ist kein Regionenrecht.

(Beifall des Abgeordneten Jung [AfD])

Asylrecht ist ein Individualrecht, und ich denke hier - besonders vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte - an die Gruppe der Sinti und Roma, die gerade in diesen Ländern nach wie vor zumindest in Teilen diskriminiert und benachteiligt werden. Deswegen ist diese schwierige Abwägung zu treffen. Ich glaube aber, dass auch mit dem gestrigen Beschluss unter anderem zur Erleichterung der Integration in den Arbeitsmarkt beigetragen wird, dass dann, wenn hier ein Ausbildungsvertrag

oder Arbeitsvertrag vorliegt, der nicht mit den Interessen eines Arbeitnehmers aus der EU bzw. Deutschland kollidiert, diese Menschen in unser Land einreisen und hier ihre berufliche Zukunft finden können. Auch das ist, glaube ich, wichtig zu sagen.

Noch etwas ist wichtig, nämlich dass die Bundesregierung gestern gesagt hat, dass sie in Zukunft, in den kommenden Monaten und Jahren, gerade die Sinti und Roma bei der Schaffung von Perspektiven in ihren Heimatländern gezielt unterstützen will. Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass es dafür höchste Zeit ist.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU und B90/GRÜNE)

Es gibt eine ganze Reihe von weiteren Punkten, über die man diskutieren kann, und einen davon möchte ich besonders herausheben. Dabei handelt es sich um eine Forderung, die wir hier im Hohem Hause schon des Öfteren diskutiert haben, nämlich den sozialen Wohnungsbau deutlich aufzustocken. Warum? Wenn in diesem Jahr 800 000 Menschen Asyl in Deutschland suchen - wir rechnen mit einer Anerkennungsquote von ca. 50 % -, sind das 400 000 neue Mitbürger in einem Jahr, die irgendwo wohnen müssen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Wohnungsnot dieser neuen Mitbürger nicht zu sozialen Verwerfungen auf heute schon angespannten Wohnungsmärkten führt - das ist einer der wichtigsten Punkte -, das heißt, sozialen Wohnungsbau in den Regionen stärker zu fördern, in denen der Wohnungsmarkt angespannt ist, sozialen Wohnungsbau zu fördern für Brandenburgerinnen und Brandenburger, aber genauso eben für neue Mitbürgerinnen und Mitbürger. Deswegen ist das ein ganz wichtiger Beschluss des gestrigen Abends.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU und B90/GRÜNE)

Ein weiterer Punkt ist das Betreuungsgeld, das wir für die nächsten Jahre in steigender Höhe bekommen, weil die Summe, die ausgezahlt wird, immer geringer wird. Dieses Betreuungsgeld ist dringend nötig, um die Situation in Brandenburger Kitas und Schulen für Brandenburger Mädchen und Jungen, aber auch die Integration von Kindern und Jugendlichen, die zu uns kommen, weil sie aus ihrer Heimat vor Krieg und Vertreibung geflohen sind, zu verbessern. Es ist eine wichtige Maßnahme für alle.

(Beifall SPD)

Wenn man davon reden kann, dass es gestern ein wichtiger Schritt war, so ist es gerade in Fragen der Integration nichtsdestotrotz nur ein erster Schritt. Wir werden uns dieser Herausforderung noch viele Male stellen müssen. Wir werden viele weitere Runden brauchen, um weitere gute Beschlüsse zu fassen, aber ich glaube, was gute Beschlüsse - zumindest einen guten Kompromiss - betrifft, war der gestrige Abend ein guter Anfang. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. - Wir setzen die Debatte mit dem Redner der CDU-Fraktion fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Senftleben.

Senftleben (CDU): *

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir haben uns gestern Nacht in den CDU-Fraktionen der Länderparlamente mit den Ergebnissen des Flüchtlingsgipfels beschäftigt, und ich habe in den vielen Gesprächen, die wir gestern Nacht geführt haben, festgestellt, dass die Freude über die Beschlussfähigkeit der Länder und der Bundesregierung gemeinsam auch in anderen Bereichen gegeben ist. Wir wissen alle, auch nach den Debatten der letzten Tage, dass wir uns in Deutschland in einer sehr schwierigen Situation mit vielen Herausforderungen befinden. Aber wir haben gezeigt, dass wir in unserem föderalen System handlungsfähig sind, und ich denke, das ist eine gute Antwort für jeden Bürger, der Sorgen hat, der sich aber auch für die Integration einbringen möchte. Beide Seiten können mit den Ergebnissen von gestern Abend wunderbar leben, denn wir haben gezeigt: Dieser Staat ist stark und handlungsfähig, und wir schaffen das.

(Beifall CDU und SPD)

Natürlich kann man sich - vor allem auch als Landesregierung - über die finanziellen Zusagen der Bundesregierung freuen, die auch dank einer klugen Haushaltsführung möglich sind. Zur Haushaltsführung des Bundesfinanzministers habe ich in den letzten Wochen und Monaten einiges gehört, aber das ist heute nicht das Thema. Ich habe in den Gesprächen sowie im Redebeitrag des Ministerpräsidenten Woidke festgestellt: Hilfsbereitschaft und Vernunft gleichermaßen funktionieren auch in einer so wichtigen Frage wie der Flüchtlingspolitik und der Bewältigung der vor uns stehenden Herausforderungen.

(Beifall CDU)

Deshalb gilt ganz klar - und das betone ich immer wieder sehr gern -: Wir begrüßen ausdrücklich die Zustimmung des Landes Brandenburg beim gestrigen Flüchtlingsgipfel. Herr Ministerpräsident, Sie haben gestern für dieses Land Wichtiges ausgehandelt, deshalb herzlichen Dank an Sie persönlich.

(Beifall CDU und SPD)

Aber Sie werden ein Stück weit Verständnis dafür haben, dass ich als Nicht-Regierungspartner der SPD darauf hinweisen muss, dass diese Freude ein wenig getrübt wird, da es gestern und vorgestern ebenfalls Debatten darüber gegeben hat: Was ist eigentlich beim Flüchtlingsgipfel für uns, für das Land Brandenburg, wichtig? Außer der gemeinsamen Forderung nach mehr Geld ist die Verständigung der Koalition in diesem Feld sehr, sehr dünn, um nicht zu sagen: nicht vorhanden.

(Beifall CDU)

Ich habe gesagt, Sie können es gern im Protokoll nachlesen: Regieren ist schwierig, aber Regieren heißt nicht auszuweichen, zurückzuweichen und auf seinem Standpunkt stehen zu bleiben, sondern Regieren heißt auch, die Realität anzuerkennen, und daran mangelt es bei den Linken eindeutig auf dem gesamten Feld der Flüchtlingspolitik.

(Beifall CDU)

Die Einzelheiten sind bereits dargestellt worden. Sie haben, meine Damen und Herren von den Linken, gestern noch ge-

sagt, Sie seien gegen zügige Rückführungen. Sie haben nicht gesagt, dass Sie für die Ausweitung der Liste der sicheren Herkunftsländer sind, und Sie haben auch nicht davon gesprochen, dass Sie statt Geldleistungen Sachleistungen wollen. Regieren ist schwierig, aber Regieren heißt Verantwortung wahrnehmen, und das tun Sie momentan an dieser Stelle nicht, meine Damen und Herren von den Linken.

(Beifall CDU)

Nun werden sich die Brandenburgerinnen und Brandenburger fragen: Was heißt das, was gestern beschlossen worden ist, konkret für unser Land? Das ist der entscheidende Punkt: Wie werden die Beschlüsse im Land Brandenburg umgesetzt?

(Zuruf des Abgeordneten Homeyer [CDU])

Hier ist die Uneinigkeit zwischen Rot-Rot ein Problem. Wir brauchen eine handlungsfähige Regierung und keine zerstrittene, deshalb: Stellen Sie Handlungsfähigkeit her, damit dieses Land Flüchtlinge willkommen heißen kann - neben all den Herausforderungen, die vor uns stehen. Sie haben heute die Gelegenheit ...

(Beifall CDU - Frau Lehmann [SPD]: Ist das eine Liebeserklärung?)

- Nein, es ist keine Liebeserklärung. Eine Liebeserklärung habe ich vor über einem Jahr meiner Frau in der Kirche gemacht. Heute geht es um Politik, um reale Politik für dieses Land, und nicht um Herumgerede.

(Beifall CDU - Zuruf des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Deshalb ist die Frage: Stimmt Brandenburg im Bundesrat für die Ausweitung der sicheren Herkunftsländer auch auf Montenegro, Albanien und das Kosovo? Bei all den Dingen, die Sie zu Recht genannt haben, Herr Dr. Woidke: Stimmt Brandenburg dafür? Das ist die Frage, die Sie heute hier beantworten müssen.

(Zurufe von der SPD)

Die zweite Frage lautet: Erhalten die Landkreise bei der Rückführung der abgelehnten Asylbewerber die Unterstützung des Landes, oder erhalten sie diese nicht? Das ist die Frage, die Sie beantworten müssen.

(Beifall CDU und AfD)

Außerdem müssen Sie die Frage beantworten: Wann und wie stellen Sie in den Erstaufnahmeeinrichtungen von Geld- auf Sachleistungen um? Auch das müssen Sie beantworten. Sie können sich nicht hinter den Beschlüssen verstecken, sondern müssen jetzt zur Tat schreiten und die Beschlüsse auch umsetzen.

(Beifall CDU und AfD)

Nachdem nun ein Stück weit der Puls nach oben gefahren ist, möchte ich deutlich machen: Ja, ich weiß das, aber Sie können doch nicht die ganze Zeit von uns erwarten, dass wir uns nur

hier hinstellen und Sie für Dinge loben, die Sie nicht getan haben. Wir müssen auch einmal sagen, was Sie falsch gemacht haben.

(Beifall CDU und AfD)

Deshalb sind wir der Auffassung: Die Brandenburgerinnen und Brandenburger haben die Herausforderungen in den letzten Wochen und Monaten angenommen. Nun müssen wir als Landtag auch in der Lage sein, an der Geschäftsordnung - denn dafür ist nicht die Zeit - und an anderen parlamentarischen Fristen vorbei zu sagen: Wir müssen möglichst noch im Oktober alle Landesgesetze, die in diesem Zusammenhang beschlossen werden müssen, beschließen bzw. ändern.

(Zuruf des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Legen Sie das Landesaufnahmegesetz vor. Legen Sie eine veränderte Bauordnung vor. Legen Sie all das vor, was in anderen Ländern ebenfalls bereits besprochen wird, damit wir hier endlich auch handlungsfähig sind.

(Beifall CDU und AfD)

Darüber hinaus gibt es aber auch die Herausforderungen des gemeinsamen Alltags, die Frage: Wie kann man das Zusammenleben der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Brandenburg gewährleisten? Dabei sprechen wir über Kindertagesstätten, über Schulen, über den Arbeitsmarkt, über die Sprache, über Kultur und Sportvereine, über das Zusammenleben, über unsere deutsche Grundordnung, das Grundgesetz, über die Auffassung, wie wir das Zusammenleben in diesem Land gestalten wollen. Deshalb schlagen wir vor, dass wir nicht nur die Dinge, die gestern Abend beschlossen wurden, als Herausforderung für Brandenburg annehmen, sondern uns gemeinsam auf den Weg machen, ein modernes brandenburgisches Integrationsgesetz zu beschließen, das all diese Punkte in einem Gesetz zusammenfasst, und zu sagen: Wir helfen den Menschen, die zu uns kommen, und wir integrieren sie. Das ist die Herausforderung der Stunde.

(Beifall CDU)

Der Flüchtlingsgipfel hat gezeigt: Wir sind handlungsfähig. Er war wichtig, aber die Arbeit beginnt jetzt, deswegen: Packen wir es an. - Danke schön.

(Lebhafter Beifall CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Debatte fort, und zu uns spricht der Abgeordnete Ness für die SPD-Fraktion.

Ness (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat: Der gestrige Flüchtlingsgipfel war ein sehr, sehr wichtiges Ereignis, und ich bin Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke, der dort gestern nicht nur als Ministerpräsident, sondern auch als Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz anwesend war, sehr dankbar für die Arbeit, die er nicht nur gestern, sondern in

den letzten Tagen, Wochen und Monaten geleistet hat, um zu diesen Lösungen zu kommen, die sehr, sehr wichtig sind.

(Beifall SPD, DIE LINKE und CDU)

Lieber Herr Kollege Senftleben, ich will das hier sehr deutlich sagen: Das Recht der Opposition, eine Regierung zu kritisieren, ist völlig klar.

(Dr. Redmann [CDU]: Wir haben sie nicht kritisiert!)

Aber man muss, wenn man dies tut, immer aufpassen, dass es nicht so rüber kommt wie kleines Karo. Und da wart ihr eben ziemlich nah dran.

(Beifall SPD)

Wir diskutieren heute den dritten Tag in diesem Haus über Asylpolitik. Das ist der Situation im Lande angemessen, und es ist wichtig, dass wir uns hier austauschen und tagtäglich - dies haben wir getan - neue Bewertungen vornehmen. Wir als Parlament sollen die Interessen der Bevölkerung in Brandenburg wahrnehmen. Wir sind ihre Vertreter. Deshalb müssen wir sehr aufmerksam aufnehmen, wie sich die Stimmung in der Bevölkerung entwickelt. Dort, liebe Kolleginnen und Kollegen von der AfD, repräsentiert ihr wirklich nur eine kleine radikale Minderheit.

(Kalbitz [AfD]: 5,2 % der Menschen, mehr als die Grünen! In Sachsen noch mehr!)

Die Mitte der Gesellschaft ist empathisch und hat in den letzten Wochen und Monaten unter den Bildern, die Sie offensichtlich überhaupt nicht berühren, gelitten - Bilder von Ertrinkenden oder Menschen, die im Krieg ihr Leben verloren haben, von Menschen, die unglaubliche Belastungen auf sich genommen haben, um aus ihrer Heimat wegzukommen und hier einen sicheren Unterschlupf zu finden.

Die Menschen wollen helfen. Aber gleichzeitig gibt es natürlich auch die Sorge, ob wir das schaffen, ob der Staat das hinkommt.

(Kalbitz [AfD]: Darüber sprechen!)

Karl-Heinz Schröter hat vor einigen Tagen einen schönen Satz gesagt: Die Leute haben große Empathie, aber ihnen wird langsam auch ein bisschen mulmig. Sie fragen sich: Ist der Staat noch in der Lage, dieses Problem zu bewältigen?

Am vergangenen Wochenende gab es eine Umfrage von forsa in der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“, die das gestützt hat. Deshalb war und ist es wichtig, dass sich Bund, Länder und Kommunen zusammenreißen. Das, was gestern Abend stattgefunden hat, ist ein Zusammenreißen: Lösungen anzubieten, Verantwortung zu übernehmen. Wir haben hier in den letzten Tagen kritisiert, dass der Bund bisher zu wenig finanzielle Verantwortung übernommen hat.

(Frau Lehmann [SPD]: Das stimmt!)

Deshalb begrüße ich ausdrücklich, dass der Bund gestern einen großen Schritt auf uns zugegangen ist

(Beifall SPD)

und wir jetzt eine erste Erkenntnis haben, die bei der Vorbereitung des Nachtragshaushaltes wichtig ist - wie viel wir in Zukunft seitens des Bundes an finanziellen Mitteln bekommen, um die Unterbringung von Flüchtlingen zu gewährleisten und ordentlich abzusichern -, und dass gestern auch erste Vereinbarungen über die Frage getroffen worden sind, wie Integration besser vorangebracht werden kann. Ich habe vorgestern in der Diskussion zur Regierungserklärung ebenfalls schon zu diesem Thema sprechen dürfen und habe darauf hingewiesen, dass wir die Fehler, die wir bei der Einwanderung in den 60er- und 70er-Jahren gemacht haben, diesmal vermeiden und eine schnelle Integration gewährleisten müssen.

(Einzelbeifall B90/GRÜNE)

Ich glaube, auch hier sind erste gute Ansätze erkennbar: dass Sprachkurse verbessert werden und leichter Maßnahmen der beruflichen Integration über die BA gewährleistet werden können.

In den letzten Tagen wurde viel darüber diskutiert, welchen beamtenrechtlichen Status Herr Weise hat. Ich finde, das ist eine Nebendebatte, das ist völlig uninteressant. Ich glaube, die Entscheidung für Herrn Weise war gut,

(Beifall SPD und CDU)

weil dort zwei Bereiche zusammengebracht werden: Flüchtlinge und Arbeitsintegration. Dafür ist dieser Mann gut geeignet, und ich finde, auch seine erste Handschrift ist in dem vorgelegten Papier erkennbar. Daran müssen wir arbeiten. Ich bin vollständig überzeugt, dass der Bundesrat diesem Kompromiss zustimmen wird. Lieber Ingo Senftleben, ihr gebt euch ja die ganzen letzten Tage - und wahrscheinlich werdet ihr auch in den nächsten Wochen nicht nachlassen - unglaublich viel Mühe, einen Spaltplatz innerhalb dieser Regierung zu konstruieren.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Redmann [CDU])

Wissen Sie, Herr Senftleben, ich sitze schon relativ lange im Koalitionsausschuss, und ich kann mich daran erinnern, wie wir mit der CDU in diesem Land regiert haben und wie wir uns zu bestimmten Fragen im Bundesrat verhalten mussten zu Zeiten, als es eine rot-grüne Bundesregierung gab. Ich erinnere Sie daran, dass wir schon seit 13 Jahren ein wunderbares Einwanderungsgesetz in diesem Land hätten haben können, wenn Sie damals nicht darauf bestanden hätten, dass wir uns enthalten.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE - Frau Lehmann [SPD]: Ja! - Domres [DIE LINKE]: Genau!)

Wie sich Brandenburg im Bundesrat verhalten wird, das wird diese Regierung entscheiden. Da gilt dann der Koalitionsvertrag, das ist völlig normal.

(Zuruf von der CDU)

Ich bin mir hundertprozentig sicher, dass diese Lösung kommt; und wir als Sozialdemokraten unterstützen diese Lösung auch.

Präsidentin Stark:

Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Ness (SPD):

Nein, keine Zwischenfrage.

(Empörung bei der CDU)

Inszenieren Sie hier keinen Widerspruch. Wir Sozialdemokraten und DIE LINKE regieren dieses Land jetzt seit 6 Jahren. Das war viel geräuschloser als in den zehn Jahren davor mit Ihnen. Da gab es viel weniger interne Konflikte und auch öffentlich ausgetragene Konflikte als mit Ihnen, das kann ich Ihnen sagen.

(Genilke [CDU]: Ist ja nichts passiert!)

Diese Koalition arbeitet sehr gut zusammen, sachorientiert und pragmatisch, und sie wird Antworten finden auf Fragen, die uns jetzt auf den Nägeln brennen. Das ist auch der Punkt, dass die Bevölkerung das zurzeit von uns erwartet. Wir sollen und werden konkrete Probleme lösen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

In diesem Jahr hat die Regierung - insbesondere Karl-Heinz Schröter, aber auch Diana Golze - zusammen mit den Kommunen schon unglaublich viel geleistet, um Flüchtlinge gut unterzubringen. Das ist eine großartige Leistung. Wir sollten alle aufpassen, dass wir jetzt nicht in ein kleines Karo verfallen, sondern etwas Gutes voranbringen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Satz sagen: Dieser Brandenburger Landtag ist wichtig. Nachdem das unsägliche Betreuungsgeld gefallen ist, hat er gestern beschlossen, dass wir wollen, dass dieses Geld den Ländern übergeben wird. Dietmar Woidke hat diesen Beschluss aus dem Landtag mitgenommen; er ist umgesetzt worden. Wir bekommen dieses Geld.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vielleicht werden es im nächsten Jahr aufgrund des Auslaufens erst 8 oder 9 Millionen sein, aber es wird eine erkleckliche Summe sein, die uns Möglichkeiten gibt, die Kinderbetreuung in diesem Land noch zu verbessern. Das Geld wird endlich vernünftig eingesetzt. Das Betreuungsgeld war von vornherein Unsinn; jetzt ist es weg.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Länder bekommen das Geld; das ist gestern auch von Brandenburg durchgesetzt worden, worauf wir stolz sind. Wir werden darüber diskutieren, wofür wir es einsetzen. Unterschiedliche Ideen sind denkbar: von der Leitungsfreistellung bis hin zu Verbesserungen im Hortbereich und bei der Integration. Darüber werden wir diskutieren; Günter Baaske wird sicherlich gute Vorschläge machen. Auf jeden Fall können sich unsere Kitas - die Eltern der Kinder, aber auch die Erzieher - schon jetzt darauf freuen, dass noch etwas zusätzlich kommt; wir werden das gut umsetzen.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Wir müssen diese Herausforderung annehmen - und wir können das auch. In dieser Frage muss sich die Demokratie beweisen. Wir sind in einer großen Krise. Gestern Abend ist ein - wie

ich finde - historischer Kompromiss gefunden worden. Es gibt Punkte, bei denen ich Bauchschmerzen habe. Ich bin zum Beispiel - das habe ich vorgestern schon gesagt und sehe das nach wie vor so - der felsenfesten Überzeugung, dass das Sachleistungsprinzip ein bürokratisches Monster generiert.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Die Erwartung, dass die Umstellung lebensbedrohte Menschen von der Flucht abhält, ist nicht überzeugend.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Wirklichkeitsfremd!)

Ich bitte Sie das Papier ordentlich zu lesen, das gestern verabschiedet worden ist. Ich halte es für richtig, dass es keine Verpflichtung der Länder gibt, auf das Prinzip umzustellen; es ist eine Öffnung.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wir werden uns das genau anschauen. Die Praktiker werden uns gute Hinweise geben; sie sagen uns: Lasst das sein! Es organisiert neuen bürokratischen Wahnsinn, bringt nichts voran und quält unnötigerweise Menschen.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Ich glaube nicht, dass Brandenburg auf das Sachleistungsprinzip in der Form umstellen sollte, wie die CDU es sich wünscht. Deswegen werden wir Ihren Antrag heute ablehnen.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Es ist eine Kurzintervention angezeigt worden; Abgeordneter Dr. Redmann, Sie haben das Wort.

Dr. Redmann (CDU):

Herr Kollege Ness, wir können gerne über große und kleine Karos reden. Aber wir sind uns doch hoffentlich in einem einig: Wenn der Ministerpräsident eines Bundeslandes gegenüber der Bundeskanzlerin und seinen Amtskollegen der anderen Länder eine Zusage macht, dann müssen sich die Kollegen darauf verlassen können. Hieran bestehen heute Morgen Zweifel, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU sowie des Abgeordneten Jung [AfD])

Der Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz enthält eine interessante Fußnote:

„Der Freistaat Thüringen erklärt, dass mit der Verabschiedung des MPK-Beschlusses keine Präjudizierung seines Stimmverhaltens im Bundesrat zu dem entsprechenden Gesetzespaket verbunden ist.“

Der Freistaat Thüringen, hört, hört! Von Brandenburg ist nicht die Rede. Der Ministerpräsident hat keine Protokollnotiz abgegeben. Er hat die Zustimmung Brandenburgs im Bundesrat verbindlich zugesagt. Und Sie, meine Damen und Herren von den Linken, wollen davon heute Morgen nichts mehr wissen. Insofern ist die Vereinbarung, die der Ministerpräsident gestern

Abend eingegangen ist, heute Morgen in Teilen schon obsolet - das, Herr Ness, ist kein kleines Karo!

(Beifall CDU und AfD)

Präsidentin Stark:

Herr Ness, möchten Sie darauf reagieren? - Dann haben Sie jetzt Gelegenheit.

Ness (SPD):

Sie haben sich offensichtlich entschieden zu schauen, ob man das kleine Karo noch kleiner hinkommt. Das ist Ihnen gelungen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich halte es nach wie vor für unangemessen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, es gibt auf kommunaler Ebene unterschiedliche Bündnisse: Mal macht ihr etwas mit den Linken, mal machen wir etwas zusammen, um eine Mehrheit zu organisieren. Das ist okay.

(Unmut bei der CDU - Heiterkeit bei der SPD)

Wir sollten in der heutigen Parlamentssitzung nicht so tun, als gäbe es grundsätzliche ideologische Großkampfflächen, über die man sich unterhalten müsste. Das erwarten die Menschen nicht von uns. Sie erwarten von uns, dass wir Probleme lösen. Das werden wir tun.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Die Aussprache wird durch den Abgeordneten König fortgesetzt; er spricht für die AfD-Fraktion.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Liebe Brandenburger! An die erste Reihe der SPD-Fraktion gerichtet: Herr Ness - aber er geht gerade weg -, ich empfinde es als eine Art Menschenverachtung, wenn Sie bei der Mitteilung der Präsidentin über den Krankenstand unserer Fraktion applaudieren und lachen.

(Beifall AfD - Unmut und Widerspruch bei SPD und CDU)

Wir debattieren über einen Antrag der SPD-Fraktion mit dem Titel „Zuwanderung gestalten - Das Tolerante Brandenburg stärken“. Toleranz ist ein hübsches Wort. Es kommt aus dem Lateinischen und bedeutet: erdulden, ertragen. Behalten Sie das für einen Moment im Hinterkopf.

Die AfD hat vorgestern, wie Sie wissen, vor dem Brandenburger Landtag demonstriert.

(Domres [DIE LINKE]: Knapp hundert Leute!)

Natürlich ging es um das Asylthema. Grüne und Linke hatten eine Gegenveranstaltung organisiert.

(Domres [DIE LINKE]: Über dreihundert Leute!)

Warum auch nicht, wir leben in einer Demokratie. Die Zeitungen berichteten von achtzig Teilnehmern auf AfD-Seite und zweihundertfünfzig Teilnehmern aufseiten der Gegendemonstration. Das ist ein bisschen hochgegriffen, aber sei's drum. Die AfD-Wähler und die Mitglieder der Partei sind morgens und tagsüber meist mit profanen Dingen wie dem Broterwerb beschäftigt - um die Steuern zu erwirtschaften, die Sie hier und anderswo zum Fenster hinauswerfen.

(Beifall AfD)

Die Linke hatte einen Lautsprecherwagen aufgefahren und beschallte den Alten Markt mit ohrenbetäubender Musik.

(Domres [DIE LINKE]: Schöne Musik!)

Es traf nicht ganz meinen Geschmack; ich stehe eher auf Reggae. Probieren Sie das einmal, Fräulein Abgeordnete Vandré, vielleicht würde es sogar bei Ihnen zu einer Entspannungspolitik führen.

(Beifall des Abgeordneten Jung [AfD])

Zur Erinnerung: Die Linken berufen sich gerne auf Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Aber die Freiheit Andersdenkender gilt vermutlich nur für andersdenkende Linke.

(Beifall AfD)

Ich sage zwar immer: Lieber ein Haus im Grünen als einen Grünen im Haus. Aber ich gebe zu, dass sich die Grünen diesmal, soweit ich das beobachten konnte, nicht an den Pöbeleien beteiligt haben. Mitglieder der Gruppierung „Die Andere“ und linksradikale Einzelpersonen hatten sich dagegen unter uns gemischt und ein recht buntes Bild erzeugt. Es war bei dem ganzen Gepfeife, Geschreie und Geschimpfe eine unterhaltsame Abwechslung, dass sich ein bleichgesichtiger Störer auf den Boden warf und sich schreiend auf dem Pflaster wälzte.

Ich muss schon sagen: Wenn das, Herr Ministerpräsident Woidke - aber auch er ist jetzt weg; na, super! -, das Tolerante Brandenburg ist, dann wird mir angst und bange. Man muss die AfD nicht mögen und es steht jedem frei, unsere Vorstellung von einer vernünftigen Asylpolitik abzulehnen; darüber kann man reden. Das unterscheidet uns auch von der CDU und ihrer ansonsten lobenswerten Kampagne gegen die Verwaltungsstrukturreform.

(Zurufe von der CDU: Ja!)

Wir nehmen die Meinungsfreiheit und das Aushalten anderer Meinungen im Gegensatz zu Ihnen sehr ernst.

(Jungclaus [B90/GRÜNE]: Was ist mit dem Thema?)

- Das kommt jetzt. „Zuwanderung gestalten“ heißt es weiter. Es sagt viel aus, dass die SPD nun auch den Begriff Zuwanderung auf Flüchtlinge reduziert und von Armutsmigranten und Asylbewerbern gar nicht mehr spricht.

(Beifall AfD)

Herr Woidke hat es leider nur kurz gestreift. Er sprach von denen, die nach abgeschlossenem, gescheitertem Asylverfahren wissen müssen, woran sie sind. Ja, woran sind sie denn? Sollen

sie weiter hier bleiben oder abgeschoben werden, wie es Herr Senftleben formulierte? Darüber sprach der Herr Ministerpräsident wohlweislich nicht. Wir hörten wortreiche Ausführungen, die alle darauf hinauslaufen, wie groß die im Land unternommenen Anstrengungen tatsächlich sind. Dass der Bund mehr Geld und Personal herausrücken sollte - nur darauf kapriziert sich diese Politik, die uns in Situationen bringt, die wir nicht mehr kontrollieren können.

Beantragt wird sodann, dass der Ministerpräsident dem Landtag von seinem gestrigen Treffen mit der Bundeskanzlerin berichten solle. Das ist erfolgt. Ich konnte dem Bericht nicht entnehmen, dass auch Taten folgen. Wieder einmal wurden an die Brandenburger nur Worte gerichtet. Es ist eine politische Frage: Wollen oder wollen wir das nicht?

(Domres [DIE LINKE]: Was wollen wir denn?)

- Erweiterte Zuwanderung.

(Zurufe von der SPD und der Fraktion DIE LINKE: Ja, das wollen wir!)

- Sie wollen das, wir wollen es nicht. Wir wollen, dass nur diejenigen hierher kommen, die einen Anspruch auf den Schutzstatus haben.

(Beifall AfD)

Es lässt sich nicht mit mehr oder effizienterer Verwaltung, erst recht nicht mit mehr Geld klären und beantworten. Unsere Toleranz und die Toleranz der Brandenburger

(Domres [DIE LINKE]: Sie reden nicht für die Brandenburger!)

wird ein Ende haben, wenn den Worten der rot-roten Landesregierung nicht endlich Taten folgen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun der Abgeordnete Christoffers für die Fraktion DIE LINKE.

Christoffers (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unsere Debatte der letzten drei Tage, der Gipfel am 24. September, der die ganze Nacht gedauert hat, und viele weitere Diskussionsveranstaltungen haben eines deutlich gemacht: Deutschland ist ein Einwanderungsland geworden. Wir versuchen uns politisch darauf einzustellen.

Dass es ein schwieriger Prozess ist, wissen alle. Er erfordert Entscheidungen, die Handlungsfähigkeit dokumentieren. In aller Deutlichkeit: Aus dem Kompromiss von gestern Abend - besser gesagt: heute Nacht - ist mehr herausgekommen, als wir gestern Morgen zu vermuten hatten. Die strukturelle Beteiligung des Bundes ist ein Einstieg. Wir halten sie noch nicht für zureichend, aber sie ist ein Einstieg. Dass zweitens auch die

Frage des Betreuungsgeldes geklärt werden konnte, war gestern Vormittag noch nicht absehbar.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Das Betreuungsgeld wird sogar für höhere Qualität in Kitas eingesetzt - nicht nur, aber auch für Flüchtlingskinder. Wir haben bei der Erhöhung der Qualität von Kitas sowieso noch einiges zu tun. Das ist ein Punkt, wo die sozialpolitische Entwicklung im Land Brandenburg mit der Lösung der Flüchtlingskrise verbunden ist.

Zum Wohnungsbau sage ich Ihnen ehrlich: 500 Millionen Euro - rechnen Sie es nach! - bedeuten etwa 15 Millionen Euro für den Wohnungsbau im Land Brandenburg. Trotzdem ist das ein Einstieg. Darauf gebe ich Ihnen Brief und Siegel. Wir werden uns in den nächsten Jahren zwischen Bund und Ländern weiter zur Ausweitung des sozialen Wohnungsbaus verständigen müssen; aber es ist ein Einstieg. Auch er war gestern Vormittag noch nicht vorsehbar.

Ein Erfolg ist ebenfalls, dass die Frage der Regionalisierungsmittel geklärt werden konnte - wenngleich nicht ganz so, wie die Länder sich das vorgestellt haben. Meine Damen und Herren, da geht es um den ÖPNV, Erreichbarkeit, die Sicherung von Mobilität. Selbstverständlich ist es gut, dass auch das gestern Abend in diesem Kontext geklärt werden konnte.

Im Kompromiss wird zweitens deutlich, dass eine Reihe von Sachverhalten wie Gesundheitsbetreuung oder Sprachkurse angegangen werden, die auf Integration abzielen. Natürlich ist das positiv und deckt sich mit dem, was wir in Brandenburg und im Landtag politisch diskutiert haben; das würdigen wir.

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen bereits am Mittwoch gesagt, dass es möglicherweise in einzelnen Punkten unterschiedliche politische Auffassungen gibt. Im Gegensatz zu dem, was Sie, Herr Redmann und Herr Senftleben, gesagt haben, gab es einen klaren Auftrag an den Ministerpräsidenten. Es gab eine klare Einigung in der Koalition. Zwei Tage lang haben wir versucht, sie Ihnen deutlich zu machen. Vielleicht ist es uns nicht gelungen - das liegt aber möglicherweise nicht an uns.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Redmann [CDU])

Es gab drei Dinge: die Integration, den strukturellen Einstieg des Bundes und die Ausweitung von Integrationskursen und der sozialen Betreuung. All das ist verhandelt worden. Deswegen an dieser Stelle ein Dankeschön an den Ministerpräsidenten.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Es gab, um das klar zu sagen, keine Differenz. Die Auffassung war immer: Am Schluss des Bundesratsverfahrens wird die Haltung des Landes Brandenburg festgelegt.

Meine Damen und Herren, es gibt innerhalb der Koalition zwei politisch andere Auffassungen; das wissen wir. Sichere Herkunftsländer - Herr Redmann, Herr Senftleben: Ich weiß, was ein Kompromiss ist. Ich habe selbst genügend Kompromisse ausgehandelt. Ich habe nur eine Bitte: Überlegen Sie einmal

mit. Das Aufnahmeverfahren für diese drei Länder vollzieht sich über mehrere Kapitel. Wenn Sie die Dokumente der Europäischen Union lesen, werden Sie für diese drei Länder im Bereich Menschenrechte und Justiz genau die Vorbehalte finden, warum sie jetzt nicht aufgenommen werden. Und dann erklären wir sie zum sicheren Herkunftsland!

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Redmann [CDU])

Meine Damen und Herren, ja, es stimmt. Wir haben da eine andere Auffassung. Ich bin trotzdem froh - das hat der Ministerpräsident sehr deutlich gesagt -: Das Individualrecht auf Asyl ist erhalten geblieben.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Unserer Auffassung nach brauchen wir insofern die Ausweitung der sicheren Herkunftsländer nicht. Ja gut, dazu gibt es unterschiedliche Auffassungen. Aber das haben wir Ihnen immer gesagt.

(Dr. Redmann [CDU]: Das ist neben der Sache!)

Insofern ist es in keiner Art und Weise ein politisches Abweichen von dem, was verhandelt worden ist.

Meine Damen und Herren, die Koalition wird sehr intensiv an die Umsetzung dessen gehen, was in Brandenburg zu leisten ist. Ich bin der Landesregierung - und der Sozialministerin - sehr dankbar dafür, dass sie die Einführung der Gesundheitskarte vorausschauend schon seit Wochen verhandelt.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Selbstverständlich werden wir nicht nur das Asylbewerberleistungsgesetz umsetzen, sondern auch das Landesaufnahmegesetz anfassend. Das haben wir gesagt. Auch dazu gibt es die klaren Absprachen in der Koalition.

Erstens: Wir werden uns sehr intensiv darum zu bemühen haben, wie die Situation der minderjährigen Jugendlichen ohne Begleitung zu organisieren und wie mit ihr umzugehen ist. Sie wissen, es war ursprünglich angedacht, zum 01.04. nächsten Jahres eine gesetzliche Regelung zu finden. Das ist vorgezogen worden.

(Frau Lehmann [SPD]: Genau!)

Das wird das Bildungsministerium, das Sozialministerium, uns alle politisch vor Herausforderungen stellen. Um das im Klartext zu sagen: Aus unserer Sicht hat der gefundene Kompromiss Licht und Schatten.

Zweitens sind wir dankbar dafür, dass es gelungen ist, in der Frage der strukturellen Beteiligung des Bundes nicht nur was die Kosten, sondern auch was die tatsächliche Integration angeht, einen Schritt voranzukommen.

Drittens: Es gibt in der Bewertung sicherer Herkunftsländer politische Unterschiede. Diese Unterschiede haben wir Ihnen von Anfang an genannt. Das hat nichts damit zu tun, dass es in der Koalition einen Keil gibt bzw. unterschiedliche Auffas-

sungen bezüglich des Anliegens, Integration zu ermöglichen und ein Einwanderungsland tatsächlich zu gestalten, bestünden. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Debatte mit dem Beitrag der Abgeordneten Nonnemacher fort. Sie spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema unserer Aktuellen Stunde lautet „Zuwanderung gestalten - Das Tolerante Brandenburg stärken“. In den vergangenen Tagen war allerdings oftmals nicht von Zuwanderung, Toleranz und Integration die Rede, sondern von Abschreckung, Ausgrenzung und Abschiebung.

Erstens zur Abschreckung. Wie schon angekündigt, kann jetzt die Zeit nach Ankunft in der Erstaufnahmeeinrichtung von drei Monaten auf sechs Monate ausgedehnt werden. Asylsuchende aus den jetzt beschlossenen sogenannten sicheren Herkunftsländern bleiben bis zum Abschluss des Verfahrens dort. In der Erstaufnahmeeinrichtung soll es dann nur noch Sachleistungen geben. Dies soll dazu führen, mögliche Fehlanreize zu beseitigen, wie es die Bundesregierung formuliert. Der Ersatz des Taschengeldes durch Sachleistungen kann übrigens auch auf andere Gemeinschaftsunterkünfte ausgeweitet werden.

Einen längeren Erstaufenthalt in überfüllten Massenunterkünften finden wir Grüne schwer erträglich.

(Beifall B90/GRÜNE)

Er setzt im Gegenzug wenigstens voraus, dass die Asylverfahren in dieser Zeit auch wirklich abgeschlossen werden. Eine deutliche Entlastung des Bundesamtes für Migration ließe sich etwa herbeiführen durch eine beschleunigte Anerkennung von offensichtlich begründeten Asylbegehren beispielweise von Syrern und Menschen aus Eritrea, durch eine Altfallregelung für länger als ein Jahr anhängige Fälle sowie durch einen Verzicht auf die Widerrufsverfahren drei Jahre nach Anerkennung.

(Beifall der Abgeordneten Johlige [DIE LINKE] - Unruhe)

Aber zu diesen Ansätzen, die eine klare Verkürzung der Verfahrensdauer zur Folge hätten, ist im sogenannten Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz paradoxerweise kaum etwas zu finden.

Präsidentin Stark:

Meine Damen und Herren, bitte senken Sie den Lärmpegel ein bisschen.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Danke schön. - Der Bund hat sich gestern verpflichtet, die Verfahren ab 2016 in maximal fünf Monaten abzuschließen. Der

Umsetzung dieser Ankündigung sehen wir gespannt entgegen, befürchten aber, dass viele Menschen unzumutbar lange in den Erstaufnahmeeinrichtungen bleiben werden. Für Menschen aus den sogenannten sicheren Herkunftsländern werden sie zu Abschiebelagern.

Zweitens zur Ausgrenzung. Nicht nur die Liste der sicheren Herkunftsländer soll erweitert werden - ein Vorschlag, den meine Fraktion stets als grundgesetzwidrig kritisiert hat. Auch sollen gegenüber einer Gruppe geduldeter Flüchtlinge diskriminierende Leistungskürzungen sowie rigorose Arbeitsverbote eingeführt werden. Die eben noch erkämpften Bleiberechtsregelungen, die eine gelungene Integration der geduldeten Menschen voraussetzen, werden damit ausgehöhlt.

Drittens zur Abschiebung. Die Bundesregierung will festlegen, dass Abschiebungen generell nicht mehr angekündigt werden. Damit müssen die Betroffenen in ständiger Angst leben. Sie wissen nicht, wann die Polizei bei ihnen erscheint, möglicherweise auch nachts. Das ist inhuman gerade gegenüber Personen, die bereits lange Leidenswege hinter sich gebracht haben.

(Beifall B90/GRÜNE und DIE LINKE)

Ich will nicht darüber hinweggehen, dass gestern auch gute Beschlüsse gefasst worden sind. Gerade in finanzieller Sicht wurden einige Verbesserungen für die Länder ausgehandelt: 2 Milliarden Euro Bundesgelder für 2015. 4 Milliarden Euro Bundesgelder für 2016. Endlich eine strukturelle Beteiligung. Die jährlichen 500 Millionen Euro für den sozialen Wohnungsbau und 350 Millionen Euro für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind nicht zu verachten. Immerhin finden sich Ansätze zur Erleichterung von Arbeitsmigration für Menschen aus den West-Balkanstaaten und eine Unterstützung der Roma in ihren Heimatländern wieder. Auch 10 000 neue Stellen im Bundesfreiwilligendienst begrüße ich. Dass nebenbei auch noch ein Kompromiss bei den Regionalisierungsmitteln erreicht und das Betreuungsgeld den Ländern zur Verfügung gestellt wird, ist ebenfalls begrüßenswert.

(Beifall des Abgeordneten Kurth [SPD])

Auf Landesebene sieht meine Fraktion trotz großer Anstrengungen vonseiten der Landesbehörden und der Kommunen Optimierungsbedarf. Momentan beschäftigen wir uns angesichts der steigenden Zahl von Schutzsuchenden, die Brandenburg täglich erreichen, vor allem mit dem Thema Erstaufnahme und Unterbringung.

Unsere Fraktion ist der Auffassung, dass es aufgrund der aktuellen Prognosen von 25 000 bis 30 000 Flüchtlingen für Brandenburg zu kurz gedacht ist, Außenstellen wie aktuell den Standort Potsdam lediglich als Zwischenlösung zu behandeln.

Mit unserem Entschließungsantrag setzen wir uns dafür ein, die bestehenden und geplanten Außenstellen in Brandenburg auszubauen. Die Außenstellen müssen umgehend personell und technisch so ausgestattet werden, dass Flüchtlinge dort vollständig versorgt werden und nicht nach Eisenhüttenstadt verlegt werden müssen. - Danke schön.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Vida. Er spricht für die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich danke dem Ministerpräsidenten für seinen Bericht in dieser Sache. Er erfüllt damit seine verfassungsmäßigen Aufgaben, in diesem Punkt ohne Ansehen der Partei ausführlich zu informieren. Das ist auch richtig so.

Nun werden die Ergebnisse des gestrigen Tages sicherlich unterschiedlich bewertet und gewertet. Man kann aber nicht sagen, dass sich die Beteiligten nicht intensiv bemüht hätten und nicht intensiv gerungen worden wäre. Das ist auch gut so.

(Beifall der Abgeordneten Dr. Redmann und Wichmann [CDU])

Wichtig ist, dass es in dieser Angelegenheit keine parteipolitischen Scharmützel gibt, sondern ein lösungsorientiertes Verhalten aller Beteiligten an den Tag gelegt wird. So habe ich auch den Ministerpräsidenten gestern Abend auf der Pressekonferenz, die im Fernsehen zu sehen war, verstanden. Ich würde deswegen gern einige Punkte herausgreifen.

Der Ministerpräsident hat in der Pressekonferenz betont, dass der Wohnungsbau sehr wichtig ist. Es ist in der Vereinbarung ausdrücklich intensiv auch so vorgesehen. Deswegen sehen wir als Freie Wähler unsere Position hier bestätigt, als wir vorgestern in der Diskussion zur Regierungserklärung klargemacht haben, es wäre realitätsfremd, hier nicht in den Wohnungsbau und vor allem in den Erhalt der Wohnungen, die es gibt, zu investieren, und das als Priorität zu begreifen.

Was die Höhe der Zuwendungen für Flüchtlinge betrifft, erleben wir auch eine deutliche Verbesserung. Die Kanzlerin sprach von einem atmenden System. Ob es nun ausreichend ist, ist fraglich. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings befürchte ich, dass die Bedarfe an Sozialarbeitern und Sprachmittlern in den Heimen nicht angemessen eingepreist sind. Insbesondere von dem notwendigen Schlüssel von 1 Sozialbetreuer für 60 Flüchtlinge, der immer wieder als Ziel genannt wird, sind wir in der Realität leider auch in Brandenburg weit entfernt.

Auch sonst muss man immer kritisch hinterfragen und die Arbeit der Bundesregierung aufmerksam verfolgen. Betrachten wir zum Beispiel die Posse um Hans-Jürgen Weise. Es ist nun wirklich peinlich, in so einer Situation jemanden zum Chef des BAMF machen zu wollen, der es statusrechtlich überhaupt nicht werden darf. Ich unterstelle niemandem eine böse Absicht, aber es wirft natürlich ein schlechtes Licht auf das Gespür, das man an den Tag legt, welche Signale man sendet, in einer solch delikaten Situation jemanden ernennen zu wollen und einen solchen Lapsus zu begehen. Deswegen tun wir immer gut daran, das Verhalten der Bundesregierung auch kritisch zu betrachten.

Zur kritischen Betrachtung gehört auch die Diskussion über die sicheren Drittstaaten. Natürlich gibt es sichere Drittstaaten,

aber dass man pauschal sagen kann, alles nördlich vom Mittelmeer sei sicher im Sinne von sicher, glaube ich nicht.

(Beifall der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Bei Montenegro mag man aufgrund der Entwicklung der letzten Jahre da vielleicht noch mitgehen. Aber beim Kosovo ist das wahrlich lebensfremd. Deswegen erwarte ich auch von den Grünen zumindest in den Bundesländern, in denen sie an der Regierung beteiligt sind, im Bundesrat klarere Worte, nicht bloß dort, wo es leicht von den Lippen geht, sondern auch dort, wo es auf ihre Stimme, und zwar Stimme im Sinne von Votum ankommt, das hier Geäußerte dort auch umzusetzen.

Für uns in Brandenburg gilt es nun, das Beste daraus zu machen. Das Beste aus Sicht von BVB/FREIE WÄHLER ist, die Kommunen zügig und unbürokratisch daran teilhaben zu lassen. Die Ergebnisse der länderübergreifenden Verhandlung bieten eine Chance, hier die größte Not zu lindern und die Bedürfnisse zu befriedigen. Hierzu müssen die Kommunen eingebunden werden, denn sie tragen die praktisch größte Last. Die Ministerpräsidenten Dr. Woidke und Dr. Haseloff haben gestern in der Pressekonferenz dies auch so bestätigt und klargemacht, dass die Kommunen mitzunehmen sind. Daran werden sie sich messen lassen müssen.

Wir in Brandenburg müssen es schaffen, die gute zivilgesellschaftliche Arbeit der letzten Monate - gerade der letzten Monate - nun mit den amtlichen Verbesserungen zu verknüpfen, damit wir weiterhin mit gutem Beispiel vorangehen können zum Wohle derer, die zu uns kommen, und derer, die schon hier wohnen. - Ich wünsche der Landesregierung in dieser Sache eine weise Hand und uns im Landtag ein kritisches Auge. - Vielen Dank.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE sowie vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun noch einmal der Abgeordnete Ness für die SPD-Fraktion.

Ness (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube in der Tat, dass das gestern Abend eine historische Sitzung war. Da sind wichtige Entscheidungen getroffen worden. Von der Umsetzung dieser Entscheidungen wird es abhängen, ob wir aus der Flüchtlingskrise herauskommen. Ich bitte, das allen Kolleginnen und Kollegen in Erinnerung zu rufen.

Ich muss sagen, dass ich persönlich ein wenig enttäuscht bin von den Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, die versucht haben, die Debatte heute im Kern zu nutzen, um - das soll offensichtlich bei den Abstimmungen gleich so weitergehen - hier einen Spaltpilz zu inszenieren. Wissen Sie, dieses Land erwartet im Augenblick nicht parteipolitische Profilierungen.

(Beifall SPD und DIE LINKE - Oh! bei der CDU)

Dieses Land erwartet, dass wir den Menschen, die zu uns kom-

men, helfen und dass der Staat seine Handlungsfähigkeit unter Beweis stellt ...

(Petke [CDU]: Dann fangen Sie einmal an!)

... dass wir konkrete Lösungen finden. Damit brauchen wir, um den Zwischenruf hier zu verstärken, nicht anzufangen. Damit haben wir in diesem Land längst angefangen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Redmann [CDU])

Tausende, Hunderte Menschen beweisen tagtäglich, dass wir diese Krise bewältigen wollen und können.

(Beifall SPD - Zuruf des Abgeordneten Dr. Redmann [CDU])

Diese Regierungskoalition hat in dieser Frage zusammengestanden. Wir haben notwendige Prioritäten gesetzt. Wissen Sie, in der Opposition zu sein ist manchmal schön, wenn man sich hinstellen und sich auf die Zuschauerbank zurückziehen kann. Das steht uns nicht offen. Da wollen wir auch nicht hin, sondern wir nehmen diese großen Herausforderungen an.

(Königer [AfD]: Da sollten Sie aber hingehen!)

Sie wollen jetzt inszenieren, dass über die einzelnen Punkte Ihres Antrags, dessen Ablehnung ich schon angekündigt habe, abgestimmt wird. Ich glaube, die Zeit, die wir dafür brauchen werden, könnten wir in diesem Parlament für andere sinnvolle Debatten gebrauchen.

(Beifall SPD)

Ich kündige Ihnen aber an, dass wir unabhängig davon, wie wir zu einzelnen Fragen stehen, jeden einzelnen Punkt Ihres Antrages ablehnen werden, weil wir Ihre Inszenierung nicht mitmachen.

(Beifall SPD und DIE LINKE - Zurufe von der CDU)

Präsidentin Stark:

Wir sind damit am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung. Wir haben über zwei Entschließungsanträge abzustimmen.

Wir stimmen zunächst über den Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 6/2639 - Außenstellen der Erstaufnahmeeinrichtungen ausbauen - ab. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Entschließungsantrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum zweiten Entschließungsantrag, einem Antrag der Fraktion der CDU, in der Drucksache 6/2664. Hier ist die Teilung des Abstimmungsgegenstandes nach § 64 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung beantragt worden. Gibt es Bedenken gegen diese Abstimmung? Dann könnten sie vorgetragen werden. - Das scheint nicht der Fall zu sein. Dann kommen wir zur Abstimmung. Ich trage die acht Punkte vor und wir stimmen über jeden Punkt einzeln ab.

Wir stimmen über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 6/2664 im ersten Absatz ab. Der Landtag möge beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, im Bundesrat der Anerkennung von Montenegro, Albanien und Kosovo als sichere Herkunftsstaaten zuzustimmen. Wer diesem Antrag folgt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser erste Teilantrag abgelehnt worden.

Wir kommen zur zweiten Abstimmung: Der Landtag möge beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, bestehende Ausreisepflichten konsequent durchzusetzen. Wer diesem Antrag folgt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zur dritten Abstimmung: Die Landesregierung wird aufgefordert, zur Unterstützung der Kommunen bei der Rückführung abgelehnter Asylbewerber eine zentrale Koordination durch das Land sicherzustellen. Wer diesem Antrag folgt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zur vierten Abstimmung: Die Landesregierung wird aufgefordert, die Ausländer- und Sozialbehörde sowie Verwaltungsgerichte personell und organisatorisch in die Lage zu versetzen, die Durchschnittsdauer der Verfahren des einstweiligen Rechtsschutzes in Asylstreitigkeiten auf möglichst zwei Wochen zu verkürzen. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zur fünften Abstimmung: Die Landesregierung wird aufgefordert, in den Erstaufnahmeeinrichtungen vorrangig Sach- statt Geldleistungen auszureichen. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei einer Enthaltung mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zur sechsten Abstimmung: Die Landesregierung wird aufgefordert, die Gesundheitskarte für Asylbewerber in Brandenburg einzuführen, wobei sich der Leistungsumfang wie bisher im Rahmen des Asylbewerberleistungsgesetzes bewegt. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zur siebenten Abstimmung: Die Landesregierung wird aufgefordert, für die Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse zuständige Stellen angemessen auszustatten, um die zu erwartende Steigerung der Zahl von Anträgen auf Anerkennungen zügig und kompetent zu bearbeiten. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist auch dieser Antrag mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zur achten und letzten Abstimmung: Die Landesregierung wird aufgefordert, bis zum 09.10.2015 Gesetzentwürfe zur Änderung der Brandenburger Bauordnung, des Landesaufnahmegesetzes und weiterer erforderlicher Vorschriften im Hinblick auf die Unterbringung, Versorgung und Betreuung von Flüchtlingen vorzulegen. Wer diesem Antrag folgen möch-

te, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist auch dieser letzte Punkt mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir haben die Abstimmung zu diesem Entschließungsantrag vollzogen. Alle Punkte sind abgelehnt.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 18 und rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Elftes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Polizeigesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2326

1. Lesung

(Allgemeine Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Ruhe, die Plaudereien kann man gerne nach draußen verlegen. Ich bitte den Lärmpegel für den ersten Redner zu senken. - Minister Schröter spricht für die Landesregierung.

Minister des Innern und für Kommunales Schröter:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Vor nun schon fast neun Jahren sind unserer Polizei wichtige neue Befugnisse eingeräumt worden. Seitdem darf die Polizei - unter strengen Auflagen natürlich - Handys orten und mit automatischen Systemen nach Fahrzeugkennzeichen fahnden. Dazu war damals hier im Parlament das Vierte Änderungsgesetz zum Brandenburgischen Polizeigesetz beschlossen worden. Allerdings waren die betreffenden Paragraphen - § 33b Abs. 3 sowie § 36a - befristet worden. Beide Befugnisse sind inzwischen mehrfach verlängert worden. Jetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen wir sie endgültig entfristen.

Lassen Sie mich zunächst kurz beschreiben, worum es geht: Einerseits geht es um die präventiven Befugnisse der Polizei, durch Eingriffe in die Telekommunikation Daten zu erheben. So kann die Polizei den aktuellen Standort von Handys bestimmen. Sie kann zudem spezifische Kennungen wie die Geräte- und Kartennummern von Mobilfunktelefonen ermitteln, sofern dies in bestimmten Fällen für die Überwachung und Aufzeichnung der Telekommunikation unerlässlich ist, und sie kann Telekommunikationsverbindungen unterbrechen oder verhindern. Andererseits geht es darum, dass die Polizei zu Fahndungszwecken und zur Gefahrenabwehr ohne Wissen der Fahrer die Kennzeichen von Fahrzeugen automatisch erfassen darf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hinter den gesetzlichen Bestimmungen verbirgt sich nichts anderes als die polizeiliche Nutzung von technischen Mitteln, um Menschen in größter Not zu helfen oder Gefahren durch Straftaten abzuwenden. In den acht Jahren von 2007 bis 2014 nutzte die Polizei 23 Mal die Möglichkeit der Handyortung; dabei ging es in 21 Fällen um die Suche nach vermissten oder suizidgefährdeten Personen. Die automatische Kennzeichenfahndung ist im gleichen Zeitraum 596 Mal angewandt worden; auch hier ging es in den weitaus meisten Fällen, nämlich 529 Mal, um die Fahndung

nach vermissten oder suizidgefährdeten Personen. In den anderen Fällen galt es, Gefahren abzuwehren.

Doch kommt es im Einzelnen ja nicht darauf an, wie häufig die Befugnisse genutzt werden. Sie können unter Umständen nur für den extremen Ausnahmefall gedacht sein, bei Eintritt einer entsprechenden Situation aber im Wortsinn Leben retten. So kann es beispielsweise erforderlich werden, Telefonverbindungen zu unterbrechen, um Einfluss auf die Kommunikationsmöglichkeiten einer Person zu nehmen, die Geiseln in ihrer Gewalt hat. Glücklicherweise musste die Polizei diese Möglichkeit des Eingriffs in die Telekommunikation bislang nicht in Anspruch nehmen, sie hat dennoch ihre Daseinsberechtigung; das gilt auch für die bislang nicht genutzte Möglichkeit der Ermittlung spezifischer Kennungen von Mobiltelefonen.

Sehr geehrte Abgeordnete, sowohl die betreffenden Regelungen zur Nutzung technischer Hilfsmittel in der Telekommunikation als auch zur automatischen Kennzeichenfahndung unterliegen seit nunmehr fast neun Jahren einer Befristung. Die aktuell dritte Befristung läuft zum 31. Dezember dieses Jahres aus. Die Ermächtigungen wurden, neben anderen Normen, mehrfach auf ihre Notwendigkeit und ihren Nutzen geprüft. In Umsetzung eines Landtagsbeschlusses vom 17. Dezember 2008 ist eine unabhängige wissenschaftliche Begleitforschung beim Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht in Auftrag gegeben worden. Der Abschlussbericht zu dieser Studie ist dem Landtag am 24. Mai 2011 überreicht worden. Die Evaluation hat die Wirksamkeit der Maßnahmen bestätigt und daher konsequenterweise ihre Beibehaltung empfohlen.

Dennoch hat sich der Landtag vor vier Jahren noch nicht für eine dauerhafte Entfristung aussprechen können. Die aktuelle Erhebung im Bereich der Polizei zu Beginn dieses Jahres hat ebenfalls ergeben, dass die Maßnahmen auch künftig erforderlich sind und die ihnen zugrunde liegenden Regelungen beizubehalten und im Sinne einer Verstetigung zu entfristen sind. Auch die jährlichen Berichte an den Ausschuss für Inneres und Kommunales des Landtags haben den Nutzen der Regelungen, insbesondere aber auch den sensiblen Umgang der Polizei mit den Befugnissen, erwiesen - die Möglichkeiten werden in einer den Grundsätzen der Verhältnismäßigkeit entsprechenden Weise genutzt.

Aufgrund der gewonnenen Erfahrungen in der Anwendung der Regelungen zur Handyortung und Kennzeichenerfassung und vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Evaluationen ist meines Erachtens nunmehr die Zeit gekommen, die Befristungen aufzuheben. Die Regelungen haben sich seit fast einem Jahrzehnt überaus bewährt. Ich bitte daher um Ihre Unterstützung in dem Anliegen, unserer Polizei die erforderlichen Mittel für ihre - letztlich uns allen zugutekommenden - Arbeiten unbefristet und damit dauerhaft verlässlich an die Hand zu geben. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, DIE LINKE und AfD)

Präsidentin Stark:

Wir danken. Das war eine Punktlandung. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Kosanke für die SPD-Fraktion.

Kosanke (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Uns liegt der Vorschlag vor, eine Regelung aus dem Brandenburgischen Polizeigesetz zu streichen, und zwar die Befristung von zwei durchaus freiheitseinschränkenden Regelungen. Der Innenminister hat es gerade vorgetragen: Es geht um die Handyortung, die Unterdrückung von Telekommunikationsverbindungen und um die automatische Erfassung von Kfz-Kennzeichen. Beides sind Maßnahmen, die in die Freiheitssphären der Einzelnen hineinwirken und deswegen der besonderen Obacht dieses Parlaments unterliegen, weil man da eben nicht leichtfertig sein darf.

Aus diesem Grund wurden damals im Gesetz zwei Sicherungslinien eingeführt. Die eine Linie ist die Berichtspflicht: Nur unter bestimmten Voraussetzungen und mit nachträglicher Einzelfallberichterstattung dürfen diese Maßnahmen durchgeführt werden. Damit wird aus meiner Sicht dem Spannungsfeld zwischen Freiheit und Sicherheit, in dem wir uns hier bewegen, durchaus Rechnung getragen. Die andere Sicherungslinie ist die Befristung der Regelungen.

Wenn man sich etwas eingehender mit der Frage beschäftigt, merkt man, dass die Befristung, zumindest im Zeitraum der Befristung, gar keine einschränkende Wirkung hat, weil ja in dem Zeitraum, in dem die Befristung gilt, ganz klar die Regelungen angewendet werden können. Insofern muss man sich fragen: Was macht diese Befristung eigentlich? Ich glaube, Sie hilft uns nicht im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Sicherheit, sondern resultiert aus etwas anderem: Sie drückt unsere tiefe Skepsis gegenüber dem, was wir mit dem großen Schlagwort Digitalisierung umschreiben, aus. Wir kommen noch nicht so ganz damit klar: Was passiert in dieser technisierten Welt? Was passiert mit diesem Internet, diesen Handys, diesen automatisierten Verfahren? Das ist etwas, was uns nicht ganz geheuer ist. Deswegen hätten wir die Entscheidung gerne noch etwas aufgeschoben, in eine Zeit, in der wir es endgültig begriffen haben. Wir sagen: Na ja, lasst uns noch mal gucken, wir sehen es uns noch einmal an, wir überprüfen noch einmal, und dann sind wir - vielleicht in ein paar Jahren - schlauer.

Ich weiß nicht, ob wir, was die Digitalisierung angeht, wirklich schlauer geworden sind. Aber ich bin davon überzeugt, dass wir dem, was mit der Digitalisierung kommt - und das ist eben nicht nur eine Digitalisierung der Wirtschaft, sondern auch eine Digitalisierung der Kriminalität, der Verbrechensformen -, wirksam begegnen müssen. Es muss dann eben auch eine Digitalisierung in der Strafverfolgung und der Kriminalitätsabwehr geben.

Natürlich müssen wir immer weiter daran arbeiten, dass wir das begreifen. Aber ich glaube, im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Sicherheit ist diese Befristung kein geeignetes Mittel.

Insofern würde ich vorschlagen: Stellen wir uns der Herausforderung! Ich glaube, man kann diese Entfristung tatsächlich vornehmen. Wir müssen uns dem weiter anpassen. Insofern bitte ich zunächst einmal nur um die Überweisung des Gesetzentwurfs in den Innenausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und Die LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Herr Kosanke. - Wir setzen die Debatte fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Lakenmacher für die CDU-Fraktion.

Lakenmacher (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach neun Jahren Überprüfung und dann umfassender Überprüfung und Evaluierung im Jahr 2011 steht fest: Es war damals richtig, die gesetzlichen Ermächtigungsgrundlagen für die polizeiliche Maßnahme „Kennzeichenerfassung für die Verkehrsdatenabfrage“ und für die polizeiliche Maßnahme „Mobilfunkortung zur Gefahrenabwehr“ in das Polizeigesetz des Landes Brandenburg aufzunehmen.

(Beifall CDU)

Da kann man ruhig einmal klatschen. Das war im Jahr 2006. Diese Maßnahmen wurden in das Polizeigesetz immer und immer wieder befristet aufgenommen. Die Anhörungen und Debatten dazu haben gezeigt, dass diese Maßnahmen für die Polizeiarbeit heutzutage absolut notwendig, ja, unabdingbar sind.

Schon im Innenausschuss im Jahr 2011 haben uns Experten, zum Beispiel des Max-Planck-Instituts, empfohlen, diese Maßnahmen entfristet in das Polizeigesetz Brandenburg aufzunehmen. Wir haben uns dann aber darauf verständigt, dass die Maßnahmen noch einmal befristet werden, und zwar bis zum Jahr 2015.

Der vorliegende Gesetzentwurf der Landesregierung sieht die endgültige Entfristung der Maßnahmen vor. Es sollen anerkannte und für die polizeiliche Pflichterfüllung notwendige Möglichkeiten im Polizeigesetz fortbestehen. Da kann ich nur sagen: Endlich!

Schon im Bericht 2011 wurde aufgezeigt, dass die Maßnahmen für die polizeiliche Arbeit unerlässlich sind. Ich hoffe, dass die Vorbehalte gegen die Einführung nun vollständig ausgeräumt sind. Die automatische Kennzeichenerfassung sowie die Handyortung haben sich in den letzten Jahren bewährt. Diese polizeilichen Maßnahmen sind im Bereich der Verbrechensbekämpfung und zum Schutz von Leib und Leben erforderlich. Sie sind unerlässlich.

Es gibt in diesem Zusammenhang fernab von der gesetzlichen Ermächtigungsgrundlage aber andere Probleme, über die wir uns verständigen und über die wir diskutieren müssen, zum Beispiel die Frage, warum - wie erst vor wenigen Wochen geschehen - eine Handyortung via WhatsApp nur über das Privat Handy eines Brandenburger Polizisten möglich war, der sich im Dienst befand und es dann entsprechend eingesetzt hat, um in Not geratenen Menschen zu helfen. Dazu gab es eine Kleine Anfrage der CDU-Fraktion und eine entsprechend unbefriedigende Antwort seitens des Innenministers. Fakt ist: Hätte der Polizist in diesem Fall nicht sein Privathandy genutzt, dann wären die Ortung und die Hilfe hier nicht möglich gewesen. Herr Minister, da kann ich Ihnen nur sagen: Das kann heutzutage nicht mehr sein!

(Beifall CDU)

Wir reden gerne von einer modernen und gut ausgestatteten Polizei, aber teilweise sind wir hier weit davon entfernt.

Der Überweisung in den Innenausschuss werden wir zustimmen, und wir freuen uns auf die weitere Diskussion. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Debatte fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Dr. Scharfenberg für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Scharfenberg (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Diskussionen um das Polizeigesetz sind meist nicht so einfach, zum Teil sehr konfliktgeladen.

(Zuruf von der CDU: Vor allem für die Linke!)

Die vorliegende Novelle befasst sich mit Eingriffsmöglichkeiten der Polizei, die nicht unumstritten sind. Deshalb sind bei der Einführung der automatischen Kennzeichenerfassung und von Eingriffen in die Telekommunikation, wobei insbesondere die Handyortung gemeint ist, in das Brandenburgische Polizeigesetz entsprechende Vorkehrungen getroffen worden, um einen Missbrauch zu verhindern. Das wurde ja hier beschrieben. Es ist beschlossen worden, eine Evaluierung vorzunehmen. Es ist dreimal befristet worden.

Zudem gilt eine Verpflichtung zu jährlichen Berichten über die praktische Anwendung der Maßnahmen. Diese jährlichen Berichte zeigen, dass die brandenburgische Polizei keinen exzessiven Gebrauch von den sensiblen Eingriffsmöglichkeiten macht, sondern sehr verantwortungsbewusst damit umgeht. So ist bekanntermaßen die automatische Kennzeichenerfassung in Brandenburg so ausgestaltet, dass die brandenburgische Regelung vor den strengen Augen der Bundesverfassungsrichter Bestand hatte. Die Handyortung wird in Brandenburg im Wesentlichen dafür eingesetzt, hilflosen und suizidgefährdeten Personen zu helfen, was im Kern der Regelung entspricht, die im Berliner ASOG enthalten ist.

Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass die in unserem Polizeigesetz enthaltene Befristung nach mehrfacher Verlängerung jetzt aufgehoben werden soll.

Wir werden uns im Ausschuss darüber verständigen, wie wir auch in Zukunft eine intensive parlamentarische Kontrolle des praktischen Einsatzes dieser polizeilichen Mittel sichern können. Denn wir wissen: Die technischen Möglichkeiten werden immer umfangreicher, und wir sind da in Verantwortung. Das wird insbesondere an den jährlichen Berichten festzumachen sein. Hier sollten wir über die Detailschärfe dieser Berichte diskutieren und auch über die Frage, ob der Landtag und nicht nur der Innenausschuss Adressat des Jahresberichts sein sollte. Ich freue mich auf die Diskussion. - Danke.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. Wir setzen die Debatte fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Jung für die AfD-Fraktion.

Jung (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Auf die Historie sind meine Vorredner bereits eingegangen. Letztlich war es auch richtig, dass man diese beiden Normen befristet hat, und jetzt steht auf der Tagesordnung, sie aufgrund der Erfahrungen zu entfristen.

Es ist darauf eingegangen worden, dass das Max-Planck-Institut in Freiburg eine Evaluation vorgenommen und in seiner wissenschaftlichen Studie auch keine Mängel in der Sache festgestellt hat. Eine Erhebung von Januar/Februar 2015 im Bereich der Polizei des Landes Brandenburg hat ergeben, dass die Maßnahmen aktuell wie auch künftig erforderlich und die Regelungen beizubehalten und zu entfristen sind.

Darüber hinaus wurde Wert darauf gelegt, dass jährlich a) der Landesregierung über den Nutzen dieser Regelung berichtet und b) der sensible Umgang der Polizei mit den von ihr gewonnenen Daten dokumentiert wird.

Aufgrund der in nunmehr über acht Jahren gewonnenen Erfahrungen und des Ergebnisses dieser Evaluation, aber auch der aktuellen Bewertung durch die Polizei ist die Befristung der Regelungen aufzuheben. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Debatte fort. Es spricht die Abgeordnete Nonnemacher für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Die polizeilichen Befugnisse der automatischen Kennzeichenfahndung und der Ortung von Mobiltelefonen wurden 2006 eingeführt. 2008 beschloss der Landtag eine Evaluation dieser Maßnahmen. 2011 wurden uns die Erkenntnisse der Untersuchung des Max-Planck-Instituts vorgestellt.

Danach war schon damals klar: Die Maßnahmen werden überwiegend bis ausschließlich bei Suizidabsichten, Unfällen oder Gewaltsituationen gebraucht, wogegen sich auch aus unserer Sicht schwerlich etwas einwenden lässt. Eine tiefergehende, über die Erhebungspraxis hinausgehende Evaluation, die untersucht, ob diese Maßnahmen auch geeignet, erforderlich und angemessen sind, haben wir schon damals gefordert. Eine solche ist aber leider bis heute ausgeblieben.

Da es sich bei den Maßnahmen um schwerwiegende Grundrechtseingriffe handelt, wollten wir wissen, wie erfolgreich die Eingriffsbefugnisse sind, ob es alternative Methoden gibt, die genauso wirksam sind, und wie die Maßnahmen in anderen Bundesländern durchgeführt werden.

Aufgrund der von uns geäußerten Bedenken konnten sich die Koalitionsfraktionen aber nur zu einer Befristung der Maßnahmen bis 2015 durchringen. Wir Bündnisgrünen meinen aber, tiefgreifende präventive Eingriffe in Grundrechte, wie die Kfz-Kennzeichenerfassung und die Handyortung, sind nicht notwendig, solange das Gegenteil durch eine echte Evaluation

nicht bewiesen ist. Einzige Ausnahme darf die Handyortung und Kennzeichenerfassung vermisster, hilfloser und suizidgefährdeter Personen sein. Hierzu reicht es aber aus, genau diesen Fall gesetzlich zu regeln, wie es zum Beispiel das Land Berlin bei der Handyortung getan hat.

Einer Entfristung der aktuellen Regelungen, die aus meiner Sicht noch immer viel zu weitgehende Tatbestandsvoraussetzungen enthalten, ohne die genannten Eingrenzungen werden wir nicht zustimmen. Einer Überweisung in den Innenausschuss stimmen wir aber gerne zu. Vielleicht lässt sich ja dort über eine entsprechende Änderung verhandeln, Herr Kosanke. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir sind am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen über einen Überweisungsantrag ab. Das Präsidium empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs in der Drucksache 6/2326, eingebracht von der Landesregierung, an den Ausschuss für Inneres und Kommunales. Wer diesem Überweisungsantrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist dem Antrag einstimmig gefolgt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 19 und rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Stärkung der Wachstumskräfte durch räumliche und sektorale Fokussierung von Landesmitteln - Stärkung der Regionalen Wachstumskerne

Bericht
der Landesregierung

Drucksache 6/1852

in Verbindung damit:

Regionale Wachstumskerne - gut für das ganze Land!

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion DIE LINKE

Drucksache 6/2510

Dazu liegt ein Entschließungsantrag der CDU-Fraktion, Drucksache 6/2642, vor.

Wir beginnen die Aussprache. Zu uns spricht Minister Gerber für die Landesregierung.

Minister für Wirtschaft und Energie Gerber:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit zehn Jahren gibt es nun die Regionalen Wachstumskerne. In dieser Zeit sind sie zu Motoren der regionalen und der Landesentwicklung geworden.

Der Wachstumsprozess hat die Mentalität im Land verändert. Die Kommunen unterstreichen nun wie selbstverständlich ihre Stärken. Diese Veränderung der Haltung in der wirtschaftspolitischen Grundstimmung im Land halte ich neben den materiellen Fragen, die der Wachstumsprozess gebracht hat, für ganz wichtig. Das Glas ist halb voll und nicht halb leer - das ist eine Herangehensweise, die gut und richtig für unsere Wirtschaft ist.

Die Ministerien bringen die Standorte gemeinsam und politikfeldübergreifend voran. Das war vor zehn Jahren keineswegs immer so; ich kann das aus eigener Anschauung seit vielen Jahren bei vielen Terminen vor Ort nur bestätigen. Es ist beeindruckend, welche Dynamik die Regionalen Wachstumskerne an den Tag legen. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen den Wachstumskernen und ihren Nachbarkommunen nutzt der Prozess nicht nur den beteiligten Städten, vielmehr profitiert das Flächenland Brandenburg in Gänze davon.

Die erfreuliche Tatsache, dass der RWK-Prozess landesweit breite Unterstützung findet, bestätigt diese Einschätzung. Die Anhörung im Ausschuss für Wirtschaft und Energie am 1. Juli hat gezeigt, wie breit der Konsens für diesen Ansatz ist und mit wie viel Energie und Sachkenntnis von den RWKs vor Ort gute Wirtschaftsförderung betrieben wird.

Die sozioökonomischen Daten der Regionalen Wachstumskerne überzeugen; Sie konnten das im 14. Bericht nachlesen. Die Arbeitsplatzdichte aller Regionalen Wachstumskerne ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen und liegt deutlich über dem durchschnittlichen Wert für das Land Brandenburg.

Im Unterschied zum Land Brandenburg insgesamt konnten fast alle Regionalen Wachstumskerne in den letzten Jahren positive Pendersalden erzielen. Das heißt, die Bedeutung der Wachstumskerne als regionale Arbeitsmarktzentren für ihr Umland hat sich weiter gefestigt. Dieser Trend könnte sich sogar noch verstärken. Ein Beispiel: Der Regionale Wachstumskeim Prignitz ist beispielsweise eindeutig der Investitionsschwerpunkt des Landkreises. Im vergangenen Jahr lag der Anteil des Regionalen Wachstumskeims Prignitz an allen Investitionsvorhaben im Landkreis im Bereich der gewerblichen Wirtschaft bei sage und schreibe 78 %.

Immer deutlicher wird auch die Stärke der Wachstumskerne im Innovationsbereich. 67 % der 2014 in den Programmen „Innovationsgutschein“ sowie „Forschungs- und Entwicklungsförderung KMU“ zugesagten Mittel gingen an Unternehmen, die ihren Standort in einem Regionalen Wachstumskeim hatten.

Fazit: Die Landesregierung hat die richtigen RWKs ausgewählt und diese arbeiten engagiert. Meine Damen und Herren, wir wollen die gute Zusammenarbeit in bewährter Weise fortsetzen und jeden RWK auch individuell - da will ich gleich einmal auf Ihren Antrag, Herr Homeyer, eingehen - bestmöglich fördern.

Der vorliegende Antrag der Koalition enthält den Auftrag, neben der Fachkräftesicherung weiterhin auch die Themen Wissens- und Technologietransfer sowie die Verzahnung mit der Clusterstrategie in den Mittelpunkt zu stellen. Diese Schwerpunktsetzung freut mich als Wirtschaftsminister ganz besonders, denn Innovationen sind mitentscheidend dafür, dass sich

die positive wirtschaftliche Entwicklung der vergangenen Jahre auch zukünftig fortsetzt.

Wir werden deshalb neben der Regionalbudgetförderung, die sich sehr bewährt hat und fortgesetzt werden soll, mit der neuen GRW-I-Richtlinie auch den Förderbestand des Regionalmanagements anbieten. Mit dem Regionalmanagement wird den Wirtschaftsförderungen in den Regionalen Wachstumskernen ein Unterstützungsangebot für die Umsetzung komplexer und langwieriger Projekte zur Verfügung gestellt werden. Förderwürdig sind insbesondere Projekte, die zur Regionalisierung der Clusterstrategie beitragen.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt in der Zusammenarbeit mit den Regionalen Wachstumskernen wird für uns die auch im Antrag geforderte noch engere Verzahnung von regionaler und sektoraler Strukturpolitik sein. Die Verknüpfung der Stadtentwicklungskonzepte mit dem Ansatz der Regionalen Wachstumskerne ist seit langem ein zentraler Bestandteil unserer Zusammenarbeit mit den RWKs. Auch der Stadt-Umland-Wettbewerb, bei dem in der kommenden Woche die ersten Strategien von einer Jury ausgewählt bzw. präsentiert werden, ist eine gute Gelegenheit, strukturell wichtige RWK-Maßnahmen umzusetzen.

Meine Damen und Herren, die Anhörung und die RWK-Gespräche haben gezeigt, wie wichtig der ressortübergreifende Ansatz des RWK-Prozesses ist und dass wir uns noch intensiver als bisher auch mit räumlichen Entwicklungsachsen auseinandersetzen sollten, wie beim Beispiel Berlin - Eberswalde - Schwedt - Stettin, und die sogenannten weichen Standortfaktoren vor allen Dingen bei Wohnangeboten stärker in den Mittelpunkt rücken sollten. Hierauf haben unter anderem die Regionalen Wachstumskerne Schönefelder Kreuz, Eberswalde, Schwedt, Spremberg und OHV sehr deutlich hingewiesen. Das sind anspruchsvolle Aufgaben, meine Damen und Herren, die wir in der bewährten Weise mit den Regionalen Wachstumskernen angehen werden.

Meine Damen und Herren, die letzten zehn Jahre haben gezeigt: „Stärken stärken“ nützt nicht nur den Starken, sondern dem Land in Gänze. Ich begrüße deswegen, dass der vorliegende Antrag unmissverständlich sagt: Die Wachstumskerne sind gut für unser Land. In diesem Sinne auf eine weitere gute Arbeit! - Danke schön.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache fort mit dem Abgeordneten Barthel. Er spricht für die SPD-Fraktion.

Barthel (SPD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Der Minister hat es schon erwähnt: Zur Erfolgsgeschichte des Landes Brandenburg gehört seit den letzten zehn Jahren die gelungene Umstellung der Wirtschaftsförderung auf sektorale und territoriale Schwerpunkte, also Cluster und Regionale Wachstumskerne. Bildlich gesprochen wurde aus der Fördergießkanne die Punktbewässerung. Heute kann man feststellen, dass sich die gründliche Planung des Prozesses

und die sorgfältige Auswahl der Standorte des Geschehens ausgezahlt haben.

Minister Gerber hat schon darauf verwiesen, dass der aktuelle Evaluationsbericht zeigt, dass alle Wachstumskerne bei den wesentlichen sozioökonomischen Faktoren deutlich positivere Entwicklungen aufweisen als andere Orte und Regionen des Landes. Andererseits macht er aber auch deutlich: Sozioökonomische und demografische Rahmenbedingungen können durch den RWK-Prozess nur bedingt und teilweise beeinflusst werden. Die territoriale Lage hat einen wesentlichen Einfluss auf das Tempo und die Kontinuität der Entwicklung. RWKs im Metropolenraum Berlin partizipieren deutlich stärker an der Entwicklung der Stadt. Solange strategische Infrastrukturmaßnahmen deutlich länger als zehn Jahre zur Umsetzung brauchen - in meinem Landkreis betrifft das die B 101; über den Flughafen möchte ich nicht reden, es gibt noch andere Beispiele -, erfordert territoriale Wirtschaftsförderung eine ruhige Hand.

Deshalb empfehlen wir, im Entschließungsantrag die territoriale Struktur der Wachstumskerne beizubehalten. Das schließt aber ausdrücklich nicht aus, dass Standorte, die ein überzeugendes Entwicklungskonzept haben, auch in den Genuss besonderer Zuwendung des Landes kommen.

Mit dem Konzept der Regionalen Wachstumskerne ist die erfolgreiche Verzahnung von landespolitischer Förderkulisse und lokaler Initiative gelungen. Minister Gerber hat ja schon darauf aufmerksam gemacht und wir haben im Ausschuss am 1. Juli erlebt, mit welchem Selbstbewusstsein Bürgermeister und Wirtschaftsförderer aufgetreten sind und von ihren Erfolgen berichtet haben.

Aber die Anhörung hat auch auf Reibungsverluste und Entwicklungsprobleme aufmerksam gemacht. Einer der jetzt schon limitierenden Faktoren wirtschaftlicher Entwicklung sind die fehlenden Fachkräfte. Ursache dafür ist zum einen die demografische Entwicklung im berlinfernen Raum. Im Vergleich zu den meisten anderen OECD-Ländern ist der Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung hierzulande besonders stark. Insofern sind die schnelle Integration von Flüchtlingen und die Schaffung eines Einwanderungsgesetzes durchaus eine Chance, hier Entwicklung abzusichern. Zum anderen wirkt sich im berlinnahen Raum der fehlende Wohnraum negativ auf die Fachkräfteentwicklung aus.

Deshalb ist die verstärkte Verzahnung von zukünftiger Wirtschafts- und Infrastrukturförderung, die schon vom Ministerium angesprochen wurde, ganz wichtig für die Entwicklung der RWKs. Insbesondere der neu aufgelegte Stadt-Umland-Wettbewerb bietet hervorragende Chancen, die RWKs zu noch stärkeren Impulsgebern für regionale Entwicklung zu machen, auch und insbesondere wegen seines Wettbewerbscharakters. Hier bin ich ganz nah bei meinem Kollegen Homeyer.

Sehr geehrte Damen und Herren, Wirtschaftsförderung hat immer zwei Seiten: Sie erfordert zum einen den schon erwähnten langen Atem und zum anderen die notwendige Flexibilität, um auf aktuelle Entwicklungen und Erfordernisse zu reagieren. Genau das greift der Ihnen vorliegende Entschließungsantrag auf.

Dazu vier Anmerkungen: Es muss noch besser gelingen, die Clusterentwicklungen mit den territorialen Entwicklungen zu verzahnen. Ein überdurchschnittliches Potenzial bei der Entwicklung zukunftsträgiger und zukunftsicherer Unterneh-

men war gerade ein hartes Kriterium für die Auswahl der Standorte.

Zweitens: Die kürzlich vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung veröffentlichte Studie zu den Zukunftschancen von Kleinbetrieben und Mittelständlern zeigt für die ostdeutschen Länder einen deutlichen Produktivitätsnachteil. Wir reden von einer Lücke von 30 %. Diese Lücke ist seit längerem konstant. Hier muss und soll es Veränderungen geben. Darauf zielt neben der erwähnten Clusterstrategie die Organisation eines effektiven und nachhaltigen Wissenstransfers ab. Das Stichwort beziehungsweise eines der Stichworte hierfür ist „Industrie 4.0“. Das vom Ministerium für Wirtschaft und Energie geförderte Innovationszentrum von Prof. Berger an der BTU ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Drittens: Die Bereitstellung von modernem und bezahlbarem Gewerberaum ist ein wichtiger weiterer Faktor, um innovativen Geschäftsideen im wahrsten Sinne des Wortes Raum zu geben. Hier hat insbesondere die Landeshauptstadt Nachholbedarf. Die Flächenbereitstellung hinkt hier dem Bedarf deutlich hinterher.

Viertens: Im Entschließungsantrag wird noch einmal explizit darauf verwiesen, dass Substanzpflanze einer der Eckpfeiler erfolgreicher Wirtschaftspolitik ist. Kontraproduktiv ist aus meiner Sicht die restriktive Förderkulisse der „Gemeinschaftsaufgabe Regionale Wirtschaftsförderung“ für die Erweiterung von Betriebsstätten.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werde Gäste, lassen Sie mich zum Schluss einige Bemerkungen zur Prozessorganisation und Prozesssteuerung machen. Die auf Seite 12 und 13 im Bericht der Landesregierung formulierten Maßnahmen finden die Zustimmung der Koalition. Bei der Bewertung des Prozesses sind die derzeit vereinbarten Kernindikatoren Arbeitsplatzdichte, Pendlersaldo, Beschäftigungsentwicklung und Bevölkerungsdichte richtig. Sie haben aber einen Nachteil: Sie geben keine Auskunft über die Entwicklung der Wertschöpfungsprozesse.

Ich möchte keine zusätzliche Evaluation wie mein Kollege Homeyer. Meine persönliche Erfahrung ist: Externe fragen nur Wissen ab, das wir selbst haben, und kosten viel Geld.

(Vereinzelt Beifall SPD)

Ich empfehle den Kollegen aus dem Ministerium, sich noch einmal mit dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung oder dem BMWi zu konsultieren. Sowohl im BMWi-Bericht zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur als auch in der Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung gibt es Aussagen zur Produktivitätsentwicklung und zur Förderung von Forschung und Entwicklung. Sicher ist das Raster größer und gröber und nicht ortsgenau auf unsere Regionalen Wachstumskerne anwendbar. Aber die Methodik ist interessant.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Brandenburg hat mit dem RWK-Konzept ein innovatives Wirtschaftsförderungsinstrument entwickelt und mit Leben erfüllt, das inzwischen auch in anderen Bundesländern Aufmerksamkeit und Anerkennung findet. Ich bitte Sie deshalb, dem vorliegenden Antrag Ihre Zustimmung zu geben. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen und setzen die Debatte fort. Zu uns spricht jetzt der Abgeordnete Homeyer für die CDU-Fraktion.

Homeyer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten - Helmut Barthel hat es eben gesagt - am 1. Juli dieses Jahres eine umfangreiche und zeitintensive Anhörung aller Regionalen Wachstumskerne im Wirtschaftsausschuss. Das war der Kompromiss: Wir hatten zunächst gefordert, eine Evaluierung durchzuführen, und haben uns dann aber auf eine Anhörung verständigt. Wir können gemeinsam feststellen - jedenfalls diejenigen, die dabei waren -: Es hat sich gelohnt. Es war gut und richtig, dass wir uns diese Zeit genommen haben.

(Vereinzelt Beifall CDU, SPD und DIE LINKE)

Dabei haben sich - jedenfalls für mich - im Wesentlichen drei Dinge gezeigt: Zum einen war es richtig, das System der Regionalen Wachstumskerne unter dem Motto „Stärken stärken“ einzuführen und sich nach zehn Jahren auch die Zeit zu nehmen, die Akteure vor Ort hier im Landtag anzuhören. Das war die zweite große Anhörung, die wir durchgeführt haben. Zu den Inhalten und Feststellungen komme ich später.

Durch diese besondere Förderung, die wir damals für die 15 Regionalen Wachstumskerne eingeführt haben, sollten Wachstumskräfte im Land Brandenburg gestärkt werden. Das war eine völlige Umkehr der Philosophie: Weg von der Gießkanne, hin zu einer konzentrierten Förderung und hin zu einem positiven Denken im Land.

Ich glaube, meine Damen und Herren, wir sind uns einig - jedenfalls die Mehrheit im Hohen Haus -, dass diese Entscheidung der damals rot-schwarzen Landesregierung richtig gewesen ist.

(Beifall CDU)

Zweitens, meine Damen und Herren, hat die Anhörung gezeigt, dass wir in weit überwiegendem Maße RWKs haben, die sich sehr engagieren und mit den zusätzlichen Mitteln, die sie zur Verfügung gestellt bekommen, wirklich etwas auf die Beine stellen. Ich stelle hier die RWKs in der Peripherie heraus, ganz besonders die Lausitz und die Prignitz, die uns in der Anhörung auch überzeugt haben.

Ich nenne bewusst nur zwei - auch andere haben ihre Leistung und ihren großen Einsatz veranschaulicht.

Sie rufen zahlreiche Projekte ins Leben und generieren auch für ihr Umland einen signifikanten Mehrwert. In den Wachstumskernen arbeiten engagierte Menschen, die ihre Region hervorragend vermarkten, Unternehmen anziehen, Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Entwicklung, lebenswerte Städte und Gemeinden schaffen. Dafür sei an dieser Stelle - wie bereits im Wirtschaftsausschuss - den Akteuren herzlich gedankt.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE und AfD)

Aber, meine Damen und Herren - und da sind wir, lieber Kolle-

ge Barthel, uns nicht ganz einig -, die Anhörung hat auch gezeigt, dass es sowohl im System als auch bei einzelnen Wachstumskernen sehr wohl noch Verbesserungspotenzial gibt. Es ist eben nicht alles perfekt und kann so bleiben, sondern ich bin zutiefst überzeugt, dass wir es mit einem dynamischen Prozess zu tun haben, an dem man weiterarbeiten, den man verbessern und weiterentwickeln muss. Nur so werden auch die Wachstumskerne von einem bürokratischen weiterhin zu einem innovativen Prozess geleitet.

Es ist nämlich nicht so, dass in allen Wachstumskernen - wie Ihr Antrag nahelegt - kontinuierlich positive Pendlersalden vorlägen oder alle RWKs eine überdurchschnittlich hohe Arbeitsplatzdichte vorwiesen. So ist zum Beispiel der Pendlersaldo in Ludwigsfelde, Luckenwalde und Eberswalde 2014 im Vergleich zu 2013 gesunken. Auch bei der Arbeitsplatzentwicklung zeichnen Sie das Bild etwas zu rosig. Der Bericht der IMAG stellt nämlich fest, dass lediglich 6 der 15 Wachstumskerne eine über dem Landesdurchschnitt liegende Beschäftigungsentwicklung verzeichnen. Aber auch, wenn wir uns von den Zahlen der IMAG lösen und an die Anhörung denken, wird deutlich, dass es noch Luft nach oben gibt. So hat zum Beispiel der Wachstumskern Frankfurt (Oder) völlig zu Recht bemängelt, dass die Regionalen Wachstumskerne im Leitbild zum erklärtermaßen größten politischen Projekt der Landesregierung, der Kreisgebietsreform, keinerlei Erwähnung finden.

(Senfleben [CDU]: Was?! - Lachen der Abgeordneten Lehmann [SPD])

Und das, obwohl kein Zweifel daran bestehen kann, dass diese Reform auch Auswirkungen auf die RWKs haben wird - sogar erhebliche. Ich kann es nicht nachvollziehen - vielleicht kann man es, wenn man die Kommunalabteilung des Innenministeriums näher kennt.

(Beifall CDU)

Der Innenminister ist nicht da; aber ich denke, da können wir etwas nacharbeiten.

(Wilke [DIE LINKE]: Das sind alles Ihre Leute dort!)

- Mittlerweile alle ausgetauscht, glauben Sie mir.

(Heiterkeit bei CDU und SPD)

Da macht ihr keine schlechte Personalpolitik.

(Zuruf: Schön wär's!)

Bei einem weiteren Punkt ist Verbesserung notwendig: Es ist in der Anhörung deutlich geworden, dass die Wachstumskerne aufgrund ihrer unterschiedlichen Struktur und Lage sehr unterschiedliche Herausforderungen zu meistern haben. Während der eine mit Wegzug zu kämpfen hat, muss der andere starken Zuzug bewältigen. Während die Lausitz sich in einem Strukturwandel befindet, muss die Region um den Flughafen Berlin-Brandenburg andere infrastrukturelle Aufgaben lösen. Auf diese unterschiedlichen Bedarfe geht der Prozess viel zu wenig ein.

Der RWK Schönefelder Kreuz ist mit der Aufgabe betraut, das größte Infrastrukturprojekt Berlin-Brandenburgs zu stemmen

und zum Erfolg zu führen. Gerade hier muss die Landesregierung ...

Präsidentin Stark:

Herr Kollege, Sie müssten zum Schluss kommen.

Homeyer (CDU):

Ich komme gleich zum Ende, Frau Präsidentin.

Hier muss die Landesregierung stärker als bisher Unterstützung leisten. Die Zusammenarbeit zwischen dem Wachstums- kern und dem Airport Region Team ist, sagen wir mal, ausbau- fähig.

Auch auf die weiteren Herausforderungen muss diese Region besser vorbereitet sein, Herr Minister. Das Wirtschaftsmini- sterium muss diesen RWK viel mehr als bisher unterstützen so- wie ein schlüssiges Konzept vorlegen und konsequent umset- zen.

Wir bleiben dabei: Die Regionalen Wachstumskerne sind eine Erfolgsgeschichte des Landes. Wir müssen weiter daran arbei- ten. Es ist ein dynamischer Prozess. Man darf sich jetzt nicht auf „Es bleibt so, wie es ist“ beschränken. In diesem Sinne: Stimmen Sie unserem Antrag zu! Ihrem stimmen wir im We- sentlichen zu,

(Heiterkeit bei der CDU)

aber bei diesem entscheidenden Punkt eben nicht. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU)

Präsidentin Stark:

Herr Kollege, der Schlusssatz war entschieden zu lang.

Nun spricht zu uns der Abgeordnete Loehr für die Fraktion DIE LINKE.

Loehr (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Gäste! Verehrte Kolle- ginnen und Kollegen! Im November 2005 legte das damalige rot-schwarze Kabinett die 15 Regionalen Wachstumskerne fest, die sich aus insgesamt 26 Städten und Gemeinden zusam- mensetzen. Wir hörten es bereits bei den Vorrednern: Im Juli dieses Jahres hat sich der zuständige Ausschuss erneut tieferge- hend mit der Entwicklung der Regionalen Wachstumskerne be- fasst und in einer mehrstündigen Anhörung Vertreter aller Wachstumskerne angehört.

Nach der Evaluierung im Jahr 2010 haben wir durch die Anhö- rung ein umfassendes Bild hinsichtlich spezifischer Strategien und der Umsetzung von beschlossenen Maßnahmen bekom- men. Konkret habe ich zwei Dinge aus dieser Anhörung mitge- nommen:

Zum einen spielt neben der demografischen Ausgangssituation und der Wirtschaftsstruktur die räumliche Lage eine große Rol- le für die Entwicklung des jeweiligen Kerns. Zum anderen

nehmen die Regionalen Wachstumskerne ihren Status und den Prozess sehr ernst und zeigen bisher ein sehr hohes Engage- ment, um diesem Status gerecht zu werden. Dies betrifft so- wohl die berlinfernen als auch die berlinnahen Kerne. Dabei ist allerdings anzumerken, dass die berlinfernen Wachstumskerne dem RWK-Prozess mitunter ein größeres Gewicht einräumen als jene, die gleichzeitig auf andere Entwicklungsfaktoren und Potenziale zurückgreifen können.

Alle Wachstumskerne haben eine hohe und steigende Bedeu- tung als Arbeitsplatzstandort für die umliegenden Gemeinden. Dies gilt insbesondere für die berlinfernen Wachstumskerne, wo kaum größere Städte vorhanden sind.

Durch den RWK-Prozess hat die regionale und interkommunale Kooperation einen deutlichen Schub erfahren. Exemplarisch möchte ich den RWK Westlausitz nennen: Die Kooperation der fünf Städte über zwei Landkreise ist bereits gelebte Umlandkoo- peration. Um den dazu nötigen interkommunalen Austausch und die Abstimmung weiter abzusichern, wollen wir das Förderins- trument Regionalbudget aus der GRW-Infrastruktur verstetigen.

(Vereinzelte Beifall DIE LINKE)

Mit dem Stadt-Umland-Wettbewerb wollen wir diesbezüglich landesseitig neue Impulse setzen. Wie Sie wissen, stellt das Land allein in diesem Jahr für diese Zusammenarbeit 213 Mil- lionen Euro aus dem Europäischen Fonds für Regionale Ent- wicklung, dem Europäischen Sozialfonds und dem Europä- ischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des länd- lichen Raums zur Verfügung. Die gemeinsamen Strategien und Projekte können noch bis Ende Oktober eingereicht werden. Eine unabhängige Jury - der Minister nahm bereits darauf Be- zug - wird die Konzepte im Anschluss bewerten.

Das Thema Fachkräftesicherung spielt natürlich bei allen RWKs eine große Rolle - egal, ob Norden oder Süden, berlinfern oder berlinnah. Die Fachkräfteentwicklung und -sicherung ist über- all ein - wenn nicht gar das bestimmende - Thema.

Um dabei erfolgreich zu sein, spielt auch die notwendige Infra- struktur mit ihren unterschiedlichen Facetten eine große Rolle, und spätestens hier sind wir als Landespolitiker gefordert. Mit unserem Entschließungsantrag wollen wir entsprechende Leit- planken setzen. Dabei soll auf die Arbeit der IMAG zurückge- griffen werden. 2017 erwarten wir einen entsprechenden Be- richt von der Landesregierung.

Mein Kollege Barthel ging auf den Antrag bereits in einzelnen Punkten ein; daher lasse ich das an dieser Stelle weg. Nach meiner Einschätzung sollten wir jedoch spätestens gegen Ende dieser Legislaturperiode den gesamten RWK-Prozess einer vollständigen Evaluierung unterziehen. Inwieweit es dann Ver- änderungen und Neufestlegungen geben wird, lässt sich aus meiner Sicht heute noch nicht abschätzen. Allerdings sind auch diese Strukturen nicht für die Ewigkeit. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Schade fort. Sie spricht für die AfD-Fraktion.

Frau Schade (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Werte Gäste! Der effektive Einsatz von Fördermitteln ist heute wichtiger denn je, und das besonders vor dem Hintergrund, dass sich die Fördermittel- und Zuwendungslandschaft in Brandenburg ab 2019/2020 erheblich verändern wird. Die Regionalen Wachstumskerne sollen die Effektivität der eingesetzten Fördermittel sicherstellen und Maßnahmen konzentrieren. Genau deshalb begrüßen wir grundsätzlich das Konzept der Regionalen Wachstumskerne.

Uns liegt der Bericht der Arbeitsgruppe „Integrierte Standortentwicklung“ zu den Regionalen Wachstumskernen vor und wir haben ihn - wie immer - aufmerksam gelesen. Mein Urteil dazu: Hier und da werden Probleme benannt. Im Großen und Ganzen aber stellt der Bericht die Regionalen Wachstumskerne als Erfolgsgeschichte dar und empfiehlt: Weiter so!

Aber können wir das wirklich so im Raum stehen lassen? In den letzten zwölf Monaten habe ich mir - auch im Hinblick auf die Regionalen Wachstumskerne - vorhandene Strukturen aufmerksam angesehen, sie kennengelernt und hinterfragt und auch mit den Menschen hinter den Prozessen gesprochen. Aufgefallen ist mir dabei, dass die Förderung bei ähnlichen Ausgangsbedingungen ganz unterschiedliche Ergebnisse erzielt.

Nun waren wir als AfD an dem Prozess der Bildung von Regionalen Wachstumskernen noch nicht beteiligt, konnten demzufolge auch noch keine Ideen dazu einbringen. Daher verstehen Sie bitte meine Anmerkungen nicht als Besserwisserei, sondern als Chance, eine vom Grundsatz her gute Sache vielleicht noch ein bisschen besser zu machen.

Ich gebe zu, es gibt Regionale Wachstumskerne, die sich sehr gut entwickelt haben, weil möglicherweise das Zusammenspiel mit überregionalen Institutionen wie ZAB, TMB, IHK, Handwerkskammer, Agentur für Arbeit, Jobcenter und den regionalen Kooperationspartnern, Wirtschaftsfördergesellschaften, Unternehmervereinigungen und weiteren Akteuren gut funktioniert hat. Toll, wenn die Zusammenarbeit so vieler Institutionen dann tatsächlich funktioniert.

Aber es gibt auch Regionale Wachstumskerne, die Wirtschaftsfördergesellschaften und Unternehmervereinigungen gar nicht erst einbeziehen oder sogar die Zusammenarbeit mit den potenziellen Kooperationspartnern vermeiden. Der Erfolg ist dann auch nur mäßig. Und im Extremfall gibt es Regionen, die sich - auch ohne den Status eines Regionalen Wachstumskerns zu haben - besser entwickeln als vergleichbare Regionen mit diesem Status. Woran kann das liegen? An der Lage der Wachstumskerne, ob berlinnah oder berlinfern? An der Ausstattung der Regionen mit entsprechender Infrastruktur, der Anbindung an das Schienen- und Straßennetz, dem Vorhandensein von Gewerbegebieten oder den ausreichend schnellen Internetverbindungen, an der unterschiedlichen Nutzung der im Land Brandenburg so zahlreich vorhandenen Kooperationspartner? Oder liegt es am Zusammenspiel der Akteure, an dem Engagement der Beteiligten oder der fehlenden Kommunikation zwischen Institutionen und Akteuren? Es können also je nach Wirtschaftskern sehr unterschiedliche Gründe sein, warum sich die Entwicklungen so unterschiedlich darstellen.

Daraus ergeben sich für mich weitere Fragen. Ist die Fest-

schreibung als Regionaler Wachstumskern wirklich ein geeignetes Instrument, um die Entwicklung von Regionen zu forcieren? Müssen in berlinnahe Wachstumskerne tatsächlich weitere Fördermittel fließen, wenn sie durch eine zeitlich begrenzte Anschubfinanzierung schon eine Eigendynamik entwickelt haben und im Einzelfall mit der nachhaltigen Ansiedlung von Unternehmen nach einer Förderperiode sogar überfordert sind?

Sie sehen, es geht um eine ganzheitliche, aber wiederum auch ganz individuelle Sicht der Dinge und darum, dass nicht alle Regionalen Wachstumskerne ihrer Aufgabe gleichermaßen gerecht werden. Sollte vielleicht, damit ein optimaler Einsatz der finanziellen Mittel sichergestellt ist, Wettbewerb her? Warum sollte nicht ein Wettbewerb der Standorte um das Prädikat „Regionaler Wachstumskern“ einsetzen? Immerhin bestehen die Regionalen Wachstumskerne schon seit zehn Jahren. Warum soll nicht geprüft werden, ob der eingesetzte Fördermittel-Euro nicht noch besser angelegt werden kann?

Wie also schon im letzten Herbst gemahnt: Für einen effektiven Fördermitteleinsatz muss die Möglichkeit bestehen, ineffiziente Fördermittelverwender aus der Liste der Regionalen Wachstumskerne zu streichen und andere Standorte dafür aufzunehmen. Ich bitte dieses Argument ideologiefrei zu prüfen. Und ich fordere die Landesregierung auf, die Effektivität der Wirtschaftsförderung weiter zu hinterfragen und sie den sich ständig verändernden aktuellen Herausforderungen, insbesondere verwaltungstechnischer Art, anzupassen, denn letztlich kann sich nur ein belastbarer Mittelstand als Rückgrat der Brandenburger Wirtschaft entwickeln. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun die Abgeordnete Schinowsky zu uns.

Frau Schinowsky (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Die Landesregierung Brandenburgs hatte 2004 begonnen, ihre Förderpolitik regional neu auszurichten und eine Konzentration auf Regionale Wachstumskerne vorzunehmen. Jetzt - zehn Jahre danach - möchten SPD und LINKE mit dem hier vorliegenden Entschließungsantrag „Regionale Wachstumskerne - gut für das ganze Land!“ den Eindruck einer unglaublichen Erfolgsgeschichte vermitteln. Die Beiträge in der Debatte hier - das will ich hinzufügen - klangen deutlich differenzierter. Das war jetzt erst einmal das Feedback nach dem Antrag.

Aus unserer Sicht stellt sich das etwas anders dar. Anlass für die Einführung der RWKs vor zehn Jahren war doch die Erkenntnis, dass man eine gute und moderne Wirtschaftspolitik, die das Land eigentlich bräuhete, nicht flächendeckend anbieten kann. Die Konzentration auf die Wachstumskerne - übrigens wurden hier nicht die wirtschaftlich starken Standorte ausgewählt, sondern oft auch die politisch opportunen - war dann das Ergebnis. Das kann man so machen, sollte man dann aber auch so benennen. Der RWK-Prozess ist somit eine aus dem Mangel geborene Strategie, bei welcher eine ganze Reihe von Standorten nicht berücksichtigt werden konnte.

Schaut man sich die RWK-Berichte an, stellt man schnell fest, dass die auch heute noch aktuellen Themen schon seit Jahren im Fokus stehen. Der 11. RWK-Bericht von 2012 zum Beispiel empfiehlt zur weiteren Profilierung des Prozesses eine „stärkere strategische Ausrichtung auf prioritäre Vorhaben und Umsetzung von Schwerpunktthemen, darunter insbesondere Fachkräftesicherung,“ - ganz wichtig - „Wissens- und Technologietransfer sowie Umlandkooperation“. Bewirkt hat das anscheinend wenig. Das Thema Fachkräfte ist seither eher noch eskaliert. Im 14. RWK-Bericht steht:

„Auffallend ist, dass das Thema Fachkräfteentwicklung insgesamt noch mehr an Bedeutung gewonnen hat. Laut RWK Ludwigsfelde“

- einem der stärkeren Kerne -

„sehen selbst in Konzernstrukturen eingebundene Unternehmen mit hervorragendem Ausbildungsruf die Sicherung aller Nachwuchsstellen als Herausforderung an.

Das, was wir hier in Brandenburg RWK-Prozess nennen, ist sinnvoll. Daran besteht kein Zweifel. Es ist jedoch im Grunde genommen Standard im Bereich der Wirtschaftsförderung. Wir sollten deshalb nicht den Eindruck erwecken wollen, als ob wir damit ein besonders herausragendes Instrument gefunden oder damit das Thema Wirtschaftsförderung erschöpfend behandelt hätten, ganz im Gegenteil. Anstatt wichtige Wirtschaftsstandorte auszuschließen, zum Beispiel Wittstock, Fürstenwalde oder Wustermark, sollten besser alle Teil dieses Prozesses sein können. Dieser Punkt fehlt uns übrigens auch im Antrag der CDU, weshalb wir da nicht mitgehen können; das an der Stelle gleich dazu.

Darüber hinaus gibt es Herausforderungen, denen mit dem RWK-Prozess nicht beizukommen ist. Ich meine hier den mit dem Auslaufen der Braunkohle verbundenen Strukturwandel in der Lausitz. Hier werden wir mit regelmäßigen Gesprächsrunden und dem Monitoring von standardisierten Indikatoren nicht viel ausrichten können. Die Herausforderung in der Lausitz ist eine besondere, die auch mit besonderen Instrumenten angegangen werden muss.

(Beifall B90/GRÜNE und der Abgeordneten Schade [AfD])

Der vorliegende Entschließungsantrag fordert vieles bereits Beschlossenes und enthält Forderungen, die teilweise schon seit Jahren Gegenstand des RWK-Prozesses sind, und lässt sich auf die Aussage reduzieren: Alles bestens, weiter so! Dem können wir aus den genannten Gründen nicht zustimmen.

Die Landesregierung selbst führt in einem aktuellen Bericht zur GRW-Förderung an die Bundesregierung aus:

„Im Jahr 2014 wurde ein preisbereinigtes Bruttoinlandsprodukt je Erwerbstätigen in Höhe von 83,8 % des bundesweiten Wertes erwirtschaftet, wobei der Konvergenzprozess sich diesbezüglich im letzten Jahrzehnt verlangsamt hat. Hinzu kommen die zu bewältigenden Herausforderungen durch den schneller als in westdeutschen Bundesländern voranschreitenden demografischen Wandel, durch die zunehmende Digitalisierung und die wachsenden Herausforderungen an Unternehmen, um im Wettbewerb bestehen zu können.“

Der Konvergenzprozess hat sich verlangsamt, die Herausforderungen an die Unternehmen wachsen, die Digitalisierung wird hier aber seltenerweise nicht als Chance gesehen, sondern quasi als eine Belastung. Hier ist noch einiges zu tun. Insofern sollten wir den RWK-Prozess als das verstehen, was er ist: eine unter den gegebenen Bedingungen ganz normale Wirtschaftspolitik. Wir sollten darüber aber vor allem nicht vergessen, was die wirklichen wirtschaftspolitischen Herausforderungen Brandenburgs sind, nämlich Innovationen fördern, internationale Wettbewerbsfähigkeit erhöhen und nicht zuletzt die Behebung des Fachkräftemangels in allen Bereichen. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht die Abgeordnete Schülzke, sie spricht für die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER.

Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Regionale Wachstumskerne sollen für den Auf- und Ausbau besonderer technologischer, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Kompetenzen in ostdeutschen Kommunen stehen. Ziel soll eine nachhaltige Umsetzung von Innovation, mehr Wirtschaft und Wachstum sowie mehr Beschäftigung sein. Es ist gut, dieses Bundesprogramm zu nutzen.

Hier kann ich Ihnen nicht ganz folgen, Frau Schinowsky. Das ist ein Programm für die neuen Bundesländer, und es ist gut, dass es hier genutzt wird, um den Strukturbruch zu überwinden und weiterhin Voraussetzungen für qualifizierte Arbeitsplätze zu schaffen, damit Menschen gern hier leben und die Herausforderungen der Zukunft annehmen.

Es ist eine gute Sache, dass zum Beispiel auch Frankfurt (Oder) von diesem Programm profitieren konnte und zu den nun drei leistungsstärksten ostdeutschen Kommunen aufgerückt ist - so die Presse. Viele Hände haben lange kontinuierlich zusammengearbeitet, um solch einen Erfolg zu verbuchen. Es bleibt zu hoffen, dass solche Störfeuer des Schlechtredens einer Kommune wie vom Innenminister bei der Leitbildkonferenz unterbleiben. Die Frankfurter und die Bürger erwarten vom Kommunalminister, dass er sich hinter die Städte und Gemeinden stellt, und nicht, dass er ihnen öffentlich in die Knie schießt.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Beim Wachstum gibt es ohnehin reichlich Widrigkeiten, so zum Beispiel die hohen Energiekosten, die kleinen und großen Unternehmen genau wie viele andere Abgaben große Probleme bescheren.

Insgesamt ist das Programm für die Wachstumskerne ein gutes Programm. Es ist zu begrüßen, dass es auch für Standorte außerhalb der Kerngebiete offen ist, und wir hoffen, dass die angestrebte Sogwirkung für Unternehmen im Umland eintritt. Wir wünschen auch, dass die Forderungen und Hinweise der Regionalen Wachstumskerne ernst genommen und qualifiziert behandelt werden.

Wir werden diesem Antrag zustimmen.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Damit sind wir am Ende der Aussprache angekommen, und ich komme zur Abstimmung.

Wir stimmen zunächst über den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion in Drucksache 6/2642 zum Bericht der Landesregierung mit dem Titel „Leistungsgerechte Weiterentwicklung der Regionalen Wachstumskerne“ ab. Wer diesem Entschließungsantrag der CDU-Fraktion seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt worden.

Wir kommen zur zweiten Abstimmung, zu der über den Antrag der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 6/2510 mit dem Titel „Regionale Wachstumskerne - gut für das ganze Land!“ Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei wenigen Enthaltungen ist der Antrag mehrheitlich angenommen worden.

Ich schließe damit den Tagesordnungspunkt 20.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt eröffne, möchte ich gerne Gäste auf der Besuchertribüne begrüßen, und zwar zahlreiche Vertreter der „Volksinitiative für größere Mindestabstände von Windrädern sowie keine Windräder im Wald“. Herzlich willkommen Ihnen allen!

(Allgemeiner Beifall)

Weitere Gäste sind die Mitglieder der Evangelischen Kirchengemeinden Teltow und Wehr. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Volksinitiative nach Artikel 76 der Verfassung des Landes Brandenburg „Volksinitiative für größere Mindestabstände von Windrädern sowie keine Windräder im Wald“

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses

Drucksache 6/2593
einschließlich Korrekturblatt

Des Weiteren liegen ein Entschließungsantrag der CDU-Fraktion in Drucksache 6/2643 und ein Entschließungsantrag der AfD-Fraktion in Drucksache 6/2665 vor.

Wir beginnen die Aussprache. Zu uns spricht Frau Abgeordnete Lieske für die SPD-Fraktion.

Frau Lieske (SPD):

Verehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Vertreter der Volksinitiative! Liebe Gäste! Ich bin froh darüber, dass Sie heute so zahlreich erschienen sind, weil wir heute noch einmal Gelegenheit haben, etwas in-

tensiver auf bestimmte Argumente einzugehen, warum wir Ihrer Volksinitiative als Koalition nicht folgen können - das heißt, es ist nicht nur die Koalition, sondern wir haben einen gemeinsamen Antrag mit den Grünen eingebracht, und der wird zur Beschlussfassung aufgerufen.

Wir haben gemeinsam mit Ihnen einen intensiven Abstimmungsprozess geführt, allerdings nicht nur mit Ihnen, sondern wir als Fraktion haben ihn auch sehr intensiv geführt, weil die beiden Punkte, die Sie in Ihrer Volksinitiative aufrufen, die Menschen im Land Brandenburg beschäftigen. Das ist gar keine Frage und das stellen wir auch in keiner Weise in Abrede. Akzeptanz für Windkraftanlagen ist nicht an jeder Stelle und überall gleich vorhanden; sie rufen auch Widerstand hervor. Das ist gar keine Frage, da sind wir uns vollkommen einig.

Wir haben allerdings nach dem gemeinsamen Gespräch als auch nach der Anhörung im Fachausschuss eine Abwägung vorgenommen. Die Anhörung habe ich als sehr wertvoll empfunden. Sie haben am Anhörungstag auch gesagt, dass Sie den Eindruck hatten, dass wir miteinander ins Gespräch gekommen sind. Ich will versuchen, Ihnen zu erklären, warum dieser Eindruck bei Ihnen auch bestehen bleiben sollte.

(Lachen des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Teil 1 der Volksinitiative sagt, wir sollen im Land Brandenburg in der Gänze der Fläche die 10H-Regelung einführen. Wir haben in mehreren Diskussionsforen und auch schon in mehreren Runden hier in der Beschlussfassung im Plenum und im Fachausschuss dazu Stellung bezogen und gesagt: Die 10H-Regelung nach Baugesetzbuch ist nicht die Grundlage, auf die wir uns im Land Brandenburg beziehen wollen, sondern wir sagen: Die Abwägungsprozesse finden in den Regionalen Planungsgemeinschaften statt. Dorthin gehören sie. Dort laufen intensive Prozesse. Gerade in den Regionalen Planungsgemeinschaften des Landes Brandenburg nimmt man sich dafür eine Menge Zeit, auch wenn nach den Abwägungsprozessen nicht immer alle Ziele umgesetzt werden können.

Wir sind der Auffassung: In der regionalen Abstimmung kann man die Abwägung der einzelnen Güter am allerbesten vornehmen. Dort laufen sie verantwortlich. Wir brauchen Windpläne auf einer rechtlichen Grundlage, nach der dann gearbeitet werden kann und die dazu führt, dass es keinen Wildwuchs von Windkraftanlagen in der Fläche gibt, sondern das geordnet abläuft.

Ich möchte das am Beispiel der Regionalen Planungsgemeinschaft Oderland-Spree ein wenig verdeutlichen. Diese ist seit mehreren Jahren in aktiven Abstimmungsprozessen. Bürgerinitiativen, die zu einzelnen Standortfragen bei mir waren, sind, glaube ich, mit dem Abwägungsprozess, der vor Ort stattgefunden hat, einigermaßen zufrieden. Ich sage nicht, sie sind hundertprozentig zufrieden, aber einigermaßen, weil auf ihre Argumente im Planungsprozess eingegangen worden ist und auch beim derzeitigen Arbeitsstand eingegangen wird. Die Regionale Planungsgemeinschaft hat diese Abstimmungsprozesse nicht nur in der Regionalversammlung geführt, sondern Vertreter haben diese Abstimmungsprozesse auch direkt in der Fläche geführt, also mit den Kommunen, die bisher noch nicht Mitglied der Regionalversammlung sind. Sie haben allen Kommunen angeboten, dort die entsprechenden Abstimmungen vorzunehmen, und das ist auch gelaufen.

Eine weitere Forderung Ihrer Volksinitiative lautet: Keine Windkraftanlagen in den Wald - keine, nicht eine. Wir haben in der letzten Legislaturperiode als Landtag Brandenburg bereits die Empfehlung an die Regionalen Planungsgemeinschaften ausgesprochen, den Abstand zur Wohnbebauung zu erhöhen. Den Abstand zur Wohnbebauung zu erhöhen und gleichzeitig zu verlangen, dass keine Windkraftanlagen in den Wald gestellt werden, schließt sich im Einzelfall durchaus aus. Das wird nicht immer möglich sein. Deshalb gehen wir mit unserem Beschlussvorschlag zur Volksinitiative auf dieses Thema ein und sagen, dass eine Kartierung des Waldgebietes erfolgen soll, um nach Möglichkeit nur im Wirtschaftswald, also in dem Wald,

(Senfleben [CDU]: Wald ist Wald!)

der dafür angebaut wird

(Schröder [AfD]: Was ist Wirtschaftswald?)

und in dem geerntet werden soll - ich weiß, dass es den aus fachlicher Sicht nicht gibt, aber Sie wissen ganz genau, Herr Schröder, was ich damit sagen will -, so etwas zuzulassen.

(Vereinzelt Beifall SPD)

Wir sollten also zulassen, dass in den Regionalen Planungsgemeinschaften die Abwägungsprozesse genau unter diesem Aspekt laufen und der aus Ihrer Sicht wichtige Erholungswald möglichst frei von Windkraftanlagen bleibt.

(Senfleben [CDU]: Wald ist Wald!)

Das kann auch Akzeptanz vor Ort erhöhen.

(Schröder [AfD]: Nein!)

Zur Kenntnis: Die nachfolgenden Rednerinnen und Redner, die den Beschlussvorschlag gemeinsam mit uns tragen werden, werden zu einzelnen Aspekten, die in der Anhörung vorgetragen worden sind,

(Senfleben [CDU]: Das kann nicht wahr sein!)

explizit Stellung nehmen. Fünf Minuten sind zu kurz.

(Zuruf des Abgeordneten Senfleben [CDU])

Ich sage nur: Wir, die Fraktionen, die den Beschluss gefasst haben, stehen zur Energiestrategie 2030 und zur Evaluation im Jahr 2016. Wir überprüfen, ob die gestellten Ziele gut und richtig waren oder ob wir andere Wege gehen werden. Wir stehen zum ausgewiesenen Energiemix aus konventioneller und alternativer Energie. Wir werden in der Evaluation überprüfen, ob der Flächenverbrauch durch Windenergieerzeugung eventuell einzuschränken ist. Wir stehen allerdings auch dafür, dass es im Land Brandenburg eine gesicherte und bezahlbare Energieversorgung gibt.

Präsidentin Stark:

Frau Abgeordnete, Sie müssten zum Ende kommen.

Frau Lieske (SPD):

Die letzten drei Worte: Das Ergebnis der Anhörung hat gezeigt, dass auch aus der Runde der Vertreter der Volksinitiative keine

richtigen Alternativen zur gesicherten Energieversorgung in Brandenburg über das Jahr 2030 hinaus vorgetragen werden konnten. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE - Lachen des Abgeordneten Bretz [CDU])

Präsidentin Stark:

Auch dieser Schlusssatz war zu lang, trotzdem danke schön. - Wir setzen die Debatte mit dem Beitrag der CDU-Fraktion fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Genilke.

Genilke (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, Sie machen es sich zu einfach, Frau Lieske, um gleich auf Ihren Beitrag zu kommen: Immer dann, wenn Sie keine Antworten auf die Dinge, die das Leben so bringt, haben - das erlebten wir in den letzten beiden Tagen mehrmals -, dann evaluieren Sie irgendetwas. Es wäre besser, Sie positionierten sich mal zu irgendetwas.

(Beifall CDU und AfD)

Wir, die CDU-Fraktion, haben Ihnen genügend Möglichkeiten gegeben, sich - auch im Plenum - zu den Abstandsregelungen zu positionieren. Warum sagen wir das? Unsere Fraktion hat mehrere Entschließungsanträge explizit zu diesem Thema formuliert. Wir sind Ihnen damit entgegengekommen, eine Möglichkeit zu schaffen, Abstandsregeln einzuführen. Der Verweis auf die Planungsregionen und die Rechtsprechung, was unseren Landesentwicklungsplan angeht - das wissen Sie -, lässt mich Schlimmes erahnen. Sie kommen nicht über den Punkt der Privilegierung der Windkraftanlagen hinaus, und damit ist das, was Sie evaluieren und regeln möchten - und noch einmal auf die Wälder schauen -, einfach nicht möglich. Es gibt - das hat Ihnen die Landesregierung auf eine Anfrage geantwortet - keinen minderwertigen Waldboden. Das ist keine Antwort von mir, sondern von der Landesregierung. Wenn es keinen minderwertigen Waldboden gibt, kann auch keine Windkraftanlage auf Waldboden gesetzt werden.

(Beifall CDU, AfD und des Abgeordneten Vida [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Zweitens: Sie müssen den Brandenburgern erklären, dass sie höhere Windkraftanlagen akzeptieren müssen, denn das Repowering wird dafür sorgen, dass effizientere Anlagen errichtet werden, der Abstand zur Wohnbebauung aber gleich bleibt wie bei Anlagen von 100 Metern Höhe. Das können Sie nicht auflösen, auch in Zukunft nicht. Wir müssen eine verbindliche Abstandsregelung einführen, nicht nur wegen der Akzeptanz, sondern auch, weil die höhere Belastung dazu zwingt. Es ist ja auch ein Unterschied, ob man mit 1 000 oder 3 000 Metern überflogen wird. Da gibt es verschiedene Regelungen; nur hier wollen Sie es offensichtlich nicht.

Drittens müssen Sie erklären, warum bei Ihrer Energiestrategie der Brandenburger derjenige in Deutschland ist, der den höchsten Strompreis zahlen soll.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Das hat doch nichts miteinander zu tun!)

Doch, das hat etwas damit zu tun, dass wir das fünftgrößte Flächenland sind und gleichwohl das zweitstärkste beim Errichten von Windenergieanlagen. Das führt dazu, dass die Regionalversorger ihre Netze ausbauen, was auf die Netzgebiete umgelegt wird. Da sind wir vorn. Wir können natürlich Stromlieferant sein, wir wollen Exporteur sein - das sagen Sie ja immer -, nur wäre es gut, wenn wir irgendwann auch einmal dazu kämen, uns darüber Gedanken zu machen, wer der Importeur unseres Stromes sein soll.

(Jungclaus [B90/GRÜNE]: Sorgen Sie im Bund dafür, dass es gerechter aufgeteilt wird!)

- Nein, nein, um gerechte Aufteilung geht es nicht. Die Spielregeln sind relativ klar. Alle Bundesländer sagen, sie wollen sich autark mit Strom versorgen.

(Jungclaus [B90/GRÜNE]: Wer sagt das?)

Die Polen machen dicht, die Tschechen machen dicht. Die Bayern sagen: Eigentlich wollen wir euren Strom nicht, das kriegen wir auch selbst hin.

(Frau Lieske [SPD]: Die Bayern sagen das bestimmt nicht!)

Die Baden-Württemberger haben 800 Windkraftanlagen unter einem grünen Ministerpräsidenten, das ist ja klasse, wir haben deutlich mehr, ca. 3 500. Der rechnerische Anteil am Stromverbrauch Brandenburgs bei der Erzeugung von Strom aus regenerativen Energien - Frau Schinowsky wird mir das als Ingenieurstochter sicherlich nachher noch einmal erklären - betrug im Jahr 2013 bereits 93,9 %. Wir dürfen also davon ausgehen, dass wir diesen Prozentsatz im Jahr 2015 schon deutlich überboten haben, was dazu führt - auch das haben wir aus einer Anfrage -, dass wir zur sogenannten Abregelung, § 11 Erneuerbare-Energien-Gesetz, kommen. Eine Abregelung ist ein Netzeingriff, um zu verhindern, dass das, was an regenerativen Energien erzeugt wird, dazu führt, dass das Netz zusammenbricht. Da haben wir durchaus schöne Statistiken: 2010 gab es nur 7 Eingriffe - damals waren wir noch nicht so weit -, 2011 waren es 52 Eingriffe und bis zum 20. März 2015 waren es schon 91 Eingriffe. Das führt schlichtweg dazu, dass wir kein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Zubau von Windenergieanlagen und Ausbau der Netze mehr haben, schon gar nicht im Bereich der Speicherung; darauf bin ich vor zwei Tagen schon eingegangen.

Deswegen brauchen wir Abstandskriterien. Wir haben keine Not. Wenn wir in der Lage sind, Strom in Größenordnungen zu speichern, dann werden wir uns unter Umständen auch darüber unterhalten, ob und wo wir einen weiteren Zubau zulassen können. Aber immer nur zu sagen, wir nutzen die Waldflächen und nehmen damit bewusst die Versiegelung des Waldes und die Entnahme von wertvollen CO₂-Speichern in Kauf, kann nicht unser Ansinnen sein.

(Frau Lieske [SPD]: Wir reden derzeit von 2 % der Landesfläche!)

Auf der einen Seite sagen Sie, es gibt minderwertigen Wald, auf der anderen Seite kämpfen Sie um jeden Alleebaum, der bei seinem Wachstum viel größeren Restriktionen unterliegt. Das macht alles so keinen Sinn.

(Beifall des Abgeordneten Jung [AfD])

Aber ich bin der gleichen Meinung wie Frau Lieske: Das kann man in fünf Minuten nicht allumfassend klären.

(Frau Lieske [SPD]: Haben wir doch noch eine gemeinsame Position!)

Wir werden die Volksinitiative annehmen und Ihre Beschlussempfehlung ablehnen. -Vielen Dank.

(Beifall CDU, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Debatte mit dem Beitrag der Abgeordneten Tack fort. Sie spricht für die Fraktion DIE LINKE.

Frau Tack (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Die Vorredner haben es deutlich zum Ausdruck gebracht: Wir haben uns sehr intensiv mit dem Anliegen der Volksinitiative befasst, sowohl bei der Anhörung im zuständigen Ausschuss als auch bei der Erarbeitung der Beschlussempfehlung an den Hauptausschuss. Alle Argumente sind ausgesprochen und ausgetauscht. Wir reden heute nicht zum ersten Mal über Windkraft, Abstandsregelungen und die Energiestrategie, sondern zum wiederholten Mal.

Ich will für DIE LINKE sagen, dass wir die verfassungsrechtliche Möglichkeit der Volksgesetzgebung mit Volksinitiative, Volksbegehren und Volksabstimmung sehr ernst nehmen. Wir haben in der vergangenen Legislaturperiode die Zugangsbedingungen für die Bevölkerung, sprich die Möglichkeiten zur Beteiligung an der Volksgesetzgebung, verbessert. Wir nehmen sie sehr ernst und haben auch dieser Volksinitiative entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet. Sie waren dabei, wir haben uns im Ausschuss zweimal mit ihr befasst.

Wir Linke haben selbst schon gute Erfahrungen mit Volksinitiativen gesammelt. Ich erinnere zum wiederholten Male daran, weil wir darüber sehr froh sind: Wir haben infolge einer Volksinitiative seit 2008 das Mobilitätsticket im Land, was auf die Initiative zur Einführung eines Sozialtickets zurückzuführen ist.

Wir haben die Argumente abgewogen, und ich bin froh, dass wir, DIE LINKE, SPD und GRÜNE, gemeinsam zu dieser Beschlussempfehlung gekommen sind. Es macht deutlich, dass wir bezüglich des Themas Windenergie eine breite Basis im Parlament haben. Sie können mir glauben - in der Vergangenheit fiel die Genehmigungsbehörde, das Landesamt, in meine Zuständigkeit -, wir haben sehr viele Erfahrungen gesammelt und uns sehr weitgehend mit dem Gesundheitsschutz und der Umsetzung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes auseinandergesetzt. Das tut die amtierende Regierung natürlich auch. Wir haben sehr viele Erfahrungen gesammelt, und Sie können unsere Argumente als gesichert annehmen. Wir haben das im Ausschuss deutlich zu machen versucht.

Ich will einiges Grundlegendes bemerken: Wir wollen unsere gemeinsame Energiestrategie 2030, einschließlich der Klimaschutzziele, umsetzen. Sie basiert auf der Energiestrategie 2020, die die Kollegen von SPD und CDU in ihrer Regierungsverantwortung als erste Stufe vorgelegt haben. Da ist - ich glaube, Herr Bretz, Sie waren damals schon dabei - die Winde-

nergierzeugung im Wald erstmals als eine Möglichkeit aufgenommen worden.

(Bretz [CDU]: Das stimmt nicht! Das stimmt nicht!)

Es sollte also immer schön in Erinnerung bleiben, was man selbst zu verantworten hat.

Wir wollen die Energiestrategie 2030 mit dem Vorrang erneuerbarer Energien umsetzen; dazu gehört die Energieerzeugung aus Windkraft auf 2 % der infrage kommenden Landesfläche. Die Kollegin Lieske hat es angesprochen: Die Energiestrategie wird evaluiert, und damit wird geprüft, welchen Flächenanteil wir zur Umsetzung der Zielsetzung in Bezug auf Windkraft im Land Brandenburg brauchen.

Zu den grundsätzlichen Bemerkungen gehört des Weiteren - auch das hat Frau Lieske schon ausgeführt -: Das geeignete Instrument, um planungsrechtlich vorzugehen und Entscheidungen zu treffen, liegt in Zuständigkeit der Regionalplanungsgemeinschaften. Die Aufnahme einer 10H-Regelung ist nicht sinnvoll und nicht nachzuvollziehen. Die Kollegen aus dem Ministerium für Infrastruktur und Landesplanung haben im Ausschuss deutlich aufgezeigt: Brächte man eine 10H-Regelung zur Anwendung, wäre im Land Brandenburg nur noch ein Minimum an Flächen für erneuerbare Energien, einschließlich Windenergie, nutzbar.

Wir wollen - das hat auch die Volksinitiative in der Ausschusssitzung deutlich gemacht - das Regionalplanungsgesetz zukünftig gern dahin gehend geändert haben - es ist immerhin schon 20 Jahre in Kraft, da gehört es auf den Prüfstand -, dass die Mitbestimmungsrechte für kleine Gemeinden aufgenommen werden, damit mehr Akzeptanz im öffentlichen Verfahren zum Regionalplan hergestellt werden kann. Das finden wir richtig und wichtig.

(Beifall DIE LINKE und der Abgeordneten Lieske [SPD])

Wir sind der festen Überzeugung - deshalb haben wir diesen Punkt in unsere Beschlussempfehlung aufgenommen -, dass die Arbeit beschleunigt werden muss und die beiden Regionalpläne, die Windeignungspläne in den Regionalplanungsgebieten Lausitz-Spreewald und Havelland-Fläming, Gesetzeskraft erhalten, damit sie zur Anwendung kommen können.

Auf den Punkt gebracht, meine Damen und Herren: Vielen Dank für Ihre Argumente. Wir werden sie weiter im Auge behalten,

(Lachen des Abgeordneten Bretz [CDU])

die Energiestrategie novellieren und die Regionalplanung stärken, Kollege Bretz, damit die Windeignungsgebiete als Entscheidungsgrundlage auf der Basis eines öffentlichen Beteiligungsprozesses im Land Brandenburg Gesetzessicherheit erfahren und zur Anwendung gebracht werden können. - Vielen Dank.

(Bretz [CDU]: Das ist abgehoben! - Beifall DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Ich danke Ihnen. - Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Schröder für die AfD-Fraktion.

Schröder (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Gäste auf der Tribüne! Zeit, Tacheles zu reden! Schluss mit ewig weichgespülten Argumenten, die gar keine sind, und dem Immer-am-Thema-Vorbeireden! Das Thema ist nämlich nicht nur Windenergie im Wald oder Solaranlagen, die ganze Flächen versiegeln, nein, das Thema ist in Wirklichkeit das Infragestellen der gesamten Energiewende in der Form, wie sie hier behandelt wird.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Na endlich bringen Sie Ihre Meinung auf den Punkt! - Domres [DIE LINKE]: Klar, wir brauchen mehr CO₂!)

Diese Energiewende hat bislang kein Stück an CO₂-Einsparungen gebracht. Das ist der größte Widerspruch in der gesamten Argumentationskette. Aber davon abgesehen, Frau Tack, ist das, was Sie hier mit Ihrer Ankündigung von immer wiederkehrenden und im Landtag üblichen Evaluationen und anderen Überprüfungen bestimmter Gegebenheiten verteilen, nichts anderes als Beruhigungsspillen für die Menschen in Brandenburg, die sich ernsthaft Gedanken um die Umwelt und die Energieversorgung machen. Über 30 000 Bürger setzten ihre Unterschrift unter die Forderung der Volksinitiative „Rettet Brandenburg“ - wieder einmal ein Beweis, dass sich die Bürger einmischen wollen, und zwar konstruktiv.

Die erste Forderung: eine Mindestabstandsregel mit dem zehnfachen Abstand der Gesamthöhe zur Wohnbebauung. Wie groß ist derzeit der Abstand zwischen den Siedlungen und den Windkraftanlagen? Das kommt - das wurde zu Recht gesagt - immer auf die jeweilige Regionalplanung an; im Schnitt sind es um die 1 000 Meter bis zur Ortsgrenze bzw. bis zu einer Wohnbebauung. Bei den aktuellen Baugrößen von 200 Metern Höhe wäre ein Abstand von 2 000 Metern erforderlich, meine Damen und Herren, aber eher mehr. Dies würde der 10H-Regelung entsprechen.

Aber auch die Festlegung eines höhenunabhängigen Mindestabstandes von mindestens 2 000 Metern ist erforderlich, damit geringere Bauhöhen nicht dazu benutzt werden, doch wieder zu nah an die Wohnbebauung zu bauen, und dafür dann mehrere kleine Windenergieanlagen errichtet werden, um die geplante Nennleistung überhaupt zu garantieren.

Das ist übrigens auch eine alte Forderung der AfD-Fraktion, meine Damen und Herren, die wir bereits in einem Gesetzentwurf verankert hatten. Ja, wir als AfD-Fraktion hatten tatsächlich schon diverse Debatten und Anträge in den Landtag gebracht, einschließlich der Debatte um die 10H-Regelung. Die Grünen und die Landesregierung hatten allerdings immer wieder alles geschlossen abgelehnt, egal, was da gefordert wurde.

So wird es auch diesmal wieder sein. Rot-Rot-Grün verschließt die Augen vor dem offenbar völlig unsinnigen Energiewendewahn und denkt nicht daran, sich vernünftigen Forderungen großer Teile der Bevölkerung anzuschließen,

(Beifall AfD)

aus Ignoranz, Arroganz und ideologischer Verblendung heraus.

(Beifall AfD)

Aber das kennen wir zur Genüge, das haben wir hier in den letzten beiden Tagen häufig, wenn nicht sogar ständig zur Kenntnis nehmen müssen.

(Domres [DIE LINKE]: Was?)

Die zweite Forderung, Windkraftanlagen in Wäldern zu verbieten, ist eine Forderung, die jedem sofort einleuchtet, der sich auch nur im Geringsten mit Klima- und Umweltschutz auseinandersetzt. Wer kann denn auch ernsthaft die Abholzung von ca. 15 000 m² Wald pro Windkraftanlage gutheißen?

(Jungclaus [B90/GRÜNE]: Plantagen!)

- Sie haben keine Ahnung. Das ist aber nicht so schlimm, wir können uns gern einmal darüber unterhalten. Es gibt keine Plantagen.

(Beifall AfD - Frau Schinowsky [B90/GRÜNE]: Aber Sie haben Ahnung, aber klar! Gerade Sie!)

Wenn es darum geht, wer Interesse daran haben kann, fällt mir eigentlich nur eine Gruppe ein, und das sind die sogenannten Investoren, die sich durch die Möglichkeiten, die ihnen das EEG bietet, bereichern - jawohl -, denn eine effiziente und sinnvolle Gegenleistung wird von ihnen ja nicht erbracht. Stattdessen werden weltweite Ressourcen verbraucht, wird die Umwelt massiv geschädigt und die Gesundheit der Menschen aufs Spiel gesetzt! Keiner von denen würde auch nur ein einziges Windrad errichten, wenn es nicht die staatliche Krücke EEG gäbe.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren! Wer zahlt die Zeche eigentlich? Die Zeche zahlt der Verbraucher, zahlen alle Stromverbraucher. Insbesondere diejenigen mit kleinem Geldbeutel sind umso härter von dieser Politik betroffen.

Ich frage mich übrigens schon immer, wo hier DIE LINKE mit einem Aufschrei bleibt, die ja ach so sozial und anständig ist und sich angeblich ständig für irgendwelche sozialen Projekte einsetzt. Nur hier hält sie den Mund - das wundert mich.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren! Selbsternannte Klima- und Umweltschützer, die für die Abholzung stimmen, womöglich noch, um das Weltklima zu retten, sind nichts weiter als Gefolgsleute einer gewinnträchtigen Ideologie. Mir läuft jetzt die Zeit davon - ich habe nur noch einige Sekunden Redezeit -, könnte aber noch eine ganze Menge dazu ausführen. Sie im Hause wissen: Letztendlich möchte ich anregen, der Volksinitiative zu folgen, sie anzunehmen und dafür zu stimmen. Das wäre einmal ein Zeichen der Vernunft, die hier aus diesem - na ja! - Hohen Hause tatsächlich einmal an die Bürger geht. - Vielen Dank.

(Beifall AfD - Frau Mächtig [DIE LINKE]: Ja, Sie ziehen es ganz schön runter! - Schröder [AfD]: Danke, Frau Mächtig, für Ihren Zwischenruf!)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache mit der nächsten Rednerin fort. Zu uns spricht die Abgeordnete Schinowsky für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Schinowsky (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste auf der Besuchertribüne! Herr -

(Domres [DIE LINKE]: Schröder!)

Schröder heißt er, aber ich habe ja sowieso keine Ahnung von überhaupt gar nichts - sprach gerade vom „Energiewendewahn“. Ich war sehr angetan davon, dass selbst Herr Bretz da ausstieg, weil ihm das zu weit ging. Vielen Dank dafür.

Ich weise bloß darauf hin, dass es in diesem Land eine breite Mehrheit für die Umsetzung der Energiewende gibt. Dass Sie nicht zu dieser Mehrheit gehören, ist hier mehrfach mehr als deutlich geworden, aber diese Mehrheit gibt es, und dafür bin ich sehr dankbar.

(Beifall B90/GRÜNE)

Herzlichen Glückwunsch an der Stelle an die Volksinitiative! Ich weiß auch, wie viel dazu gehört, 30 000 Stimmen zu sammeln - ich habe mir selbst oft genug nasse Füße und einen Schnupfen geholt - und bei Wind und Wetter durch die Gegend zu ziehen. Diese 30 000 Stimmen zeigen auch: Der Ausbau der Windenergie bewegt die Brandenburgerinnen und Brandenburger. Deshalb ist es richtig, dass wir heute noch einmal darüber diskutieren.

Zwei Anliegen sind enthalten. Ein Anliegen ist, dass Wind im Wald ausgeschlossen wird. Da sind wir relativ nahe bei ihr; für uns liegt die Präferenz auch bei der Fläche. Für uns kommen lediglich Flächen im monotonen Kiefernforst infrage - selbstverständlich bei entsprechender Aufforstung.

Worauf ich ein bisschen näher eingehen will, ist der 10H-Abstand. Für Brandenburg bedeutet der einen Ausbaustopp für Windenergie. Wir brauchen aber den weiteren maßvollen Ausbau von Windenergie, um aus Atom und klimaschädlicher Kohle aussteigen zu können. Deshalb können wir diesem Ausbaustopp nicht zustimmen.

An der Stelle auch einmal kurz etwas zu Strompreisen. Es wird immer ein Stück weit so getan, als sei die Energie aus Atom und Kohle preiswert - das ist nicht richtig. Erstens werden uns Atommüllendlager über Jahrtausende elend viel Geld kosten,

(Beifall B90/GRÜNE sowie der Abgeordneten Lieske [SPD])

und zweitens bedeutet die Renaturierung der Kohlegebiete einen Riesenkostenbatzen und ein bisher nicht zu bewältigendes Problem, wie man feststellt, wenn man zum Beispiel auf die braune Spree guckt.

(Beifall B90/GRÜNE)

Zum Thema Strompreis: Den Kollegen Genilke kann ich nur noch einmal bitten, dass er uns bei der Forderung, die Netzentgelte gerecht zu verteilen, unterstützt. Sie haben Recht, wenn Sie sagen, dass das augenblicklich nicht gerecht ist und wir hier größere Lasten tragen. Das ist aber eine Sache, die auf Bundesebene geregelt werden muss, und da setze ich auf Ihre Unterstützung. Vielen Dank!

(Beifall B90/GRÜNE sowie der Abgeordneten Lieske [SPD])

Die Ingenieurtochter fragen - das behandeln wir gern später einmal bilateral, da habe ich nicht ganz verstanden, worum es Ihnen geht.

Für uns ist klar: Dieser Ausbau muss menschen- und naturverträglich stattfinden. Das sind die zentralen Prämissen. Auf eine Weise ich auch hin: Aus Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern, die bei der Volksinitiative unterschrieben haben, weiß ich auch, dass es ihnen genau darum ging. Sie haben Sorge, dass der Windenergieausbau passiert, sodass Mensch und Natur darunter leiden. Den meisten ging es aber nicht um einen totalen Ausbaustopp der Windenergie. Da bitte ich einmal zu unterscheiden. Genau an dieser Frage, wie wir das menschen- und umweltverträglich gestalten können, sind wir dran. Da hat die Initiative auch einiges mitbewirkt, einige Stichworte kamen hier schon. Bei der Evaluation der Energiestrategie wird das berücksichtigt werden; kleine Gemeinden müssen stärker einbezogen werden; die tierökologischen Abstandskriterien müssen angepasst werden usw.

Ganz wichtig ist auch, dass neue Erkenntnisse immer einbezogen werden, und zwar auch bezüglich gesundheitlicher Beeinträchtigungen - Stichwort Infraschall. Folgendes muss auch ich wiederholen: Zu der Frage, ob es damit gesundheitliche Probleme gibt, werden permanent Untersuchungen durchgeführt. Das Umweltbundesamt sagte im März dieses Jahres:

„Gesundheitliche Beeinträchtigungen durch Infraschallbelastungen sind nach derzeitigem Stand des Wissens nicht zu erwarten.“

Ich kann es nur noch einmal betonen. Von daher ist das nichts, worauf wir an der Stelle schon Rücksicht nehmen können, weil das nicht nachgewiesen ist.

Wichtig ist aber, den Mindestabstand sicherzustellen. Wir sind für 1 000 Meter - Herr Schröder hat es gesagt -, das wird auch schon weitgehend umgesetzt. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Aussage, denn das stimmt auch, inzwischen jedenfalls. Was wir nicht teilen - das ist gestern deutlich geworden -, ist der Optimismus der Landesregierung, dass der LEP-BB geheilt sei. Aus diesem Grunde haben wir größere Bedenken, deshalb hatten wir auch einen entsprechenden Antrag eingebracht. Hier steht ganz sicher eine weitere Befassung im November an, um das an der Stelle schon einmal der Vollständigkeit halber zu sagen.

Wir müssen jetzt die genannten Aufgaben anpacken, wir müssen sicherstellen, dass diese Mindestabstände eingehalten werden, müssen ganz bestimmt auch wieder mehr mit den Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch kommen. Um diesen Pfad in Richtung Energiewende - 100 % erneuerbare Energien - weiterzuverfolgen, brauchen wir Kraft. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Es ist eine Kurzintervention angezeigt worden. Frau Bessin, Sie haben jetzt die Gelegenheit.

Frau Bessin (AfD): *

Liebe Frau Schinowsky, ich glaube, es interessiert hier nur wenige, dass Sie sich beim Unterschriftensammeln schon ganz oft

die Füße nassgelaufen haben. Die Leute da oben haben über 30 000 Unterschriften gesammelt, dafür, dass hier ein Thema beachtet und bearbeitet wird. Selbst wenn 300 000 Unterschriften gesammelt worden wären, würden Sie die immer noch mit Füßen treten, und das ist dann Ihre Auffassung von direkter Demokratie - herzlichen Glückwunsch!

(Beifall AfD - Zuruf der Abgeordneten Lieske [SPD])

Präsidentin Stark:

Frau Schinowsky, Sie haben die Gelegenheit, darauf zu antworten. - Bitte vorn am Rednerpult. Kommen Sie ruhig her, hier sieht man Sie besser.

Frau Schinowsky (B90/GRÜNE):

Ich glaube, ich habe überaus deutlich gemacht, dass wir die Argumente ernst genommen haben. Das haben auch meine Vorredner und Vorrednerinnen immer wieder betont.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD und DIE LINKE)

In den Ausschüssen wurde es ausführlich behandelt. Ich war im ganzen Land im Gespräch, auch mit einigen der Leute, die oben auf der Tribüne sitzen. Insofern weise ich zurück, dass wir uns nicht ernsthaft damit auseinandergesetzt hätten, und wünsche Ihnen, dass Sie sich auch einmal die Füße nasslaufen. Dann erzählen Sie vielleicht auch einmal etwas davon. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE - Frau Bessin [AfD]: Ich ziehe Gummistiefel an, da passiert mir das nicht!)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir kommen zum nächsten Redner. Zu uns spricht nun der Abgeordnete Vida für die BVB/FREIE WÄHLER Gruppe.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Was sich heute wieder abzeichnet, ist ein Tiefpunkt im Umgang mit bürgerschaftlichem Engagement. Wir haben von Frau Tack von den Linken gehört, wie stark sich die Linken für Volksinitiativen und Volksbegehren einsetzen. Leider haben Sie erst im März den von den Grünen eingereichten Antrag abgelehnt, dass man auch außerhalb der Rathäuser die Unterschriften für das Volksbegehren sammeln kann. So ernst meinen Sie es also mit Ihrer Unterstützung direktdemokratischer Elemente! Da haben Sie sich gewunden und groß erklärt, warum man das nicht unterstützen könne. Sie sind zwar dafür, haben aber dagegen votiert.

Meine Damen und Herren! Die SPD feiert sich landauf, landab heute wieder als klimafreundliche Energiewendepartei, setzt aber wie kaum ein anderer auf die Braunkohle. Der Witz dabei ist, dieser Widerspruch fällt ihnen nicht einmal auf. Die Windenergie kann eine gute Ergänzung sein, mehr aber nicht. Bei starkem Wind haben wir jetzt schon eine völlige Bedarfsdeckung, bei Windstille kaum Leistung. Es sind keine Speicherkapazitäten vorhanden, um diese Schwankungen auszugleichen und eine dauerhaft gleichmäßige Versorgung sicherzustellen.

len. Die bräuchte es jedoch bei einer seriösen Energieversorgung in einem Industrieland, um gerade die gesicherte Energieversorgung, die Sie hier ins Feld geführt haben, zu garantieren. Das ist ein naturgegebenes Problem dieser Energieart; die kann man sich nicht weg wünschen und auch nicht wegbeten. Das ändert sich auch dann nicht, wenn ich die Anzahl der Anlagen verdopple. Wer das ignoriert, handelt dogmatisch und volkswirtschaftlich irrational.

(Beifall der Abgeordneten Schade [AfD])

Meine Damen und Herren! Wer trotzdem den Ausbau forciert und damit Geld in die Kassen weniger Investoren und Konzerne spült, die dann auf Kosten der Allgemeinheit über die EEG-Umlage finanziert werden, sollte sich tunlichst mit dem Vorwurf der Lobbypolitik zurückhalten und insbesondere nicht über bezahlbare Energien schwadronieren.

(Beifall der Abgeordneten Schade [AfD])

Meine Damen und Herren! Umweltbewegte Bürger wollen verhindern, dass der Wald abgeholzt wird. Im Namen eines vorgeblichen Klimaschutzes wird der Naturschutz ad absurdum geführt. Gestern äußerte sich Frau Tack im RBB-Interview dahin gehend, dass nur in geringwertigen Forstgebieten gebaut werden soll. In der Antwort der Landesregierung auf die Fragen 41 und 42 der Großen Anfrage 8 der Grünen, Drucksache 6/1661, sagt die Landesregierung:

„Ökologische geringwertige Forstgebiete kommen in Brandenburg nicht vor.“

Wer also den Leuten hier trotzdem erzählt, er wolle ja nur in geringwertigen Forstgebieten bauen,

(Zurufe von der SPD und der Fraktion DIE LINKE)

und das sei sein Entgegenkommen, streut den Leuten Sand in die Augen. Das scheint Rot-Rot nicht zu interessieren. Bäume werden trotzdem abgeholzt, Trassen freigeht, um die Verdoppelung der Anlagengröße zu erreichen.

Man kann ja anderer Auffassung sein, man kann auch gegen die Volksinitiative votieren, aber was Sie hier sagen, muss auch der Ehrlichkeit entsprechen.

(Frau Lieske [SPD]: Wir sind ehrlich!)

Meine Damen und Herren! Sie erklären heute ganz deutlich, der Hauptgrund der Ablehnung sei, dass die Volksinitiative eine Regelung, die den Regionalen Planungsgemeinschaften obliegt, in die Bauordnung schreiben wolle. Der Eindruck, der hier gegenüber der Öffentlichkeit erweckt werden soll, ist Folgender: Die Menschen haben da etwas falsch gemacht, und deshalb müssen wir aus formalen Gründen leider ablehnen. - Eine blanke Täuschung!

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Natürlich kann und muss das in der Bauordnung geregelt werden, denn das sieht gerade die Länderöffnungsklausel im Baugesetzbuch vor. Sie müssen das ja nicht wollen, aber täuschen Sie der Öffentlichkeit nicht vor, dass Sie aus rein technischen Gründen ablehnen müssen. Wie die Realität in den Planungsge-

meinschaften aussieht, wissen wir. Da wird der Wille aus Potsdam exekutiert, und die Gemeinden können nicht mitreden.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Des Weiteren ist es auch eine Täuschung, wenn Sie hier davon reden, es gäbe überall 1 000 Meter Abstand. Es ist ein Unterschied, ob der Abstand vor 10 Jahren 1 000 Meter betrug oder jetzt beträgt, wo die Anlagen doppelt so hoch sind. Im Übrigen kennen wir viele Gebiete, in denen bis 700 Meter an Wohnlagen heran gebaut wird.

Zugleich erklärte Frau Tack: Es bleibt ja etwas von der Volksinitiative übrig, nämlich die Mitbestimmung der Gemeinde zu stärken. - Der Zuschauer gewinnt leicht folgenden Eindruck: Die Gemeinde hat hier einen Kompromiss gefunden, seid doch zufrieden! - Wahr ist vielmehr: Antrag von BVB/FREIE WÄHLER Gruppe vorgestern hier an dieser Stelle - Gesetz zur Stärkung der Mitbestimmung von Bürgern und Gemeinden bei der Windkraftplanung -, es sollte genau darum gehen, dass die Gemeinden in der Regionalen Planungsgemeinschaft mitbestimmen können. Kämpferische Reden von SPD und Linken dagegen. Abgelehnt, dass die Gemeinden zusammen mit der Regionalen Planungsgemeinschaft mitbestimmen können. - Erzählen Sie also niemandem da draußen, Sie würden den Gemeinden helfen.

Tierschutz, Naturschutz und Gesundheitsschutz der Menschen werden hintangestellt, was Sie aber nicht davon abhält, in den Kreistagen das Gegenteil zu fordern. Die SPD ist führend in der Methode - Legaten werden durchs Land gesandt, um gegen die Potsdamer Linie zu kämpfen -, Sympathien einzusammeln, in Potsdam dann aber gegenteilig zu stimmen. Zu Hause erzählen Sie dann: Ja, dort im anonymen Potsdam ist es leider versackt, ich konnte es nicht durchsetzen. - Nein, Sie sind es, die es verhindern, Sie, die vor Ort das eine erzählen, fordern und sich aufbauen - Herr Kosanke ist nicht hier - und hier dann der Parteidoktrin und Parteitagsbeschlüssen folgen und genau das Gegenteil tun. Der Unterschied zu früher ist nur: Es wird öffentlich, es fällt auf und es wird von uns benannt.

(Domres [DIE LINKE]: So ein Unsinn!)

Meine Damen und Herren, die Volksinitiative fordert etwas Sinnvolles, etwas Rationales. Sie fordern in den Kreistagen das, was Sie hier ablehnen. Wie Sie das den Menschen dort erklären, dazu gehört schon viel Kreativität. Wenig Kreativität gehört aber dazu, zu erkennen, dass das, was hier gefordert wird, sinnvoll und rational ist, frei von Dogmen, von Belehrungen durch die Volksinitiative und frei von Parteidoktrin. Es ist ein belebender Wind für ein demokratisches Gemeinwesen, und wir täten gut daran, dies zu unterstützen. - Danke.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun für die Landesregierung Frau Ministerin Schneider.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Gäste! Meine Stimme ist heute etwas tiefer ge-

legt; ich bitte das zu entschuldigen. Die Debatte ist oft und intensiv geführt worden, und gerade das, was wir jetzt gehört haben, zeigt, dass es erheblich widerstreitende Interessen in der Sache gibt. Dennoch - ich habe es vor zwei Tagen bereits gesagt - sind alle Argumente auf dem Tisch: durch die Debatten im Ausschuss, auch in der Anhörung der Volksinitiative, die Debatten hier im Plenum und vor Ort, in den Ausschüssen, Sitzungen und Besprechungen mit den Bürgerinitiativen bei den Regionalen Planungsgemeinschaften. Alle Gesetze und Anträge, die hier in letzter Zeit eingebracht worden sind, auch der gerade von Ihnen, Herr Vida, beschriebene,

(Vida [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Unterschreiben!)

haben mehr oder weniger zum Inhalt, dass die 10H-Regelung durchgesetzt werden soll. Es ist wichtig, dass man den Menschen auch einmal deutlich sagt, dass die 10H-Regelung den Stopp des Ausbaus der Windenergie bedeutet. Es ist wichtig, dass man das klarstellt. Es geht nicht um Steuerung. Es geht nicht um moderaten Ausbau oder wie auch immer. Es geht um den Stopp des Ausbaus.

Wenn man sich das einmal auf der Fläche anschaut - wir haben es mit 1 750 Metern berechnet; das heißt, eine Anlage ist nicht 200 Meter, sondern 175 Meter hoch -, dann bedeutet das, dass in der gesamten Fläche bei Berücksichtigung aller anderen Belange noch 0,9 % Suchfläche übrig bleiben.

Präsidentin Stark:

Frau Ministerin, es ist eine Zwischenfrage angezeigt.

Ministerin Schneider:

Nein, ich will erst fertigwerden. - Suchfläche heißt noch nicht, dass diese Fläche tatsächlich als Eignungsgebiet ausgewiesen werden kann. Angesichts der widerstreitenden Interessen und mit Blick auf die Energiestrategie sagen wir: Ja, wir überprüfen, ob es wirklich 2 % sein müssen. Wir liegen jetzt etwas darunter, deshalb soll die Energiestrategie überprüft werden. Insgesamt bleiben wir dabei: Die widerstreitenden Belange können nur mit einem regionalplanerischen Standortkonzept rechtssicher abgewogen werden. Das steht auch in Übereinstimmung mit dem OVG-Urteil - es liegt schon eine Weile zurück - zum Regionalplan Havelland-Fläming vom September 2010. Seitdem arbeiten die Regionalen Planungsgemeinschaften nach diesem vorgegebenen Planungskonzept.

Wo stehen wir? Wir haben drei rechtskräftige Regionalpläne aus der sogenannten ersten Runde, die sich alle gegenwärtig in Überarbeitung befinden. Der Regionalplan von Havelland-Fläming ist neu aufgestellt, genehmigt und wird demnächst veröffentlicht. Der Regionalplan von Lausitz-Spreewald ist auf der Zielgeraden. Wenn man diesen Planungsstand einmal nimmt, der natürlich noch nicht bis zum Ende gedacht ist, betragen die Windeignungsgebiete 1,8 % der Landesfläche in Brandenburg.

Zum Wind im Wald: Natürlich gibt es keine minderwertigen Waldflächen.

(Zuruf von der SPD: Aha!)

Es gibt auch keine minderwertigen Landwirtschaftsflächen,

(Zuruf von der SPD: Nein!)

und es gibt keine minderwertigen sonstigen Flächen. Das ist auch gar nicht der Punkt. Aber alles, was wir tun - ob Windenergieanlagen, Ortsumgehungen, Autobahnen usw. -, finden draußen in der Fläche statt, und dann geht es um eine Flächenabwägung.

Wir haben insgesamt 1,1 Millionen ha Wald. Nach den aktuellen Planungen liegt auch die Ausweisung von Wind im Wald bei etwa 2 % - nicht der Waldfläche und der Regionsfläche, die Regionsfläche liegt weit unter 1 % -, das bedeutet momentan ca. 22 000 ha Wald. Die Annahme ist 0,5 bis 0,7 ha pro Anlage, nicht 1,5 ha, wie es hier gesagt worden ist.

Die Auswertung der aktuellen BImSch-Genehmigungsanträge, die wir haben - es sind noch nicht allzu viele -, zeigt, dass wir darunter liegen, etwa bei 0,4 ha pro Anlage. Der Ersatz ist nach dem Waldgesetz natürlich 1:1 herzustellen, insofern geht Wald nicht verloren. Wir sehen das mit dem Blick auf das Ziel, den Siedlungsabstand zu halten, als angemessen an.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Dennoch sollen die Waldfunktionen aktualisiert werden. Es sollen noch einmal forstfachliche Empfehlungen herausgegeben werden, damit in allen Planungsregionen einheitliches Verwaltungshandeln hergestellt werden kann. Die Erkenntnisse aus den Planverfahren sollen bei der Evaluierung der Energiestrategie aufgegriffen werden, und es bleibt dabei, wir sagen: Lassen Sie uns die Regionalplaner vor Ort bei ihrem schwierigen Job unterstützen, damit die Steuerung der Windenergie, angepasst an die regionalen Bedingungen vor Ort, sachgerecht erfolgen kann. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Es ist eine Kurzintervention angezeigt worden. Herr Abgeordneter Schulze, bitte am Rednerpult.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe): *

Frau Präsidentin! Frau Ministerin Schneider, Sie haben leider keine Zwischenfrage zugelassen, was ich sehr bedaure. Sie haben hier die Arbeitshypothese, die Behauptung aufgestellt, die 10H-Regelung würde einen Stopp bedeuten. Das ist eine Arbeitshypothese, die durch nichts bewiesen ist, denn es gibt diese 10H-Regelung noch gar nicht. Insofern behaupten Sie etwas, wofür Sie überhaupt keine Grundlage haben.

(Widerspruch bei der Fraktion DIE LINKE)

Aber, Frau Ministerin, ich frage Sie und bin auf eine konkrete Antwort gespannt: Was passiert, wenn der LEP-BB weiterhin für ungültig erklärt bleibt? Wir kennen - das haben wir gestern besprochen - das Urteil des Verwaltungsgerichts Potsdam vom 11. September 2015, in dem es diese Rechtsposition noch einmal bekräftigt hat. Sie sind in die nächste Instanz gegangen - zu Recht - und setzten Ihre Hoffnung darauf, beim Oberverwaltungsgericht Gültigkeit zu erlangen. Woher Sie Ihren Glauben nehmen - denn es war ja eben dieses Oberverwaltungsgericht, das den LEP-BB im Juni 2014 für ungültig erklärt hat -, das wissen nur Sie allein.

Aber wir wären interessiert und gespannt: Was passiert im Land Brandenburg, wenn im nächsten Jahr - es wird ja vermut-

lich irgendwann im nächsten Jahr sein - der LEP-BB für ungültig erklärt wird? Welche Instrumentarien haben Sie dann, um dem kompletten Wildwuchs von Windkraft gemäß § 35 Baugesetzbuch - Bauen im Außenbereich - Einhalt zu gebieten?

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Danke schön. - Es war eine weitere Kurzintervention, und zwar von Herrn Abgeordneten Schröder angezeigt. Danach haben Sie, Frau Ministerin, die Gelegenheit, darauf zu reagieren.

Schröder (AfD): *

Frau Schneider, auch von mir die Frage, die Herr Schulze gerade gestellt hat: Woher nehmen Sie eigentlich die Gewissheit, dass kein Windrad mehr gebaut werden kann, wenn man die 10H-Regelung einführt? Es gibt dafür keine Berechnung. Es gibt zwar eine Karte von Ihnen, sie ist aber nicht mit Zahlen unterlegt. Es ist einfach eine Karte mit rot gekennzeichneten Gebieten und einigen weißen Punkten, die irgendwelche Suchgebiete darstellen sollen.

(Unruhe bei der SPD und der Fraktion DIE LINKE)

Aber mit Zahlungen und Berechnungen sind Sie noch nicht einmal gekommen.

(Frau Schinowsky [B90/GRÜNE]: Denken Sie daran, wie viele da stehen!)

Es sind alles nur Behauptungen. Sie behaupten weiterhin, dass der Ausbau der Windenergie notwendig sei, um hier irgendwann einmal aus regenerativen Energien den Strombedarf zu decken. Dabei haben Sie aber null Speichertechnologien, und Sie wissen auch ganz genau - das weiß jeder hier im Raum, der einigermaßen denken kann -, dass diese Speichertechnologie im großindustriellen Maßstab nicht einmal annähernd in Aussicht stehen. Das ist eine technische Voraussetzung, die Sie hier nicht schaffen können.

(Zuruf von der SPD: Doch!)

Sie können physikalische Gesetzmäßigkeiten, ob Sie das nun wollen oder nicht, nicht ausschalten. Dem ist so.

(Frau von Halem [B90/GRÜNE]: Wo ist die Frage?)

Wenn Sie heute zu viel Strom, der von diesen Windenergieanlagen produziert wird, exportieren müssen, weil unsere Leitungsnetze einfach überfordert und überlastet sind, und dazu noch Geld hinterherschicken, dann frage ich mich, wo hier noch ökonomischer Verstand ist. - Vielen Dank.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe - Frau von Halem [B90/GRÜNE]: Ja, wir sind alle doof!)

Präsidentin Stark:

Frau Ministerin, möchten Sie auf die Kurzintervention reagieren?

Ministerin Schneider:

Herr Schulze, wir haben gestern darüber diskutiert, dass die Landesplanung und die Regionalplanung verschiedenen rechtlichen Angriffen unterliegen. Sie hatten dann den Antrag gestellt, dass wir doch endlich anerkennen sollen, dass der Landesentwicklungsplan nicht wirksam ist.

Wir haben unsere Rechtsauffassung deutlich gemacht, und ich sage noch einmal: Der Landesentwicklungsplan ist wirksam. Wir würden gern bei der Gewaltenteilung bleiben, die wir alle erkämpft haben: Gesetzgebung hier, Verwaltung in der Landesregierung und Rechtsprechung bei den Gerichten. - Danke.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir sind am Ende der Aussprache angelangt und kommen damit zur Abstimmung. Wir stimmen ab über die Beschlussempfehlung und den Bericht in der Drucksache 6/2593, einschließlich Korrekturblatt, des Hauptausschusses zur „Volksinitiative für größere Mindestabstände von Windrädern sowie keine Windräder im Wald“. Wer dieser Beschlussempfehlung des Hauptausschusses folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist die Beschlussempfehlung mehrheitlich so beschlossen worden.

Wir kommen zur zweiten Abstimmung, ein Entschließungsantrag der CDU in der Drucksache 6/2643. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Entschließungsantrag abgelehnt worden.

Wir kommen zur dritten Abstimmung, ein Entschließungsantrag der AfD in der Drucksache 6/2665. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen ist dieser Antrag ebenfalls abgelehnt worden. Ich schließe Tagesordnungspunkt 21.

Meine Damen und Herren, bevor ich den Tagesordnungspunkt 22 eröffne, möchte ich mich gern an Sie wenden:

25 Jahre Landespolitik sind auch 25 Jahre Entwicklung der Brandenburger Medienlandschaft. Politik lebt von Berichterstattung, daher wollte ich es heute nicht versäumen, mich bei einem langjährigen Journalisten zu bedanken, den wir, denke ich, alle als kompetenten und fairen Partner wahrgenommen haben. Das ist auch unter den Pressekollegen so. Ich möchte mich bei Alex Krämer bedanken, dem langjährigen Korrespondenten des RBB-Inforadios. Er verbringt heute seinen letzten Arbeitstag bei uns im Brandenburger Landtag.

(Allgemeiner Beifall)

Danke schön für die vielen Jahre! Er wird künftig dem Team des ARD-Hauptstadtstudios angehören und bleibt uns also in gewisser Weise erhalten. Ich wünsche auch dem Nachfolger, Herrn Dominik Lenz, einen guten Start. - Danke.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 22** auf:

Schutzstatus des Bibers für Deutschland anpassen und praxistauglichen Umgang ermöglichen

Antrag
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/1227

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Ländliche Entwicklung,
Umwelt und Landwirtschaft

Drucksache 6/2460

Wir beginnen die Debatte. Es spricht zu uns die Abgeordnete Lieske für die SPD-Fraktion.

Frau Lieske (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte - wie soll ich sagen? - Mitstreiter beim Thema Biber, das nicht nur in dieser Legislaturperiode eine aktive Rolle bei uns gespielt hat, sondern für das schon in der letzten Legislaturperiode mit der Vorbereitung der Biberverordnung die richtigen Weichen gestellt worden sind.

Wir haben im letzten Plenum die Überweisung des Antrages der CDU-Fraktion, der bereits zitiert worden ist, in den Fachausschuss besprochen. Dort hat eine sehr gute, breit gefächerte Anhörung zum Schutzstatus des Bibers mit zahlreichen Vertretern stattgefunden, die die gesamte Spannweite von „Schutzstatus erhalten“ bis zur totalen Abschaffung des Schutzstatus dargelegt haben. Wir hatten Vertreter der Europäischen Union hier, und es liegt ein Schreiben der Bundesministerin in der Sache vor.

Unsere Fraktion hat die Ergebnisse der Anhörung ausgewertet. Wir waren uns in der letzten Legislaturperiode als Landtag Brandenburg über Möglichkeiten zur Entnahme des Bibers ziemlich einig. Wir kamen auch darin überein, dass die Population in Brandenburg eine Auskömmlichkeit erreicht hat, die an mancher Stelle schon als Strafe betrachtet wird. Dazu zählt nicht nur meine Heimatregion, das Oderbruch. Viele Kollegen sind in dem Sinne betroffen, dass es ein Thema in ihrer Region ist: im Barnim, im Havelland, auch im südlichen Teil unseres Bundeslandes. Der Biber ist in Brandenburg wieder zu sehen. Für manche ist er nicht mehr zu übersehen, manche können ihn nicht mehr sehen.

(Heiterkeit bei SPD und DIE LINKE)

So sehr hat sich dieses Spannungsfeld aufgeladen. In meiner Heimat werde ich nicht nur mit Schildern beglückwünscht und begrüßt, wenn ich nach Hause fahre. Alle sprechen mich immer wieder darauf an: Wie weit sind wir? Deswegen haben wir im Fachausschuss die Bundesratsinitiative thematisiert. Auch Frau Augustin weiß es, die aus der Region ist und als nächste Rednerin für die CDU sprechen wird: Wir lehnen derzeit - ich betone: derzeit - die Auflegung einer Bundesratsinitiative ab. Denn in der Anhörung ist deutlich geworden, dass unsere Brandenburger Biberverordnung ein wirksames Instrument ist, das zur Umsetzung gelangen muss. Wir brauchen Anträge aus

der Fläche - unbesehen, ob FFH-Gebiete davon betroffen sind oder nicht.

(Beifall des Abgeordneten Kurth [SPD])

Wir brauchen einen Lagebericht zum Biber. Wir bekommen ihn nur, wenn konkrete Anträge zur Entnahme, Vergrämung und - als Ultima Ratio - Tötung gestellt werden, die dann beurteilt werden.

Die Biberverordnung mit ihren sieben Punkten wird nicht nur von der Bundesministerin als gutes Instrument betrachtet, sondern auch vom Vertreter der Europäischen Kommission, der in der Anhörung persönlich anwesend war. Er hat deutlich gemacht, dass weder die Europäische Kommission noch die Bundesministerin eine Initiative planen. Aus der Stimmungslage im Bundesrat weiß unser Minister zu berichten, dass auch seine Fachkollegen zurückhaltend sind, wenn es darum geht, sich an einer Bundesratsinitiative zu beteiligen.

Wir haben im Moment auch gar keine Substanz, um eine solche ordentlich zu unterfüttern. Wir brauchen praktische Anwendungsbeispiele aus den Regionen. Es ist nicht das erste Mal, dass ich an alle Beteiligten in den Regionen appelliere, zu praktischen Lösungen zu kommen, den gesetzlichen Schutzstatus nicht zu überziehen, sondern denjenigen, die fordern, den Schutzstatus des Bibers gänzlich abzuschaffen, zu zeigen: Es geht, wir können zu Lösungen kommen. Wo das Gut der Allgemeinheit bedroht ist, wo es um Leben und Schutz von Gütern gehen kann, müssen wir endlich praktische Beispiele schaffen. Mit diesem Appell möchte ich enden und bitte um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag. Ich wünsche uns noch eine gute weitere Beratung zu diesem Thema. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Wir danken und setzen die Debatte fort. Zu uns spricht die Abgeordnete Augustin für die CDU-Fraktion.

Frau Augustin (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Sehr geehrter Herr Minister Vogelsänger! Sie sehen, heute spricht nicht der umweltpolitische Sprecher der CDU-Fraktion zu Ihnen, sondern jemand aus dem Oderbruch. Ich darf herzliche Grüße aus dem Oderbruch übermitteln und kann mitteilen: Die Population des Bibers hat sich gut erholt - sie ist sogar explodiert. Aber das, Herr Minister, sind Fakten, die Sie eigentlich kennen.

(Beifall CDU)

Niemand zweifelt mehr daran - auch nicht Ihre SPD-Parteigenossin, Umweltministerin Hendricks -, dass der Erhaltungszustand mittlerweile günstig ist. Das ist vorsichtig auszusprechen, denn in den Ohren vieler Menschen vor Ort klingt es wie Hohn. Die Erholung der Art ist erfreulich und ein Erfolg des Naturschutzes. Andererseits führt genau dieser Erfolg zu den Problemen, die wir jetzt haben. Wir reden, Frau Lieske hat es erwähnt, seit Jahren über sie. Es geht um Schäden in der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft und - gerade beim Oderbruch wichtig - an Hochwasserschutzanlagen. Am Dienstag sahen

wir es in „Brandenburg aktuell“: Der Biber hat mittlerweile den BER erreicht. Wir müssen abwarten, welche Schäden daraus folgen; darauf möchte ich jetzt nicht eingehen.

Mit dem Antrag „Schutzstatus des Bibers in Deutschland anpassen“ schlagen wir, die CDU-Fraktion, parallel zum Sieben-Punkte-Plan, für den ich Ihnen, Herr Minister, dankbar bin, eine Bundesratsinitiative vor. Wir möchten der Bundesumweltministerin den Auftrag erteilen, sich für eine Anpassung der FFH-Richtlinie auf EU-Ebene einzusetzen.

(Beifall CDU)

Diese ist wichtig. Wenn der Biber aus den Anhängen II und IV der FFH-Richtlinie gestrichen und in Anhang V aufgenommen worden wäre, wäre auch in den sensiblen NATURA-2000-Gebieten - also in 620 FFH-Gebieten, 27 Vogelschutzgebieten - der praxistaugliche und gerichts feste Umgang mit dem Biber möglich geworden. In diesen Gebieten stößt der Sieben-Punkte-Plan an seine Grenzen; das wissen Sie auch. Das betrifft immerhin ein Drittel der Landesfläche Brandenburgs - und große Teile des Oderbruchs.

Sie merken, ich spreche bei den Anpassungen im Konjunktiv - und warum? Weil Sie, meine Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, tun, was Sie immer tun: Sie warten ab und tun nichts. Frau Lieske, die Anhörung im Ausschuss hat eindeutig gezeigt, dass eine Änderung des europäischen Rechts dringend geboten ist. Dennoch ist in der von Ihnen vorgeschlagenen und im Ausschuss angenommenen Änderung nichts mehr von der eigentlichen Intention unseres Antrages - der unmittelbaren Hilfe vor Ort - übrig geblieben.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Jutta Lieske, man kann das eine tun, ohne das andere zu lassen. Man kann einerseits den Vogelsänger-Plan im Land konsequent umsetzen und andererseits, sehr geehrter Herr Minister, eine Bundesratsinitiative starten.

(Frau Lieske [SPD]: Dafür ist die Zeit nicht reif!)

Sie reisen doch nicht allein durchs Land und kümmern sich persönlich um jeden Nager. Da würde ich Sie bedauern - im Oderbruch hätten Sie viel zu tun. Seit letzter Woche kümmern sich auch zwei Bibermanager um das Problem. Ihre Aufgabe als Minister ist es aber, offensichtliche Probleme im Land anzupacken und Lösungen zu finden - darauf wurden Sie schließlich vereidigt. Die K.-o.-Erklärung im Vorfeld des Ausschusses, dass Sie den Erfolg einer Bundesratsinitiative jetzt nicht sehen, kann ich nicht nachvollziehen und akzeptieren.

Frau Lieske erwähnte das Schreiben von Frau Hendricks. Dabei handelt es sich wirklich um ein Stück aus dem Tollhaus. Sie hat den guten Erhaltungszustand des Bibers anerkannt. Wenn sie dann aber formuliert, dass sie jetzt nicht bereit ist, wegen lediglich einer Tierart in Brüssel Änderungen zu erwirken, zweifle ich an der Kompetenz der Bundesumweltministerin.

(Beifall CDU)

Wozu haben wir ein Europäisches Artenschutzrecht, wenn Realitäten und Entwicklungen komplett ignoriert und ausgeblendet werden? Wenn Arten in ihrem Bestand bedroht sind und geschützt werden müssen, gehören sie in genau diese Richtli-

nie. Genauso muss es betrachtet werden, wenn sich Arten erholen haben, und die praxistaugliche Regulierung - auch in NATURA-2000-Gebieten - muss ermöglicht werden. Nur so lassen sich wirtschaftliche Schäden minimieren, Existenzen sichern und Gefahren vor Ort abwehren. Warum die Brandenburger Koalitionsfraktionen die Biberpopulation bis Mitte 2017 beobachten wollen, kann ich nicht nachvollziehen. Frau Lieske, wir können sie wirklich vom Fenster aus beobachten.

Natur ist nicht statisch; sie verändert sich ständig. Entsprechend muss das Naturschutzrecht geändert und angepasst werden. Sehr geehrte Damen und Herren, als Koalition tun Sie sich mit der Ablehnung unseres Antrages keinen Gefallen. Sie lassen sowohl die betroffenen Landnutzer als auch das Oderbruch

(Zuruf von Ministerpräsident Dr. Woidke)

im Nassen stehen. - Danke, Herr Woidke.

Die Biberverordnung und der Sieben-Punkte-Plan werden die Probleme mit dem Biber nicht lösen. Der Naturschutz stellt sich selbst ein Bein, wenn er auf die erfolgreiche Entwicklung nicht eingeht.

Präsidentin Stark:

Frau Kollegin, es gibt eine Zwischenfrage; möchten Sie sie zu lassen?

Frau Augustin (CDU):

Ich habe nur noch drei Sätze.

Präsidentin Stark:

Drei Sätze, ja, aber dann sind Sie am Schluss - dies ist eine Zwischenfrage. - Gut, Frau Lieske, Sie haben das Wort.

Frau Lieske (SPD):

Ich glaube, es muss in die Fläche gespiegelt werden. Wir beide fahren heute wieder dahin zurück, wo der Biber eine große Rolle spielt. Wir sollten den Leuten keinen Kleister in die Augen schmieren, sondern ihnen sagen, was geht und was nicht geht.

Frau Augustin, was glauben Sie: Wie schnell wären wir mit der Umsetzung der Bundesratsinitiative so weit, dass der Schutzstatus des Bibers geringer als jetzt wäre, der Biber also in anderen Anhängen eingestuft würde? Kann nicht die Biberverordnung zuerst und direkt vor Ort wirksam werden, um Entnahme, Vergrämung und als Ultima Ratio - ich traue mich immer fast nicht, es zu sagen - die Tötung dieses Tieres zu regeln?

Frau Augustin (CDU):

Frau Lieske, Sie erleben es selbst vor Ort: Es gibt Klagen. Es ist klageanfällig. Die Leute trauen sich nicht, die Entnahme zu beantragen. Das ist das Hauptproblem. Den Mut zur Bundesratsinitiative hätte ich mir von Ihnen gewünscht. Haben wir wirklich so wenig Einfluss?

(Beifall CDU)

In den verbleibenden zehn Sekunden sage ich Ihnen noch: Wir kommen mit NATURA 2000 nicht weiter, wenn wir weiter so handeln wie bisher. Sie sehen die Frustration vor Ort. Die Menschen glauben nicht mehr an die wirkliche Unterstützung der Landesregierung. Das ist die Konsequenz von Abwarten und Nichthandeln. Deshalb können wir weiterem Abwarten nicht zustimmen. - Danke schön.

(Beifall CDU sowie des Abgeordneten Königer [AfD])

Präsidentin Stark:

Die Aussprache wird vom Abgeordneten Domres von der Fraktion DIE LINKE fortgesetzt.

Domres (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Diskussion um den europäischen Schutzstatus des Bibers hat zwei Seiten: eine inhaltliche und eine praktische. Inhaltlich stimme ich der Kritik zu, dass die geringe Flexibilität der Schutzbestimmung schwierig ist. Es sollte leichter möglich sein, den Schutzstatus dem Gefährdungsgrad anzupassen. Zunehmende Artenpopulationen sollten abgestuft, stärker gefährdete Arten in den FFH-Anhängen mit neuem Schutzstatus versehen werden.

Auf dem Landesfischereitag in der vergangenen Woche wurde die Idee diskutiert, die FFH-Anhänge stärker zu regionalisieren. Ich finde diesen Vorschlag sehr interessant. Wir sollten gemeinsam überlegen, wie wir ihn unterstützen können. Möglicherweise können solche Überlegungen im Rahmen des Fitness-Checks der EU-Umweltgesetzgebung eingebracht werden.

Beim CDU-Antrag ging es aber um eine mögliche Bundesratsinitiative zur Abstufung des Bibers. Dabei spielt der pragmatische Gesichtspunkt eine Rolle. Brandenburg ist eines von drei oder maximal vier Bundesländern, die Probleme mit dem Biber haben. Eine entsprechende Initiative müsste durch den Bundesrat gehen und von der Bundesregierung aufgegriffen werden; der Brief von Frau Hendricks hat schon eine Rolle gespielt. Sie müsste vom EU-Rat - von allen 28 Mitgliedsstaaten - einstimmig beschlossen werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass das funktioniert, geht gegen null.

Das Land Brandenburg ist der denkbar schlechteste Akteur, um eine derartige Initiative durchzusetzen. Frau Augustin, bessere Karten hätte die Bundesregierung. Vielleicht können Sie einmal mit der Frau Bundeskanzlerin reden und ihr den Hinweis geben, dass sie aktiv werden kann. Vielleicht kann auch der Kollege Dombrowski als umweltpolitischer Sprecher der Landtagsfraktion mit der CDU-CSU-Fraktion im Bund eine diesbezügliche Initiative starten, denn Sie regieren, glaube ich, im Bund.

(Beifall SPD - Zuruf von der CDU: Das ist doch unglaublich!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich erinnere daran, dass 2013, als die Biberdiskussion den Landtag erreichte, die bayerische Regelung von den Landnutzerverbänden - aber auch von der CDU - als leuchtendes Vorbild hingestellt wurde, das wir anstreben sollten. Zwei Jahre später sind wir ihm sehr

nahe gekommen. Wir haben eine Biberverordnung, die mit der bayerischen fast identisch ist: Wir stärken Prävention, verbessern die Öffentlichkeitsarbeit und haben seit Kurzem zwei Bibermanager.

Präsidentin Stark:

Der Wunsch, eine Frage zu stellen, ist angezeigt worden; möchten Sie sie beantworten?

Domres (DIE LINKE):

Aber selbstverständlich.

Frau Augustin (CDU):

Folgendes hat mich im Ausschuss stutzig gemacht: Es wird immer argumentiert, drei Länder - auch Regionen in Brandenburg - seien betroffen, Regelungen fielen aber unter Bundes- oder EU-Recht. Darf ich davon ausgehen, dass wir Bundesratsinitiativen nur noch anstoßen, wenn alle 16 Bundesländer betroffen sind?

Domres (DIE LINKE):

Frau Augustin, ich bin seit 1999 Mitglied des Landtages. Wissen Sie, wie oft ich mir anhören musste, dass Bundesratsinitiativen der Linken - damals der PDS - nicht möglich seien, weil sie keine Aussicht auf Erfolg hätten? - Man sollte Erfolgsaussichten bewerten und dann politisch aktiv werden. Auch der Weg, den ich Ihnen beschrieben habe, kann erfolgversprechend sein.

(Widerspruch von der CDU)

Wir entlasten Wasser- und Bodenverbände bei biberbedingten Kosten. Wir haben seit neuestem Mittel für die Entschädigung bei Biber Schäden in den Haushalt eingestellt - zugegeben, nur knapp ein Viertel der bayerischen Summe; aber wir haben auch nur ein Viertel der Biber. Jetzt heißt es, dieses Instrument wirksam anzuwenden und den Maßnahmenplan auf seine Praxis-tauglichkeit zu prüfen.

(Beifall der Abgeordneten Lieske [SPD])

Dazu wird es, vor allem wenn es um Ausnahmegenehmigungen in FFH-Gebieten geht, notwendig sein, pragmatische Kompromisse zu finden. Ich bin sicher, dass Lösungen zu finden sind. Ich bin dafür, dass uns im Ausschuss regelmäßig über die Erfahrung mit dem Maßnahmenplan berichtet wird. Der Naturschutz wird akzeptieren müssen, dass Biber getötet werden, wenn es denn nötig ist. Umgekehrt, so ehrlich muss man auch sein, wird es nicht möglich sein, ganze Regionen biberfrei zu bekommen. Das ist weder praktisch noch rechtlich möglich; es sollte aus Sicht des Artenschutzes auch nicht gewollt sein. Das wäre es übrigens auch nicht bei Aufnahme des Bibers in Anhang V der FFH-Richtlinie - der gute Erhaltungszustand müsste auch dann erhalten bleiben; das hat die Anhörung ergeben.

Im April dieses Jahres hat meine Fraktion einen gemeinsamen Brief der großen Landnutzerverbände bekommen, in dem die Umstufung des Schutzstatus des Bibers gefordert wurde.

Als Ziel wurde in dem Brief formuliert:

„Dabei sind sich die Landnutzer des Landes Brandenburg einig, dass es unser gemeinsames Ziel sein muss, unsere einheimischen Tierarten auch weiterhin in einem günstigen Erhaltungszustand ihrer Art zu erhalten und gleichzeitig sicherzustellen, dass eine nachhaltige Bewirtschaftung unserer Kulturlandschaft möglich ist.“

Ich bin überzeugt davon, dass wir dieses Ziel mit den ergriffenen Maßnahmen erreichen können. Sollte das nicht so sein, können wir immer noch eine Initiative zur Absenkung des Schutzstatus ergreifen, dann aber mit besseren Argumenten. Deshalb unterstützen wir die Beschlussempfehlung des Ausschusses. - Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Es spricht zu uns der Abgeordnete Schröder für die AfD-Fraktion.

Schröder (AfD):*

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich fasse mich kurz, denn zum Biber ist schon eine ganze Menge gesagt worden. Wir haben auch im Ausschuss angeregt darüber diskutiert.

Angesichts des günstigen Erhaltungszustandes der Biberpopulation in Brandenburg - das muss man natürlich sagen - sind auch wir als AfD-Fraktion dafür, dass unsere Landesregierung eine Bundesratsinitiative zur Überprüfung des Schutzstatus des Bibers ergreift. Die Biberverordnung muss man ja deswegen nicht außer Kraft setzen. Man kann das eine tun, ohne das andere zu unterlassen. Wenn das parallel läuft, ist das völlig in Ordnung. Wir alle wissen, dass alles das, was mit Gesetzgebung, mit Veränderungen, mit Verordnungen zu tun hat - zumal man sich auch noch in die EU-Ebene hineinbewegt -, längere Zeit dauert. Dafür haben wir als Übergangszeit unsere Biberverordnung. Das ist völlig in Ordnung.

Wir sollten aber nicht bis 2017 warten, um dann weitere Schritte folgen zu lassen, sondern sollten das jetzt schon präventiv tun. Dafür stimmt die AfD-Fraktion im Gegensatz zum Ausschuss für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft in seiner Beschlussempfehlung. Wir werden die Beschlussempfehlung ablehnen, werden aber dem Antrag der CDU-Fraktion auf jeden Fall folgen. - Das soll auch schon das Ende meines Vortrages sein. Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht nun der Abgeordnete Raschke für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Raschke (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch wenn mir das nicht leichtfällt, ich muss unseren Umweltminister heute einmal loben.

(Beifall SPD, DIE LINKE und des Abgeordneten Wichmann [CDU])

Er hatte eine wirklich anspruchsvolle Aufgabe. Er muss gleichzeitig den Biber schützen, weil der weltweit gesehen immer noch eine bedrohte Art ist, und er muss bei uns im Oderbruch, wo er besonders weit verbreitet ist, dafür sorgen, dass die Schäden nicht überhandnehmen und man im Einklang mit dem Biber leben kann. Das ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe. Er hat sie sehr gut gelöst und das, obwohl er wirklich zwischen den Stühlen sitzt.

Wenn man sich das einmal überlegt: Auf der einen Seite die Landwirte und die Fischer, die die Naturschutzverbände für ziemlich klagewütig halten, und auf der anderen Seite die Naturschutzverbände, die wiederum die Landwirte und die Fischer für ziemlich schießwütig halten.

(Heiterkeit der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Dazwischen hat er den wirklich mühevollen Weg des Ausbalancierens gefunden. Das hat er gut gemacht. Er hat in seinem Ministerium eine Biberverordnung - einen Sieben-Punkte-Plan - ausarbeiten lassen, die sich wirklich sehen lassen kann. Da geht es erst einmal um Prävention und Schutz. Wenn das nicht funktioniert, wird der Biber vergrämt. Wenn das auch nicht funktioniert, wird er gefangen. Nur wenn das nicht geht, kann er im Ernstfall abgeschossen werden. Das ist vielleicht ein sehr kleinteiliger, mühevoller, etappenweiser Weg, aber man bekommt verschiedene Interessen unter einen Hut. Das ist ein sehr erfolgversprechender Weg.

Als wenn das nicht reichen würde, hat Minister Vogelsänger mit Ihrer Hilfe, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, auch noch erkannt: Selbst die Weisheit eines Ministeriums, selbst die Weisheit eines Ministers sind nicht unbegrenzt. Man muss in zwei Jahren schauen, ob die Maßnahmen überhaupt gegriffen haben. Bis dahin gehen wir mit. Bis dahin sagen wir: Das ist gut.

Was aber ist im Jahre 2017, wenn wir feststellen, die Maßnahmen haben nicht alle gegriffen? Ich würde sagen: Dann setzen wir uns hin - am besten mit den Landwirten, den Fischern und den Naturschutzverbänden - und schauen uns an, was gut und was schlecht war: Welche Maßnahme hat funktioniert? Welche Maßnahme müssen wir vielleicht verbessern? Brauchen wir mehr Bibermanager? Ist der Ausgleichstopf nicht groß genug? Das wäre sinnvoll. Das ist mühevoll, kleinteilig und anspruchsvoll, wäre aber sinnvoll.

Stattdessen sagt dieser Antrag: Wenn das 2017 nicht gut aussieht, beantragen wir, den Schutzstatus des Bibers zu verändern. - Das ist inhaltlich nicht nur unplausibel - Kollege Domres hat aufgezeigt, dass es durchaus andere Möglichkeiten gibt -, es ist auch politisch der völlig falsche Weg.

Sie versprechen damit den Landwirten und den Menschen im Oderbruch eine einfache Lösung. Sie heizen den Konflikt an, indem Sie eine einfache Lösung versprechen, die Sie überhaupt nicht bieten können - weder heute noch 2017. Wie stellen Sie sich das vor? Ich überlege einmal: Jetzt schreibt, angetrieben von der CDU, ein SPD-Landwirtschaftsminister der Bundesumweltministerin von der SPD einen Brief, sie möge das doch bitte anstoßen. Sie sagt Nein. Auf welche politische Konstellation hoffen Sie eigentlich 2017? Träumt unsere rotrote Koalition davon, dass wir 2017 einen CDU-Landwirt-

schafts- und Umweltminister haben? Schwarz-Alleinregierung? Ich glaube nicht.

Sie versprechen etwas, was Sie gar nicht halten können - weder jetzt noch 2017. Das ist deswegen der völlig falsche Weg. Der richtige Weg ist - Bayern war schon als Vorbild genannt worden -, diesen bisherigen Weg weiterzugehen, für einen Ausgleich zu sorgen, für Dialog zu sorgen und dafür, dass die Interessengruppen miteinander reden. Vielleicht brauchen wir so etwas wie einen Runden Tisch schon jetzt, der die Biberverordnung begleitet und ständig Gespräche darüber führt, was funktioniert und was nicht funktioniert, statt diesen Konflikt anzuheizen.

Wir sollten von den Bayern nicht nur den Text abschreiben - unsere Verordnung ist sogar schärfer geworden als die in Bayern, das hat der Minister vorhin in den Raum gerufen -, sondern auch den Geist der Umsetzung betrachten. Wenn wir auf diesen Weg zurückkommen, statt den Konflikt mit einem leeren Versprechen anzuheizen, was überhaupt nicht einzulösen ist, sind wir auf dem richtigen Weg. Dann gibt es auch wieder ein Lob von uns. Ich gestehe: So weh hat es mir gar nicht getan. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun Herr Minister Vogelsänger für die Landesregierung.

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich habe überhaupt kein Problem, wenn mich der Abgeordnete Raschke lobt. Es gehört auch einmal dazu, dass man einer Meinung ist.

(Heiterkeit - Zuruf des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Herr Raschke - er ist jetzt ein bisschen abgelenkt von Frau Lieske, das kann ich verstehen -

(Heiterkeit)

hat mich auch gelobt, als es um die Spreewaldflüsse ging. Da versuchen wir auch gemeinsam, pragmatische Lösungen zu finden. Ich denke, in der Umweltpolitik gibt es mehr Gemeinsamkeiten, als der eine oder andere denkt.

(Beifall des Abgeordneten Raschke [B90/GRÜNE])

Ich bin jetzt bei der CDU-Fraktion. Wem nützt eine Bundesratsinitiative, die keine Chance auf eine Mehrheit hat? Niemandem: keinem Landnutzer, keinem Landwirt, keinem Fischer und auch niemandem im Oderbruch. Eine solche Bundesratsinitiative ohne Chance auf Mehrheit nutzt zum derzeitigen Zeitpunkt keinem.

Vielleicht zur Aufklärung: Es sind nicht nur grüne Umweltminister gegen eine solche Initiative, sondern auch schwarze Umweltminister. Insofern bringe ich so etwas nicht in den Bundesrat ein und streue den Menschen Sand in die Augen, dass man dieses mit einer Bundesratsinitiative ändern könnte.

Was wir mit Mitgliedern des Europäischen Parlamentes diskutieren sollten, ist die Frage des Schutzstatus von Tieren insgesamt. Denn es werden immer neue Tiere aufgenommen, der Schutzstatus wird erhöht, aber es wird kein Schutzstatus zurückgenommen. Das ist nicht nur beim Biber so. Das sollten wir einmal ganz offen diskutieren. Da gibt es entsprechenden Handlungsbedarf.

Präsidentin Stark:

Herr Minister, es gibt eine Frage.

Minister Vogelsänger:

Selbstverständlich!

Präsidentin Stark:

Bitte.

Raschke (B90/GRÜNE):

Herr Minister, was ich nicht verstehe, ist Folgendes: Warum versprechen Sie, dass wir 2017 eine solche Initiative machen? Was wird sich 2017 substanziell so geändert haben, dass Sie irgendwie Chancen auf Erfolg sehen? Warum halten Sie nicht auch 2017 an der Biberverordnung fest? Das ist mir völlig schleierhaft.

Minister Vogelsänger:

Die Biberverordnung ist in Kraft gesetzt. Dazu muss ich eines zur CDU-Fraktion sagen: Diesen Sieben-Punkte-Plan haben wir gemeinsam aufgestellt. 2017 wird es von mir einen entsprechenden Bericht im Ausschuss geben. Dann müssen wir prüfen, wie es weitergeht.

Der Bund der Wasserwirtschaft ist hier im Landtag gewesen. Ich hatte ein Grußwort gesprochen. Wir haben uns über Hochwasserschutz unterhalten, über wasserwirtschaftliche Maßnahmen und selbstverständlich über den Biber. Der Vertreter aus Niedersachsen hat erklärt: Der Biber erobert jetzt Niedersachsen. Insofern müssen wir sehen, wie sich der Bestand bis 2017 weiterentwickelt und ob entsprechende Maßnahmen notwendig sein werden, auch was den Bundesrat betrifft.

Ich habe hier gesagt, Herr Raschke: Ich halte eine Gesamtdiskussion für richtig, nicht nur was den Biber, sondern was die Arten insgesamt und den europäischen Schutzstatus betrifft.

Ich komme noch einmal auf das Sieben-Punkte-Programm und damit auf das Oderbruch zu sprechen. Das Oderbruch ist gut vertreten hier im Landtag: Drei engagierte Abgeordnete machen das, also fest in Frauenhand. Ich sage eines: Im Oderbruch gibt es eine Arbeitsgruppe. Ich erwarte, dass die Arbeitsgruppe Ergebnisse erzielt. Ich erwarte auch, dass es dann, wenn es notwendig ist, Anträge nach der Biberverordnung auf Entnahme gibt. Das ist nun einmal so. Es wird doch wohl vor Ort festzustellen sein, wo der Biber vergräbt oder gefangen werden muss. Das ist die Sache, die vor Ort gemacht werden muss. Wir haben dafür die Instrumente. Ich als Minister kann das nicht machen, sondern das muss vor Ort erledigt werden.

In der Biberverordnung steht, dass die sieben Punkte umzusetzen sind. Die sind in Umsetzung. Es gibt jetzt zwei Biberbeauftragte, die Ansprechpartner vor Ort sind. Ich hatte über 100 Bewerbungen. Ich habe die beiden besten genommen - junge, engagierte Menschen, die sich mit einem hohen Fachwissen einbringen. Sie werden diese Maßnahmen begleiten.

Die Wasser- und Bodenverbände werden unterstützt. Wenn der Biber einen notwendigen Mehraufwand verursacht, soll ein Antrag gestellt werden, dass dieser Mehraufwand ab der Bagatellgrenze zu 50 % erstattet wird. Ich habe die Antragsfrist von Ende September auf Ende Oktober verlängert. Mein Aufruf: Wenn diese Schäden da sind und wenn dieser Mehraufwand da ist, stellen Sie doch einen Antrag! Das Parlament hat das mit dem Haushalt mit beschlossen. Also muss das auch vor Ort gemacht werden.

(Beifall der Abgeordneten Lieske [SPD])

Ich möchte sagen: Es kann nur ein Maßnahmenpaket sein. Keiner redet das Problem klein. Trotzdem müssen wir einmal zur Kenntnis nehmen, wo wir vor einem Jahr standen und wo wir jetzt stehen. Deshalb gilt es, gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort und mit den Regionen dieses Problem anzugehen. Wir brauchen ein funktionierendes Bewässerungs- und Entwässerungssystem, nicht nur im Oderbruch. Wir brauchen Hochwasserschutz und wir brauchen entsprechende Instrumente. Die habe ich an die Hand gegeben. Gemeinsam werden wir dieses Problem angehen. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Damit sind wir am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht, Drucksache 6/2460, Schutzstatus des Bibers für Deutschland anpassen und praxistauglichen Umgang ermöglichen.

Wer seine Zustimmung geben will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Beschlussempfehlung mehrheitlich gefolgt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 22. Wir gehen damit in die Mittagspause und treffen uns um 13 Uhr wieder.

(Unterbrechung der Sitzung: 12.27 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 13.04 Uhr)

Vizepräsident Dombrowski:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die Sitzung fort.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Ein Pflegebeauftragter auch für Brandenburg

Antrag
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/2505

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort erhält die Kollegin Schier für die CDU-Fraktion. Bitte schön.

Frau Schier (CDU):*

Vielen Dank. - Ich denke, den Kollegen ist nicht entgangen, dass ich auch pünktlich bin, wenn ich nicht reden muss.

(Beifall SPD)

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Herausforderungen, vor denen wir bei der Absicherung der Pflege stehen, haben wir in diesem Hause wirklich schon oft diskutiert, und man muss kein Prophet sein, um zu sehen, dass der Pflegebedarf und vor allen Dingen die Fachkräftesicherung ein Dauerthema bleiben werden.

Aktuelles Beispiel ist die Generalisierung der Ausbildung in Pflegeberufen; die Diskussion läuft, sie alle wissen von den Mails, die wir dazu bekommen haben. Vor dem Hintergrund der ohnehin schlechten Bezahlung in den neuen Bundesländern besteht die Angst, dass sich mehr Auszubildende für den Beruf des Krankenpflegers als für den des Altenpflegers entscheiden, und diese wenigen, die sich für die Altenpflege entscheiden, vermutlich dann auch noch abwandern, weil sie in anderen Bundesländern besser bezahlt werden. Das ist heute nicht unser Thema, wir sollten es aber nicht außer Acht lassen. Wir werden uns jetzt im Sozialausschuss mit diesem Thema beschäftigen, und - ich will es einmal vorwegnehmen - auch hier würde uns zum Beispiel schon ein Pflegebeauftragter helfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor dem Hintergrund einer zunehmenden Zahl Pflegebedürftiger erscheint es uns sinnvoll, ebenso wie eine Integrationsbeauftragte und einen Landesbehindertenbeauftragten einen Pflegebeauftragten zu installieren, und das, bevor es Vorkommnisse gibt, die dann sehr schnell nach Antworten verlangen würden.

Wichtig ist uns die Unabhängigkeit des Pflegebeauftragten, denn sie schafft Vertrauen bei denen, die eine Anlaufstelle suchen, die nicht staatlicher Natur ist. Damit wird nicht die Kompetenz der Mitarbeiter im LASV angezweifelt, aber Behörden schrecken Menschen manchmal ab, wenn es um Verdachtsmomente oder aber sehr persönliche Fragen geht - die Antwort auf unsere Kleine Anfrage 1025 nach Gewaltvorkommnissen in der Pflege zeigt, dass es diese sehr wohl gibt.

Wenn in der Zeit von 2013 bis 2015 in elf Fällen Gewalthandlungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Leistungserbringer ausgehen, sind das, meine liebe Kolleginnen und Kollegen, elf Fälle zu viel. Menschen, die sich in einer Abhängigkeit befinden, sind diesen Angriffen schutzlos ausgeliefert. Aber auch Übergriffe von Bewohnerinnen und Bewohnern untereinander kommen laut der Antwort auf unsere Anfrage vor. Auch hier kann ein Pflegebeauftragter sicher schlichten und damit das Pflegepersonal entlasten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, insbesondere wenn Mitarbeiter einen Verdacht gegenüber Kollegen haben, kann ein Pflegebeauftragter ein erster Ansprechpartner sein, an den man sich vertrauensvoll wendet, ohne das Gefühl zu haben, dass die gesamte Einrichtung an den Pranger gestellt wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich lege sehr viel

Wert darauf, hier ausdrücklich zu sagen, dass das keine Vorverurteilung der Pflegekräfte in den Einrichtungen ist, sondern wir reden hier über ein zusätzliches Angebot und eine Hilfestellung.

Dass die Stelle nur jemand bekleiden kann, der entsprechende Fachkenntnisse aus seinem Berufsleben mitbringt, versteht sich von selbst. Wir wollen den Einsatz ausschließlich auf die Pflege beschränken, um die Wichtigkeit herauszustellen. Der Pflegebeauftragte ist also kein Patientenbeauftragter. Fragen der Patienten wurden und werden - hoffentlich - auch künftig von der Unabhängigen Patientenberatung wahrgenommen.

Der Pflegebeauftragte soll allen Pflegebedürftigen und vor allem allen Pflegenden, egal, ob im ambulanten oder stationären Bereich, für alle Belange der Pflege zur Verfügung stehen und er soll bei Gesetzgebungsverfahren angehört werden. Durch die steigende Zahl der Pflegebedürftigen und das Wegbrechen von familiären Strukturen sind jährliche Pflegekongresse unabdingbar, um schnell auf Veränderungen reagieren zu können. Pflegebeauftragte anderer Bundesländer - wie des Saarlands oder Nordrhein-Westfalens - sind anerkannt und werden nicht als Konkurrenz zum Medizinischen Dienst der Krankenkassen oder der Landessozialämter angesehen, sondern als unverzichtbare Unterstützung der Pflege akzeptiert und geschätzt.

Da auch wir, wie eingangs gesagt, etwas in der Pflege tun müssen, wäre dies ein weiterer Baustein im System. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich freue mich auf Ihre Argumente und die Debatte. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält jetzt die Abgeordnete Lehmann für die SPD-Fraktion. Bitte schön.

Frau Lehmann (SPD):*

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Damen und Herren! Mit dem Antrag der CDU ist die Frage gestellt: Braucht Brandenburg einen Pflegebeauftragten? Vorsorglich weist uns die CDU darauf hin, in welchen Bundesländern Pflegebeauftragte ernannt, berufen oder gewählt worden sind. Oftmals haben Pflegeskandale mit schweren Folgen bis hin zu Fällen mit tödlichem Ausgang die Diskussion um das Für und Wider eines Pflegebeauftragten in einzelnen Bundesländern ausgelöst.

Es ist schon so, wie Sie es in Ihrem Antrag formulieren: Ältere, hilfsbedürftige Menschen und Menschen mit Behinderungen, die ambulant, stationär oder privat gepflegt werden, sind besonders schutzlos und können leicht zu Opfern von Gewalt werden. Da sie sich in einem Abhängigkeitsverhältnis befinden, sind sie dieser Gewalt meist schutzlos ausgesetzt.

Der Begriff Gewalt in der Pflege ist rechtlich nicht definiert. Neben den strafrechtlich relevanten Gewaltformen werden unter diesem Begriff zum Beispiel auch Vernachlässigung, Einschüchterung, Missachtung und sexueller Missbrauch verstanden. Im Saarland zum Beispiel ist der Pflegebeauftragte Ansprechpartner für Pflegebedürftige sowie ihre Angehörigen

und auch für die Pflegekräfte. Er soll ihre Belange vertreten und auf eine größere Wertschätzung hinwirken. Gleichzeitig obliegt ihm eine Weiterentwicklung und Optimierung der Pflege, und er soll Missstände entdecken und Pflegekonferenzen durchführen. - Sehr viele Aufgaben für ein Ehrenamt.

Ob ein ehrenamtlicher Pflegebeauftragter wie im Saarland die Weiterentwicklung und Optimierung der Pflege umsetzen kann, möchten wir an dieser Stelle nicht bewerten. In dieser Frage jedenfalls halten wir unseren Landtagsbeschluss vom 17. Dezember 2014, eine Pflegeoffensive im Land zu entwickeln, für weitreichender und auch tragfähiger.

(Beifall DIE LINKE)

Mit den Fachstellen Altern und Pflege im Quartier gibt es bereits erste Überlegungen und Vorhaben hierzu. Gewalt in der Pflege werden wir leider nicht hundertprozentig verhindern können, aber wir müssen sie aus der Grauzone herausholen und entsprechende Hilfestellung geben. In Brandenburg haben wir bereits gute Instrumente, drei möchte ich nennen.

Erstens: Das Beratungstelefon Pflege in Not ist eine zentrale Beratungs- und Beschwerdestelle für Pflegebedürftige, deren Angehörige und Nachbarn, in der Pflege Beschäftigte und Pflegeeinrichtungen in Gänze. Man erhält hier kostenfreie Beratung, Informationen und Hilfsangebote, wenn zum Beispiel Überforderung in der Pflege zu Aggression und Gewalt führt oder wenn sich Pflegenden mit Schuldgefühlen quälen.

Als Zweites sind die Pflegestützpunkte zu nennen: Derzeit gibt es in Brandenburg 19 Pflegestützpunkte, damit in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt mindestens einen. Sie sind die erste Anlaufstelle für alle Fragen rund um die Pflege.

Als Drittes möchte ich die Aufsicht für unterstützende Wohnformen, ehemals Heimaufsicht, nennen. Rechtliche Grundlage bildet das Brandenburgische Pflege- und Betreuungsgesetz, ehemals Heimgesetz. Alle Pflegeeinrichtungen werden jährlich - auch unangemeldet - besucht. Das Aufsichtsteam ist multiprofessionell zusammengesetzt, von der Pflegekraft über den Diplom-Sozialpädagogen bis hin zum Bauingenieur. Beim Besuchen der Einrichtungen werden nicht nur die Pflege und Betreuung betrachtet, sondern auch die persönliche Wahrnehmung und das Erleben des Umgangs mit Würde, Selbstbestimmung und Lebensqualität. Die Aufsicht für unterstützende Wohnformen schätzt die Qualität der Pflege und Betreuung in den Einrichtungen im Land Brandenburg grundsätzlich als gut ein. Dennoch ist bei der Auswertung der Prüfergebnisse im Berichtszeitraum 2013/2014 ein beunruhigender Anstieg der festgestellten Mängel in einigen Prüfdimensionen festzustellen, wie bei der Würde und Selbstbestimmung der Bewohner, dem Respekt und der Achtung vor ihnen.

Unabhängig davon konnten meine Ausführungen, denke ich, deutlich machen, dass wir zum einen eine qualitativ sehr gute Fachaufsicht haben und darüber hinaus Pflegestrukturen, die die Pflege in Brandenburg offen und transparent gestalten. Wir kommen deshalb zu der Schlussfolgerung, dass wir - jedenfalls aus heutiger Sicht - einen Pflegebeauftragten nicht als notwendig erachten. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält jetzt der Abgeordnete Königer für die AfD-Fraktion. Bitte schön.

Königer (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Brandenburger! Der vorliegende Antrag der CDU, das Amt eines Pflegebeauftragten in Brandenburg einzuführen, findet die volle Zustimmung der AfD-Fraktion.

Der Umgang mit Menschen ist in der Kinderbetreuung und in der Pflege im Alter eines der sensibelsten Themen in unserer Gesellschaft. Für die zu pflegenden Menschen, aber auch für deren Angehörige ist es eine dramatische Lebensumstellung, wenn jemand zum Pflegefall wird.

(Domres [DIE LINKE]: Es wird niemand zum Pflegefall!)

In dieser Situation ist es besonders wichtig, Vertrauen zur Einrichtungsleitung und zum Pflegepersonal zu haben.

- Natürlich wird jemand zum Pflegefall.

(Domres [DIE LINKE]: Nein!)

- Denken Sie einmal an die Schlaganfallpatienten!

(Domres [DIE LINKE]: Sie benötigen Hilfe, aber werden nicht zum Fall!)

- Ja, genau.

Die Pflegebedürftigen müssen sich in einer ungewohnten Umgebung auf ihnen fremdes Pflegepersonal verlassen können, und ihre Angehörigen können nur darauf vertrauen, dass ihr geliebtes Familienmitglied in sicheren Händen ist. Leider sieht die Wirklichkeit manchmal anders aus.

Die Menschen werden immer älter. Dies ist das eigentlich erfreuliche Ergebnis unseres gesellschaftlichen Fortschritts. Diese Entwicklung stellt uns aber vor neue Herausforderungen, mit denen wir erst am Anfang stehen. Denn im Alter nehmen die Fälle zu, in denen sich Senioren nicht mehr allein helfen können. Das frühere Modell, dass die Kinder in dieser Situation die Betreuung der Eltern übernehmen, ist in der modernen Welt leider eher die Ausnahme. Die aktuellen Rahmenbedingungen sind dafür eben nicht mehr ausgelegt. Daher wächst auch ständig der Bedarf an Einrichtungen und Personal.

Doch der Pflegeberuf ist - wie so viele soziale Berufe - nicht sehr attraktiv. Zum einen ist nicht jeder in der Lage, solch eine Tätigkeit auszuüben, denn sie erfordert auch körperliche Kraft. Zum anderen sind es gerade diese Berufe, die finanziell mehr als schlecht vergütet werden. Daher ist Personalmangel die Regel. Der Belastungsdruck ist enorm. Die Vorgaben sind nur unter höchstem persönlichen Einsatz zu erfüllen.

In Brandenburg arbeiten Tausende Menschen sehr aufopferungsvoll in Pflegeberufen, teilweise bis an ihre Belastungsgrenze. In diesen Situationen kommt es vor, dass diverses Fehlverhalten zum Nachteil der zu Pflegenden geschieht. Sie

sprachen es gerade an: Fälle von Verwahrlosung und Misshandlung, ja sogar Mordfälle werden immer wieder bekannt. Aber das Personal wird teilweise auch von den Betreibern überfordert.

Eine neutrale Anlaufstelle gibt es bisher nicht. Sicher hätte bereits durch einen unabhängigen Ansprechpartner einiges verhindert werden können. Das Saarland hat genau aus solcher Situation heraus gehandelt und einen Pflegebeauftragten berufen. Dieser ist in seiner Funktion unabhängig von den kommunalen Heimaufsichtsbehörden und den Trägern der Pflegeeinrichtung. Er ist an keine Weisung gebunden. Bereits im ersten Jahr wurde 290 Hinweisen nachgegangen und entsprechende Stellen wurden eingeschaltet. Es hat sich also bewährt und wird angenommen.

Meine Damen und Herren, es spricht wirklich nichts gegen die Einsetzung eines ehrenamtlichen Pflegebeauftragten in Brandenburg, es sei denn, man möchte sich die Zustände schönreden, wie Sie das eben getan haben, Frau Kollegin Lehmann.

(Zuruf von der SPD: Sie haben nicht zugehört!)

Es spricht sehr viel dafür, eine solche Stelle einzurichten. Machen wir heute einen Schritt nach vorn in der Pflegepolitik Brandenburgs! Unsere Unterstützung in diesem Fall haben Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Union. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt der Abgeordnete Wilke.

Wilke (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir haben uns mit diesem Antrag sehr gründlich auseinandergesetzt und sind nach der Abwägung zu der Schlussfolgerung gekommen, dass wir aktuell keinen Pflegebeauftragten benötigen.

Ich will gern begründen warum, aber zunächst auch klarstellen, dass das Thema Pflegepolitik gleichberechtigt neben den Themen Armutsbekämpfung, gesundheitliche Versorgung und Asyl- und Flüchtlingspolitik ein Schwerpunkt im sozialen Arbeitsbereich bei uns und auch bei Ihnen ist, dass wir an dieser Stelle aber auch schon einiges auf den Weg gebracht haben.

Bei dieser Frage haben wir bei uns darüber diskutiert, inwieweit es jetzt notwendig ist, möglicherweise im Vorhinein Parallelstrukturen zu schaffen, während andere Prozesse schon angestoßen wurden, übrigens zum Teil auch gemeinsam.

Ich möchte daher zum einen - wie meine Kollegin - die Pflegeoffensive nennen. Wir haben bei der Pflegeoffensive unter anderem beschlossen, dass wir dringend die lokalen Strukturen stärken wollen. 19 Pflegestützpunkte gibt es, wie Frau Lehmann bereits sagte. Diese Pflegestützpunkte sind genau die Institutionen, die vor Ort sind, die lokal agieren und auch lokal ansprechbar sind. Wir halten es in der Abwägung auch für sinnvoller, die Strukturen zu stärken, die tatsächlich vor Ort

ansprechbar sind, als eine neue zentrale Stelle in Potsdam zu schaffen.

An dieser Stelle unterstützen wir noch einmal den Ansatz unseres Antrages und wollen dies bekräftigen: Pflegeoffensive mit der Stärkung der lokalen Strukturen, insbesondere auch der Pflegestützpunkte.

Punkt 2 ist die Pflegekammerdiskussion, die wir auch gerade gemeinsam führen. In der letzten Landtagssitzung haben wir beschlossen, dazu eine Umfrage und eine umfangreiche Informationskampagne durchzuführen, um dann zu der Entscheidung zu kommen, ob wir eine Pflegekammer wollen oder nicht.

Als Koalitionsfraktionen haben wir vor kurzem eine Anhörung sowohl mit Befürwortern als auch mit Kritikern der Kammer durchgeführt. Bei dieser Anhörung war für mich besonders interessant, dass die Befürworter der Pflegekammer gar nicht die Argumente vorgebracht haben, die im Wesentlichen von den Befürwortern in diesem Saal vorgetragen wurden, vor allem in Richtung Bezahlung und Arbeitsbedingungen, sondern dass die Befürworter gesagt haben, dass sie sehr wohl wissen, dass es andere Institutionen gibt, die dafür zuständig sind. Aber sie wollen mit einer Pflegekammer insbesondere - ich zitiere gern aus dem Protokoll - eine Anlaufstelle für die Beratung von Pflegekräften und Pflegebedürftigen schaffen. Sie wollen damit die Qualitätssicherung in der Pflege verstärken, sie wollen die beruflichen Belange unter Beachtung der Interessen der Allgemeinheit wahrnehmen, und sie wollen eine Berufsordnung organisieren, Berufsethos definieren und Berufsaufsicht ausüben. Das sind die Aufgaben, die die Befürworter einer Pflegekammer insbesondere mit ihr verbinden.

Wenn wir also nach dieser Umfrage zu dem Punkt kommen, dass eine Pflegekammer in Brandenburg initiiert wird - ob es so sein wird, werden wir sehen -, dann hätten wir eine Struktur, die in Teilen die Aufgaben, die Sie einem Pflegebeauftragten zuschreiben, ebenfalls erfüllen würde. Deswegen sagen wir: Lassen Sie uns diesen Prozess doch erst einmal abwarten, bevor wir im Vorhinein Parallelstrukturen schaffen!

Als Drittes: Sie haben in Ihrem Antrag auch auf andere Bundesländer und die Strukturen dort abgehoben und haben dann, allerdings etwas unvollständig, wie ich finde, ein Paradebeispiel hervorgehoben, das Saarland. Es ist für Sie ein Paradebeispiel, es ist aber auch das einzige Beispiel, das Sie hier nennen könnten. Denn in den anderen Bundesländern sieht es wie folgt aus: Im Saarland gibt es einen vom Parlament gewählten ehrenamtlichen Pflegebeauftragten. In Bayern gibt es einen Patienten- und Pflegebeauftragten, er ist Mitglied des Landtags und ehrenamtlich tätig. In Berlin gibt es einen Patientenbeauftragten mit einer halben Stelle, der übrigens einen sehr umfangreichen Aufgabenkatalog hat: Politikberatung, Vernetzung und Zusammenarbeit mit Verbänden Betroffener, Mitarbeit in Gremien, Anregungen zu Qualitätsverbesserungen und Leistungstransparenz, Dokumentation und Auswertung, Öffentlichkeitsarbeit usw. Er hat dafür auch ein Büro mit Büroleiter. In Nordrhein-Westfalen gibt es ebenfalls einen Patientenbeauftragten. In Hessen fordert ein Kriminologe aufgrund einer aktuellen Mordserie dort einen Pflegebeauftragten. Man ist dazu gerade im Diskussionsprozess.

Insofern zeigt sich, dass dies sehr unterschiedlich gehandhabt wird. Ich meine schon, dass man hier etwas gründlicher diskutieren müsste, gerade die Frage, ob es nicht doch sinnvoller ist,

einen Patientenbeauftragten mit einem Pflegebeauftragten zu verbinden. Wenn man denn einen Pflegebeauftragten installieren will, wäre eine Frage, die sich uns stellt, die der Ehrenamtlichkeit. Ist ein solches Volumen wirklich ehrenamtlich zu bewältigen? Eine andere Lösung wäre wiederum - das muss man ja auch sagen - haushaltsrelevant.

Abschließend werde ich sehr dafür, dass wir die angestoßenen Prozesse ernst nehmen, dass wir uns auch selbst ernst nehmen mit den Beschlüssen, die wir hier zum Teil gemeinsam gefasst haben, dass wir die Pflegeoffensive sehr intensiv in Angriff nehmen und dann schauen, wie die Umfrage und die Informationskampagne bei der Pflegekammer ausgeht, ob dann tatsächlich Parallelstrukturen aufgebaut werden müssen oder wir mit den bestehenden Strukturen nicht zurande kommen, die sehr gut arbeiten und sicherlich auch in Zukunft diese Aufgaben sehr gut wahrnehmen werden. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt die Abgeordnete Nonnemacher.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bereits seit einem Jahr führen wir hier im Landtag Debatten darüber, wie wir eine gute Pflege zukunftsfest gestalten können. Dabei sprechen wir über viele verschiedene Stellschrauben: über die Arbeitsbedingungen in der Pflege, über die Ausbildung der Pflegekräfte, über das Dilemma der pflegenden Angehörigen, über die kommunale Infrastruktur und auch über die Finanzierung von Pflege. Viele Probleme sind uns bekannt, Lösungswege zum Teil auch.

Wir Bündnisgrünen erhoffen uns keine großen Lösungen durch die Bundesregierung. Die Pflegereform ist kein großer Wurf geworden. Deutlich ist, dass die Interessen von Pflegebedürftigen, Angehörigen und Pflegekräften nicht im Zentrum der Neuerungen stehen. Einen neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff gibt es erst einmal auch nicht, stattdessen einen unsinnigen Pflegevorsorgefonds.

Für mich wird hier deutlich, dass Pflegebedürftige bisher keine eigenständige, unabhängige politische Stimme haben. Es wäre doch interessant zu hören, was sie zu den Reformen der Bundesregierung zu sagen haben. Keine unabhängige Interessenvertretung für Pflegebedürftige, das passt nicht zur selbstbestimmten Teilhabe. Es passt auch rechnerisch nicht zu der großen Anzahl Pflegebedürftiger, von der in Zukunft zu erwartenden hohen Zahl einmal ganz abgesehen.

Im April hat sich meine Fraktion für eine stärkere Stimme der Pflegekräfte ausgesprochen. Wir forderten, die Akzeptanz einer Pflegekammer rasch zu prüfen, weil wir wollen, dass die Pflegekräfte ihre Interessen deutlicher aussprechen können. Herr Wilke ist auf die Idee der Pflegekammer ausdrücklich eingegangen. Pflegebedürftige können natürlich keine Kammer bilden, aber auch sie sollten ihre Interessen gut vertreten wissen.

Deshalb finden wir die Idee eines Pflegebeauftragten prinzipiell erst einmal gar nicht schlecht, aber wie sie hier ausgestaltet

ist, das finden wir nicht weitgehend genug. Die CDU-Fraktion nimmt die Missbrauchsfälle aus den anderen Bundesländern zum Anlass, einen Pflegebeauftragten oder eine Pflegebeauftragte für Brandenburg zu fordern. Im Antragstext wird eine Ombudsperson beschrieben, an die sich die zu Pflegenden oder deren Angehörige vor allem bei Missbrauchsverdacht wenden können. Im Hinblick auf die zum Beispiel in Niedersachsen aufgetretenen Missstände ist dies natürlich wirklich eine wichtige Aufgabe.

Aus der Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU-Fraktion zu Gewalt in der Pflege geht aber hervor, dass diese Aufgabe durch das Projekt „Pflege in Not“ in Brandenburg geleistet wird. Aus unserer Sicht gibt es deswegen, wenn wir über die Aufgabe einer oder eines Pflegebeauftragten sprechen, inhaltlich deutlich mehr Spielraum.

Was ist mit den Ansprüchen, die heute und zukünftig Pflegebedürftige an Qualität, Transparenz und Verbraucherschutz haben? Für diese Fragen hatte die Bundesregierung den Pflege-TÜV gedacht, der, wie wir alle wissen, gescheitert ist. Ein verbessertes und alternatives Angebot ist nicht in Sicht.

Auch andere Fragen, die Pflegebedürftige oder ihre Angehörigen haben, bestehen weiter: Wie wollen wir Pflegebedürftigkeit vermeiden oder auf die letzten Wochen vor dem Lebensende verschieben? Wie verstärken wir das Leitbild vom aktiven Alter? Denn Einsamkeit, fehlende Teilhabe und Inaktivität sind Risikofaktoren für Pflegebedürftigkeit. Wie unterstützen wir pflegende Angehörige? Welche Strategien entwickeln wir, um Fachkräfte zu sichern? Wie stärken wir Altern und Pflege im Sozialraum, in den Gemeinden und in den Quartieren? Wie gelingt es, Nachbarschaftshilfe, Ehrenamt und professionelle Angebote zu vernetzen?

Glücklicherweise hat die Landesregierung mit der Fachkräftestudie Pflege einen fundierten inhaltlichen Aufschlag zu vielen der genannten Fragen gemacht, und viele Weichenstellungen vollziehen sich nicht über Nacht. Zu jeder Zeit am wichtigsten ist doch aber, die Belange der Pflegebedürftigen im Blick zu haben. Deswegen brauchen die Brandenburger Pflegebedürftigen mehr als einen Kummerkasten. Sie brauchen eine oder einen Pflegebeauftragten, die oder der unabhängig agiert, aber politisch fest verankert ist und in alle Gesetzgebungsverfahren im Pflegebereich einbezogen wird, so wie es auch in einigen anderen Ländern mit gutem Erfolg gehandhabt wird. Einen solchen Pflegebeauftragten hielten wir für unterstützenswert.

Bei einem Antrag auf die Etablierung einer ehrenamtlichen Pflegeombudsperson, die vornehmlich Beschwerden entgegennehmen soll, werden wir uns enthalten.

(Beifall B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Golze.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Schier, Sie sprechen mit Ihrer For-

derung ein wirklich sehr wichtiges Thema an. Das macht, glaube ich, auch die sehr sachliche Debatte hier im Plenum deutlich. Denn ich denke, wir haben alle das gemeinsame Ziel, dass Menschen in Brandenburg im Alter und erst recht dann, wenn sie pflegebedürftig sind, so lange wie möglich dort leben können, wo sie sich hingehört fühlen, nämlich in ihrer eigenen Häuslichkeit oder wenigstens in ihrem vertrauten Umfeld.

Frau Nonnemacher hat soeben die Fachkräftestudie Pflege angesprochen. Diese hat die Dimension und die Herausforderung noch einmal sehr deutlich gemacht. Sie geht davon aus, dass wir im Jahr 2030 etwa 160 000 Pflegebedürftige in Brandenburg haben werden. Das wären zu diesem Zeitpunkt etwa 7,3 % der Bevölkerung, wenn auch regional natürlich ungleich verteilt, also mit einer größeren Belastung und Schwierigkeit für einige Teile Brandenburgs. Das ist eine enorme Herausforderung. Um trotzdem das Ziel zu erreichen, dass diese Pflegebedürftigen gut versorgt werden und in ihrer eigenen Häuslichkeit verbleiben können, haben wir hier im Landtag eine Pflegeoffensive beschlossen, die viele der Punkte, die Frau Nonnemacher gerade angesprochen hat, aufgenommen hat, unter anderem natürlich die Beratung der Angehörigen.

Entscheidend ist, dass Pflege zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe wird. Das ist mehr als nur eine Aufgabe für den Bereich der gesundheitlichen und direkten pflegerischen Versorgung, sondern natürlich geht es - das ist mindestens genauso wichtig - auch um die Frage des Wohnens. Ich wurde kürzlich von einer Kommune aus dem sogenannten Speckgürtel Berlins eingeladen, wo es um das altersgerechte Wohnen sowie um die Frage ging, wie wir es schaffen können, dass wir Investoren gewinnen, die beispielsweise Einrichtungen bauen, wenn die Stadt es selbst nicht kann. Es geht auch um die Gestaltung des Wohnumfeldes, damit es für alle Generationen nutzbar ist. Es geht um lebendige Nachbarschaft und darum, sich im Laufe des Lebens Netzwerke aufzubauen, auf die man dann auch zählen und auf die man sich stützen kann, wenn Pflegebedürftigkeit eintritt - ein großes Thema für unser Bündnis „Gesund älter werden in Brandenburg“. Es geht um die Frage des Ehrenamtes, es geht natürlich um Beratung und Unterstützung, es geht um den Zugang zu Einkaufsmöglichkeiten und vieles mehr.

Natürlich ist einer der zentralen Punkte die Beratung der Pflegebedürftigen und ihrer Angehörigen sowie auch der Pflegekräfte selbst. Ich bin sehr froh, dass wir in Brandenburg ein gutes Netz von 19 Pflegestützpunkten und zehn Außenstellen haben. Diese Pflegestützpunkte haben Vertrauen aufgebaut. Sie wurden eingerichtet, weil eine kompetente Beratung auf einer guten Kenntnis der konkreten Bedarfe und Ressourcen vor Ort aufbauen muss. In aller Regel findet hier eine sehr wohnortnahe Beratung, meist sogar in der eigenen Häuslichkeit der Pflegebedürftigen, statt, weil dies dem Bedarf der Betroffenen am besten entspricht.

Als Gesundheitsministerium sind wir ja Aufsichtsbehörde über die landesunmittelbaren Pflegekassen, wie beispielsweise die AOK Nordost. Diesbezüglich bekommen wir viele Briefe von Betroffenen mit vielen Fragen und Anregungen. Viele der Fragen können wir beantworten, manche jedoch nicht. Was wir aber immer mit auf den Weg geben können, ist die Bitte: Stellen Sie Kontakt zu Ihrem Pflegestützpunkt vor Ort her! Was ich an Signalen zurückbekomme, zeigt, dass die von dort organisierte Hilfe und Unterstützung wirkt und zielführend ist.

Des Weiteren zeigt auch die Erfahrung, dass die Aufsicht für unterstützende Wohnformen - Frau Lehmann hatte es angesprochen; früher wurde sie Heimaufsicht genannt, als die Kompetenz noch beim Bund lag, sie liegt jetzt beim Landesamt für Soziales und Versorgung - als sehr kompetente und vertrauenswürdige Ansprechstelle angenommen wird, und zwar sowohl von Pflegebedürftigen als auch von Pflegekräften, insbesondere deshalb, weil man dort anonym Hinweise geben und sich darauf verlassen kann, dass dann damit auch entsprechend umgegangen wird.

Daneben gibt es seit 2008 auf Landesebene die Beratungsmöglichkeit „Pflege in Not“. Das ist auch schon angesprochen worden. Das sind zwei Mitarbeiterinnen und von ihnen angeleitete ehrenamtliche Kräfte, die eine telefonische Beratung insbesondere für Menschen leisten, die zu Hause gepflegt werden, oder Menschen, die selbst pflegen. Auch hier steht die Hilfe in Konfliktsituationen im Zentrum. Die beiden Mitarbeiterinnen verfügen auch über sehr viele Kompetenzen im Bereich Mediation und Supervision. Das wollen wir in Zukunft stärker nutzen. Wir haben uns dazu im Rahmen der Pflegeoffensive auch schon abgesprochen, dass wir dieses Angebot stärker mit der Arbeit der Pflegestützpunkte vernetzen, damit es hier einen besseren Austausch gibt, dass beispielsweise die Mitarbeiterinnen von „Pflege in Not“ auch zu Fachveranstaltungen in die Region kommen und man sich dort enger abstimmen kann. Auch sollen Sprechstunden vor Ort in den Pflegestützpunkten durchgeführt werden.

Ich komme deshalb zu dem gleichen Schluss wie einige meiner Vorrednerinnen und Vorredner. Ich befürchte, dass ein zusätzlicher Pflegebeauftragter, der einen Teil dieser Aufgaben auf die Landesebene hochziehen würde - zumal auch noch ehrenamtlich -, mit dieser Aufgabe nicht nur überfordert wäre, sondern das auch zu einer Parallelstruktur führen würde, die, so glaube ich, nicht notwendig ist, da wir in diesem Bereich der Beratung in Brandenburg wirklich schon sehr gut aufgestellt sind. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die Abgeordnete Schier von der CDU-Fraktion erhält noch einmal das Wort.

Frau Schier (CDU):*

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich ausdrücklich für die sachliche Diskussion bedanken. Dies ist kein Thema, mit dem sich der eine oder andere profilieren kann. Aber lassen Sie mich doch noch einiges sagen.

Frau Ministerin, es gibt wirklich sehr viele Initiativen im Land. Aber ich finde, es ist nichts so gut, dass es nicht noch besser werden könnte.

Frau Kollegin Lehmann, Sie sagten, zum jetzigen Zeitpunkt sähen Sie die Etablierung eines Pflegebeauftragten als nicht nötig an. Wann ist er denn nötig? Wenn ich einmal daran denke, dass er in Niedersachsen vor einem ganz anderen Hintergrund eingeführt wurde, dann sage ich: Um Gottes willen, diesen Grund möchte ich nicht haben.

Herr Kollege Wilke, Pflegebeauftragter und Patientenbeauftragter in einer Person ist, glaube ich, die falsche Konstellation. Wenn wir die Pflege aufwerten wollen, dann können wir das nicht vermischen. Der Patientenbeauftragte soll seine Arbeit tun und der Pflegebeauftragte soll explizit für die Belange der Pflege zuständig sein. Ich glaube, sonst würden wir einen Schritt zurück machen.

Frau Kollegin Nonnemacher, ich habe sehr wohl vernommen, dass Sie den Pflegebeauftragten gut finden würden, in ihm aber nicht nur den Kummerkasten sehen wollen. Das ist aber auch nicht unsere Intention. Unsere Intention wäre schon, dass er an Gesetzgebungsverfahren beteiligt ist. Das machen andere Beauftragte wie der Integrationsbeauftragte oder der Behindertenbeauftragte ganz genauso. Ich finde Ihre Argumentation trotz der Sachlichkeit sehr schade. Ich meine, die Achtung der Würde und der Selbstbestimmung von Bewohnern, egal, ob sie in der Häuslichkeit oder in den Einrichtungen sind, sollte für uns Leitbild sein.

Für mich wäre das ein zusätzlicher Baustein und keine Parallelstruktur gewesen.

Ich kann nur noch einmal für diesen Antrag werben, freue mich aber auch auf die weitere Diskussion, denn es wird eine dauerhafte Diskussion sein. - Vielen Dank.

(Beifall CDU sowie vereinzelt B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Wir sind damit am Schluss der Debatte.

Zur Abstimmung steht jetzt der Antrag in der Drucksache 6/2505 - Ein Pflegebeauftragter auch für Brandenburg - der CDU-Fraktion. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 23 und rufe **Tagesordnungspunkt 24** auf:

Höfeordnung in Brandenburg einführen und ortsansässige Landwirte stärken

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion der CDU
der Fraktion DIE LINKE

Drucksache 6/2509

Die Aussprache wird mit dem Beitrag der SPD-Fraktion eröffnet. Herr Abgeordneter Folgart, Sie haben das Wort.

Folgart (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Die Übergabe von landwirtschaftlichen Betrieben an eine Folgegeneration hat in Deutschland eine lange Rechtsgeschichte. Das gilt insbesondere für die Zeit, seit der Zweite Weltkrieg beendet wurde.

Die Grundidee, einen Betrieb vor erbschaftsbedingter Zersplitterung zu schützen, zieht sich dabei wie ein roter Faden durch die Zeit. Dieser Sonderweg des Erbrechts wird in Deutschland als sogenannte Höfeordnung bezeichnet. Durch verschiedene Rechtsauffassungen der Alliierten in der Nachkriegszeit haben wir heute einen erbrechtlichen Flickenteppich in Deutschland. Die Höfeordnung gilt heute in Ländern wie Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Wenn ich es richtig recherchiert habe, entspricht das dem Gebiet der ehemaligen britischen Besatzungszone - Bremen an dieser Stelle ausgenommen. Denn in Bremen, Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz existieren landeseigene Hoferbenregelungen.

Kein vergleichbares Instrumentarium haben wir heute in den fünf neuen Bundesländern, in Berlin und ebenso wenig in Bayern. Vererbt wird hier nach den Regelungen des BGB und des Grundstücksverkehrsgesetzes.

Um es vorwegzunehmen: Die Höfeordnung ist nicht dazu geeignet, kraft des Gesetzes eine größere Gerechtigkeit unter den Erben herzustellen. Vielleicht, liebe Kolleginnen und Kollegen, bewirkt sie sogar das Gegenteil. Aber mit der Höfeordnung kann zumindest der Versuch unternommen werden, einen landwirtschaftlichen Betrieb an die nächste Generation zu übergeben, ohne dass der Betrieb an Wirtschaftlichkeit, Wettbewerbsfähigkeit und Wertschöpfungskraft verliert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, warum sollten wir uns in Brandenburg damit befassen? Fast die Hälfte der Brandenburger Betriebe ist familiengeführt - sogenannte Einzelunternehmen. Von den 5 400 Betrieben in Brandenburg sind insgesamt rund 1 600 als Einzelunternehmen im Haupterwerb aktiv. Eine erbschaftsbedingte Teilung von Betriebsvermögen dürfte den meisten familiengeführten Betrieben große Probleme bereiten; in der Konsequenz müssten die Interessen von Erben sogar über Notverkäufe ausgeglichen werden. Davor kann und will ich heute hier nur warnen. Deswegen bitte ich um Unterstützung für den gemeinsamen Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der CDU.

(Frau Lieske [SPD]: Und die Grünen stimmen auch zu!)

Ich bitte um Unterstützung für die Aufforderung, dass die Landesregierung sich erstens gegenüber der Bundesregierung dafür einsetzt, dass die Höfeordnung so geändert wird, dass sie auch in unserem Bundesland Anwendung finden kann, und zweitens, sollte dies aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen nicht möglich sein, dem Landtag in ihrer Wirkung vergleichbare landeseigene gesetzliche Regelungen vorlegt sowie drittens den zuständigen Behörden Vollzugshinweise zur rechtssicheren Anwendung des Grundstücksverkehrsrechts zugunsten ortsansässiger Landwirte zur Verfügung stellt.

Ich bitte um Zustimmung zu diesem Antrag und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und DIE LINKE sowie vereinzelt CDU und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Gliese.

Gliese (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Zum Wesen und Ziel der Höfeordnung muss ich hier nicht mehr viele Worte verlieren; Udo Folgart ist schon ausführlich darauf eingegangen.

Ich möchte vielmehr darauf eingehen, warum das landwirtschaftliche Sondererbrecht der Höfeordnung so wichtig für eine starke bäuerliche Landwirtschaft in Brandenburg ist. Derzeit steht in immer mehr Betrieben die Hofnachfolge an. Nach der Friedlichen Revolution 1989/90 und der vermögensrechtlichen Auflösung der durch Unrecht und Zwangskollektivierung entstandenen LPGs haben viele im Alter von 30 bis 40 Jahren den mutigen Schritt gewagt, sich eine eigene bäuerliche Existenz aufzubauen.

Heute, 25 Jahre später, ist es auch in diesen Betrieben an der Zeit, über die Hofnachfolge, also die Übergabe des Betriebes an die nächste Generation, nachzudenken. Diese junge Generation ist oftmals bereits auf den Höfen aktiv, hat aber noch nicht die Verantwortung übernommen.

Die im Erbrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches vorgesehene Abfindung der weichenden Erben - also jener geschwisterlichen Erben, die den Hof zwar nicht übernehmen, aber nach dem BGB mit einem Pflichtteil abgefunden werden müssen - kann zu einer enormen finanziellen Belastung für den Betrieb führen, ja, sie kann sogar die Existenz gefährden. Grund hierfür ist, dass sich die Ausgleichsansprüche nach dem Verkehrswert des Bodens bemessen, der in den letzten Jahren stark gestiegen ist. Zwar bietet auch das BGB mit der Vererbung als Landgut eine Alternative und eine Option, den Verkehrswert durch den sogenannten Ertragswert zu ersetzen. Handelt es sich jedoch um einen ertragsstarken Betrieb und sind mehrere Geschwister abzufinden, geht es fast immer an die Substanz des bäuerlichen Betriebes, denn wir reden hier über Millionenbeträge.

Auch ertragsärmere Betriebe erreichen diese Dimensionen, können mit den eingehenden Erlösen aber gerade einmal ihre Existenz sichern. Verschärft wird diese Ertragssituation noch, wenn eine hofeigene Tierhaltung durch die Feldwirtschaft quersubventioniert werden muss. Besonders prekär wird es bei den momentanen Milchpreisen, wenn Milchviehhalter ihre Milchproduktion beibehalten. Viele stehen momentan vor der Frage, ob sie die Milchviehhaltung überhaupt aufrechterhalten wollen.

Zur Stärkung dieser bäuerlichen Landwirtschaft gibt es deshalb das landwirtschaftliche Sondererbrecht der Höfeordnung. Hierbei handelt es sich um ein Bundesgesetz, welches bislang - Udo Folgart hat es angesprochen - nur im Bereich der ehemaligen britischen Besatzungszone gilt, also in den Ländern Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen. Die Höfeordnung ermöglicht es dem Erblasser, den Betrieb an einen einzelnen Erben abzugeben und die weichenden Erben so abzufinden, dass der Betrieb nicht in seiner Existenz bedroht wird, sondern auf solider wirtschaftlicher Basis weitergeführt werden kann.

Die Abfindung der Geschwister erfolgt bei Anwendung der Höfeordnung also nicht nach dem Verkehrs-, sondern nach einem wesentlich geringeren Einheitswert. Würde Branden-

burg diese Höfeordnung als erstes ostdeutsches Bundesland einführen, wäre dies endlich ein starkes Signal in Richtung leistungsstarke, bodenständige bäuerliche Landwirtschaft.

Praktisch ist dies relativ einfach: Erstens muss die Landesregierung bei der Bundesregierung beantragen, Brandenburg in den Geltungsbereich der Höfeordnung aufzunehmen. Ist dies erfolgt, muss die Änderung im Bundesgesetzblatt veröffentlicht werden.

Zweitens muss der für die Bewertung von landwirtschaftlichem Vermögen in Ostdeutschland geltende Ersatzwirtschaftswert so angepasst werden, dass er dem Einheitswert in der Höfeordnung entspricht. Dies geht relativ einfach, indem man Pachtverträge heraus- und den Wert des Wohnhauses hinzurechnet.

Sehr geehrter Herr Minister Vogelsänger! Verehrte Damen und Herren! Meine Fraktion stimmt dem Antrag sehr gerne zu. Die Höfeordnung ist eigentümerfreundlich und ein wichtiger Baustein gegen den nach wie vor stattfindenden Ausverkauf der brandenburgischen Landwirtschaft. Deshalb unterstützen auch die Berufsverbände - sowohl der Bauernverband, dessen Präsident Udo Folgart ist, als auch der Bauernbund, der sonst immer als dessen Gegenpart betrachtet wird - diesen Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt die Abgeordnete Schwarzenberg.

Frau Schwarzenberg (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Vizepräsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Schon öfter haben wir in diesem Hause über Bodenpolitik gesprochen. Dabei ging es meistens um die Frage: Wie sichern wir ortsansässigen Landwirten und Junglandwirten den Vorrang beim Erwerb von landwirtschaftlichen Flächen? Zweitens haben wir die Frage besprochen, wie die am Markt herrschenden Bodenpreise gedämpft werden können.

Wir wissen, dass wir ein ganzes Bündel an Maßnahmen brauchen, die verschiedene Handlungsebenen betreffen - eine, die Senkung des Flächenverbrauchs, haben wir vor wenigen Wochen beschlossen; eine Flächenstrategie wird erarbeitet. Eine zweite, die Sicherung der landwirtschaftlichen Flächen, ist eine Maßnahme, die man gut in den Teil „Freiraumentwicklung“ der Regionalplanung aufnehmen kann. Das ist ein gutes Instrument, um diese Flächen zu sichern.

Auf der gesetzlichen Ebene liegt uns heute der Antrag zur Erarbeitung einer Höfeordnung vor. Damit soll der Generationswechsel in landwirtschaftlichen Familienbetrieben erleichtert werden, um das Familienunternehmen bzw. den Hof in seiner Gesamtheit weiter bewirtschaften zu können.

In den Bundesländern Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen gilt eine Höfeordnung aus dem Jahre 1947, sie ist Bundesrecht. In den Bundesländern Rheinland-Pfalz, Hessen, Bremen und Baden-Württemberg gelten landesrechtliche Anerbengesetze. Insofern kann Brandenburg mit dieser Höfeordnung eigene Regelungen festschreiben.

Zu prüfen wäre dabei, welche Regelungen in der Höfeordnung genau notwendig sind; denn auch im jetzigen Erbrecht gibt es schon Regelungen, die die Vererbung an Hofnachfolger begünstigen. Egal, wie man die Höfeordnung ausgestalten will, das Ziel ist dasselbe: kleine Familienunternehmen in Brandenburg zu sichern. Auch wenn in Brandenburg im Vergleich zu Bayern weitaus weniger Höfe und Unternehmen betroffen sind, ist diese Höfeordnung wichtig.

Im zweiten Teil des Antrages wird die Landesregierung aufgefordert, den zuständigen Behörden Vollzugshinweise für die rechtssichere Anwendung des Grundstückverkehrsrechts zugunsten ortsansässiger Landwirte zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang sei auf die zwei Entscheidungen des Bundesgerichtshofes hingewiesen, die der Parlamentarische Beratungsdienst bewertet hat; die Bewertung wurde allen Abgeordneten zur Kenntnis gegeben.

Insofern sind das alles richtige Schritte. Wir begrüßen diese Maßnahmen ausdrücklich - aber: Aus unserer Sicht ist das noch nicht ausreichend. Wir brauchen auch verschiedene bundeseinheitliche Regelungen, wie die Genehmigung des Verkaufs von Anteilen an landwirtschaftlichen Unternehmen. Ohne eine solche Regelung wechseln Flächen den Besitzer am Grundstückverkehrsrecht vorbei.

Mir ist auch klar, dass wir - auch in den anderen Bundesländern - noch viel Überzeugungsarbeit leisten müssen, bevor man das auf den Weg bringen kann, da die Agrarstrukturen sehr unterschiedlich sind.

Langfristig könnten wir uns auch ein Landesagrarstrukturgesetz vorstellen.

(Beifall des Abgeordneten Raschke [B90/GRÜNE])

Im Unterschied zu Sachsen-Anhalt sollten wir aber ein umfassendes Leitbild „Wie stellen wir uns Landwirtschaft vor?“ erarbeiten. Das muss die Grundlage sein. Mit solch einem Leitbild könnten wir eine ganze Reihe juristischer Fragestellungen klären.

(Beifall DIE LINKE und des Abgeordneten Raschke [B90/GRÜNE])

Die Diskussion ist auch mit Beschlussfassung des Antrages nicht abgeschlossen. Dieses Thema wird uns noch eine Weile begleiten.

(Beifall DIE LINKE, B90/GRÜNE und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Schröder; bitte schön.

Schröder (AfD):*

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Durch die aktuell gängige Praxis, dass Bauernhöfe dem allgemeinen Erbrecht unterliegen, kann es im ungünstigsten Fall zur Insolvenz von bäuerlichen Betrieben kommen. Lassen Sie mich zur Erläuterung ein praktisches Beispiel nennen:

Es existieren mehrere Erbberechtigte; der Erblasser hat den ältesten Sohn zum Haupterben bestimmt, der den Hof fortführen soll. Die anderen Erbberechtigten können aber nicht leer ausgehen, deshalb muss der Haupterbe die anderen Erben anteilmäßig auszahlen. Ist nun nicht genug Kapital vorhanden, müssen unter Umständen der gesamte Hof oder wesentliche Teile davon verkauft werden. Dies, meine Damen und Herren, soll die Höfeordnung verhindern bzw. regeln. Darauf beziehen sich SPD und LINKE im Wesentlichen in ihrem Antrag. Vorwiegend verwenden die Antragsteller jedoch den Begriff „ortsansässiger Landwirt“ als Zentralbegriff einerseits und andererseits den Begriff „einheimischer Landwirt“ oder „einheimische Landwirte“. Nun ist keiner dieser Begriffe definiert. Auch laut Parlamentarischem Beratungsdienst vom 10.07.15 sowie vom 02.12.14 gibt es keine Definition des Begriffs „ortsansässiger Landwirt“. Ich zitiere aus der Ausarbeitung des Beratungsdienstes vom 02.12.14:

„Als problematisch wurde aber eine konkrete Definition des ortsansässigen Landwirts erkannt, die einerseits die gewünschte Folge ermöglicht, andererseits aber im Einklang mit dem vorrangigen Gemeinschafts- und Verfassungsrecht steht.“

Und Zitat aus der Ausarbeitung des Parlamentarischen Beratungsdienstes vom 10.07.2014 zur Notwendigkeit einer landesrechtlichen Regelung zum Begriff „Ortsansässigkeit“ im landwirtschaftlichen Bodenrecht:

„Die Länder sprechen sich dagegen aus, den Begriff der Ortsansässigkeit in das GrdstVG aufzunehmen und dort entsprechend zu definieren. Sie sind der Auffassung, dass die höchstrichterliche Rechtsprechung in Auslegung des GrdstVG in ausreichendem Maße sicherstellt, dass das Erwerbsprivileg Landwirten nicht zusteht, die eine übermäßig weit von der Hofstelle liegende landwirtschaftliche Nutzfläche erwerben wollen.“

Was ist unter der allgemeinen Formulierung „übermäßig weit“ zu verstehen? Wie soll auf dieser eben beschriebenen Grundlage Rechtssicherheit erworben werden?

Im ersten Schritt sollten deshalb eindeutige Begriffsdefinitionen vorgenommen werden. Darüber hinaus ergeben sich noch einige weitere Fragen. Sollen die betroffenen Landwirte ein Wahlrecht zwischen der Höfeordnung und dem allgemeingültigen BGB-Erbrecht besitzen? Sollte die Höfeordnung auch für Gartenbau- und forstwirtschaftliche Betriebe bzw. Mischformen gelten? Weshalb gilt die Höfeordnung bislang nur in Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein, also in lediglich vier von sechzehn Bundesländern? Welche Nachteile könnte die Höfeordnung unter Umständen für die Landwirte mit sich bringen?

Es ergeben sich mit Sicherheit noch mehr Fragen. Also ist der gesamte Antrag im Grunde eine klassische Ausschussaufgabe. Die AfD-Fraktion wird dem Antrag zur Bundesratsinitiative allerdings zustimmen, weil eine grundsätzliche Notwendigkeit zur Erbfolgeordnung für bäuerliche Landwirtschaftsbetriebe durchaus als gegeben gesehen wird. Daneben müssen wir jedoch unbedingt die erforderlichen Begriffsbestimmungen vornehmen. Die Höfeordnung ist insofern im Agrarausschuss weiter zu beraten. Deswegen bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Überweisungsantrag zu, damit wir dieses Thema im Agraraus-

schuss weiter beraten können und Schnellschüsse vermeiden, um sicher sein zu können, dass das, was wir hier tun, auch im Sinne der Landwirte ist und nicht nur im Sinne irgendwelcher politischer Maßnahmen der Parteien. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht jetzt Minister Vogelsänger. Bitte schön!

(Raschke [B90/GRÜNE]: Ich schätze ihn sehr, wollte aber auch noch sprechen!)

- Ich bitte um Entschuldigung! Zuerst kommt unser geschätzter Kollege Raschke vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Raschke (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag hat mir drei heftige Überraschungen beschert. Überraschung Nummer 1 kam von der SPD: dass es diesen Antrag überhaupt gibt.

Sie wissen: Wir streiten uns mit der SPD immer: Soll es in Brandenburg eher bäuerliche Landwirtschaft sein oder große, zentralisierte industrielle Landwirtschaft?

(Frau Lieske [SPD]: Aber eine angenehme Überraschung! - Domres [DIE LINKE]: Vielfalt!)

- Eine angenehme Überraschung. - Was haben wir nicht alles versucht, um die SPD von diesem Kurs abzubringen, und plötzlich liegt da ein Antrag von SPD und Linkspartei vor, eine Höfeordnung in Brandenburg zu erlassen.

(Bretz [CDU]: Auf Druck der CDU!)

- Auf Druck der CDU?

(Heiterkeit bei SPD und der Fraktion DIE LINKE - Domres [DIE LINKE]: Der war gut! - Zurufe bei der SPD)

In jedem Fall ist es, glaube ich, das stärkste Bekenntnis zu einer bäuerlichen Landwirtschaft, zu dem sich die SPD hat jemals hinreißen lassen, und ich denke, das hat wirklich etwas mit Druck aus der Opposition zu tun. Allerdings brauchen wir uns als Grüne - und vielleicht auch die CDU - nicht so sehr mit den Federn zu schmücken. Ich denke, das liegt vor allem an der guten Arbeit des Bauernbundes.

(Beifall B90/GRÜNE)

Die zweite Überraschung: Wir haben uns als Grüne selbst überrascht -

(Beifall B90/GRÜNE und CDU)

vor allem bezüglich dessen, in welcher seltsame Konflikte man gestürzt wird, wenn man plötzlich so einen Antrag bekommt.

Natürlich möchte ich aus vollem Herzen zustimmen, denn wir haben ja lange für ein solches Signal für die bäuerliche Land-

wirtschaft gekämpft. Aber schaut man einmal in die Bundes-Höfeordnung, sieht man: Darin stehen Norm- und Wertvorstellungen von vorgestern. Nicht nur, dass Ehefrauen gegenüber den Kindern systematisch benachteiligt werden - viel schlimmer: Die Höfeordnung kennt nur Ehegatten. Dass es moderne Formen des Zusammenlebens, so etwas wie Lebenspartnerschaften geben könnte, berücksichtigt die Bundes-Höfeordnung nicht. Und so etwas wollen wir jetzt in Brandenburg einführen? Und plötzlich steht man vor solchen Konflikten und denkt sich: Na klar möchte ich ein starkes Signal für die bäuerliche Landwirtschaft. Aber will ich hier tatsächlich so etwas einführen?

Und da kommen wir zur dritten Überraschung: Die dritte Überraschung war die CDU. Dieser Konflikt hat mich echt umgetrieben. Ich habe viele Telefonate geführt, gestern auch mit unserer Grünen-Bundestagsfraktion, und ich stelle fest: Gestern war im Bundestag ein Gesetz in 1. Lesung, vorangetrieben durch die Bundesregierung, maßgeblich von der CDU, dass die eingetragene Lebenspartnerschaft in die Bundes-Höfeordnung einfließen soll.

(Beifall B90/GRÜNE)

So weit sind wir also schon, dass unsere Genderprobleme von der CDU gelöst werden.

(Beifall B90/GRÜNE, CDU sowie von der Abgeordneten Lieske [SPD])

Sie sehen also: Viele Überraschungen, aber frohen Herzens können wir am Ende doch zustimmen, allerdings unter einem Vorbehalt - Udo Folgart hat es schon gesagt -: Sollte diese Höfeordnung von der Bundesebene nicht greifen, dann machen wir eine eigene Landes-Höfeordnung. Lassen Sie uns dann wirklich darüber nachdenken, ob die systematische Benachteiligung von Ehefrauen oder eingetragenen Lebenspartnerinnen gegenüber den Kindern wirklich notwendig ist oder wir da nicht andere Regelungen finden können. Auf die Debatte freue ich mich, aber insgesamt stimmen wir dem Antrag gerne zu. - Herzlichen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE, CDU, SPD sowie DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Als Nächster spricht jetzt tatsächlich Herr Minister Vogelsänger.

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Raschke, Brandenburg steht für Vielfalt in der Landwirtschaft,

(Beifall der Abgeordneten Domres und Christoffers [DIE LINKE])

und selbstverständlich steht Rot-Rot dafür. Das wird auch so bleiben.

Der erste Impuls kam nicht nur vom Bauernbund, sondern auch vom Bauernverband. Wir hatten ein Gespräch, und dann habe ich ein Fünf-Punkte-Programm vorgelegt. Aus fester

Überzeugung sage ich: Die Höfeordnung ist ein gutes Instrument, ein Angebot, dafür zu sorgen, dass ein Familienbetrieb ein Familienbetrieb bleibt.

Ich sage auch ganz deutlich: Das ist kein Enterben - das ist ein Angebot -, sondern ein Familienbesitz bleibt im Familienbesitz, und das ist doch etwas Gutes. Dafür setzen wir uns gemeinsam ein.

(Beifall SPD und vereinzelt CDU)

Deshalb brauchen wir auch keinerlei Überweisung in den Ausschuss. Die Parlamentarischen Geschäftsführer werden - hofentlich - schon entsprechend aufpassen; denn Ihr Abstimmungsverhalten sorgt ja für eine gewisse Dynamik.

(Heiterkeit)

Ich denke, wir sollten das möglichst schnell umsetzen; denn viele Betriebe stehen vor einem Generationswechsel. Deshalb sollte die Höfeordnung möglichst schnell in Brandenburg eingeführt werden.

Udo Folgart hat die Geschichte schon aufgezeigt. Es ist praktisch in der britischen Besatzungszone entstanden. Wir haben in Deutschland Gott sei Dank keine Besatzungszonen mehr - das ist auch ein hoher Gewinn für uns alle -, wir haben aber ein föderales System. Brandenburg geht selbstbewusst eigene Wege.

Da bin ich noch einmal bei den Grünen: Brandenburg geht beispielsweise mit der Abschaffung der Basisförderung eigene Wege. Da sind wir das vierte Bundesland. Brandenburg geht eigene Wege, indem es weiterhin die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete zahlt, damit wir eine flächendeckende Landwirtschaft haben. Damit gehen wir Wege, die andere Länder nicht gehen.

Aber wir haben ein föderales System, und ich halte die Einführung der Höfeordnung für ein starkes Signal für landwirtschaftliche Familienbetriebe. Ich bitte dringend um direkte Zustimmung. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE und CDU)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Es spricht jetzt noch einmal für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Folgart.

Folgart (SPD):

Ich glaube, wir können feststellen, dass wir hier in dem Hohen Haus zu dem Antrag große Übereinstimmung haben. Dafür möchte ich mich recht herzlich bedanken.

Lieber Benjamin Raschke, ich habe von Jutta Lieske vorhin zwar den Zuruf bekommen, aber ich werde auch älter, ich habe ihn nicht verstanden. Sie hat mir gesagt, die Grünen hätten auch signalisiert, zuzustimmen. Wenn ich das vorhin gewusst hätte, hätte ich das eingeflochten. Das mache ich jetzt und bedanke mich dafür.

Ich will aber auch noch einmal herausstellen, dass wir uns in dieser Diskussion innerhalb der Berufsverbände und auch mit

den agrarpolitischen Sprechern - ich schaue zu Anke Schwarzenberg oder zu Andreas Gliese, wir haben auch den Bauernbund und den Bauernverband in der parlamentarischen Debatte erwähnt - sehr einig waren. Es wird wirklich unterschätzt, wie viele Mitgliedsbetriebe der Landesbauernverband aus den Einzelunternehmen, aus dem Familienbereich heraus hat, nämlich deutlich mehr als der Bauernbund. Ich will das nur einmal sagen. Wir hatten diese Diskussion auch innerhalb der Verbandsdiskussion auf Bauernverbandsebene. Die Austauschsituation hat der Minister beschrieben. Wir hatten gute Gesprächsrunden, sowohl Bauernverband als auch Landesbauernverband und, wie gesagt, auch auf der Ebene der agrarpolitischen Sprecher sind wir uns sehr schnell einig geworden. Dafür möchte ich mich bedanken.

Ich werbe auch für die direkte Zustimmung. Wir werden in der Befassung heraushören, wie es weitergeht. - Danke schön.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU und B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Ich schließe damit die Aussprache, und wir kommen zur Abstimmung.

Die AfD-Fraktion beantragt die Überweisung des Antrages in Drucksache 6/2509, Neudruck, der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion DIE LINKE, „Höfeordnung in Brandenburg einführen und ortsansässige Landwirte stärken“, an den Ausschuss für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft. Wenn Sie dieser Überweisung zustimmen möchten, bitte ich um das Handzeichen.

(Nein! bei der SPD - Heiterkeit)

Ich sage jetzt nichts, außer, dass ich um die Gegenstimmen bitte.

(Bischoff [SPD]: Das ist aber jetzt die Mehrheit!)

- Gibt es Enthaltungen? - Damit ist der Überweisungsantrag abgelehnt.

Ich rufe den Antrag in Drucksache 6/2509, Neudruck, zur Abstimmung in der Sache auf, und darf fragen: Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das war im wahrsten Sinne des Wortes einstimmig. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 24 und rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Stopp dem Flächenraubbau in Mühlberg

Antrag
der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe

Drucksache 6/2559

Ich eröffne die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Schülzke von der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER. Bitte schön.

Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Liebe Gäste! Vorausschicken möchte ich, dass es in diesem Antrag

nicht darum geht, den Kiesabbau in Mühlberg zu stoppen, sondern darum, dem Raubbau Einhalt zu gebieten.

In Mühlberg begann alles mit einer kleinen Grube am Schloss-
teich, später entwickelte sich Elbekies, heute arbeiten dort EUROVIA und das Unternehmen Berger. Es sind ca. 400 Hektar vom Flächenabbau betroffen, und weitere 400 Hektar sind beantragt. Das sind 800 Hektar, acht Quadratkilometer, das ist eine Fläche so groß wie der Müggelsee in Berlin, nur: Dort ist es Erholungsgebiet und in Mühlberg eine Mondlandschaft.

Es ist eine große Kahlfläche entstanden. Es gibt eine mangelnde Rekultivierung, eine riesige Kieshalde, die über 25 Meter hoch ist. 15 Meter waren dort erlaubt.

Es sind kleine Wasserflächen mit Inseln für die Vögel angelegt. Die Füchse haben dort ein Paradies, Vögel sind kaum vorhanden. Auch die Marderhunde fühlen sich sehr wohl. Es gibt kaum Begrünung, kaum Sträucher, kaum Bäume, nur am Außenrand etwas. Der Mutterboden ist zum Teil verkauft, ein kleiner Teil ist noch vorhanden.

Es ist unsere Forderung, sich mit diesem Thema intensiv zu beschäftigen und dort zu retten, was zu retten ist, dass man rekultiviert, dass man diese riesige Kieshalde, die dort an der Seite liegt, wieder einbaut, dass man den vorhandenen Mutterboden zum Abdecken nutzt, dass man zum Beispiel den Mutterboden in der Nähe der nun fast genehmigten Windkraftanlagen im Bereich Kolldorf - es sind nur kurze Entfernungen - zum Abdecken nimmt und dass man, wenn man nun in das nächste Verfahren geht, weitere Flächen zur Verfügung zu stellen, erst eine ordentliche Rekultivierung sichert, bestimmte Flächen wiederherstellt und zukünftig mit kleineren Schritten voranschreitet. Hier geht es um besonders gute Fläche in der Elbaue, Fläche, die für Zuckerrübenanbau und auch durch die Zuckerfabrik in Brottowitz genutzt wird.

Es ging - uns das zu zeigen war die Intention der Mühlberger, die uns zu einer Radtour eingeladen haben - nicht nur um Abbau, sondern mehr um die Rekultivierung. Die Ängste der Mühlberger sind größer geworden. Sie sehen ihren Acker verschwinden, sie sehen, wie die Zuckerrübenfabrik verschwindet, damit verschwinden auch viele Arbeitsplätze. Die Unternehmen waren zwischendurch insolvent. Es wurde dann doch weitergearbeitet. Das vorhergehende Unternehmen hatte seine Rekultivierungsverpflichtung nicht erfüllt.

Diesen Dingen muss Einhalt geboten werden. Darum bitte ich Sie, diesem Antrag zu folgen. Ich habe gehört, Sie wollen ihn in den Wirtschaftsausschuss überweisen, damit er sich damit beschäftigt. Das würde ich sehr begrüßen. - Vielen Dank.

(Vereinzelte Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Das Wort erhält für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Holzschuher.

Holzschuher (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag wird der Fokus auf eine in der Tat wichtige Thematik gerichtet, die sich im Süden unseres Landes zeigt, in der schönen Stadt Mühlberg, die nicht nur ein schönes Stadtbild, sondern auch

außerordentlich große Kies- und Sandtagebaue aufzuweisen hat. Die damit verbundene Problematik nehmen wir durchaus ernst.

Es ist gut, Frau Kollegin Schülzke, dass Sie sagen, dass es Ihnen trotz dieser Problematik, die mit Tagebauen verbunden ist, nicht darum geht, den weiteren Abbau grundsätzlich zu unterbinden. In der Tat, es geht um heimische Rohstoffe. Und die Nutzung dieser heimischen Rohstoffe - in diesem Fall auch halbwegs klimaverträglich, da gibt es, glaube ich, keine Diskussionen - sollte nicht per se unterbunden werden.

Aber es gibt vor Ort Nutzungskonflikte; Sie haben darauf hingewiesen. Die Landwirtschaft, deren Erzeugnisse auch unmittelbar in die Produktion vor Ort gehen - in eine Zuckerfabrik -, könnte in Konflikte geraten. Natürlich gibt es auch Probleme, die die Bevölkerung vor Ort aus anderen Gründen mit derartigen Tagebauen haben kann. Akzeptanz spielt in der Tat nicht nur in der Lausitz, sondern auch hier, im Bereich der Stadt Mühlberg eine für uns ganz wichtige Rolle.

Dessen ungeachtet ist der Antrag so, wie er vorliegt, nicht ohne Weiteres zustimmungsfähig. Das hätte Sie jetzt, glaube ich, auch überrascht, wenn wir das täten. Denn er enthält Teile, die einfach unnötig sind oder deren Formulierung schlichtweg in die falsche Richtung geht.

Die Kontrolle der Einhaltung von Auflagen ist selbstverständliche Pflicht rechtmäßigen Verwaltungshandelns. Wir als Landtag brauchen die Verwaltung - zumal die Landesregierung - nicht dazu anzuhalten, sich rechtmäßig zu verhalten. Das erwarten wir schlichtweg, und das tut sie auch.

Ob unter bestimmten Voraussetzungen Tagebaue zu stoppen sind, ergibt sich aus der Gesetzeslage oder den jeweiligen Auflagen im Zusammenhang mit den Genehmigungen und kann nicht durch den Landtag konkret vorgegeben werden.

Dessen ungeachtet - ich sagte es - sehen wir sehr wohl, dass derartige Flächeninanspruchnahmen, wie sie zumal in Zukunft noch geplant sind, Probleme vor Ort schaffen, und halten es für wichtig, dies fachlich fundiert in den zuständigen Ausschüssen zu diskutieren. Wir halten in diesem Fall in der Tat eine weitere vertiefte Diskussion im Fachausschuss für wichtig und nötig. Insofern ist es gut, dass die Thematik hier eine Rolle spielte. Das darf man anerkennend feststellen. Wir werden deshalb einer Überweisung zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Homeyer. Bitte schön.

Homeyer (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Stopp dem Flächenraubbau“ - so ist Ihr Antrag überschrieben, Frau Schülzke. Ich halte es für geboten, ein bisschen mehr Sachlichkeit in die Debatte zu bringen.

(Vereinzelt Beifall CDU)

Raubbau bedeutet, dass alle staatlichen Instrumente und Überwachungen ausgefallen sind und vor Ort Dinge außerhalb der

Rechtsstaatlichkeit laufen. Ich glaube, das meinen Sie auch nicht; Sie suchten eine plakative Überschrift für Ihren Antrag.

Ja, meine Damen und Herren, in Mühlberg wird Kies abgebaut, und das schon seit 1968. Im Übrigen darf ich darauf aufmerksam machen: Kiesabbau hat in Brandenburg eine lange Tradition und bildet einen wichtigen Wirtschaftszweig. Mit den in Brandenburg vorkommenden qualitativ hochwertigen Kiesen, Kiessanden, Quarzen und Quarzsanden sowie mit Kalk, auch Grauwacke, Ton und Torf wird die Basis für die Entwicklung weiterer Industriezweige in Brandenburg gebildet.

Übrigens, meine Damen und Herren: ohne Kies kein Beton, ohne Beton kein Bauen, ohne Bauen keine Zukunft.

(Vereinzelt Beifall CDU und der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Aus der Kiesgrube in Mühlberg werden Rohstoffe für den Bau des Flughafens, des Potsdamer Platzes, für Gleis- und Autobahnbau gewonnen und weiterverarbeitet. 58 Mitarbeiter produzieren dort jährlich rund 3 Millionen Tonnen Kies. Das Unternehmen ist ein wichtiger Arbeitgeber in der Region.

Insgesamt, meine Damen und Herren, werden im Land Brandenburg durch 160 Gewinnungsbetriebe ungefähr 20 Millionen Tonnen Kies gefördert; es ist also ein wichtiger Wirtschaftszweig.

Darüber hinaus ist das Genehmigungsverfahren für den Kiesabbau in Brandenburg glasklar geregelt. Für die Bergbaubetriebe des Steine- und Erdenbergbaus werden alle Hauptabschlussonderbetriebspläne einschließlich deren Ergänzungen und Veränderungen als rechtliche Grundlage vom Landesbergamt bearbeitet, überwacht und erteilt. Das Landesbergamt überwacht auch die Umsetzung der Betriebspläne durch Vor-Ort-Kontrollen. Die Durchführung von Rekultivierungsmaßnahmen, die Sie in Ihrem Antrag fordern, ist ausdrücklich Voraussetzung dafür, dass eine Fläche aus der Bergaufsicht entlassen werden kann. Das hat Ihnen die Landesregierung in der Antwort auf Ihre Kleine Anfrage zu dem Thema schon mitgeteilt.

Sie fordern in Ihrem Antrag, dass die Folgen der Eingriffe durch Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen geheilt werden sollen. Das, meine Damen und Herren, ist geltendes Recht, das ständig von der Bergaufsicht überprüft wird. Sie fordern weiter, dass alle umwelt-, naturschutz- und bodenschutzrechtlichen Auflagen und Vorgaben überprüft werden.

Auch das ist geltendes Recht und findet statt. Das Landesbergamt bzw. die Landesregierung hat Ihnen auf Ihre Kleine Anfrage mitgeteilt, dass die Rekultivierungsmaßnahmen ungenügend umgesetzt worden sind. Frau Schülzke, wenn ich Sie richtig verstehe, werfen Sie dem Landesbergamt Versagen vor. Sie werfen ihm vor, nicht ausreichend kontrolliert, überwacht bzw. bei der Vollstreckung nicht ordnungsgemäß gehandelt zu haben. Im Grunde werfen Sie dem Bergamt vor, dass es seine Arbeit nicht ordentlich gemacht hat. Das ist ein schwerwiegender Vorwurf.

Ich vermisste in Ihrem Antrag etwas: Sie erwähnen mit keinem Wort die Aufgaben und Pflichten der Stadt Mühlberg, die letztendlich auch Verantwortung für diese Region trägt.

Kurzum: Ich habe bei Ihrem Antrag im Augenblick mehr Fragezeichen, als dass ich wüsste, wo Sie hinwollen, was vernünft-

tig und klug ist. Ich stimme der Überweisung in den Wirtschaftsausschuss zu, um Sachverhaltsaufklärung zu betreiben, also die Beteiligten - das Unternehmen, das Bergamt, die Stadt Mühlberg und die Bürgerinitiative - zu hören, um zu erfahren, worum es eigentlich geht. Wenn es dort Missstände gegeben hat oder gibt, so müssen diese beseitigt werden. Ich habe im Augenblick eher den Eindruck, dass die Kommunikation zwischen allen Beteiligten nicht die beste ist und insofern Aufklärungsbedarf besteht. Ich glaube aber nicht, Frau Schülzke, dass es für einen Untersuchungsausschuss reicht.

(Heiterkeit)

Es wäre mein fünfter.

(Beifall CDU)

Ich will es in keiner Weise ins Lächerliche ziehen, das liegt mir fern. Wir werden uns damit im Wirtschaftsausschuss sehr ernsthaft beschäftigen. Ich bedaure außerordentlich, dass Ihre Gruppe dort kein Mitglied hat. Vielleicht kommen Sie dennoch hinzu, dann erteilen wir Ihnen Rederecht und können das Thema gemeinsam behandeln. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU und der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht der Abgeordnete Loehr. Bitte schön.

Loehr (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Gedanken bezüglich eines Untersuchungsausschusses brauchen wir nicht zu vertiefen. Die Energieregion Lausitz-Spreewald verfügt über eine Menge Rohstoffe. In erster Linie denken wir an die Braunkohle, doch auch Torf, Kies, Sand, Ton und Hartgesteine sind zu finden, und sie sind - da bin ich bei meinem Kollegen Homeyer - Ausgangsstoff und bedeutende Produktionsfaktoren für vielfältige Wirtschaftszweige.

In der Vergangenheit wurden auf einer Gesamtfläche von 870 km² Kiese und Kiessande kartiert, der geologische Gesamtvorrat beträgt mehr als 18 Milliarden m³. Die Verteilung dieser Lagerstätten ist jedoch innerhalb der Region sehr unterschiedlich. 90 % der qualitativ hochwertigen Kiese und Kiessande liegen im Bereich Elbe-Elster. Seit Jahrzehnten wird dort Kies abgebaut, und jährlich gehen mehrere Millionen Tonnen in den Verkauf.

Für den Schutz der Umwelt vor den Auswirkungen des Steine- und Erdenbergbaus, über den wir heute sprechen, bis hin zur Rekultivierung der in Anspruch genommenen Flächen liegt die Verantwortung beim Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe, LBGR, in Cottbus als zuständiger Aufsichtsbehörde; das hörten wir bereits.

Hintergrund Ihres Antrags sind Planungen der Firma Elbekies zur Erweiterung der bestehenden Abbaugelände rund um den Ort Mühlberg. Gegenstand medialer Berichterstattung war unter anderem das Vorhaben der Süderweiterung des Kiessandtaugabaus Mühlberg II. Die Gesamtfläche des Vorhabens, ein-

schließlich aller Nebeneinrichtungen, wird dort nur ungefähr 51 ha betragen. Bestandteil des Rahmenbetriebsplanes vom März 2015 sind auch die Rekultivierungsmaßnahmen. Entsprechend des Anfalls an Feinsanden werden die ausgekieseten Flächen wiederhergestellt und der landwirtschaftlichen Nutzung wieder zugeführt. Es ist vorgesehen, die gesamte Fläche auf diese Art zu rekultivieren. Die ökologischen Bodenfunktionen sollen somit wiederhergestellt werden.

Anders verhält es sich jedoch bei den bereits bestehenden Kiestagebauen. Die entstandenen Tagebaurestlöcher wurden mit Wasser gefüllt und sind zum Beispiel für eine touristische Nutzung bisher nicht freigegeben. Soweit mir bekannt ist, stammen die aktuell gültigen Rahmenbetriebspläne für den Kiesabbau in der Region um Mühlberg aus den Jahren 1996 und 1997 mit den damals gültigen Umweltvorschriften.

In Ihrem Antrag machen Sie vier Forderungen auf. Erstens: In Mühlberg und anderen Orten - Sie sagen aber nicht, welche Orte Sie meinen - soll die Aufsichtsbehörde die Erfüllung aller Auflagen und Vorgaben umfassend prüfen. Zweitens: Bei Verstößen gegen Rekultivierungsauflagen ist die Rohstoffgewinnung zu stoppen. Drittens: Die in Anspruch genommenen Flächen sollen ökologisch aufgewertet werden. Viertens: Die Sicherung der Rückstellung des Unternehmens soll bei der zuständigen Behörde erfolgen, um die notwendigen Rekultivierungsmaßnahmen sicher finanzieren zu können.

Aufgrund der begrenzten Redezeit kann ich nur kurz auf Ihre vier Forderungen eingehen. Ihre erste Forderung ist etwas unscharf formuliert. Ich bin mir nicht sicher, was konkret Sie damit meinen, ob Sie wirklich ernsthaft die mehr als 150 Brandenburger Betriebe tiefgehend prüfen wollen. Soweit mir bekannt ist, sind die Betriebe gehalten, in Berichten darzustellen, inwieweit sie sich an die Auflagen halten. Darüber können wir gern im Ausschuss reden.

Was Ihre zweite Forderung, den Stopp des Kiesabbaus, angeht, stellt sich für mich die Frage nach der Verhältnismäßigkeit. Finden wir nicht andere Varianten, um dem Unternehmen auf die Finger zu schauen und zu überprüfen, ob es sich an die rechtlichen Bestimmungen hält?

Ihrer dritten Forderung nach ökologischer Aufwertung der Ausgleichsflächen stimmen wir zu; Kollege Homeyer hat es bereits gesagt: Das ist geltendes Recht.

Bei Ihrer vierten Forderung hinsichtlich der Rückstellung handelt es sich um Bundesrecht. Hierzu gibt es mit Blick auf den Rückbau der Atomkraftwerke bzw. die Rekultivierungskosten im Bereich des Braunkohlebergbaus intensive Gespräche in Berlin. Die Linke setzt sich dafür ein, dass Rückstellungen für Renaturierung und Sanierung unabhängig vom Eigentümer werthaltig gesichert werden, damit für diese Kosten nicht die öffentliche Hand aufkommen muss.

Somit ergeben sich für die Linksfraktion aus Ihrem Antrag folgende zu klärende Fragen: Welche Bürgerbeschwerden sind beim Landesbergamt vorgebracht worden und wie wurden diese bearbeitet? Welche Rekultivierungsmaßnahmen sind für den Kiesabbau in den gültigen Rahmenbetriebsplänen festgeschrieben? In welchem Zeitraum sollen Ausgleichs- und Rekultivierungsmaßnahmen stattfinden? Liegen Verstöße des Betreibers gegen Auflagen aus den Rahmenbetriebsplänen vor?

Um diese Fragen zu klären, werden wir den Antrag in den Ausschuss für Wirtschaft und Energie überweisen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Danke. - Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Schröder. Bitte schön.

Schröder (AfD):*

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben es mit einem Antrag der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER zum Kiesabbau in Mühlberg zu tun. Ich will mich kurzfassen, denn es wurde schon viel dazu gesagt. Ich möchte den Antrag der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER nicht weiter kommentieren, weder positiv noch negativ, denn das sollte im Ausschuss geschehen, dorthin gehört der Antrag letzten Endes.

538 ha Tagebaufläche sollen auf 707 ha vergrößert werden, 83 ha sind für Bad Liebenwerda beantragt. Ausgekieste Flächen wurden nicht oder nur ungenügend rekultiviert. Eventuell existieren Beeinträchtigungen der Anwohner. Wir kennen die Verträge, die zwischen der Elbekies GmbH und den Kommunen bestehen, nicht.

Wir müssen, weil sich tatsächlich noch viele Fragen auftun - das wurde von meinen Vorrednern erwähnt -, durch nähere Befassung mit der Problematik für Erhellung sorgen, um dann entsprechende Maßnahmen ergreifen bzw. vorschlagen zu können. Damit handelt es sich um eine klassische Ausschussaufgabe.

Die AfD-Fraktion beantragt allerdings auch die Überweisung an den Unterausschuss, weil wir der Meinung sind, dass auch Umweltbelange betroffen sind und nicht nur wirtschaftliche Themen zu berücksichtigen sind. Wir schlagen vor, dass Minister Vogelsänger im Unterausschuss über die Situation, was sich dort tut und welche Umweltbedingungen durch die ausgekiesten Tagebaue vorherrschen, berichtet und somit die Grundlage für eine sachlich fundierte Arbeit schafft. Nichtsdestotrotz: Wenn unserem Antrag auf Überweisung an den Unterausschuss nicht zugestimmt wird, wovon ich einmal ausgehe, stimmen wir dem Antrag auf Überweisung an den Wirtschaftsausschuss dennoch zu, auch um den Freien Wählern, die ansonsten keine Stimme haben, entgegenzukommen. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Schinowsky. Bitte schön.

Frau Schinowsky (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Vorweg: Auch ich bin Frau Schülzke dankbar für die Klarstellung, dass es nicht um einen absoluten Stopp geht, sondern darum, sinnvolle Rahmenbedingungen - so würde ich es einmal interpretieren - für den Kiesabbau vor Ort zu schaffen. Tatsache ist,

dass trotz umfangreicher Vorgaben und Auflagen, die die kiesabbauenden Unternehmen haben, bei der Rekultivierung einiges im Argen liegt. Das hat Frau Schülzke ausgeführt.

Mit Frau Heinrich hatte ich mich neulich länger darüber unterhalten. Die Landesregierung hat in ihrer Antwort auf die Kleine Anfrage hierzu mehr oder weniger auch bestätigt, dass einiges schiefgelaufen ist. Insofern stellt sich zu Recht die Frage: Wer trägt dafür die Verantwortung? In erster Linie sind die kiesabbauenden Betriebe dafür verantwortlich, die Auflagen zu erfüllen - das wurde schon gesagt -, zweitens trägt das Landesbergamt als Kontrollbehörde eine Verantwortung, wobei sich die Fragen stellen: Wurde genug kontrolliert? Welche Folgen hatte es? Drittens stellt sich die Frage - das hat Herr Loehr angesprochen -: Reichen die Vorgaben aus, damit man die Flächen hinterher freigeben kann?

Es gibt also eine Menge Fragen. Deshalb begrüßen wir es, dass der Antrag in den Ausschuss überwiesen werden soll. Wir würden dazu gern mit dem Landesbergamt sowie mit den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern, also den Anwohnern, ins Gespräch kommen. Wichtig wäre uns - diesbezüglich müssen wir uns vielleicht noch mit dem Wirtschaftsausschuss verständigen -, dass es einen ausführlichen Vorabbericht des Bergamtes zum Umsetzungsstand der Rekultivierungsmaßnahmen sowie der Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen gibt, damit man sich sinnvoll darauf vorbereiten kann. Das würde uns freuen. Alle anderen Punkte sind schon angesprochen worden. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE, vereinzelt DIE LINKE sowie der Abgeordneten Heinrich [CDU])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Minister Gerber.

Minister für Wirtschaft und Energie Gerber:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorweg möchte ich darauf hinweisen - es ist schon gesagt worden -, dass die Kiessandlagerstätten im Raum Mühlberg mit Mächtigkeiten um die 50 Meter zu den größten Lagerstätten im Land Brandenburg gehören. Sie stellen damit eine der wichtigsten Ressourcen für die Baustoffindustrie in Brandenburg und Sachsen dar. Aufgrund der durch die Elbe vorgegebenen Grundwasserhorizonte wird der Rohstoff im Raum Mühlberg überwiegend durch die sogenannte Nassauskiesung gewonnen. Rekultivierungsmaßnahmen beanspruchen bei der Nassauskiesung im Vergleich zur Trockenauskiesung durch das natürliche Setzungsverhalten der Unterwasserböschung einen längeren zeitlichen Rahmen. Dadurch kann mitunter der Eindruck entstehen, Rekultivierungsmaßnahmen würden nur schleppend oder unzureichend durchgeführt. Sie werden aber durch das Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe genauso überwacht und begleitet wie Projekte im Trockenabbau.

Die derzeitige Problemsituation der Kiesgewinnung im Raum Mühlberg ist vom Landesbergamt bereits mit den örtlichen Entscheidungsträgern diskutiert und abgestimmt worden. Im Ergebnis wurde unter anderem mit einem Planänderungsverfahren zur Haldensituation begonnen. Die unter dem ersten Spiegelstrich im Antrag geforderte umfassende Überprüfung

aller 150 Steine- und Erdenbetriebe in Mühlberg und anderen Orten hinsichtlich erteilter umwelt-, natur- und bodenschutzrechtlicher Auflagen und Vorgaben würde alle Steine- und Erdenbetriebe unter eine Art Generalverdacht stellen. Im Rechtsstaat dürfen Bürger und Unternehmen aber davon ausgehen, dass sie nach erteilter Genehmigung und bei Befolgung der Regeln und Auflagen nicht einer permanenten Kontrolle unterliegen. Flächendeckende Überprüfungen ohne einen konkreten Anfangsverdacht wären da aus meiner Sicht überzogen. Sie wären im Übrigen auch personell nicht vom Bergamt zu leisten.

Bereits jetzt werden vom Bergamt Befahrungen und Kontrollen der Steine- und Erdenbetriebe in dem Umfang, wie es die Ressourcen erlauben, vorgenommen. Wenn Verstöße festgestellt werden, werden Rückstände dokumentiert und gegebenenfalls durch ergänzende Auflagen oder Ordnungswidrigkeitsverfahren bzw. Strafanzeigen geahndet. Sofern es erforderlich ist, werden darüber hinaus Arbeitsgruppen zur Abarbeitung festgestellter Mängel und Probleme wie Staub- oder Schallbelastungen eingesetzt. Das Bergamt berichtet darüber hinaus regelmäßig und öffentlich im Rahmen von Versammlungen über bergbauliche Maßnahmen und Projekte und schafft hierdurch Transparenz, insbesondere gegenüber den Gemeinden und Initiativen.

Der unter dem zweiten Spiegelstrich vorgeschlagene Stopp der weiteren Rohstoffgewinnung bei ungenügender Rekultivierung kann insbesondere aufgrund bestehender vertraglicher Vereinbarungen zu einer Reihe von Auseinandersetzungen nicht zuletzt gerichtlicher Art führen. Die Frage der Verhältnismäßigkeit muss man dann auch im Auge behalten, und zunächst einmal gilt es auch für Verwaltungen, das Ziel von Rekultivierung durch ergänzende Auflagen zu schaffen, ohne gleich ein scharfes Schwert, nämlich den Abbaustopp, einzusetzen.

Zu den Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen: Bereits im Jahre 2000 hat das Infrastruktur- und Landesplanungsministerium ein Gutachten zur raumordnerischen Bewertung der gegenwärtigen Konzentrationsbelastung und der zukünftigen Belastbarkeit durch Steine- und Erdenbergbau vorgelegt. Derzeit plant das MIL in Abstimmung mit dem Bergamt mit der sogenannten Raumbelastungsstudie ein aktuelles Gutachten, um dort die veränderten Rahmenbedingungen einfließen zu lassen.

Zu der weiteren Vorgehensweise und den Inhalten des geplanten Gutachtens besteht auch Einvernehmen mit der Stadt Mühlberg - das noch einmal zu betonen ist mir auch wichtig. Die Ergebnisse sollten wir abwarten, und wir werden dann auch bei Festlegungen zu zukünftigen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen entsprechende Berücksichtigungen suchen.

Zu den unter dem vierten Spiegelstrich geforderten Sicherheitsleistungen: Diese können laut § 56 Absatz 2 Bundesberggesetz schon jetzt gefordert werden, und das wird bei Vorliegen der dafür notwendigen Voraussetzungen auch durchgeführt.

Meine Damen und Herren! Ich finde es gut und richtig, dass sich die Bevölkerung in Mühlberg und im Kreis Elbe-Elster intensiv mit dem Thema des Kiesabbaus beschäftigt, und wir können das im Wirtschaftsausschuss gern weiter vertiefen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die BVB/FREIE WÄHLER Gruppe erhält die Abgeordnete Schülzke noch einmal das Wort. Bitte schön.

Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielen Dank, das hört sich alles sehr gut an, aber so gut ist es einfach nicht. Die Dimensionen dieser Kiesgruben sind manchem wahrscheinlich gar nicht so richtig bewusst. Herr Minister Gerber, wenn Sie sagen, es werde regelmäßig berichtet, dann fragt man sich, wovon berichtet wird. In meinem Heimatort gibt es auch eine Kiesgrube, die überwacht wird und nicht rekultiviert wurde. Dort sind zwei Unternehmen in die Insolvenz gegangen, und nun prangt dort ein riesiges Loch - es ist eben so -, und im vergangenen Jahr ist noch der Mutterboden verkauft worden. Wir als Amt und Gemeinde konnten das nicht stoppen. Genau darin liegt das Problem.

Herr Homeyer, Sie sprechen die Arbeitsplätze an. Dort gibt es aber auch Arbeitsplätze in der Landwirtschaft. Die Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten, geben ihre Arbeitsplätze für den Kiesabbau auf. Dort werden die Arbeitsplätze also ausgetauscht. Unser Anliegen ist, dass man bestimmte Flächen wiederherstellt. Sicherlich dauert es im Nassabbau ein bisschen länger - dagegen ist gar nichts einzuwenden -, aber hier geht es um schon 25 Jahre, in denen ein bisschen etwas schiefgegangen ist.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Ich fordere Sie nachdrücklich auf, dieses Thema weiterzuverfolgen. Hier ist viel geredet und auch sehr viel geschrieben worden. Wenn ich die Unterlagen für Lönnewitz, das Nachbargebiet von Falkenberg, ansehe, stelle ich fest, dass es sich um einen riesigen Stapel Papier handelt: „es müsste“, „es sollte“, „es könnte“ - und zum Schluss ist da ein Loch und weiter nichts.

Es gibt viele Möglichkeiten, die ich auch angesprochen habe. Ich wünsche mir sehr, dass das im Ausschuss sehr intensiv betrachtet und ein Teil der Flächen wiederhergestellt wird. Es kann auch nicht schwer sein, dort mit angepassten Pflanzen - Ginster und Robinien - die Flächen wieder zu begrünen. Das ist alles kein großes Problem, es muss nur veranlasst werden, und darum geht es uns. - Danke schön.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die Aussprache ist damit beendet, und wir kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen über den Überweisungsantrag der AfD-Fraktion an den Ausschuss für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei einer Enthaltung ist der Überweisungsantrag abgelehnt.

Wir stimmen über den Überweisungsantrag der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE an den Ausschuss für Wirtschaft und Energie ab. Wer dem zustimmt, den bitte ich um sein

Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei einer Enthaltung ist der Antrag überwiesen.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 25. Bezüglich Tagesordnungspunkt 26 teile ich mit, dass die antragstellende Gruppe BVB/FREIE WÄHLER ihren Antrag zurückgezogen hat.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 27** auf:

Polizeistrukturereform 2020 gescheitert - wie weiter?

Antrag
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/2581

Dazu liegt in Drucksache 6/2666 ein Entschließungsantrag der AfD-Fraktion vor. Die Aussprache wird vom Abgeordneten Lakenmacher für die CDU-Fraktion eröffnet.

Lakenmacher (CDU):

Herr Vizepräsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Innenminister, kurz nach Beginn der Sommerpause haben Sie den Bericht zur Evaluation der Polizeistrukturereform vorgestellt. Dieser Bericht fällt sehr eindeutig aus. Der Tenor des Berichts ist schlicht und ergreifend: Die Polizeistrukturereform ist komplett gescheitert.

(Beifall CDU - Minister Schröter: Stimmt nicht!)

Die Evaluation bestätigt, was ich Ihnen und Ihren Vorgängern schon immer gesagt und prognostiziert habe: Ihre neue Struktur passt nicht zu den vorgesehenen Stellenzielzahlen, nicht zu 7 000, nicht zu 7 400 und eben auch nicht zu 7 800 Stellen. Die neue Struktur passt auch nicht zu den Anforderungen an eine effiziente und wirksame Kriminalitätsbekämpfung im fünfgrößten Flächenland der Republik. Schlussendlich zeigt der Bericht auch: Mit einem Personalbestand von 7 800 Polizeibeamten kann innere Sicherheit in Brandenburg nicht gewährleistet werden.

Herr Minister Schröter, ich erinnere mich an vieles, was mir hier im Laufe von vielen Debatten in den letzten Monaten und Jahren seitens der Innenminister Brandenburgs entgegengehalten wurde - das waren in den letzten Jahren nicht wenige. Immer, wenn ich beispielsweise gesagt habe, dass es nicht überzeugt, wenn Sie behaupten, sinkende Einwohnerzahlen würden automatisch zu weniger Kriminalität führen, immer dann, wenn ich gesagt habe, es sei falsch, die Grenz- und grenzüberschreitende Kriminalität bei der Reform und beim Personalbestand völlig auszublenden und darauf zu setzen, dass sich das schon irgendwie über Maßnahmen der Prävention erledigt - Herr Woidke, Sie hatten diesem Parlament einmal versprochen, Sie würden geeignete Konzepte gegen Grenz- und grenzüberschreitende Kriminalität vorlegen; ich sage Ihnen, wir warten bis heute auf diese Konzepte; sie liegen nicht vor -

(Beifall CDU, AfD und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

immer dann, wenn ich gesagt habe, dass Sie keine Teilzeiteviere einführen sollen und die Polizeieviere als Anker der inneren Sicherheit gerade in der Fläche Brandenburgs rund um die Uhr offenlassen sollen, immer dann, wenn ich gesagt habe,

dass der Kriminaldauerdienst zwar theoretisch eine gute Idee ist, aber eben auch personaluntersetzt werden muss und es im Land Brandenburg de facto so ist, dass Opfer von Kriminalität stundenlang auf die Spurensicherung warten, immer dann, wenn ich gesagt habe, der Wach- und Wechseldienst sowie der Streifendienst seien personell unterbesetzt und die Interventionszeiten würden ansteigen - ich könnte die Beispiele endlos fortführen -, haben Sie, Herr Woidke, Herr Holzschuher, alle Warnungen und alle Fakten nicht hören wollen und einfach in den Wind geschlagen. Das war die Realität.

Übrigens, Herr Holzschuher - wo ist er denn? - war einmal Innenminister in diesem Land, und er hat diesem Parlament vor wenigen Monaten zu Wahlkampfzeiten ein Versprechen gegeben. Er hat gesagt, dass die Zahl der durchschnittlich einsatzbereiten Funkstreifenwagen wieder auf die gleiche Anzahl wie vor der Reform angehoben würde, er werde das schaffen. Dieses Versprechen habe ich noch im Ohr. Was ist aus diesem Versprechen geworden? Das Versprechen ist gebrochen. Wir haben gegenwärtig manche Tage in diesem Land, an denen wir sehr weit von 124 einsatzbereiten Funkstreifenwagen am Tag entfernt sind und sogar in den zweistelligen Bereich rutschen. Das Versprechen ist leider gebrochen - es war eben nur Wahlkampf.

Gegenwärtig hat sich Herr Holzschuher neuen Versprechen gewidmet. Wir als CDU-Fraktion - auch ich - sind sehr gespannt, wie lange und wie weit er sich für die Kreisfreiheit von Brandenburg an der Havel einsetzen wird.

(Beifall CDU, AfD und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Aber zurück zum ersten gescheiterten Reformprojekt aus dem Hause Innenministerium, zurück zur Polizeireform: Herr Innenminister Schröter, seit Jahren fordert die CDU-Fraktion, dass die deutlich nach oben zu korrigierende Stellenzielzahl bei der Polizei nicht nur rein fiskalisch, rein haushalterisch begründet wird, sondern eine fachbasierte Aufgaben- und Sicherheitsanalyse erfolgt und so der tatsächliche Stellenbedarf ermittelt wird. Das ist übrigens auch ein Grund, aus dem der Entschließungsantrag der AfD abzulehnen ist - Sie operieren auch nur mit aus der Luft gegriffenen Zahlen.

Da war es für mich eine Wohltat - das muss ich sagen -, dass Sie, Herr Innenminister Schröter, nicht nur ein deutliches Stellenplus um 300 Stellen angekündigt - das war allerdings Anfang dieses Jahres und ist somit schon eine Weile her -, sondern auch den Versuch einer fachlichen Begründung unternommen haben. Bei Ihnen heißt das dann in Anbetracht 800 Beamter, die im Schnitt täglich krankheitsbedingt nicht für den Polizeidienst in Brandenburg zur Verfügung stehen, Krankheitsreserve.

Der Evaluationsbericht zeigt deutlich, dass die im rot-roten Koalitionsvertrag vereinbarte Anzahl von 7 800 Stellen in Anbetracht der gegenwärtigen und der zukünftigen Anforderungen an die Polizei und die innere Sicherheit nicht nur zu gering, sondern viel zu gering ist.

Selbst bei dem im Evaluationsbericht formulierten Stellenbedarf von 8 216 Bediensteten - den Bedarf des BER klammere ich hier aus - ist eines noch nicht berücksichtigt, das aber ohne Wenn und Aber Berücksichtigung finden muss, wenn man den Stellenbedarf in Brandenburg ernsthaft ermitteln will: Wenn

Sie, Innenminister Schröter, nicht wollen, dass die Feststellung des tatsächlichen Stellenbedarfs bei der Polizei unter Ihrer Führung nur die Fortsetzung der Fehlgriffe Ihrer Amtsvorgänger bedeutet, müssen Sie die veränderte aktuelle Lage einbeziehen. Die veränderte Lage bedeutet, dass 90 Gemeinschaftsunterkünfte für Asylbewerber und Flüchtlinge polizeilich bewacht und bestreift werden müssen. Nicht zuletzt die abscheuliche Brandstiftung in Nauen zeigt uns: Der anhaltende Flüchtlingsstrom und die Unterbringung der Flüchtlinge bedeuten eben auch einen zusätzlichen Bedarf an Polizeibediensteten und einsatzbereiten Funkstreifenwagen.

(Beifall CDU und AfD)

Mit anderen Worten: Herr Minister Schröter, Sie haben zum Stellenbedarf bei der Polizei im Haushaltsausschuss einmal gesagt: Alles fließt. - Ich sage Ihnen: Genauso ist es. Wir befinden uns nunmehr in einer Lage, in der festgestellt werden muss, dass auch 8 216 Stellen nicht dem tatsächlichen und dem zukünftigen Bedarf entsprechen. Ich habe das gegenüber Herrn Holzschuher, als er Innenminister war, einmal folgendermaßen formuliert: Ein Innenminister, der seine Verantwortung ernst nimmt, muss nicht nur in der Lage leben, er muss immer versuchen, vor die innenpolitische Lage zu kommen. - Herrn Holzschuher ist das leider nicht gelungen.

Herr Minister Schröter, ich fordere Sie auf: Machen Sie das besser und setzen Sie sich nun endlich im Kabinett und auch gegen Widerstände in der Staatskanzlei - ich weiß, dass es die gibt - durch! Ich weiß, dass in der Staatskanzlei meist sehr vernünftige Verantwortliche sitzen, aber auch, dass dort Verantwortliche sitzen, die sogar einmal gesagt haben, 6 000 Stellen würden ausreichen. Herr Minister, passen Sie ganz genau auf, wer wem was erzählt. Solch eine innenpolitische Geisterfahrt darf es nicht mehr geben.

(Beifall CDU und AfD)

Herr Schröter, die volle Unterstützung der CDU-Fraktion für ein deutliches Plus bei der Polizei ist Ihnen sicher, das wissen Sie. Sie müssen nun aber auch schnell und wirksam gegensteuern. Mit bloßen Ankündigungen in Pressegesprächen - die hatten wir, das ging im Januar dieses Jahres los - ist es lange nicht getan.

Wir werden wegen der verfehlten rot-roten Innenpolitik der letzten Jahre demnächst unter 7 800 und auch unter 7 600 Stellen bei der Brandenburger Polizei rutschen, das ist leider so. Deshalb bitte ich darum, dass Sie einem Maßnahmenpaket zustimmen, um schnell gegenzusteuern. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, AfD und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Kosanke. Bitte schön.

Kosanke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lakenmacher, ich glaube, ich muss einmal mit unserem Innen-

minister schimpfen, weil er Ihnen ein anderes Exemplar des Evaluationsberichtes gegeben hat als mir.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Herr Schröter, was soll das? Ich erwarte, als Mitglied der SPD-Fraktion zumindest die gleichen Unterlagen zu bekommen wie die Opposition.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Und wenn im Rahmen dieser Evaluation auf einmal zu Tage tritt, dass diese Reform ein Griff in die Kiste war, dann möchte ich diese Unterlagen haben. Aber, meine Damen und Herren, es tut mir wirklich leid, ich habe sie nicht.

(Homeyer [CDU]: Sie lesen das anders!)

Ich habe aber einen Evaluationsbericht bekommen, der wurde mir übergeben. Über diesen Bericht habe ich mich mit vielen unterhalten, unter anderem mit der Belegschaft der Polizei, die nicht im Verdacht steht, diese Reform immer besonders wohlwollend begleitet zu haben. Herr Minister, unterbrechen Sie mich, wenn ich mich irre.

(Heiterkeit bei der SPD)

Selbst die Gewerkschaft der Polizei war bei uns und hat gesagt: Wir müssen jetzt genau das tun, was im Evaluationsbericht steht.

(Bommert [CDU]: Toll!)

Wir müssen gucken ...

(Zuruf von der CDU: Gucken?)

- Ja, ihr guckt doch auch.

(Heiterkeit bei der CDU)

Ihr guckt halt immer in irgendwelche Kugeln und irgendwelche Papiere, die euch einer durchsticht, und manchmal sind das Dinge, die gar nicht aktuell und nicht autorisiert sind. Manchmal sind es auch irgendwelche Entwürfe.

(Heiterkeit der Abgeordneten Lehmann [SPD])

Ich habe auch das Gefühl: Bevor ihr in die Berichte schaut, schaut ihr in die Pressemitteilung, die irgendeiner schon ein halbes Jahr vorher - „auf Halde“ - geschrieben hat. Das ist ja auch immer ganz praktisch, dann kommt man nicht so ins Schlingern, wenn man schnell seine Botschaften auspacken will.

(Zuruf des Abgeordneten Bretz [CDU])

Aber manchmal passen die dann einfach nicht mehr zur Lage, und dann muss man aufpassen, lieber Kollege Bretz. Man muss aufpassen, dass man nicht mit alten Pressemitteilungen auf neue Entwicklungen reagiert.

(Beifall SPD)

Der Evaluationsbericht sagt, die Reform hat sich im Wesentlichen bewährt. Dass sie sich im Wesentlichen bewährt hat, sagt auch der Innenausschuss einstimmig. Mensch, Herr Lakenmacher, da haben Sie wieder mal nicht aufgepasst. Sie waren wahrscheinlich gerade dabei, Ihre nächste Pressemitteilung zu schreiben oder zu lesen, je nachdem.

Wir haben im Innenausschuss einmütig festgestellt: Die Reform hat sich im Wesentlichen bewährt, und natürlich gibt es bei so einem riesigen Personalkörper und so einer riesigen Aufgabe Dinge, bei denen man immer wieder nachsteuern muss, und genau das sagt der Evaluationsbericht. Ich muss ehrlich sagen: Ich habe nicht nur vom aktuellen Innenminister, sondern auch von den vorherigen Innenministern immer wieder gehört: Natürlich müssen wir nachsteuern. Kriminalität ist ja kein fester Block, sondern sie bewegt sich.

(Petke [CDU]: Welchen meinen Sie denn?)

Die Verbrecher kommen doch immer wieder auf neue Ideen. Sie sind sehr kreativ, deshalb machen die doch diese ganzen Geschichten. Da muss man nachsteuern und immer wieder mal etwas verändern.

(Heiterkeit der Abgeordneten Lehmann [SPD])

Natürlich gibt es Prinzipien - die kommen aus ganz alten Zeiten, da haben Sie noch Innenpolitik machen dürfen - also nicht nur über Innenpolitik meckern -, da wurde „Führung auf Distanz“ eingeführt. Es wurde auch eingeführt, dass man, um Familie und Beruf - was ja richtig ist - besser in Einklang zu bringen, andere Modelle der Arbeitsorganisation schafft. Nur passen die leider nicht immer zusammen, und leider muss man dort nachsteuern. Genau das ist jetzt in Auftrag gegeben worden. Es gibt Arbeitsgruppen bei der Polizei, die sich darum kümmern.

All dies geschieht jetzt, und ich muss mich ehrlich fragen: Der Innenminister ist vom Innenausschuss beauftragt, im Dezember entsprechende Überlegungen darzulegen. Dies haben wir getan. Der Innenminister hat den einstimmigen Beschluss vom Innenausschuss mitbekommen, dass wir dem Bericht zustimmen, und darin steht: Die Reform hat sich im Wesentlichen bewährt. - An dieser Einschätzung muss man hier heute nichts ändern. Deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen, ganz klar. Wir sind aber froh, dass Sie zum Entschließungsantrag der AfD die gleiche Einschätzung wie wir haben. Diesen können wir dann gemeinschaftlich ablehnen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Als Nächster spricht für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Jung.

Auf der Besuchertribüne begrüßen wir die Landesverkehrswacht und Schülerlotsen. Das passt ja zum Thema. Herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Jung (AfD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Uns liegt ein Antrag bezüglich des Scheiterns der Poli-

zeistrukturreform 2020 vor. Diesem Antrag der CDU werden wir zustimmen, denn bei Tageslicht betrachtet ist sie längst gescheitert. Dass die Reform zum Scheitern verurteilt ist, war für die AfD-Fraktion von Anfang an klar.

(Domres [DIE LINKE]: Da gab es sie noch gar nicht!)

Wir haben schon seit Beginn der Legislaturperiode mehr Polizei für Brandenburg gefordert. Immer wieder haben wir die Landesregierung darauf hingewiesen, dass ein Stellenabbau bei der Polizei ein schlechter Plan ist.

Jetzt hat der Bericht des Lenkungsausschusses bestätigt: Die Polizeistrukturreform der rot-roten Landesregierung hat sich nicht bewährt. Vor allem die Annahme, dass mit sinkender Einwohnerzahl auch die Kriminalität und die Zahl der Einsätze abnehmen würden, hat sich als falsch erwiesen. In Anbetracht der steigenden Zahl von Diebstählen und ausufernder Grenz- und mittlerweile auch Transitzusammenarbeit - fragen Sie zum Beispiel die Handwerkskammer Cottbus - müsste die rot-rote Landesregierung schon lange gegensteuern.

Die Reformpläne bestehen den Realitätstest nicht. Nicht einmal die versprochenen 124 Streifenwagen hat die Landesregierung umsetzen können. Es sind knapp unter 100 Streifenwagen, die im fünfgrößten Bundesland der Bundesrepublik unterwegs sind. Die rot-rote Landesregierung scheint es mit der inneren Sicherheit im Land Brandenburg nicht so ernst zu nehmen.

Wir möchten Ihnen noch einige Anstöße zur polizeilichen Ausbildung geben.

(Dr. Redmann [CDU]: Nicht anstößig werden!)

Warum ist es eigentlich nicht möglich, einen Teil der theoretischen kriminalistischen Ausbildung zum Beispiel an der Uni Potsdam durchzuführen und über einen solchen Weg Studenten vielleicht dazu zu bewegen, Polizist zu werden? Oder um den sächsischen Ansatz aufzunehmen: Wieso ist es nicht möglich, 550 Wachpolizisten einzustellen, wie das jetzt in Sachsen geplant ist? Diese Damen und Herren kommen immerhin schon aus einem ähnlichen Terrain und können sehr schnell für den mittleren Dienst fit gemacht werden.

Aber solche Überlegungen - mit Ausnahme der Feldjäger; das finde ich richtig gut, Herr Innenminister, Respekt! - hat man in einem Bundesland, in dem es wichtiger ist, die Polizei abzubauen, als neue Polizisten einzustellen, bisher anscheinend noch nicht angestellt.

In Anbetracht der momentanen Völkerwanderung nach Mitteleuropa möchte ich Ihnen ein Zitat des früheren Chefs der Verfassungsbehörde Österreichs, Gert Polli, vorlesen:

„Obwohl öffentlich nie angesprochen, gehen auch die Sicherheitsbehörden davon aus, dass terroristische Aktivitäten auf deutschem oder österreichischem Territorium bald Realität werden könnten. Ein Sammelsurium aus Sympathisanten von IS, al-Nusra-Front, schiitischen Milizen und desertierten irakischen oder syrischen Soldaten stellt eine Mischung dar, mit der die europäischen Sicherheitsbehörden schlichtweg überfordert sind.“

Spätestens jetzt muss etwas geschehen. Unterstützen Sie deshalb unseren Initiativantrag sowie den CDU-Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht nun der Abgeordnete Dr. Scharfenberg. Bitte schön.

Dr. Scharfenberg (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lakenmacher, Sie sind nicht nur rechthaberisch und selbstverliebt - so viel „ich“ habe ich schon lange nicht mehr in einer Rede gehört -, Sie sind auch vergesslich.

(Heiterkeit der Abgeordneten Lehmann [SPD])

Ich erinnere daran, dass die CDU dem Vorschlag der Landesregierung für eine Polizeireform einen eigenen Vorschlag entgegengesetzt hat. Das waren zwar nicht Sie, Herr Lakenmacher, sondern Herr Petke, der heute einmal da ist. Dieser Vorschlag war, eine Zielzahl von 8 000 Polizisten anzuvisieren. Darüber sind Sie lange hinweg. Sie sind jetzt offensichtlich auf dem Weg zu 8 500 oder 9 000, wie Sie angedeutet haben, Herr Lakenmacher. Ich weiß nicht, wo Sie da hinwollen.

(Petke [CDU]: Mindestens 8 000!)

- Herr Petke, was haben Sie gerade gesagt?

(Petke [CDU]: Da stand „mindestens 8 000“! Vielleicht hat man das in der russischen Übersetzung weggelassen! Mindestens 8 000!)

- Herr Petke, ich sehe, Sie haben sich den Bedingungen angepasst. Das haben Sie gut hinbekommen. Darin sind Sie sowieso Meister.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Aber ganz offen: Es ärgert mich schon ein wenig, diesen CDU-Antrag vor mir zu sehen. Ich möchte gern mal aus dem Nähkästchen plaudern.

(Beifall SPD)

Ich hatte den Vorschlag gemacht - jetzt sage ich auch einmal „ich“ -, zur Umsetzung der Evaluierung der Polizeireform einen Antrag in die Plenarsitzung einzubringen. Wir haben uns dann in der Koalition auf einen anderen Weg geeinigt. Durch unseren Antrag im Innenausschuss, auf den Sören Kosanke bereits aufmerksam gemacht hat, haben wir uns für den schnellstmöglichen und direkten Weg entschieden. Ich bin mir sicher, wenn wir das nicht getan hätten, wäre Herr Lakenmacher im Innenausschuss anders aufgetreten.

Jetzt ist es die Variante, die wir hier zu sehen bekommen haben, und zu diesem Antrag kann ich nur sagen: Sie übertiteln diesen Antrag mit der Behauptung, dass die Polizeireform gescheitert sei. Das haben Sie bei den verschiedensten Gelegenheiten immer wieder behauptet, und Sie bezeichnen sich als

Insider beim Thema Polizei. Für Sie war die Reform ja schon gescheitert, bevor sie überhaupt begonnen worden ist.

(Dr. Redmann [CDU]: Das ist Weitblick!)

Wenn die Reform gescheitert wäre, müsste man sie rückgängig machen. Davon spricht überhaupt niemand; das ist nicht der Fall. Das versuchen Sie mit Ihrem Antragstext auch überhaupt nicht zum Ausdruck zu bringen. Überschrift und Inhalt Ihres Antrages passen nicht zusammen, aber mit solchen Feinheiten haben Sie es ja auch nicht so.

(Einzelbeifall bei der Fraktion DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sprechen über eine Reform, die eine langfristig funktionierende Polizeistruktur zum Ziel hat. Heute können wir mit Fug und Recht sagen, dass es richtig war, eine Evaluierung durchzuführen, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem man auf den Verlauf der Reform noch Einfluss nehmen kann. Ich erinnere daran, dass das ein Antrag der Koalitionsfraktionen war.

Der jetzt vorliegende Evaluierungsbericht ist entgegen den Vorhersagen der CDU - Sie haben ja auch behauptet, die Evaluierung werde nicht viel bringen - kritisch und mit weitreichenden Schlussfolgerungen versehen. Dabei geht es einerseits um eine Nachsteuerung, da sich einige Prognosen nicht als realistisch erwiesen haben. Andererseits geht es aber auch um eine konsequente Umsetzung der Reform, die mit dem Evaluierungsbericht eingefordert wird. Dazu hat der Innenausschuss in seiner Sitzung am 10. September auf Antrag der Koalitionsfraktionen einen Beschluss gefasst; Sören Kosanke hat das hier sehr anschaulich dargestellt.

Wir haben damit den Auftrag ausgelöst, dass ein Konzept zur Umsetzung der Handlungsempfehlungen dieses Evaluierungsberichtes erarbeitet werden soll. Auch wenn man es nicht so genau sehen kann, gehe ich davon aus, dass Sie, Herr Lakenmacher, die Diskussion im Innenausschuss aufmerksam verfolgen konnten. In jedem Fall waren Sie körperlich anwesend, deshalb wundert mich der vorliegende Antrag schon sehr.

Das, was Sie mit diesem Antrag wollen, ist vor 14 Tagen definitiv ausgelöst worden. Der einzig erkennbare Unterschied besteht darin, dass wir unseren Antrag eben nicht unter das Vorzeichen einer gescheiterten Reform gestellt haben, da dies - wie Ihnen offensichtlich klar ist - nicht zutrifft. Damit nichts offenbleibt: Es wäre auch nicht klug, nun einzelne Handlungsempfehlungen herauszugreifen und vorzugeben, so wie Sie es machen wollen. Wir wollen im Dezember ein abgestimmtes Konzept ...

(Petke [CDU]: Welches Jahr?)

- Das können Sie stecken lassen, Herr Petke. Können Sie nicht lesen?

(Zuruf des Abgeordneten Petke [CDU])

Wir wollen ein abgestimmtes Konzept, in dem die Handlungsempfehlungen gewichtet werden und die schrittweise Umsetzung dargestellt wird. Dafür sehen wir natürlich nicht nur den Innenminister, sondern die ganze Landesregierung in der Ver-

antwortung. Deshalb bleibt mir nur die Feststellung: Der Antrag der CDU-Fraktion ist schlichtweg überflüssig.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Danke schön. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun die Abgeordnete Nonnemacher. Zuvor begrüßen wir noch Mitglieder der Kreishandwerkerschaft Teltow-Fläming auf der Tribüne. Sie kommen zum letzten Tagesordnungspunkt. - Herzlichen willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Ich wollte mich zunächst bei den Kollegen der CDU-Fraktion dafür bedanken, dass sie am Ende dieses dreitägigen Plenums die Polizeistrukturereform nochmals auf die Tagesordnung gesetzt haben. Ich glaube, ich wäre heute Nachmittag mit einem schlechten Gewissen und einem Gefühl mangelnder Pflichterfüllung aus dem Landtag gegangen, wenn wir darüber nicht noch einmal geredet hätten.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD und DIE LINKE)

Der Ausschuss für Inneres und Kommunales hat in seiner Sitzung am 10. September mit sieben Ja- und ohne Gegenstimmen beschlossen, dass das Ministerium dem zuständigen Fachausschuss bis Ende des Jahres ein Konzept zur Umsetzung der Handlungsempfehlungen des Evaluierungsberichtes vorlegt. Dabei sollen die erheblichen Nachsteuerungsbedarfe sowohl strukturell als auch besonders hinsichtlich des künftigen Personalbedarfes dargestellt werden.

Nichts anderes fordern Sie in Ihrem Antrag: nämlich den festgestellten Nachbesserungs- und Veränderungsbedarf zu konkretisieren und ein Maßnahmenpaket zur Reformkorrektur vorzulegen. Über die vier Wochen Zeitdifferenz zwischen dem 01.12.2015 und Ende des Jahres wollen wir jetzt nicht reden - geschenkt.

Worum geht es Ihnen wirklich? Im Ausschussantrag der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE heißt es, dass sich die Neuorganisation der Polizei zum 01.11.2011 im Wesentlichen bewährt hat. In Ihrem Antrag ist von der gescheiterten Polizeistrukturereform die Rede; genau darum geht es Ihnen. Die Sichtweise des grundsätzlichen Scheiterns impliziert, dass es sich bei der Polizeistrukturereform um einen Akt handelt, den man mit einem Schalter an- oder abstellen kann. Es handelt sich jedoch um einen Prozess über längere Zeit.

Ich bin nun wirklich unverdächtig bzw. weit davon entfernt, den Prozess als gelungen zu bezeichnen. Die Frage „Scheitern oder Bewährung im Wesentlichen?“ ist jedoch rein akademisch, da wir alle wissen, dass Korrektur und Nachbesserung im Prozess nötig sind. Auch Sie fordern nicht, dass wir das brandenburgische Polizeipräsidium auflösen, die Direktionen abschaffen und zu den Polizeiwachen zurückkehren.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Die schrittweise Umsetzung von Handlungsempfehlungen aus dem Evaluierungsbericht wird dazu führen, dass die Personalbedarfsplanung 2020 von derzeit 7 855 Stellen nach oben korrigiert wird. Darüber haben wir in den Haushaltsberatungen ausführlich diskutiert.

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE)

Wir werden erleben, dass dies über die 8 000 Kräfte hinausgehen wird, die die CDU in ihrem Alternativkonzept zur Polizeistrukturreform 2010 vorgestellt hat. Hat sich Ihr damaliger Ansatz im Wesentlichen bewährt, muss er nachgebessert werden oder sollte man ihn als gescheitert ansehen?

Da uns philosophische Betrachtungen dieser Art nicht weiterführen, halte ich Ihren Antrag für einen entbehrlichen Zweitaufluss dessen, was der Innenausschuss dem Ministerium mit auf den Weg gegeben hat.

(Vereinzelt Beifall SPD und DIE LINKE)

Wir Grünen wollen, dass unrealistische Prognosen, die den Organisationsentscheidungen zugrunde lagen, korrigiert werden und dass an den zahlreichen aufgedeckten Schwachstellen nachgebessert wird. Wir wollen aber auch, dass Führungs- und Fehlerkultur in unserer Polizei verbessert werden und nicht vor einem Krankenstand kapituliert wird, der als Ausdruck der Resignation und des Ganges in die innere Emigration verstanden werden muss.

(Beifall des Abgeordneten Jung [AfD])

Gesundheitsmanagement kann sich nicht in gemeinsamen gymnastischen Übungen erschöpfen. Die Notwendigkeit, Personal, Führung und Betriebsklima zu optimieren, wird auch nicht durch die Forderung nach weiterer Hochkorrektur der Zielzahlen gegenstandslos. - Vielen Dank und einen schönen Nachmittag!

(Beifall B90/GRÜNE, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER spricht der Abgeordnete Schulze; bitte schön.

(Der Abgeordnete Schulze schiebt eine Sackkarre mit einem Stapel Akten vor das Rednerpult. - Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Herr Schulze möchte umziehen!)

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):*

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, der Antrag der CDU-Fraktion ist gerechtfertigt und notwendig.

(Beifall CDU sowie des Abgeordneten Jung [AfD])

Das Thema betrifft ca. 8 000 Bedienstete bei der Polizei und weitere 2,4 Millionen Brandenburger. Es mal eben so im Innenausschuss abzuhandeln halte ich nicht für richtig. Man hat das auch an der Resonanz in der Öffentlichkeit bemerkt. Es ist versucht worden, das Thema unter der Decke zu halten.

Zunächst muss man dem Innenminister danken, dass er nach der Landtagswahl den Mut hatte, das verquaste Projekt „Polizeireform“ anzufassen. Ich will unsere persönlichen Gespräche hier nicht resümieren; das gehört sich nicht. Aber der Bericht bestätigt, was die Kritiker in den Jahren 2010 und 2011 im Innenausschuss und in der SPD gesagt haben.

Ich habe Ihnen hier den kleinen Aktenvorhalt zur Polizeireform aus dem Jahr 2010 mitgebracht. Herr Kosanke, wenn Sie sagen, es gebe überhaupt keine Probleme, dann frage ich mich, warum auf der Internetseite der Landespolizei steht:

„Der Bericht hält Verstärkungen ‚in nahezu allen wesentlichen Aufgabenfeldern‘ der Polizei für unabdingbar (...)“

Weiter heißt es dort, die „Führung und Distanz“ habe sich nicht bewährt; die Stärkung des Streifendienstes auf 2 218 Dienstposten sei geboten; vier Einsatzhundertschaften seien alternativlos; im Bereich Kriminalpolizei seien Sachbearbeitung, Kriminaldauerdienst und Kriminaltechnik zu verstärken; die Fahndungskräfte reichten nicht aus; der polizeiliche Staatsschutz sei zu verstärken; die Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität und Korruption sei mit dem Stellenansatz nicht zu leisten; im Landeskriminalamt müsse ein Kompetenzzentrum gegen Internet- und Cyberkriminalität eingerichtet werden; es gebe Anpassungsbedarf bei der Fachhochschule der Polizei.

Meine Damen und Herren, wie man angesichts dieser Ausführungen auf der Internetseite der Landespolizei zu Aussagen wie denen von Herrn Kosanke kommt, ist mir nicht klar - haben Sie Drogen oder irgendetwas genommen?

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt CDU und AfD)

Die reale Lage im Land Brandenburg sieht doch so aus, dass kurz vor der Landtagswahl in bestimmten, ausgewählten Bereichen des Landes Sonderkontingente zusammengezogen wurden, um bestimmten Politikern im Land Rückhalt zu geben; ich sage nur: Guben und Forst. Ich weiß ziemlich genau, wie die Situation dort und in Peitz ist, weil Verwandte von mir dort wohnen.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und AfD)

Meine Damen und Herren, das war unverantwortlich. Daran hat sich nichts geändert. Ich sehe Kopfnicken von Kollegen der Linksfraktion. Die reale Lage ist nicht zu beschönigen. Deshalb, Herr Innenminister, haben Sie mit dem Evaluationsbericht eine gute Tat vollbracht. Ich bin der ziemlich festen Überzeugung, dass das Festmachen der Polizei für die Zukunft bei Ihnen in den richtigen Händen ist.

Ich möchte nur um eines bitten, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir das neu angehen und den Streit von damals hintenansetzen: dass wir uns darauf einigen, nicht wieder auf Kante zu nähen, sondern für bestimmte Situationen eine Reserve zu lassen - egal ob es Krankmeldungen sind oder besondere Situationen, wie sie uns jetzt gerade ereilen.

Meine Damen und Herren, die Polizeireform 2010 war weder sachlich noch fachlich notwendig und geeignet. Sie war das Vorhaben eines Ex-Finanzministers, der meinte, in seiner neu-

en Funktion als Innenminister eine Sparpolitik durchsetzen zu müssen, die er anderen nicht zutraute. Das hat dem Land Brandenburg und seiner Polizei sehr geschadet. Wer anderes behauptet, den lade ich herzlich zu einer Bürgerversammlung ein; dann diskutieren wir darüber vor Ort.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, AfD und vereinzelt CDU)

Wir haben es hier mit der vorsätzlichen Beschädigung einer Landesbehörde zu tun. Das festzustellen ist keine Rechthaberei oder Ideologie. Frau Nonnemacher, ich will auf das zu sprechen kommen, was Sie gesagt haben: Es sind keine Mängel, die im Laufe des Verfahrens aufgedeckt wurden! Im Jahr 2010 ist Punkt für Punkt gesagt worden: Wenn Sie dieses machen, wird dieses passieren; wenn Sie jenes machen, wird jenes passieren. Es sind keine aufgedeckten Mängel.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, AfD sowie des Abgeordneten Bretz [CDU])

Jetzt passiert das, was vorhergesagt wurde. Wenn man jemanden ins Wasser wirft, wird er nass. Wenn man so handelt wie bei der Polizeireform, konnte nur dies das Ergebnis sein. Das einzig Gute an der Sache ist, dass jetzt offensichtlich alle eingesehen und verstanden haben, dass man so nicht weitermachen kann. Schauen wir, wie wir das Kind aus dem Brunnen holen; hineingefallen ist es schon.

Kollege Lakenmacher hat die Entwicklung bei den Polizeibediensteten nachgezeichnet. Polizisten kann man sich nicht backen. Es wäre gut, wenn wir - besser heute als morgen - anfangen und nicht kleckern, sondern klotzen. Die Frage der inneren Sicherheit sollte man nicht leichtfertig behandeln.

Wenn Ihnen etwas passiert und die Polizei nicht kommt, dann, meine Damen und Herren, ist das Geschrei groß. Ich möchte hier nur einmal aus dem Süden des Landkreises Teltow-Fläming berichten: In Oehna, Jüterbog oder Dahme ruft keiner mehr bei der Polizei an, wenn irgendetwas passiert. Sie wissen: Die Polizei kommt ohnehin nicht.

(Frau Lieske [SPD]: Woher wissen Sie das?)

- Entschuldigung, weil ich das von den Ortsbürgermeistern, Bürgermeister, Kreistagsabgeordneten und Bürgern höre; daher weiß ich das.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, AfD und vereinzelt CDU)

Reden Sie doch selbst einmal mit ihnen! Fragen Sie doch einmal Herrn Barthel!

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist um.

Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Vielen Dank. Ich hoffe, dass wir aus dem Scherbenhaufen noch etwas zusammenkitten können.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Kollege, und ich hoffe, dass Sie sich künftig ein bisschen mehr bemühen, sich an die Geschäftsordnung zu halten. Das betrifft sowohl die Redezeit als auch Ihr Gepäck. Ich habe es geräuschlos entfernen lassen, weil ich die gelöste Stimmung nicht belasten wollte; alle freuen sich auf das morgige Fest.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Als nächsten Redner rufe ich den Innenminister auf; bitte schön.

Minister des Innern und für Kommunales Schröter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Bekanntermaßen hat der Erfolg viele Väter; nur der Misserfolg ist ein Waisenkind. Ich denke, wir alle konstatieren, dass der vorgelegte Evaluierungsbericht ein Erfolg ist.

(Beifall des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Er ist ein Erfolg für die Polizei, aber ich bin leider keiner der Väter dieses Berichtes - wenn, dann höchstens ein Stiefvater. Ich habe das sozusagen übernommen. Es war eine kluge Entscheidung des Landtages, die Polizeistruktur zu evaluieren, um gegebenenfalls, so Mängel erkannt werden, rechtzeitig gegensteuern zu können.

Verehrter Kollege Lakenmacher, ich bin Ihnen für Ihre abgerüstete Rhetorik dankbar; ich hatte anderes erwartet. Aber angesichts des Berichtes, über den man durchaus geteilter Meinung sein kann - nicht aber über seine Grundaussage -, ist mir Ihre Rhetorik nun auch begreiflich. Jeder, der den mir bekannten Bericht gelesen hat, kommt zu der Überzeugung: Die Struktur funktioniert.

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Minister Schröter:

Aber selbstverständlich, von Herrn Wichmann besonders gern.

Vizepräsident Dombrowski:

Bitte schön.

Wichmann (CDU):

Sie haben ausgeführt, der Evaluationsbericht sei ein Erfolg. Ist es richtig, dass wir nach heutigem Stand mittlerweile unter 8 000 Polizeibeamte im Land Brandenburg haben?

Minister Schröter:

Das ist falsch. Wir haben zurzeit - Stichtag 1. September, weil immer der Erste des Monats der Erfassungszeitpunkt ist - 8 040 Polizeibeamtinnen und -beamte. Aber egal, wie viele wir haben: Ich sprach vom Evaluierungsbericht. Dieser ist ganz unstreitig ein Erfolg.

(Unmut bei der CDU - Petke [CDU]: Die SPD hat Recht, muss Recht haben!)

Meine Damen und Herren, der Evaluierungsbericht enthält etwas, worüber wir sicher noch verstärkt reden werden: eine erstmals fachlich fundierte Aussage über die Stellenausstattung der einzelnen Gliederungen der Polizei. Dass der Bericht an einigen Stellen zu dem Ergebnis kommt, dass die neue Sicherheitslage Nachsteuerungen notwendig macht, halte ich für ein völlig normales Ergebnis.

Im Übrigen, Herr Jung: Eine Partei, die zum Zeitpunkt der Polizeistrukturenreform noch nicht einmal existierte, muss über mehr als hellseherische Fähigkeiten verfügen, wenn sie schon damals wusste, dass das alles völlig Blödsinn ist.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Sie könnten Ihr Geld auch leichter verdienen, zum Beispiel mit der Voraussage der Lottozahlen oder anderen einträglichen Dingen.

(Unmut bei der AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte nicht auf Einzelheiten des Berichtes eingehen. Der, den ich kenne, liegt allen vor und kann im Internet eingesehen werden. Den von Herrn Lakenmacher werde ich suchen lassen; ich habe ein paar Kriminalisten, denen ich diese Aufgabe übertragen kann.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt heute - festgemacht am Beschluss des Innenausschusses - in der Tat einen neuen Sachstand. Der Innenausschuss sprach nämlich mit seinem Beschluss eine klare Aufforderung in Richtung MIK aus. Ich bin aufgefordert, bis zum Ende des Jahres eine Konzeption vorzulegen, wie die Ergebnisse der Evaluierung vernünftig in Polizeiarbeit einfließen können. Diese Aufgabe werde ich selbstverständlich erfüllen. Ich kann nicht erkennen, an welcher Stelle der Antrag der CDU-Fraktion über das Ergebnis des Innenausschusses hinausgeht. Ich stelle lediglich fest, dass es im Haus einen breiten Konsens darüber gibt, dass wir uns den Ergebnissen zuwenden und sie vernünftig in neue Konzepte einarbeiten müssen.

(Beifall SPD und des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Ich will abschließend den Ministerpräsidenten zitieren, der sagte: Wir sind gut beraten, die Sicherheitslage neu zu bewerten. - Dem will ich nichts hinzusetzen, außer dass ich Ihnen ein wunderschönes Wochenende und morgen ein schönes Fest wünsche. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, DIE LINKE und des Abgeordneten Raschke [B90/GRÜNE])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht noch einmal der Abgeordnete Lakenmacher. - Bitte schön.

Lakenmacher (CDU):

Herr Vizepräsident! Meine Damen und Herren! Lieber Sören, „Führen auf Distanz“ - dazu empfehle ich dir eine kleine An-

frage von mir aus dem Jahr 2011. Dort habe ich abgefragt, wo „Führung auf Distanz“ erprobt wurde - nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im öffentlichen Dienst. Null Auskunft. Nirgendwo. Das war ein Scheitern mit Ansage bei der „Führung auf Distanz“. Es diente nur dazu, diese Personalzielzahlen zu rechtfertigen. Das sage ich dir einmal.

(Beifall CDU - Zuruf des Abgeordneten Kosanke [SPD])

- Du kannst die Kleine Anfrage gern von mir bekommen.

Herr Dr. Scharfenberg, ich war nicht - ich denke, Sie schon - auf so einer „Parteisprachschule“.

(Heiterkeit bei der CDU und des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Sie sagen hier, die Prognosen hätten sich nicht als realistisch erwiesen. Ich sage Ihnen einmal, was die Wirklichkeit ist: Die Wirklichkeit ist, dass diese Reform von Grenzkriminalität, von grenzüberschreitender Kriminalität, von Eigentumskriminalität, von Diebesbanden und Einbruchsbanden eingeholt wurde. So sieht es aus. Das ist das, was sich hier als unwahr erwiesen hat.

(Zuruf der Abgeordneten Mächtig [DIE LINKE])

Ich nenne Ihnen nur ein Beispiel aus der „Lausitzer Rundschau“ von dieser Woche. Da sagte ein Polizeibeamter als Zeuge vor Gericht - vor dem Amtsgericht Senftenberg war ein Beschuldigter wegen Betäubungsmitteldelikten angeklagt -: Ich kann meine Fälle nicht mehr abarbeiten, denn ich habe über 60 Fälle zu bearbeiten; ich bekomme es nicht mehr hin. - In der Folge wurde der Beschuldigte nicht verurteilt. Das ist die Realität.

(Beifall CDU, AfD und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Dahin hat uns diese Polizeireform geführt. Hören Sie doch, was der Vorsitzende des Bundes der Staatsanwälte hier in Brandenburg sagt.

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Lakenmacher (CDU):

Okay, ich komme zum Schluss. - Stimmen Sie einfach unserem Antrag zu, tun Sie der Polizei Brandenburg etwas Gutes! - Danke.

(Beifall CDU und AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Wir sind damit am Ende der Debatte. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der CDU-Fraktion, Drucksache 6/2581, Polizeistrukturereform 2020 gescheitert - wie weiter?

Ich darf Sie fragen: Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der AfD-Fraktion, Drucksache 6/2666, auf. Wer möchte diesem Entschließungsantrag zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 27 und beende die 17. Plenarsitzung.

Ich würde mich freuen, wenn morgen möglichst viele Kolleginnen und Kollegen an dem tollen Bürgerfest anlässlich 25 Jahre Land Brandenburg teilnehmen würden. - Danke schön. Einen guten Nachhauseweg.

Ende der Sitzung am 25. September 2015: 15.19 Uhr

Anlagen

Gefasste Beschlüsse

Betreuungsgeld für Kita-Qualität nutzen!

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 17. Sitzung am 24. September 2015 zum TOP 2 folgenden Beschluss gefasst:

„Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 21. Juli 2015 zum Betreuungsgeld stellt unmissverständlich klar, dass die §§ 4a bis 4d Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz in der Fassung des Gesetzes zur Einführung eines Betreuungsgeldes (Betreuungsgeldgesetz) vom 15. Februar 2013 mit Artikel 72 Absatz 2 des Grundgesetzes unvereinbar und nichtig sind. Die nun seitens der Bundesregierung bereits im Bundeshaushalt für das Betreuungsgeld eingeplanten Mittel können nun nicht mehr ihrer eigentlich geplanten Verwendung zugeführt werden. Verbesserungen im Bereich der frühkindlichen Bildung sind jedoch in allen Bundesländern dringend erforderlich. Darum sollten die bereits eingeplanten Mittel an die Bundesländer verteilt und für die Verbesserung im Bereich Kita genutzt werden.

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, sich im Bundesrat und gegenüber der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass

- a) der Bund sicherstellt, dass die im Bundeshaushalt für das Betreuungsgeld eingeplanten und durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 21. Juli 2015 zum Betreuungsgeld nun zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nicht dem allgemeinen Bundeshaushalt zugeführt werden,
- b) der Bund durch gesetzliche Regelungen sicherstellt, dass die im Bundeshaushalt für das Betreuungsgeld eingeplanten und durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 21. Juli 2015 zum Betreuungsgeld nun zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel nach dem jeweils gültigen Königsteiner Schlüssel auf die Länder verteilt werden, mit der Maßgabe, dass diese Mittel für Verbesserungen im Bereich Kita eingesetzt werden sollen.“

Organstreitverfahren der AfD-Fraktion - VfGBbg 57/15

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 17. Sitzung am 24. September 2015 zum TOP 10 beschlossen, im Organstreitverfahren der AfD-Fraktion - VfGBbg 57/15 - folgende Stellungnahme abzugeben:

„Organstreitverfahren der AfD-Fraktion - VfGBbg 57/15

In dem o. g. Verfahren möchte der Landtag Brandenburg die ihm vom Gericht eingeräumte Gelegenheit zur Stellungnahme dazu nutzen, zu dem von der Antragstellerin dargelegten Sachverhalt einige Klarstellungen und Ergänzungen vorzunehmen.

1.

Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass

der Landtag den Kandidaten der Antragstellerin für die Parlamentarische Kontrollkommission (PKK), den Abgeordneten Galau, nicht zwei Mal, wie von der Antragstellerin dargelegt, sondern im April 2015 noch ein drittes Mal abgelehnt hat:

Mit Antrag vom 21. April 2015 schlug die Antragstellerin erneut vor, den Abgeordneten Galau als Mitglied der PKK zu wählen (Drs. 6/1221 - Anlage A). Auch diesen Antrag lehnte der Landtag in seiner 10. Sitzung am 29. April 2015 in geheimer Wahl ab (PlPr 6/10, S. 723 f., TOP 10 - Anlage B).

2.

Angeichts der Ausführungen der Antragstellerin und zur Vermeidung von Missverständnissen erscheint es aus hiesiger Sicht notwendig, in diesem Verfahren noch einmal ausdrücklich klarzustellen, dass der Landtag der Antragstellerin zu keinem Zeitpunkt das Recht abgesprochen hat, ein Mitglied in die PKK zu entsenden. Dies kommt insbesondere in dem von der Antragstellerin selbst zitierten Beschluss des Landtages über die „Bildung der Parlamentarischen Kontrollkommission“ deutlich zum Ausdruck. Durch ihn wird der Antragstellerin das Vorschlagsrecht für ein Mitglied in der PKK eingeräumt.

Die Bereitschaft, auf Vorschlag der Antragstellerin ein Mitglied in die PKK zu wählen, wurde auch im Präsidium nachdrücklich erklärt. Beim Präsidium, dessen Mitglieder gemäß Artikel 69 Absatz 1 LV vom Landtag gewählt werden, handelt es sich um ein Gremium, das - neben weiteren Aufgaben - die Präsidentin des Landtages bei der Führung der Geschäfte unterstützt und die Verständigung zwischen den Fraktionen herbeiführt (§ 15 Absatz 1 Satz 1 GOLT). In ihm sind die Fraktionen regelmäßig durch ihre Fraktionsvorsitzenden und/oder ihre Parlamentarischen Geschäftsführer vertreten.

In der 4. Sitzung des Präsidiums am 14. Januar 2015 gab der Vorsitzende der Fraktion der SPD, der Abgeordnete Ness, zu Protokoll, dass die Koalitionsfraktionen, das heißt die Fraktion der SPD und die Fraktion DIE LINKE, dem Wahlvorschlag der Antragstellerin nicht zustimmen würden. Das Recht der Antragstellerin, einen Vertreter in die PKK zu entsenden, werde nicht infrage gestellt. Die Antragstellerin werde aber gebeten, dem Plenum eine Person vorzuschlagen, bei der eine rechtsextreme Vergangenheit ausgeschlossen sei. Die Parlamentarische Geschäftsführerin der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordnete Nonnemacher, schloss sich diesen Ausführungen an; für die CDU-Fraktion erläuterte deren Parlamentarischer Geschäftsführer, der Abgeordnete Dr. Redmann, seine Fraktion werde sich bei der Abstimmung enthalten (Präsidiumsprotokoll 6/4, S. 8 - Anlage C).

Somit sprachen Vertreter aller anderen Fraktionen im Präsidium übereinstimmend der Antragstellerin das Recht zu, ein Mitglied in die PKK zu entsenden. Da das Präsidiumsmitglied der Antragstellerin, ihre Parlamentarische Geschäftsführerin, die Abgeordnete Bessin, in der maßgeblichen Sitzung nicht anwesend war, konnten diese Äußerungen nur zu Protokoll gegeben werden (Präsidiumsprotokoll 6/4, S. 8 - Anlage C). Das Protokoll wurde

sämtlichen Mitgliedern des Präsidiums zugeleitet, also auch der Abgeordneten Bessin, die auf diese Weise von der Diskussion im Präsidium Kenntnis erhielt bzw. Kenntnis hätte nehmen können. An ihr wäre es gewesen, die Antragstellerin hierüber zu informieren.

3.

Die sich wiederholenden Vorschläge der Antragstellerin für die Wahl eines Mitglieds der PKK wurden auch in den informellen Beratungen der Parlamentarischen Geschäftsführer aller Fraktionen angesprochen. Die Parlamentarischen Geschäftsführer treffen sich regelmäßig, um jeweils die Tagesordnungen des Plenums für das Präsidium vorzubereiten. Anlässlich einer solchen Beratung wurden auch die Ablehnung des Wahlvorschlages der Antragstellerin und die Wiederholung dieses Wahlvorschlages thematisiert. Der Parlamentarische Geschäftsführer der Fraktion der SPD äußerte sich in dieser Runde gegenüber der anwesenden Parlamentarischen Geschäftsführerin der Antragstellerin dahin gehend, dass die Koalitionsfraktionen nicht bereit seien, den Kandidaten der Antragstellerin, den Abgeordneten Galau, zu wählen. Auch er bezog sich dabei auf dessen politische Vergangenheit.

4.

Es ist angesichts des geschilderten Sachverhalts nicht nachvollziehbar, wenn die Antragstellerin vorträgt, der Landtag habe seine ablehnenden Wahlentscheidungen ohne jede parlamentsinterne Begründung durchgesetzt und lediglich in Presseverlautbarungen die parteipolitische Vergangenheit des von der Antragstellerin vorgeschlagenen Kandidaten als Begründung für die Nichtwahl vorgebracht. Tatsächlich wurde die Frage der Wahl bzw. die Ablehnung des Kandidaten in dem für solche Fragen zuständigen Gremium des Landtages, dem Präsidium, erörtert, das gerade auch der Verständigung zwischen den Fraktionen dienen soll.

Die Vertreter der Fraktionen brachten erkennbar zum Ausdruck, weshalb aus ihrer Sicht eine Wahl des von der Antragstellerin vorgeschlagenen Kandidaten für die PKK nicht in Betracht kommt, bei der es sich nicht um einen Fachausschuss des Landtages handelt, sondern um ein spezielles Gremium, das nach Gesetz vom Landtag gebildet wird und das eine herausgehobene Aufgabe hat, nämlich die Landesregierung in Angelegenheiten des Verfassungsschutzes zu kontrollieren.“

Landesaufnahmeprogramm verlängern und verbessern

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 17. Sitzung am 24. September 2015 zum TOP 13 folgenden Beschluss gefasst:

„Der Landtag stellt fest:

Das Landesaufnahmeprogramm ist ein wichtiges Instrument in der humanitären Verantwortung des Landes Brandenburg, da es syrischen Geflüchteten ermöglicht, im Wege einer Verpflichtungserklärung durch Angehörige oder Dritte vor den kriegszerstörten Auseinandersetzungen und dem Terror in ihrem Heimatland bei uns Schutz zu suchen.

Die Landesregierung wird aufgefordert,

1. das Landesaufnahmeprogramm über die bisher gültige Befristung vom 30. September 2015 hinaus schnellstmöglich zu verlängern,
2. die bisherige Stichtagsregelung, nach der syrische Staatsangehörige sich bereits seit dem 1. Januar 2013 im Bundesgebiet aufhalten müssen, insoweit zu ändern, dass diese Regelung künftig flexibel gestaltet ist,
3. bei der Verlängerung des Landesaufnahmeprogrammes die Möglichkeit der Abgabe einer sogenannten Verpflichtungserklärung durch Dritte zu regeln und die Notwendigkeit eines Fortbestandes der Verpflichtungserklärungen zu prüfen, die im Rahmen der Landesaufnahmeanordnung für die syrischen Flüchtlinge abgegeben wurden beziehungsweise werden, wenn ein späteres Asylverfahren erfolgreich durchgeführt wird,
4. die Aufnahme aus Anrainerstaaten Syriens, Syrien selbst und Ägypten zu ermöglichen,
5. bei Verwandten ersten Grades die Ergänzung um ‚mitreisende‘ Ehegatten und minderjährige Kinder vorzusehen,
6. die Herausnahme der Kosten für Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft, Geburt, Pflegebedürftigkeit und Behinderung im Sinne der §§ 4, 6 Asylbewerberleistungsgesetz aus den abzugebenden Verpflichtungserklärungen beizubehalten.“

Regionale Wachstumskerne - gut für das ganze Land!

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 17. Sitzung am 25. September 2015 zum TOP 20 folgenden Beschluss gefasst:

„Der Landtag stellt fest:

Die Politik der Stärkung Regionaler Wachstumskerne (RWK) hat das ganze Land Brandenburg vorangebracht, indem es gelungen ist, die wirtschaftlich starken Standorte im Land infrastrukturell, wirtschaftlich, aber auch politikfeldübergreifend zu unterstützen. Die Abstimmung und Zusammenarbeit in der Strukturpolitik zwischen kommunaler und Landesebene wurde durch den Wachstumskernansatz weiter verbessert. Auch die Zusammenarbeit zwischen den Wachstumskernen und ihrem Umland erhielt durch den RWK-Ansatz entscheidende Impulse.

Grundlegende sozioökonomische und demografische Rahmenbedingungen können auch durch den RWK-Ansatz nur teilweise beeinflusst werden. Alle RWK haben jedoch eine deutlich überdurchschnittliche Arbeitsplatzdichte und stellen Wachstumsmotoren für das gesamte Land dar. Dies wird auch an den in den letzten Jahren kontinuierlich positiven Pendlersalden sichtbar. Deswegen begrüßt der Landtag die Fortführung des RWK-Prozesses in der 6. Legislaturperiode.

Der Landtag fordert die Landesregierung auf,

- die RWK in der jetzigen Zusammensetzung beizubehalten,
- weiterhin auch für Standorte außerhalb der RWK für Gespräche zu strategischen Kernthemen zur Verfügung zu stehen, sofern ein qualifiziertes Standortentwicklungskonzept vorliegt,
- regionale und sektorale Strukturpolitik noch enger miteinander zu verzahnen,
- die Städte als Wirtschaftsstandorte zu stärken, unter anderem durch die Verzahnung von integrierten Stadtentwicklungskonzepten mit dem strategischen Ansatz der RWK (in Bekräftigung seines entsprechenden Beschlusses vom 23. Januar 2013; Drucksache 5/6646-B, Nummer 1 Buchstabe b),
- den Stadt-Umland-Wettbewerb auch als Instrument der Strukturpolitik zu begreifen und in diesem Rahmen sicherzustellen, dass - unter Nutzung aller drei EU-Fonds - die förderfähigen RWK-Maßnahmen umgesetzt werden können,
- die infrastrukturellen Voraussetzungen für die Substanzpflege und weitere Entwicklung innovativer und zukunftsfähiger Unternehmen in den RWK und ihrem Umland zu schaffen, unter anderem durch die Breitbandförderung sowie die Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur‘ (GRW-Infrastruktur),
- die vom Bund eingeräumte Möglichkeit der Förderung von Regionalbudgets im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe ‚Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur‘ auch weiterhin zu nutzen, um die Umlandfunktion der RWK sowie die Zusammenarbeit zwischen RWK und den sie umgebenden/angrenzenden Landkreisen zu stärken und um klar definierte, komplexe und langwierige Aufgaben/Projekte zu managen.

Das bewährte Steuerungsinstrument der interministeriellen Arbeitsgruppe Integrierte Standortentwicklung ist fortzuführen und weiterzuentwickeln. Dabei sollten in Zukunft die Themen Wissens- und Technologietransfer, Fachkräftesicherung und die Verzahnung mit der Clusterstrategie im Mittelpunkt stehen.

Dem Landtag ist bis Sommer 2017 über den Stand der Umsetzung dieser Punkte zu berichten.“

**Volksinitiative nach Artikel 76
der Verfassung des Landes Brandenburg
„Volksinitiative für größere Mindestabstände
von Windrädern sowie keine Windräder im Wald“**

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 17. Sitzung am 25. September 2015 zum TOP 21 folgenden Beschluss gefasst:

- „1. Die Volksinitiative wird abgelehnt.

2. Die Landesregierung wird aufgefordert, die Energiestrategie 2030 im Jahr 2016 zu evaluieren und dabei insbesondere

- a) zu überprüfen, ob die energiepolitischen Ziele auch mit einem geänderten Flächenziel bei der Nutzung der Windkraft erreicht werden können,
- b) Instrumente zur Förderung lokaler Energiekonzepte zu entwickeln, durch die die Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern an der Energiewende erweitert wird und
- c) die Fortschreibung der Energiestrategie transparent zu gestalten und dabei zum Erzielen einer möglichst hohen Akzeptanz Vertreterinnen und Vertreter von Volks- und Bürgerinitiativen, Kammern, Wirtschafts- und Umweltverbänden sowie Gewerkschaften frühzeitig einzubeziehen.

3. Die Landesregierung wird aufgefordert,

- a) die Regionalen Planungsgemeinschaften (RPG) bei der zügigen Aufstellung der Regionalpläne weiterhin zu unterstützen,
- b) die Waldfunktionenkartierung zeitnah zu aktualisieren und den RPG als Grundlage für die Planung von Windeignungsgebieten im Wald zur Verfügung zu stellen und
- c) in den Leitfaden für Planung, Genehmigung und Betrieb von Windkraftanlagen im Wald vom Mai 2014 forstfachliche Empfehlungen zu den Waldfunktionen neu aufzunehmen, die bei der Abwägung durch die Regionalplanung berücksichtigt werden sollen.

4. Die Landesregierung wird aufgefordert, dem Landtag einen Gesetzentwurf zur Änderung des Gesetzes zur Regionalplanung und zur Braunkohlen- und Sanierungsplanung vorzulegen, mit dem die Mitwirkungsrechte kleiner Kommunen in den Regionalversammlungen gestärkt werden.“

Schutzstatus des Bibers für Deutschland anpassen und praxistauglichen Umgang ermöglichen

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 17. Sitzung am 25. September 2015 zum TOP 22 folgenden Beschluss gefasst:

„Bibermanagement konsequent umsetzen und weitere Maßnahmen zur Schadensabwendung prüfen

Die Landesregierung wird aufgefordert, das im Frühjahr 2015 verabschiedete Maßnahmenpaket zur Abwendung erheblicher land-, forst-, fischerei-, wasser- oder sonstiger erheblicher wirtschaftlicher Schäden durch die gestiegene Biberpopulation konsequent und vollständig umzusetzen. Dazu zählen insbesondere die präventiven Schutzmaßnahmen zur nachhaltigen Vermeidung von Biber-

schäden sowie die in der Brandenburgischen Biberverordnung vorgesehenen Möglichkeiten zur Beseitigung von Biberbauten und -burgen an Deichen und sonstigen Hochwasserschutzanlagen, an Dämmen von Kläranlagen und an Fischteichanlagen sowie in bestimmten Fällen auch die Entnahme, Vergrämung und Tötung von Einzeltieren durch die Landkreise und kreisfreien Städte.

Sollte nach einer gründlichen Evaluation spätestens Mitte 2017 keine deutliche Verbesserung der insbesondere im Osten Brandenburgs durch die Biberpopulation bestehenden Problemlagen festzustellen sein, wird die Landesregierung aufgefordert, sich mit einer Initiative im Bundesrat für eine Anpassung des Schutzstatus des Bibers in der Bundesrepublik Deutschland beziehungsweise in einzelnen Regionen Deutschlands einzusetzen. Der Bundesregierung soll damit der Auftrag erteilt werden, in den entsprechenden europäischen Gremien zu erwirken, dass Deutsche Biberpopulationen von den Anhängen II und IV der Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (FFH-Richtlinie) aus- und gleichzeitig in den Anhang V aufgenommen werden. Damit könnte gegebenenfalls die Anwendung weiterer Instrumente zur Abwehr von Schäden und von Gefahren in hochwassergefährdeten Gebieten ermöglicht werden, ohne hierbei den günstigen Erhaltungszustand des Bibers zu gefährden.“

Höfeordnung in Brandenburg einführen und ortsansässige Landwirte stärken

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 17. Sitzung am 25. September 2015 zum TOP 24 folgenden Beschluss gefasst:

„Der Landtag stellt fest:

In Brandenburg haben sich vielfältige landwirtschaftliche Besitzstrukturen etabliert. Von den rund 5 400 landwirtschaftlichen Betrieben (2013) sind rund 700 Personengesellschaften, 1 000 juristische Personen, 2 100 Einzelunternehmen im Nebenerwerb und rund 1 600 Einzelunternehmen im Haupterwerb.

Mit Blick auf die Einzelunternehmen im Haupterwerb ist festzustellen, dass diese Betriebe in den vergangenen 25 Jahren eine gute Entwicklung genommen haben. Inzwischen steht in Brandenburg bei vielen dieser Betriebe der Generationswechsel an. Um diese Betriebe in ihrer Struktur und Leistungsfähigkeit zu erhalten, soll mit der Einführung der Höfeordnung oder vergleichbarer landesrechtlicher Regelungen ein geschlossener Übergang dieser Betriebe von einer auf die nächste Generation ermöglicht werden.

Ziel soll es sein, rechtliche Voraussetzungen für den Erhalt der generationenübergreifenden landwirtschaftlichen Einzelbetriebe zu schaffen und damit letztlich die ortsansässigen Landwirte zu stärken. Die Betriebe sollen im Besitz der Eigentümerfamilien verbleiben. Der Verkaufsdruck wegen der bisher bestehenden gesetzlichen Erbfolgenregelungen soll reduziert werden.

Darüber hinaus sollen ortsansässige Landwirte beim Bodenerwerb gestärkt werden.

Die Landesregierung wird aufgefordert,

1. sich gegenüber der Bundesregierung dafür einzusetzen, dass die Höfeordnung so geändert wird, dass sie auch in Brandenburg anwendbar ist,
2. sollte dies aus rechtlichen oder tatsächlichen Gründen nicht möglich sein, dem Landtag in ihrer Wirkung vergleichbare landeseigene gesetzliche Regelungen vorzulegen,
3. den zuständigen Behörden Vollzugshinweise zur rechtssicheren Anwendung des Grundstücksverkehrsrechts zugunsten ortsansässiger Landwirte zur Verfügung zu stellen.“

Anwesenheitsliste - Donnerstag, 24. September 2015

Frau Augustin (CDU)
 Frau Bader (DIE LINKE)
 Herr Barthel (SPD)
 Herr Dr. Bernig (DIE LINKE)
 Frau Bessin (AfD)
 Herr Bischoff (SPD)
 Herr Bommert (CDU)
 Herr Bretz (CDU)
 Herr Christoffers (DIE LINKE)
 Frau Dannenberg (DIE LINKE)
 Herr Dombrowski (CDU)
 Herr Domres (DIE LINKE)
 Herr Eichelbaum (CDU)
 Frau Fischer (SPD)
 Herr Galau (AfD)
 Herr Genilke (CDU)
 Frau Geywitz (SPD)
 Herr Gliese (CDU)
 Frau Gossmann-Reetz (SPD)
 Frau Große (DIE LINKE)
 Herr Günther (SPD)
 Herr Hein (fraktionslos)
 Frau Heinrich (CDU)
 Herr Hoffmann (CDU)
 Herr Holzschuher (SPD)
 Herr Homeyer (CDU)
 Frau Johlige (DIE LINKE)
 Herr Jungclaus (B90/GRÜNE)
 Herr Kalbitz (AfD)
 Frau Kircheis (SPD)
 Herr Königer (AfD)
 Herr Kosanke (SPD)
 Frau Koß (SPD)
 Herr Kurth (SPD)
 Herr Lakenmacher (CDU)
 Frau Lehmann (SPD)
 Herr Liebehenschel (CDU)
 Frau Dr. Liedtke (SPD)
 Frau Lieske (SPD)
 Herr Loehr (DIE LINKE)

Herr Ludwig (DIE LINKE)
 Frau Dr. Ludwig (CDU)
 Herr Lüttmann (SPD)
 Frau Mächtig (DIE LINKE)
 Frau Muhß (SPD)
 Frau Müller (SPD)
 Frau Dr. Münch (SPD)
 Herr Ness (SPD)
 Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)
 Herr Nowka (CDU)
 Herr Petke (CDU)
 Herr Raschke (B90/GRÜNE)
 Herr Dr. Redmann (CDU)
 Frau Richstein (CDU)
 Herr Roick (SPD)
 Herr Rupperecht (SPD)
 Frau Schade (AfD)
 Herr Dr. Scharfenberg (DIE LINKE)
 Frau Schier (CDU)
 Herr Prof. Dr. Schierack (CDU)
 Frau Schinowsky (B90/GRÜNE)
 Herr Schmidt (SPD)
 Herr Dr. Schöneburg (DIE LINKE)
 Herr Schröder (AfD)
 Herr Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
 Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
 Frau Schwarzenberg (DIE LINKE)
 Herr Senftleben (CDU)
 Frau Stark (SPD)
 Herr Stohn (SPD)
 Frau Tack (DIE LINKE)
 Frau Vandre (DIE LINKE)
 Herr Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
 Herr Vogel (B90/GRÜNE)
 Herr Vogelsänger (SPD)
 Frau von Halem (B90/GRÜNE)
 Herr Wichmann (CDU)
 Herr Wilke (DIE LINKE)

Anwesenheitsliste - Freitag, 25. September 2015

Frau Augustin (CDU)
 Herr Baaske (SPD)
 Frau Bader (DIE LINKE)
 Herr Barthel (SPD)
 Herr Dr. Bernig (DIE LINKE)
 Frau Bessin (AfD)
 Herr Bischoff (SPD)
 Herr Bommert (CDU)
 Herr Bretz (CDU)
 Herr Christoffers (DIE LINKE)
 Frau Dannenberg (DIE LINKE)
 Herr Dombrowski (CDU)
 Herr Domres (DIE LINKE)
 Herr Eichelbaum (CDU)
 Herr Folgart (SPD)
 Herr Genilke (CDU)
 Frau Geywitz (SPD)

Herr Gliese (CDU)
 Frau Gossmann-Reetz (SPD)
 Frau Große (DIE LINKE)
 Herr Günther (SPD)
 Herr Hein (fraktionslos)
 Frau Heinrich (CDU)
 Herr Holzschuher (SPD)
 Herr Homeyer (CDU)
 Frau Johlige (DIE LINKE)
 Herr Jung (AfD)
 Herr Kalbitz (AfD)
 Frau Kircheis (SPD)
 Herr Königer (AfD)
 Herr Kosanke (SPD)
 Frau Koß (SPD)
 Herr Kurth (SPD)
 Herr Lakenmacher (CDU)
 Frau Lehmann (SPD)
 Herr Liebehenschel (CDU)
 Frau Dr. Liedtke (SPD)
 Frau Lieske (SPD)
 Herr Loehr (DIE LINKE)
 Herr Ludwig (DIE LINKE)
 Herr Lüttmann (SPD)
 Frau Mächtig (DIE LINKE)
 Frau Muhß (SPD)
 Frau Müller (SPD)
 Frau Dr. Münch (SPD)
 Herr Ness (SPD)
 Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)
 Herr Nowka (CDU)
 Herr Petke (CDU)
 Herr Raschke (B90/GRÜNE)
 Herr Dr. Redmann (CDU)
 Frau Richstein (CDU)
 Herr Roick (SPD)
 Herr Rupperecht (SPD)
 Frau Schade (AfD)
 Herr Dr. Scharfenberg (DIE LINKE)
 Frau Schier (CDU)
 Herr Prof. Dr. Schierack (CDU)
 Frau Schinowsky (B90/GRÜNE)
 Herr Schmidt (SPD)
 Herr Dr. Schöneburg (DIE LINKE)
 Herr Schröder (AfD)
 Herr Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
 Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
 Frau Schwarzenberg (DIE LINKE)
 Herr Senftleben (CDU)
 Frau Stark (SPD)
 Herr Stohn (SPD)
 Frau Tack (DIE LINKE)
 Frau Vandre (DIE LINKE)
 Herr Vogel (B90/GRÜNE)
 Herr Vogelsänger (SPD)
 Frau von Halem (B90/GRÜNE)
 Herr Wichmann (CDU)
 Herr Wilke (DIE LINKE)
 Herr Dr. Woidke (SPD)